

Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 147 (2010)

Artikel: Ludwig Hätzer (1500-1529) : der "Ketzer" aus Bischofszell
Autor: Jehle, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-585115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frank Jehle

Ludwig Hätscher (1500–1529) – der «Ketzer» aus Bischofszell

Inhaltsverzeichnis

11	1	Einleitung	111	Quellen und Literatur
13	2	Kindheit und Jugend in Bischofszell	122	Abbildungsverzeichnis
15	3	Studium an der artistischen Fakultät in Basel	125	Dank
18	4	Kaplan in Wädenswil		
22	5	Hätzers Kampfschrift gegen den Bilderkult		
32	6	Protokollführer der Zweiten Zürcher Disputation		
39	7	Mitarbeiter von Buchdrucker Silvan Otmar in Augsburg		
46	8	«Von den Evangelischen zechen»		
54	9	Übersetzer Johannes Öko-lampads in Basel		
61	10	Zwischenstation Strassburg und Begegnung mit Hans Denck		
66	11	Worms und die Prophetenübersetzung		
76	12	Auf der Flucht von Stadt zu Stadt		
87	13	Das Ende in Konstanz		
97	14	Ludwig Hätzers Lieder		
108	15	Schlussbetrachtung		

1 Einleitung

Ludwig Hätscher wurde zwischen 1500 und 1502 in Bischofszell geboren und war «eine Art Täufer»¹. Heute ist er fast unbekannt. Ich selbst «stolperte» gewissermassen über ihn, als ich das St. Galler Kirchengesangbuch von 1533 herausgab, das erste reformierte Kirchengesangbuch der deutschsprachigen Schweiz und eines der ältesten überhaupt.² Ich stiess darin auf Hätzers Nachdichtung von Psalm 37 im Alten Testament: «Erzürn dich nit o frommer Christ». Das Lied berührte mich. Die Verse sind kraftvoll und poetisch. Der Stil ist balladenhaft und erinnert an Bänkelsänger. Ähnlich wie Luther in seinen besten Versen arbeitet auch Hätscher oft mit einsilbigen Wörtern. Allen widerwärtigen Erfahrungen zum Trotz spricht er der Gemeinde Mut zu. Kleine Leute und Aussenseiter werden durch dieses Lied getröstet.³

Mit dieser Publikation möchte ich Ludwig Hätscher ein Denkmal setzen. Seine Lieder und Gedichte – nicht nur die Nachdichtung von Psalm 37 – sind seit Generationen schwer zugänglich. Durch ihren Nachdruck im Kapitel 14 soll ein bedeutender Autor für die deutsche Literaturgeschichte der frühen Neuzeit neu gewonnen werden. Einige Verse gehören zum Besten, was aus dem 16. Jahrhundert erhalten geblieben ist.

Hätscher schrieb nicht nur Gedichte, sondern auch Prosa. Sein Buch über die Zweite Zürcher Disputation im Herbst 1523 ist auch heute noch bekannt und – im Rahmen der Zwingligesamtausgabe! – greifbar.⁴ Übersehen hat man bis jetzt fast immer die literarische Qualität. Man benutzte das Werk als Steinbruch für historische Rekonstruktionen.⁵ Dabei ist es wesentlich mehr als ein stenographisches Protokoll. Sorgfältig gestaltet, liest es sich wie ein Drama. Man kann es mit verteilten Rollen lesen und inszenieren.

Noch wichtiger ist Hätzers Übersetzung der Prophetenbücher – von Jesaja bis Maleachi – im Alten Testament, die 1527 erschien (also vor der Zürcher Bibel und der Lutherübersetzung).⁶ Unterstützt von seinem Freund Hans Denck, gelang es ihm, das um-

fangreiche Buch in nicht einmal einem halben Jahr zur Druckreife zu bringen. Während einiger Jahre war es ein Bestseller, und das zu Recht. Wenn man es mit andern Übersetzungen vergleicht, erweist es sich als eigenständig und in vielem beispielhaft. Es wurde dies allerdings selten gewürdigt und zumeist unter den Teppich gekehrt. Es sei doch undenkbar, dass ein «Ketzer» die Bibel «richtig» übersetzen konnte! Dabei dienten die so genannten «Wormser Propheten» sowohl den Zürcher Gelehrten als auch Luther als unentbehrliches Hilfsmittel für ihre eigene Übersetzung. Wenn auch widerwillig, anerkannten sie das Buch als eine bedeutende Leistung, philologisch und im Hinblick auf die sprachliche Gestaltung.

Einige Eckdaten aus Hätzers Lebenslauf: Nach Studien an der Universität Basel wurde er wohl im Jahr 1520 in Konstanz zum Priester geweiht. Bis 1523 war er Kaplan in Wädenswil, von da an während einiger Monate einer der aktivsten und engsten Mitarbeiter der Zürcher Reformation. Es folgte eine enge Berührung mit den Täufern, denen er sich aber nicht vorbehaltlos anschloss. Ab Januar 1525 führte er ein unstetes Wanderleben. Wichtige Stationen waren Augsburg, Basel, Strassburg und Worms.

Ende 1526 lernte er Hans Denck kennen, der weniger als Täufer, denn als Spiritualist in die Geschichte einging. Er relativierte die Heilige Schrift und vertrat die Auffassung, dass ein von Gott erwählter Mensch auch «on predig und geschrifft selig wer-

1 Martin Anton Schmidt, mündlich.

2 Zili, Dominik: Zu Lob und Dank Gottes. Das St. Galler Kirchengesangbuch von 1533, hrsg. von Frank Jehle, St. Gallen/Zürich 2010.

3 Zili, S. 19–22. Vgl. unten S. 98–101.

4 Hätscher, Acta, S. 664 ff.

5 Ein typisches neueres Beispiel ist die Geschichte des Kantons Zürich, hrsg. von Niklaus Flüeler und Marianne Flüeler-Grauwiler, Band 2, Frühe Neuzeit – 16. bis 18. Jahrhundert, Zürich 1996, wo Hätscher benutzt, aber nicht genannt wird!

6 Hätscher, Propheten.

den»⁷ könne – und natürlich auch ohne Sakamente. «Entscheidend war ihm, dass Gottes Wort unmittelbar im Herzen des Menschen wirkt und ihn zur Umkehr in Gehorsam bewegt.»⁸ Hätzer schloss sich dieser Richtung an und beschäftigte sich zunehmend mit Texten von Mystikern, die Gott in der Seele suchen.

Man bezichtigte Hätzer, ein Aufrührer zu sein und warf ihm Frauengeschichten vor, teilweise zutreffend, häufig übertrieben (etwa, wenn Luther in seinen Tischreden die Zahl der von Hätzer verführten Frauen mit 24 angibt!).⁹ 1528 wagte er es dennoch, einen Hausstand zu gründen und liess sich zusammen mit seiner Frau Appollonia in Bischofszell nieder, wohl in seinem Elternhaus. Ende November 1528 geriet er aber bei einem Besuch in Konstanz in die Fänge seiner Gegner. Am 4. Februar 1529 wurde er geköpft, an derselben Stelle, wo Johannes Hus, ein anderer «Ketzer», 1415 den Feuertod erlitten hatte.

In seiner letzten Lebenszeit hatte Hätzer ein grosses Manuskript, das «Büchlein von Christo» erarbeitet, das wegen seines nach damals herrschender Meinung «ketzerischen» Inhalts vernichtet wurde.¹⁰ In diesem hatte er unter anderem die Auffassung vertreten, dass Jesus keine Person der Trinität, sondern «nur» ein vorbildlicher Mensch gewesen sei. Hätzer hatte sich zum Antitrinitarier entwickelt, vergleichbar mit Michael Servet, der 1553 in Genf den Tod auf dem Scheiterhaufen erlitt.¹¹

*

Im Jahr 1957 publizierte der später als Professor in Bonn tätige Kirchenhistoriker J. F. Gerhard Goeters (1926–1996) das Buch: «Ludwig Hätzer (ca. 1500 bis 1529), Spiritualist und Antitrinitarier. Eine Randfigur der frühen Täuferbewegung», das zwei Jahre vorher von der Theologischen Fakultät der Universität Zürich als Dissertation angenommen worden war.¹² Der Verfasser der vorliegenden Darstellung gibt gerne zu,

dass er Goeters ausserordentlich viel verdankt. Mit grosser Gelehrsamkeit hat dieser alle Einzelheiten aufs Gründlichste erforscht und in vielen Archiven Quellenmaterial gefunden. Im Unterschied zu Goeters' Dissertation ist diese Publikation jedoch an ein breiteres Publikum adressiert. Dazu kommt, dass ich mich vermehrt von theologischen und literaturgeschichtlichen Interessen leiten liess. Hätzers Gedichte und Lieder hat Goeters in seiner Dissertation nicht gewürdigt. Erst einige Jahre später notierte er wichtige bibliographische Einzelheiten dazu, verzichtete aber weiterhin darauf, die Texte selbst zu publizieren.¹³

7 Denck 2, S. 106.

8 Leppin, «Denck, Hans», Sp. 660.

9 Vgl. Goeters, Hätzer, S. 149.

10 Goeters, Hätzer, S. 141.

11 Vgl. Geiser/Hein, «Servet, Michael».

12 Goeters, J. F. Gerhard: Ludwig Hätzer (ca. 1500 bis 1529). Spiritualist und Antitrinitarier. Eine Randfigur der frühen Täuferbewegung (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Band XXV), Gütersloh 1957.

13 Goeters, J. F. Gerhard: Ludwig Hätzers Lieder. Ein hymnologischer Versuch, in: Mennonitische Geschichtsblätter, 14. Jahrgang, Neue Folge/Nr. 9 (1957), S. 3–14.

2 Kindheit und Jugend in Bischofszell

Ludwig Hätscher stammte nicht nur aus Bischofszell, sondern blieb Zeit seines Lebens mit seiner Vaterstadt verbunden. Wie eng die Beziehung war und dass man ihn dort schätzte, geht auch daraus hervor, dass Vogt und Rat der Stadt 1529 bei seinen Richtern in Konstanz Fürbitte für ihn einlegten, weshalb er dann «nur» mit dem Schwert hingerichtet wurde. Andernfalls hätte man ihn vielleicht ertränkt oder bei lebendigem Leib verbrannt.

Das Städtchen Bischofszell liegt auf einer Terrasse unweit der Stelle, wo Sitter und Thur zusammenfliessen. Keimzelle war das Chorherrenstift St. Pelagius, gegründet von den Konstanzer Bischöfen Salomo I. (838–871) oder Salomo II. (890–919) als Bollwerk gegen die Abtei St. Gallen.¹⁴ Auch zu Ludwig Hätschers Zeit war der Bischof von Konstanz Stadt- herr und regierte durch einen Obervogt, der dem zwölfköpfigen Stadtrat vorsass. Dank der Lage an einer wichtigen Strasse und der Brücken über Sitter und Thur entwickelte sich die Stadt zu einem prospe- rierenden Umschlagplatz des Leinwandhandels. Im Jahr 1634 hatte sie um die 550 Einwohnerinnen und Einwohner. Zur Zeit Ludwig Hätschers verhielt es sich wohl ähnlich. Wie in andern damaligen Städten, lebten die meisten Bewohner von der Landwirtschaft. Es gab aber auch Handwerker, Kaufleute und Vertreter gehobener Berufe. Von Ludwig Hätscher schreibt der Chronist Johannes Stumpf, dass er «ouch nit ein kleyner an hab, wurtzel und ursprung gewesen»¹⁵ sei, das heisst, er war wohlhabend und vornehmer Herkunft. Er war finanziell so gut ausgestattet, dass er als Student keinen Gebrauch «von der Möglichkeit eines Gebührennachlasses»¹⁶ für Bedürftige machen musste.

Entscheidend für Hätschers Lebensweg waren die guten Schulverhältnisse in Bischofszell. «Wohl schon in seiner Jugend zum Kleriker bestimmt»,¹⁷ genoss er eine sorgfältige Erziehung. Das von der Stadt unab- hängige Chorherrenstift St. Pelagius unterhielt eine Lateinschule, aus der auch andere später bedeutende

Männer hervorgegangen sind: so der Zürcher Theolo- gieprofessor Theodor Bibliander, der St. Galler Orga- nist und Chronist Fridolin Sicher und Pelagius Am- stein, der Reformator von Trogen und des Rheintals.¹⁸ An dieser Stiftsschule, die von Lehrer Johannes Nege- lin geleitet wurde, einem «juristisch gut geschulten, weitsichtigen und selbstbewussten Mann»¹⁹, wurden die Weichen dafür gestellt, dass Hätscher sich später gewandt auf Lateinisch und Deutsch ausdrücken konnte.²⁰ Man studierte den Abriss der Wortarten- lehre des lateinischen Grammatikers Aelius Donatus (um 320 – um 380), bekannt unter dem Namen Ars minor, sowie die lateinischen Dichter Vergil, Ovid, Horaz, Terenz und andere.²¹ Die Lateinschüler hatten die Pflicht, in den Gottesdiensten in der Stiftskirche St. Pelagius mitzuwirken, was ihre religiöse Entwick- lung prägte. Die Kirche besass eine Orgel. Schon 1484 wird Orgelspiel «als Aufgabe des Kaplans der Agnespfründe erwähnt».²² Dass die Schüler singen lernten – und zwar den gregorianischen Choral –, galt als vorrangiges Erziehungsziel. In einer Untersu- chung über die Bildungsverhältnisse im damaligen St. Gallen heisst es: «Der Schulmeister soll die Schüler *lernen* singen und lesen *frömbd* und *haimsch*».²³ An erster Stelle stand also das Singen, dann folgte Lesen (und für die aufgeweckten Kinder auch Schreiben) in Latein und Deutsch. Das traf wohl auch für Bischofs- zell zu. Hier begann Hätschers musikalische Ausbildung, die ihn später befähigte, Lieder nicht nur zu dichten, sondern auch zu komponieren.

14 Spuhler; Spirig-Bülte; Hux/Troehler, S. 106.

15 Zitiert nach: Goeters, Hätscher, S. 10.

16 Goeters, Hätscher, S. 10.

17 Goeters, Hätscher, S. 11.

18 Goeters, Hätscher, S. 11.

19 Christ-von Wedel, S. 22.

20 Goeters, Hätscher, S. 11.

21 Staerkle, S. 37.

22 Hux/Troehler, S. 108.

23 Staerkle, S. 36.

Abb. 1: Ansicht des Städtchens Bischofszell.
Kupferstich um 1700.



3 Studium an der artistischen Fakultät in Basel

Urkundlich ins Licht der Geschichte tritt Hätzer zum ersten Mal in der Matrikel der Universität Basel. Im Wintersemester 1517/18 schrieb er sich als «Ludovicus Ecerius ex Episcopali-Cella» an der Artistenfakultät der Universität ein.²⁴ Diese diente der Allgemeinbildung und war Voraussetzung dafür, dass man anschliessend an einer der drei höheren Fakultäten Theologie, Jurisprudenz oder Medizin studieren konnte. Die Studenten waren zwischen 15 und 20 Jahre alt (Hätzer könnte also auch noch 1502 geboren worden sein).²⁵ Man «befasste sich mit den sieben freien Künsten (septem artes liberales), die sich in das trivium (Dreiweg) mit den Fächern Grammatik, Rhetorik und Dialektik sowie das quadrivium (Vierweg) mit den Fächern Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie, damals freilich eher [...] Astrologie, unterteilten. Die Artistenfakultät wurde nach dem Trivium mit dem Grad des Baccalarius oder nach dem Quadrivium mit dem des Magisters abgeschlossen.»²⁶ Typisch für die damaligen Universitäten war, dass «Lernen und Lehren zum Teil völlig ineinander überging[en]. Hatte ein Student [...] den untersten akademischen Grad [...] erreicht, so studierte er, um die nächsthöhere Würde [...] zu erlangen, weiterhin an der Universität; gleichzeitig war er jedoch nicht nur berechtigt, sondern geradezu verpflichtet, den angehenden Jüngern der Wissenschaft wiederum seinerseits Unterricht zu erteilen.»²⁷

Besonders für die jüngsten Studenten gab es strenge Disziplinvorschriften. Sie mussten in einer Burse, das heisst in einem Studentenheim, wohnen. Ein ihnen persönlich zugeteilter Magister überwachte sie nicht nur im Studium, sondern auch im Alltag. Abends nach 8 Uhr im Winter und nach 9 Uhr im Sommer gab es keinen Ausgang. Die Vorschriften für die Kleidung waren streng, sie durfte «nicht zu kurz noch sonst leichtfertig» sein, «auf der Brust oder an den Seiten offene Kleider» waren verboten, und die Kopfbedeckung war exakt geregelt. «Ganz verboten sind Schwerter und Dolche, und niemand soll mit

Falken und andern Vögeln einhergehen.»²⁸ Man ass gemeinsam. «Liederliches Leben, namentlich Umgang mit Weibern, Spiel, überhaupt unanständiges Benehmen waren scharf verpönt [...], alles die Nachbarn belästigende Lärmen, selbst musikalische Instrumente, waren verboten.»²⁹ Die Studenten mussten sich auch in ihrer Freizeit auf Latein unterhalten. Wer das vergass, wurde beim Rektor angezeigt und mit einer Geldbusse, «Entziehung des Fleisches» und zuletzt mit «Ausstossung» bestraft. Die Fähigkeit, sich lateinisch auszudrücken, wurde so ungemein gefördert.

An der Universität Basel zu studieren war damals in der Ostschweiz populär. Auch der nachmalige Täuferführer Konrad Grebel sowie die späteren St. Galler Reformatoren Johannes Kessler und Dominik Zili, beide gleich alt wie Hätzer, nahmen hier wichtige Bildungseindrücke auf,³⁰ ebenso Zwingli und der für die Zürcher Reformationsgeschichte wichtige Komtur Konrad Schmid von Küsnacht.³¹ Die Universität war vergleichsweise jung, gegründet 1460, hatte sich aber schnell einen glänzenden Ruf erworben. Bedeutende Gelehrte waren unter anderen Geiler von Kaysersberg (1445–1510), der als der bedeutendste deutschsprachige Prediger des ausgehenden Mittelalters gilt,³² und Heinrich Loriti, genannt Glarean (1488–1563); dieser gab der humanistischen Poetik

24 Wackernagel, Hans Georg, S. 336.

25 Gemäss Wackernagel, Hans Georg, S. IX, verhält es sich sogar so, dass «überaus viele Scholaren schon mit 12–14 Jahren ihr akademisches Studium zu beginnen pflegten».

26 <http://de.wikipedia.org/wiki/Artistenfakultät> (04.02.2010, sprachlich leicht verbessert).

27 Wackernagel, Hans Georg, S. VIII.

28 Vischer, Wilhelm, S. 133.

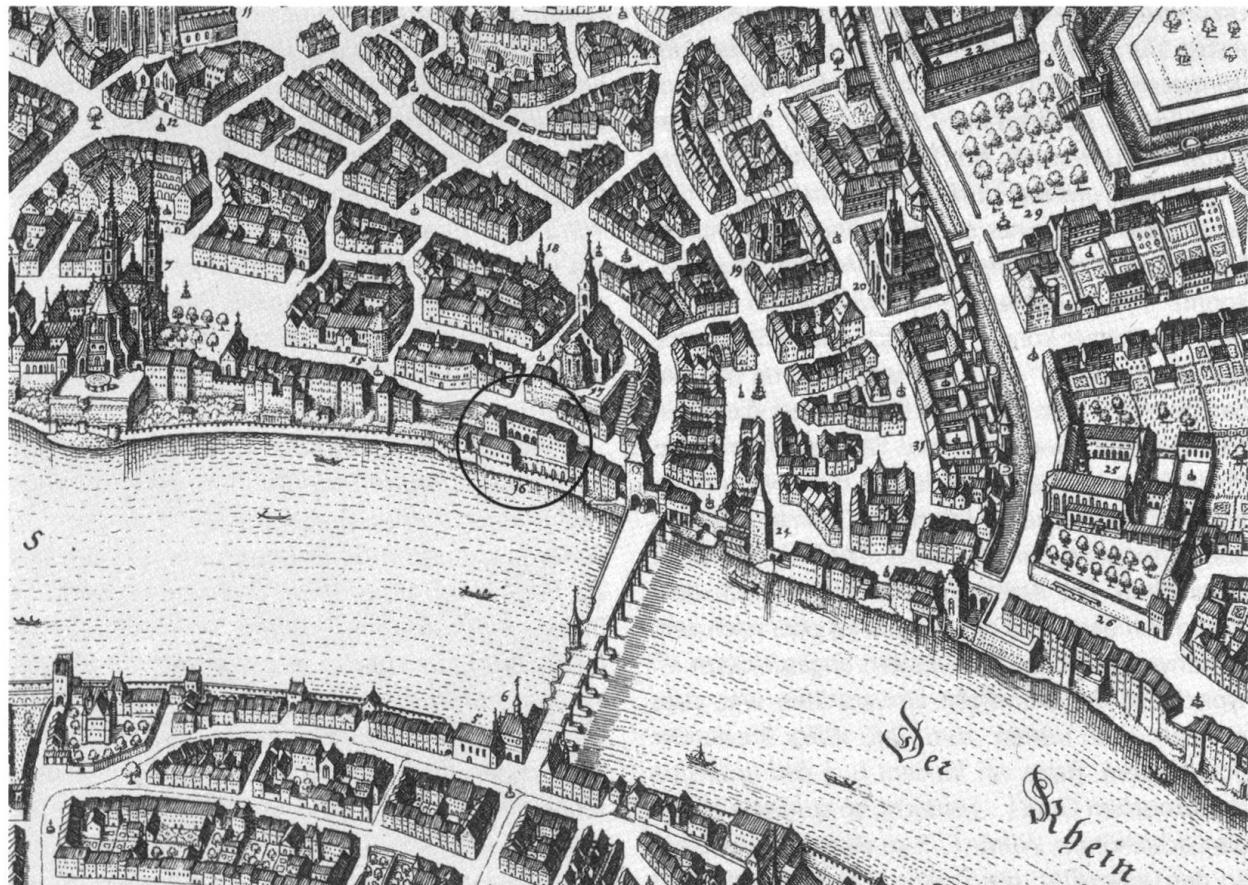
29 Vischer, Wilhelm, S. 152.

30 Wackernagel, S. 322 (Grebel) und S. 334 (Zili). Kessler war nicht immatrikuliert.

31 Vischer, Wilhelm, S. 229 f.

32 http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Geiler_von_Kaysersberg (04.02.2010).

Abb. 2: Die Stadt Basel im 17. Jahrhundert. Ausschnitt aus dem Kupferstich von Matthaeus Merian. Links der Rheinbrücke ist das alte Universitätsgebäude mit seinem Arkadenhof zu erkennen. Gleich oberhalb thront die Pfarrkirche St. Martin, der Wirkungsort von Johannes Ökolampad.



wichtige Impulse. Der berühmteste Dozent der juristischen Fakultät war Sebastian Brant (1457 oder 1458–1521), der auch als Publizist hervortrat. Der Basler Buchdruck verdankte unter anderem ihm seine weltweite Anerkennung.³³ Basel war damals eines der wichtigsten Zentren der Buchdruckerkunst in Europa.

Das geistige Klima im weltläufigen Basel – mit einer für damalige Verhältnisse grossen Einwohnerzahl von (je nach Schätzung) gegen 10 bis 15 000³⁴ – war ungemein anregend für einen Studenten. Die Reichsstadt gehörte seit 1501 zur Eidgenossenschaft und war eine blühende Handelsmetropole. «Man verstand in der Stadt viel vom Geld, aber ebenso viel

von Bildung und Kunst.»³⁵ Man konnte hier Gelehrte, Literaten und Künstler treffen.

Kurz vor Hätzers Eintreffen in Basel hatte Erasmus von Rotterdam hier seine Ausgabe des griechischen Neuen Testaments drucken lassen. Erasmus war zwar «nie ein Glied der Universität, aber er war lange eine Zierde von Basel und ein sprechendes Zeugnis für das geistige Leben, das hier herrschte»³⁶. Zu Hätzers Studienzeit weilte er vorübergehend am

33 Triet, S. 279.

34 Gschwind, S. 433; Berner/Röthlin.

35 Wolf, S. 17.

36 Vischer, Wilhelm, S. 202.

burgundischen Hof in Löwen. Hätzer konnte aber Wolfgang Capito (1478–1541) kennenlernen, den man 1515 als Theologieprofessor und Münsterprediger nach Basel berufen hatte und der im Mai 1517 als Rektor gewählt wurde.³⁷ Dieser sollte in späteren Jahren, als er Reformator in Strassburg war, eine wichtige Rolle für Hätzer spielen, indem er ihn wie einen Sohn in seinen Haushalt aufnahm. Unter anderem unter dem Eindruck der Begegnung mit Erasmus, begann Capito in seiner Basler Zeit, Griechisch und Hebräisch zu studieren. Von der Theologie des Spätmittelalters wandte er sich ab. 1518 – also zu Hätzers Studienzeit – beginnt seine Korrespondenz mit Luther.³⁸

Mindestens indirekt durch Capito kam es zur Begegnung Hätzers mit einer weiteren wichtigen Bezugsperson. Johannes Oekolampad (1482–1531), ab 1522 der wichtigste Vorkämpfer der Basler Reformation, wurde im Frühling 1518 durch Capito als Pönitentiar ans Münster berufen, wechselte dann jedoch vorübergehend nach Augsburg. Noch in Basel wurde er zum Dr. theol. promoviert. In früheren Jahren hatte er hier studiert. In Basel publizierte er damals auch Übersetzungen der Kirchenväter und eine griechische Grammatik.³⁹

Biographische Einzelheiten zu Ludwig Hätzer sind aus diesen Jahren keine überliefert. Hätzer scheint keinen akademischen Grad erworben zu haben, was damals nicht ungewöhnlich war. Die meisten jungen Männer studierten einfach einige Zeit und brachen das Studium wieder ab. Aus allen schriftlichen Hinterlassenschaften Hätzers geht hervor, dass besonders seine philologische Bildung weit überdurchschnittlich war. Er war ein «vir trilinguis», ein «dreisprachiger Mann», was bedeutet, dass er nicht nur Latein, sondern auch Griechisch und Hebräisch erlernt hatte.⁴⁰ Der St. Galler Bürgermeister und Reformator Vadian nannte ihn in der Rückschau einen Menschen von «höchst angemessener Begabung», einen «glänzenden Mann im sprachlichen Bereich [...]»

mit einer bewundernswürdigen Natur ausgestattet».⁴¹ In einem von Hätzer an Zwingli gerichteten, sprachlich eleganten Brief lautet der letzte Satz: «Si tibi non grave foret, rescriberes aut saltem duo amica verba.»⁴²

37 Vischer, Wilhelm, S. 227 f.

38 http://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Capito (04.02.2010). Vgl. auch: Luther, Briefwechsel, S. 197.

39 Troxler, «Oekolampad, Johannes».

40 Goeters, Lieder, S. 4.

41 Fast, Täufer Ostschweiz, S. 480.

42 «Wenns dir keine Mühe macht, so schreibe bitte wenigstens zwei liebe Worte zurück!», zit. nach: Zwingli, Werke 8, S. 390.

4 Kaplan in Wädenswil

Um 1520 wurde Hätzer in Konstanz zum Priester geweiht⁴³ – am gleichen Ort wie Zwingli vierzehn Jahre vorher.⁴⁴ Er musste eine Stelle finden und wurde Helfer bzw. Kaplan in Wädenswil am Zürichsee. Hier blieb er bis im Sommer 1523.⁴⁵ Auch aus dieser Zeit sind keine schriftlichen Einzelheiten erhalten. Und doch waren diese «stillen Jahre» für seine geistige Entwicklung wichtig.

Hätzer hatte die 1470 gestiftete Frühmesspfründe inne und trug die Amtsbezeichnung Helfer.⁴⁶ Man wird sich seine berufliche Belastung nicht allzu gross vorstellen dürfen. Jeden Tag bei Sonnenaufgang galt es, die Messe zu lesen.⁴⁷ Gelegentlich war es auch nötig, Schwerkranke mit den Sterbesakramenten zu versorgen. Aber sonst blieb Zeit für das Selbststudium und die Pflege von Kontakten. Aus Hätzers Korrespondenz lässt sich schliessen, dass er schon früh mit Leo Jud bekannt wurde, der damals Leutpriester in Einsiedeln und ab 1523 als Pfarrer an St. Peter in Zürich tätig war. Umgang hatte Hätzer auch mit Wolfgang Joner, dem Abt der Zisterzienser in Kappel. Beide waren wichtige Protagonisten der Zürcher Reformation.⁴⁸

Als Ulrich Zwingli 1516–1518 Leutpriester in Einsiedeln gewesen war, hatte er so viel Freizeit gehabt, dass er die Paulusbriefe im griechischen Neuen Testament eigenhändig abschreiben und teilweise auswendig lernen konnte. Dazu kam die Lektüre nicht nur aktueller Neuerscheinungen, sondern auch der Kirchenväter, die er mit Randbemerkungen versah.⁴⁹ Mit dem jungen Hätzer mag es sich ähnlich verhalten haben. Während seiner Zeit in Wädenswil setzte er wohl auch das Studium der biblischen Sprachen fort. Nachdem er ohne Zweifel bereits in Basel mit Luther konfrontiert worden war, konnte er auch in Wädenswil weitere Schriften des Wittenberger Reformators lesen. Und bald kam natürlich Zwingli hinzu, dessen reformatorische Erstlingsschrift «Von erkiesen und fryheit der spysen» nach Ostern 1522 erschien. Weitere Publikationen folgten schnell.⁵⁰ Für

einen jungen Intellektuellen muss es eine überaus spannende Zeit gewesen sein.

Die rechtlichen Verhältnisse in Wädenswil waren kompliziert. 1287 hatte der Johanniterorden die Herrschaft dem letzten Freiherrn von Wädenswil abgekauft und die bereits bestehende Festung zu einer «Kommende», das heisst einer Ordensburg, ausgebaut. Das Territorium, zu dem auch die Dörfer Richterswil und – auf der andern Seite des Zürichsees – Uetikon gehörten, war teilweise autonom und wurde im Auftrag des in Deutschland residierenden «Obristmeisters» des Johanniterordens von einem «Schaffner» verwaltet.⁵¹ Im Lauf des 15. Jahrhunderts war der Kleinstaat aber zu einem zürcherischen Protektorat geworden. Der «Schaffner» musste aus einer Zürcher Patrizierfamilie stammen. Bei Streitigkeiten zwischen der Bevölkerung und dem «Obristmeister» wurde der Zürcher Rat als Schiedsrichter oder Vermittler angerufen. Auch wenn Wädenswil erst 1549/50 dem zürcherischen Staatswesen völlig eingegliedert wurde, behandelte Zürich, schon als Hätzer in Wädenswil war, die Herrschaft fast wie ein Untertanengebiet, jedoch ohne die Privilegien des «Obristmeisters» und des «Schaffners» anzutasten.⁵²

Zu Ludwig Hätzers Zeit in Wädenswil machte sich die Reformationsbewegung auch hier immer deutlicher bemerkbar. Vorkämpfer für den «neuen Glauben» war Gregor Lüti, der Leutpriester von Richterswil. Seinen Predigten legte er gut reformatorisch

43 Goeters, Hätzer, S. 14.

44 Campi, «Zwingli, Ulrich», Sp. 1945.

45 Goeters, Hätzer, S. 14 und 16.

46 Goeters, Hätzer, S. 14.

47 Ziegler, S. 54.

48 Goeters, Hätzer, S. 14 f.

49 Vgl. Schindler.

50 Vgl. Campi, «Zwingli, Ulrich».

51 Für diese und die folgenden Einzelheiten vgl. Ziegler.

52 Vgl. Egli, Actensammlung, Nr. 379.

Abb. 3: Ansicht des Schlosses und des Dorfs Wädenswil am Zürichsee im 17. Jahrhundert. Kupferstich von Matthaeus Merian.



allein die Bibel zu Grunde. Er wagte es, den Zehnten im Sinne einer gewöhnlichen Steuer in Frage zu stellen. Die «zehnenden syent almuosen und darum (ge) geben, das gottwort zuo verkünden und söllten billich denselben, so das gottwort verkündent, gegeben werden».⁵³ Als der «Schaffner» ihn deswegen im Gottesdienst zur Rede stellte, kam es zu einem heftigen Wortwechsel und beinahe zu einer Schlägerei, wären die beiden Streithähne nicht von andern Got-

tesdienstbesuchern zurückgehalten worden.⁵⁴ In seinen Predigten pflegte Lüti ausserdem «das Anrecht mannbar gewordener junger Leute auf die Ehe drastisch auszumalen»:⁵⁵ «[D]arum, du knäbli und meitli, wenn du innen wirst, dass du die natur nit mehr ver-

53 Egli, Actensammlung, Nr. 379.

54 Egli, Actensammlung, Nr. 379.

55 Locher, S. 150.

heben magst, so bitt din vatter, och din muoter, dass si dich versehenet mit einem wib oder emann.»⁵⁶ Pfarrer Heinrich Hürlimann, der höchstgestellte Geistliche der Herrschaft Wädenswil und Lütis sowie Hätzers unmittelbarer Vorgesetzter, gehörte «zu den bekannten Gegnern der Reformation», ebenso Hans Wirz, der erwähnte «Schaffner». ⁵⁷

Gregor Lüti wurde im Sommer 1523 beim «Obristmeister» angezeigt «von sins predigens wegen»⁵⁸, und dieser wandte sich an den Rat von Zürich. Die Zürcher Behörden waren einverstanden damit, dass Lüti als Leutpriester von Richterswil abgesetzt wurde und die Herrschaft Wädenswil verlassen musste. Zugleich signalisierten sie aber ihre Bereitschaft, ihm eine andere Pfründe in ihrem engeren Herrschaftsbereich zu vermitteln.⁵⁹ Ein Jahr später findet man «[den] ersamen, user[n] lieben und andächtigen H[errn] Gregorius Lüti» als Geistlichen bei den Dominikanerinnen in Töss bei Winterthur.⁶⁰ Er genoss also immer noch das Wohlwollen der «Herren» in Zürich, bekam allerdings, was hier nicht darzustellen ist, Schwierigkeiten mit den Nonnen.⁶¹

Ludwig Hätzer dürfte an dieser Geschichte aufs Lebhafteste Anteil genommen haben. Ebenso ist denkbar und angesichts des Folgenden sogar wahrscheinlich, dass er als Gast an der Ersten Zürcher Disputation vom 29. Januar 1523 beteiligt war. Die Zürcher Regierung hatte alle Leutpriester, Pfarrer, Seelsorger und Prädikanten eingeladen, «so in unsern stetten, graffschaften, herrschafften, hoch und nidern gerichten, unnd gepieten verprundt unnd wonhaft sind».⁶² Diese Vorgehensweise war in der Geschichte des Christentums ein völliges Novum und geradezu revolutionär.⁶³

Die Disputation war ein Grossereignis. 600 Personen versammelten sich auf dem Zürcher Rathaus, um über Glaubensfragen zu verhandeln.

Als Diskussionsgrundlage hatte Zwingli seine 67 «Schlussreden», das heisst Thesen, verfasst. In seiner eindrücklichen Eröffnungsrede führte er aus, er

wisse, «das min predig und leer nüts anders ist denn das heilig, warhaftig, luter evangelion; das gott durch mich mit ankuchen⁶⁴ oder insprechung sines geistes hat wellen reden». Er sei bereit, sich der Auseinandersetzung zu stellen. «Darumb erbüt ich mich hie eim yetlichen, der vermeint min predigten und leer gethon unchristenlich oder ketzerisch zu sin, ursachen, red und antwurt ze geben, gütig und on allen zorn. Nun wol har in dem namen gottes. Hie bin ich!»⁶⁵

Man mag sich vorstellen, dass der junge Mann die Rede Zwinglis hörte und die Verhandlungen der Disputation aufmerksam verfolgte. Der Inhalt der 67 Schlussreden hat ihn wohl tief beeindruckt, besonders Zwinglis Ausführungen über die Autorität der Bibel.⁶⁶ Und auch Zwinglis Predigt «Von Clarheit unnd gewüsse [...] des worts gottes» vom 6. September 1522⁶⁷ wird er gelesen haben. Denn einzelne «Äusserungen dieser Schrift, die an spätere Hätzer-sche Thesen erinnern, können zu der Vermutung führen, dass er an dieser Schrift seine ‚Bekehrung‘ erlebt habe, so die Ablehnung der Bilder, die Bezeichnung der Christen als der rechten Israeliten, im Ge-

56 Egli, Actensammlung, Nr. 379.

57 Goeters, Hätzer, S. 16. Auf Druck der Bevölkerung kam es erst nach Wirz' Tod im Sommer 1528 zur Einführung der Reformation in der Herrschaft Wädenswil, und zwar im Frühling 1529. Vgl. Ziegler und Goeters, Hätzer, S. 16.

58 Egli, Actensammlung, Nr. 427.

59 Egli, Actensammlung, Nrn. 427, 445, 466, 479, 482 und 500.

60 Egli, Actensammlung, Nr. 562.

61 Egli, Actensammlung, Nr. 562.

62 Zit. nach: Köhler, S. 91.

63 Vgl. die umfassende Studie von Bernd Moeller: Zwinglis Disputationen. Studien zur Kirchengründung in den Städten der frühen Reformation, Göttingen 2011.

64 = Anhauchen.

65 Zit. nach: Köhler, S. 100.

66 Vgl. Goeters, Hätzer, S. 15.

67 Vgl. Zwingli, Werke 1, S. 328–384.

samtzusammenhang aber die Herausstellung der Schriftautorität als des alleinigen Massstabs gegenüber kirchlicher Lehrautorität»⁶⁸.

Man mag fragen, ob in diesem Zusammenhang wirklich von «Bekehrung» gesprochen werden kann. Hätzers Übergang vom traditionellen katholischen Glauben (und vom Humanismus!) zur Reformation war wohl eher ein allmählicher Prozess und ist kaum genau datierbar. Zwinglis «bewegenden Appell auf dieser Disputation»⁶⁹ nahm er sich zu Herzen, unabhängig davon, ob er Ohrenzeuge war oder ihn nur vom Hörensagen kannte. Zwingli hatte gesagt: «Deßhalb will ich ermant haben alle die priester, so under minen herren vonn Zürich oder in iro landschafft verpfründt sind, das ein yetlicher sich flyß unnd arbeit, die göttlich geschrifft zu lesen, unnd insunder die, so prediger unnd seelsorger syent, kouff ein yeder ein nüw testament in latein oder in tütsch, wo er das latin nitt recht verstand oder ußlegen möchte.»⁷⁰

Hätzer wurde in jenen Monaten ein glühender Anhänger der Reformation. Leidenschaftlich setzte er sich für sie ein. Bezeichnend ist die folgende Anekdote: Im Oktober 1523 besuchte er den Gottesdienst in Mettmenstetten in der zürcherischen Landvogtei Knonau. Konrad Heffelin, Pfarrer von Maschwanden, predigte – nach Hätzers Meinung «falsch». Er unterbrach die Predigt. Als Heffelin ihn in Zürich einklagte, wurde er nach einem mehrere Monate dauernden Gerichtsverfahren freigesprochen, «der altgläubige Prediger hingegen dazu aufgefordert, sich an das Mandat des Zürcher Rates vom 29. Januar 1523 zu halten und schriftgemäß zu predigen». ⁷¹ Pfarrer Heffelin beschwerte sich bitter: Einen «buoben» schirme man, einen «frommen priester» dagegen nicht! Es sei ihm «gwalt wider Gott, eer und recht» widerfahren. Hätzer müsse ihm «ein schelm und ein buob sin, den tag so er lebe». ⁷² Auf Grund seines Schelten wurde Heffelin vorübergehend inhaftiert und als Pfarrer abgesetzt sowie des Landes verwiesen. ⁷³ – Hätzer hielt

sich zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr in Wädenswil, sondern in Zürich auf.

68 Goeters, Hätzer, S. 15.

69 Goeters, Hätzer, S. 15.

70 Zit. nach: Goeters, Hätzer, S. 15.

71 Kaufmann, S. 328.

72 Egli, Actensammlung, Nr. 507, und Goeters, Hätzer, S. 16.

73 Egli, Actensammlung, Nr. 507, und Goeters, Hätzer, S. 20.

5 Hätzers Kampfschrift gegen den Bilderkult

Ungefähr ab September 1523 wohnte Hätzer in Zürich in einer «Herberge», nach dem damaligen Sprachgebrauch einer Mietwohnung.⁷⁴ Über das gesicherte Einkommen aus einer Pfründe verfügte er ab diesem Zeitpunkt nicht mehr. Von jetzt an lebte er im Wesentlichen als freier Publizist mit gelegentlichen, zeitlich befristeten Aufträgen von Verlegern oder Behörden. Über die genauen Umstände seiner Übersiedlung von Wädenswil nach Zürich ist nichts bekannt. Auf Grund der Affäre Gregor Lüti mag man vermuten, dass er Schwierigkeiten mit Pfarrer Heinrich Hürlimann und «Schaffner» Hans Wirz bekommen hatte. «Für eine aktive reformatorische Betätigung» war damals «kein Platz» in Wädenswil.⁷⁵ Man kann sich aber auch vorstellen, dass er einfach nur in der Nähe Zwinglis sein wollte. Die Tatsache, dass er bereits Ende Oktober 1523 als Protokollführer der Zweiten Zürcher Disputation wirkte,⁷⁶ zeigt, dass der «iuvenis rem Christianam adprobe doctus» [in der christlichen Sache gut unterrichtete junge Mann], wie Zwingli sich im Sommer 1524 ausdrückte,⁷⁷ das Wohlwollen des Reformators gefunden hatte.

Hätzers publizistische Tätigkeit begann mit einem Paukenschlag. Am 24. September 1523 erschien bei Christoph Froschauer seine Erstlingsschrift: «Ein urteil gottes unsers eegemahels⁷⁸ / wie man sich mit allen götzen und bildnussen halten sol / uß der heiligen gschrift gezogen durch Ludwig Haetzer.»⁷⁹ Die achtzehnseitige Flugschrift schlug ein und war ein buchhändlerischer Erfolg. Die zweite Auflage erschien bereits im November oder Dezember 1523.⁸⁰ Auch ausserhalb Zürichs wurde sie mehrfach nachgedruckt, und 1524 erschien in Augsburg eine lateinische Übersetzung, wohl ebenfalls von Hätzer.⁸¹ Auffällig ist die Metapher «Ehegemahl» (lateinisch: sponsus) für Gott, eine Erinnerung an den Propheten Hosea.

Hätzers erste Publikation ist ein typisches Beispiel einer Literaturgattung, die damals weit verbreitet war. Zwischen 1500 und 1530 erschienen im

deutschen Sprachgebiet «über 10 000 verschiedene Flugschriftenausgaben»⁸², etwa die Hälfte davon in den Anfangsjahren der Reformation.⁸³ Es war das damals modernste und wirkungsvollste Massenmedium und hatte eine «epochale Bedeutung»⁸⁴. Der Historiker Arnold E. Berger nannte die Flugschriften «Die Sturmtruppen der Reformation».⁸⁵

Es handelte sich um «Agitationsliteratur»⁸⁶. Die Autoren – und so auch Hätzer – «traten mit enormer Begeisterung, Leidenschaft und Zuversicht für ihre Sache ein, drängten, wenn sie für die Reformation eintraten, auf die Konversion der Leser und stellten das bestehende Kirchenwesen radikal in Frage [...].»⁸⁷ «[G]rössere Menschenmassen» konnten so «binnen kurzer Zeit und über weite Entfernungen hinweg einheitlich, genau und nachhaltig» ange- sprochen werden.⁸⁸ «[...] nicht allein die Käufer waren Leser; man las Flugschriften laut vor, im häuslichen Kontext, im Wirtshaus, im öffentlichen Raum, auf der Kanzel.»⁸⁹ Wenn man eine durchschnittliche Auflagenhöhe von 1000 Exemplaren voraussetzt⁹⁰

74 Goeters, Hätzer, S. 16.

75 Goeters, Hätzer, S. 16.

76 Vgl. unten Kapitel 6.

77 Zwingli, Werke 8, S. 200.

78 = Ehegemahls.

79 Hätzer, Goetzen.

80 Goeters, Hätzer, S. 26. In der zweiten Auflage beginnt die Überschrift mit «Ain». Fortan wird aus der zweiten Auflage zitiert.

81 Vgl Goeters, Hätzer, S. 36, und die allgemeinen Bibliothekskataloge, besonders hilfreich der Karlsruher Virtuelle Katalog: <http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html>.

82 Moeller, Flugschriften, S. 242.

83 Kaufmann, S. 304.

84 Moeller, Flugschriften, S. 243.

85 Berger, Arnold E.: Die Sturmtruppen der Reformation, Leipzig 1931, nach: Kaufmann, S. 747.

86 Moeller, Flugschriften, S. 240.

87 Moeller, Flugschriften, S. 243.

88 Moeller, Flugschriften, S. 242.

89 Kaufmann, S. 304.

90 Kaufmann, S. 305.

Abb. 4: Am 24. September 1523 erschien bei Christoph Froschauer in Zürich Hätzers Erstlingsschrift: «Ein urteil gottes unsers eegemahels / wie man sich mit allen götzen und bildnussen halten sol / uß der heiligen gschrifft gezogen durch Ludwig Haetzer.»

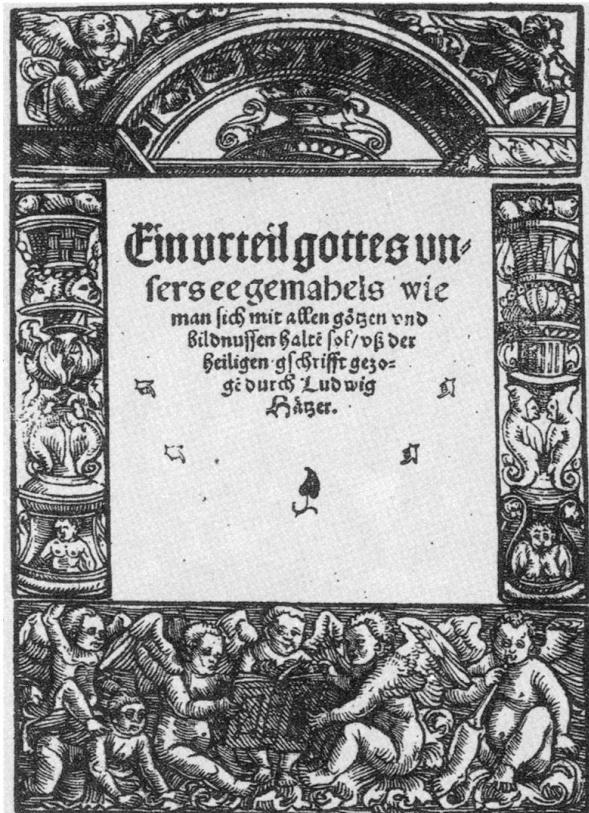
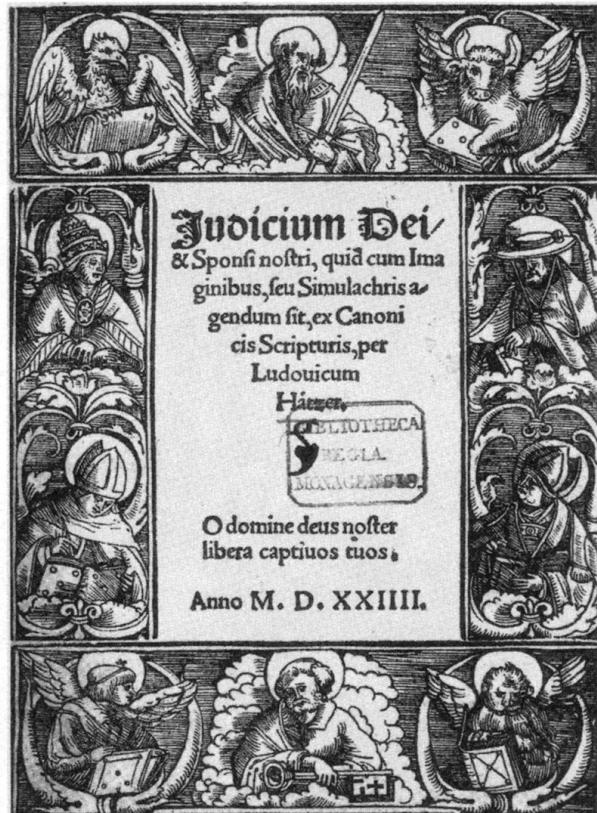


Abb. 5: 1524 erschien in Augsburg eine lateinische Übersetzung, wohl ebenfalls von Hätzer.



und gleichzeitig berücksichtigt, dass von Hätzers Publikation «[e]ine lateinische und 8 verschiedene deutsche Ausgaben» nachgewiesen werden können,⁹¹ lässt sich eine Zahl von rund 9000 Exemplaren vermuten, die wohl von mindestens 20 bis 30000 Personen gelesen wurden.

Da Zwingli am 3. Januar 1523 vom Rat offiziell damit beauftragt worden war, alle in Zürich erscheinenden Druckerzeugnisse zu censurieren, ist davon auszugehen, dass er mit Hätzers Publikation einverstanden war – mindestens in groben Zügen.⁹² Auch Leo Jud, einer der engsten Mitarbeiters Zwinglis, schätzte Hätzers Schrift und erwähnte sie zustimmend an der Zweiten Zürcher Disputation am 26. Oktober 1523: «Es ist ein buochly in kurtzen tagen hie ußgangen in dem truck, darinn genuogsamlich

mit clarer götlicher gschrifft die bilder verworffen werden.»⁹³

Bevor auf Hätzers publizistischen Erstling genauer eingegangen wird, ist es nötig, die Situation in Zürich kurz zu skizzieren. Am 1. Januar 1519 hatte Zwingli seine Stelle als Leutpriester am Grossmünster angetreten. Es ging ihm also sofort um das Prinzip «sola scriptura» [= allein die Schrift], das heisst, er stellte «die Schrift vor die Gewohnheit der Kirche».⁹⁴ Nicht die kirchliche Tradition, sondern die Bibel war

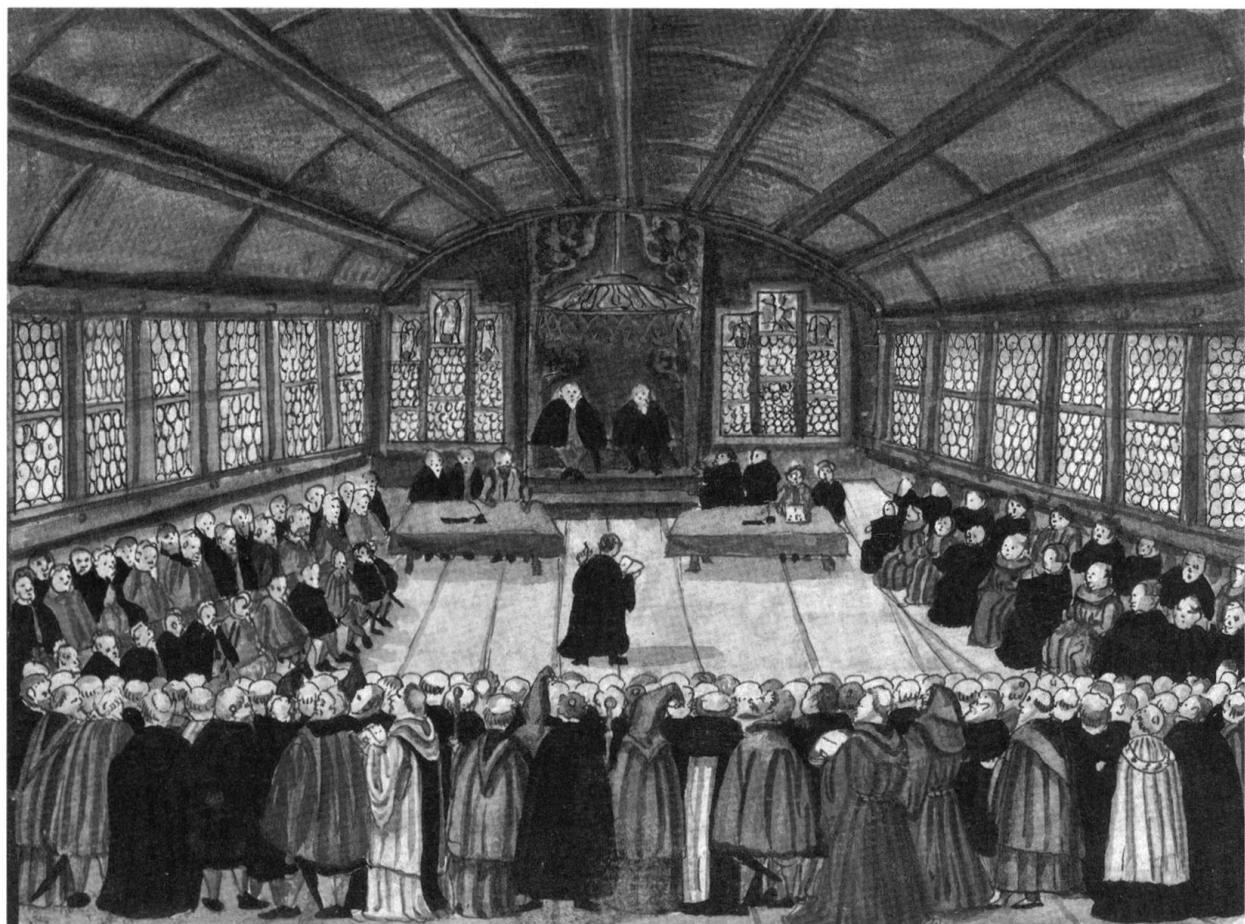
91 Goeters, Hätzer, S. 36.

92 Goeters, Hätzer, S. 17.

93 Zwingli, Werke 2, S. 690.

94 Hauser, S. 56.

Abb. 6: Die Erste Zürcher Disputation im Rathaus.
Darstellung in der 1605 durch den Zürcher Goldschmied
Heinrich Thomann fertiggestellten Abschrift der Reformationschronik von Heinrich Bullinger.



der Massstab. In der Fastenzeit 1522 kam es zum berühmten Wurstessen beim Buchdrucker Christoph Froschauer und damit zu einem provokativen Tabubruch. Zwingli war dabei, obwohl er selbst nicht mitass.⁹⁵ Der Vorfall erregte grosses Aufsehen und war die Veranlassung von Zwinglis Predigt «Von erkiesen und fryheit der spysen. Von ergernus und verböserung. Ob man gwalt hab die spysen zuo etlichen zytten verbieten», die als seine erste im engeren Sinn reformatorische Schrift im Sommer 1522 als Broschüre erschien.⁹⁶

Wer Emil Eglis «Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519–1533»

durcharbeitet, sieht, wie kontrovers Zwingli und seine Freunde wahrgenommen wurden. Der genannte Christoph Froschauer sagte, beim Nachdenken werde ihm bewusst, dass Gott es besonders gut mit Zürich gemeint habe, als er ihm einen Prädikanten, nämlich Zwingli, schenkte. Im ganzen «tütschen Land» könne man keinen bessern finden. Er sei Lob und Ehre Zürichs. Alle gebildeten Leute redeten über ihn. Die «löbliche stadt von Zürich» besitze darüber hinaus viele jüngere Gelehrte, von denen «vil guots zu ver-

95 Vgl. u.a. Eglis, Actensammlung, Nr. 233.

96 Zwingli, Werke 1, S. 74–136.

hoffen ist».⁹⁷ Andere nannten, «des lütpriesters predig» ein «ketzerwerch». «[O] we einer armen stadt von Zürich, wie in grossen kumber, liden, angst und not er, der lütpriester, si wurde füeren!»⁹⁸ Seine Gegner fluchten ihm und sagten voraus, man werde ihn mit Gewalt entführen und vor das bischöfliche Gericht in Konstanz bringen.⁹⁹

Nach einigem Zögern und Lavieren kam es dazu, dass die Behörden von Zürich zur Ersten Zürcher Disputation vom 29. Januar 1523 einluden. Bereits in der Einladung hiess es, dass nur «mit warhafter göttlicher gschrift in tütscher zungen und sprach» argumentiert werden dürfe.¹⁰⁰ Man sei guter Hoffnung, dass Gott alle, die «das liecht der warheit also ernstlich suechend», mit demselben «gnädiglich» erleuchtet werden. Wer sich der Heiligen Schrift nicht beuge, müsse mit schweren Sanktionen rechnen. Man werde mit ihm so umgehen, «dess(en) wir lieber entlan sin wollent».¹⁰¹ Das heisst, dass das Resultat der Disputation streng genommen bereits in der Einladung vorweggenommen wurde. Mit Recht formulierte der Luzerner Hans Salat, ein bekannter Gegner der Zürcher Reformation: «[H]and inen selbs schon gewunnen gen¹⁰² vor der Sach und triumphiert, ee si den striit angefangen.»¹⁰³ Das heisst, sie hätten sich schon vor der Disputation als Sieger ausgerufen und triumphiert, bevor sie den Streit angefangen hätten.

Entsprechend lautete nach der Disputation der Erlass des Rates: Zwingli dürfe weiter so predigen wie bis anhin und «die recht göttlich gschrift» verkünden.¹⁰⁴ Und grundsätzlich befahl der Rat: «Es sollent ouch all andere ire lütpriester, selsorger und prädicanter in iro stadt, lantschaften und herrschaften anders nüt fürnemen nach¹⁰⁵ predigen, dann was si mit dem heiligen Evangelion und sust rechter göttlicher gschrift bewären¹⁰⁶ mögen [...].» Hinzugefügt wurde allerdings, man dürfe sich gegenseitig nicht mit Schmutz bewerfen, verketzern, noch «andere schmachwort zuoreden». Wer an diesem Punkt ungehorsam sei, müsse mit einer Strafe rechnen.

Jedenfalls in der Rückschau ist dieser Ratserlass der eigentliche Durchbruch der Zürcher Reformation. Eine der ersten Folgen davon war, dass der Rat bereits zwei Wochen nach der Disputation einen erst 1506 geschlossenen Vertrag mit dem Bischof von Konstanz aufkündigte, gemäss dem fehlbare Landgeistliche der Gerichtsbarkeit des Bischofs unterstanden.¹⁰⁷ Der Rat nahm juristisch das Kirchenwesen selbst in die Hand. Reformation bedeutete in diesem Zusammenhang Emanzipation vom Bischof.

Von aussen gesehen veränderte sich in der Zürcher Kirche bis auf weiteres aber wenig. Abgesehen davon, dass einzelne Priester sich mit ihrer teilweise langjährigen Haushälterin vermahlten (Zwingli selbst lebte in «heimlicher Ehe» seit 1522 mit Anna Reinhardt zusammen, wagte aber erst am 2. April 1524 «den öffentlichen Kirchgang»¹⁰⁸), wurde der kirchliche Alltag fortgesetzt. Die Priester lasen die Messe auf Lateinisch und trugen die liturgischen Gewänder. Die von den Gelehrten heiss diskutierte, theologisch delikate Frage, ob die Messe ein «Opfer» sei, war für die meisten Gemeindeglieder wohl kaum verständlich. Ab dem 10. August 1523 wurde die Kindertaufe auf Deutsch vollzogen – zuerst in St. Peter, der Pfarrkirche der Stadt. Bis auf weiteres beibehalten wurden aber «Anblasen [des Kindes], Teufelsaustreibung, Bekreuzigung, Benetzung mit Speichel und Ölsal-

97 Egli, Actensammlung, Nr. 234.

98 Egli, Actensammlung, Nr. 238.

99 Egli, Actensammlung, Nr. 238.

100 Egli, Actensammlung, Nr. 318.

101 Egli, Actensammlung, Nr. 318.

102 = gegeben.

103 Nach: Büsser, S. 7. Dieser nach: Moeller, Ursprünge, S. 643.

104 Egli, Actensammlung, Nr. 327. Hier auch die folgenden Zitate.

105 = noch.

106 = beweisen.

107 Egli, Actensammlung, Nr. 332.

108 Haas, S. 132.

bung».¹⁰⁹ Besonders augenfällig war, dass die Kirchen inwendig immer noch gleich aussahen wie im vergangenen Jahrhundert: Eine spätmittelalterliche Kirche war reich ausgemalt und verziert. Man sah Haupt- und Seitenaltäre mit Tafelbildern und Skulpturen. Es gab Kerzen, ein ewiges Licht, Weihwasserbecken und Gefäße für den Weihrauch.

An diesem Punkt entzündete sich nun eine äusserst heftige Diskussion: Während der Rat nur ganz behutsam vorgehen wollte und Leute, die Bilder aus den Kirchen entfernten oder zerstörten, ins Gefängnis warf (allerdings nur für einige Tage),¹¹⁰ waren andere der Meinung, dass die Kirchen vom «Götzenwerk» gereinigt werden müssten.¹¹¹ Zwingli selbst äusserte sich in der ersten Zeit zu dieser Frage nur am Rand. In seinem Schlussredenkommentar, der am 14. Juli 1523 erschien, vertrat er die These, dass Christus der einzige «Mittler» und «Schatz» unserer erlösungsbedürftigen Seelen sei.¹¹² Auf diesem Hintergrund lehnte er die Heiligenverehrung und als Konsequenz davon auch die Heiligenbilder ab.

In der Bibel stehe deutlich, dass man keine Kreatur anbeten und auch nicht abbilden dürfe, damit sie uns nicht an der Stelle Gottes lieb würde. «Und wir habend ein sölchen huffen götzen!»¹¹³ Den einen bekleide man mit einer Rüstung, den andern als einen Schandbuben oder einen «huorenwirt», um die «wyber» zu grosser Andacht zu bewegen. Die seligen Frauengestalten stelle man so «huorisch» dar, so glatt und geschminkt, dass die Männer von ihnen erotisch angesprochen würden. «[W]ir habind einen schönen gotzdienst, dass doch nüt anderst ist denn ein abgötery.» Gemäss dem deutlichen Wort Gottes sei dies verboten.

Zwingli setzte sich an der gleichen Stelle mit dem Argument auseinander, dass man die Bilder ja nicht anbete, sondern nur verehre. Dagegen fragte er, weshalb in diesem Fall dann von einem Gnadenbild gesprochen werde und warum man die Bilder auf dem Altar aufstelle, wo doch Gott allein angebetet

werden solle. Warum strafe man solche, die Bilder aus einer Kirche entfernen und stelle die Bilder überhaupt auf, wenn man keinen Trost von ihnen erwarte? Der Tatbestand der Abgötterei sei für ihn bewiesen. Zwinglis Argumentation gipfelte in dem Ausruf: «Ach herr! Verlych uns einen unerschrockenen man, wie Helias was, der die götzen vor den ougen der gleubigen dennen thuoye; denn du bist das einig guot, das unser zuoflucht unnd trost ist!» Gott möge einen unerschrocken Mann wie Elia schicken, der die Götzen vor den Augen der Gläubigen von dannen tue. Denn Gott sei das einzige Gut, das uns Zuflucht und Trost sei.

Zwei Jahre später, 1525, wird Zwingli präzisieren, dass er Kunstwerke als solche nicht ablehne, so lange sie nur der Dekoration oder Bildung dienten: «Wir stryten allein wider die bilder, die dem glouben in den einigen gott ze mindrung gemacht, als die, so diesem oder yenem heiligen als eim helffer gemacht sind, und wider die bilder, die man vereret. Deßhalb nun erlernet wirt, das, so vil die götzen ein ußerlich ding wärind, das uns das götzenverbott nit irrte und bunde [binde].» Farbige Kirchenfenster durften erhalten bleiben, da hier keine Gefahr der «Götzenverehrung» bestand.¹¹⁴

Hinter dem Rücken der Behörden und mit deren Missbilligung kam es bald nach Erscheinen des Schlussredenkommentars zu Vorfällen in der städtischen Pfarrkirche St. Peter und im Fraumünster. Im Fall von St. Peter fing es am 1. September 1523 mit

109 Goeters, Hätzer, S. 48.

110 Vgl. Haas, S. 132 f.

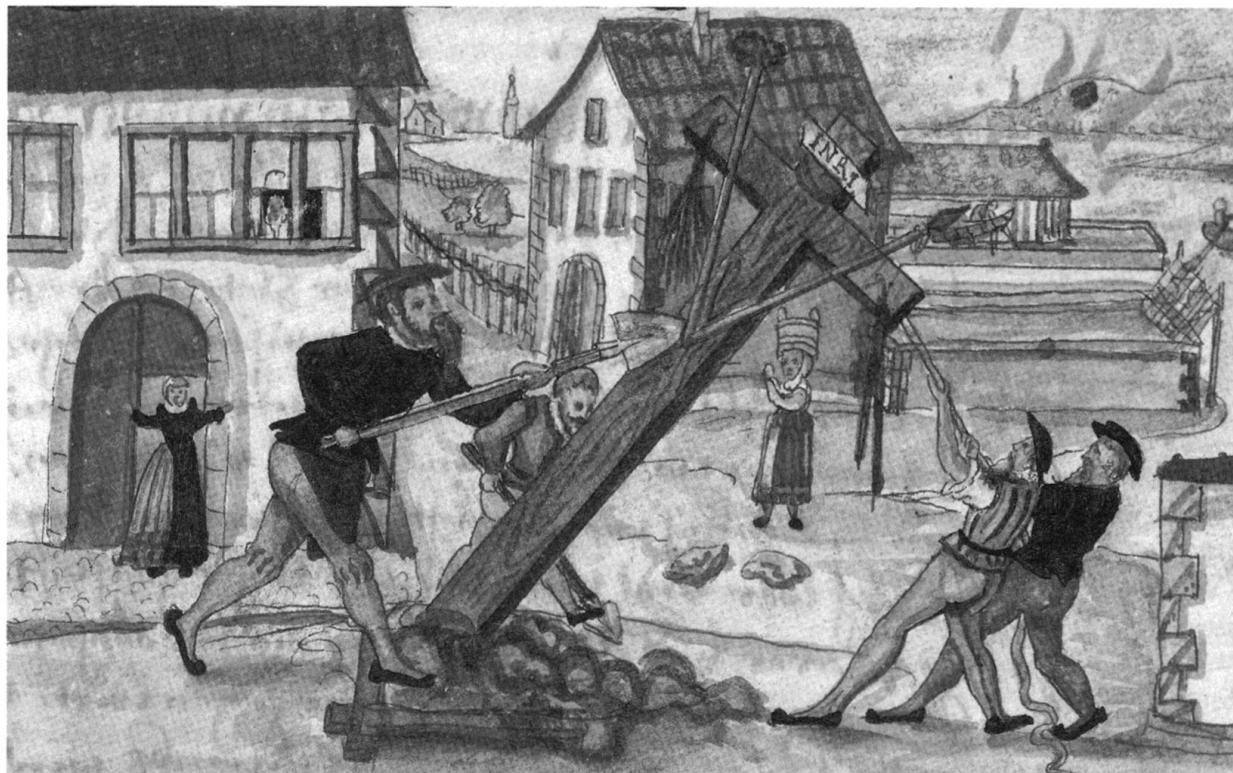
111 Leu/Scheidegger, S. 21 ff. Hier wird «[Andreas] Karlstadts 1522 gedruckte[.] Schrift „Von abthuhung der bylder“, die die Beseitigung von Heiligenbildern und Devotionalien aus den Kirchen» forderte, als wichtiger Anstoss genannt. Leu/Scheidegger erwähnen Hätzer nur beiläufig.

112 Vgl. Zwingli, Werke 2, S. 217.

113 Zwingli, Werke 2, S. 218. Hier auch die folgenden Zitate.

114 Köhler, S. 123.

Abb. 7: Entfernung des Kreuzes in Zürich-Stadelhofen im September 1523.



einer Predigt Leo Juds gegen die Bilderverehrung an.¹¹⁵ Am 19. September hörten Vorübergehende morgens um drei Uhr Geräusche aus dem Chor. Es stellte sich heraus, dass einer der Kapläne Altartafeln heruntergerissen hatte, darunter ein Vesperbild, auf dem Maria ihren toten Sohn beweint. Verschiedene Heiligenfiguren waren zu Boden geworfen und zerbrochen worden. Als Argument wurde angeführt, es gebe viele Arme, die «vor den kilchen und sunst al lenthalb sässe[n]» und nichts anzuziehen hätten. Sie litten unter grossem Hunger und Armut. Mit den kostbaren «zierden» könne man ihnen helfen.

Der verantwortliche Kaplan wurde vorübergehend inhaftiert und musste Urfehde schwören.¹¹⁶ Einzelne empörten sich über den Vorfall: Leo Jud (der ein Elsässer war), solle «[in] aller tüflen namen» nach Strassburg gehen und dort Bilder zerschlagen. Zwingli

habe Unruhe in die Stadt gebracht, während man früher einig gewesen sei. Diejenigen, die die Bilder in den Kirchen gestiftet und hergestellt hätten, seien frömmter (das heisst rechtschaffener) gewesen als die, welche sie entfernen wollten. Auch wenn man jetzt schweigen müsse, werde es, «ob Gott will, bald darzuo kommen, dass ein bidermann auch darf reden».¹¹⁷

Der Vorfall im Fraumünster warf ebenfalls hohe Wellen: Zwei Handwerker rissen am 13. September

115 Egli, Actensammlung, Nr. 416.

116 Egli, Actensammlung, Nr. 414. Der Begriff «Urfehde» bedeutet, dass der Betroffene schwören musste, sich nicht zu rächen und nach einer Stadtverweisung nicht zurückzukehren.

117 Egli, Actensammlung, Nr. 416.

zur Vesperzeit das ewige Licht, das vor der Kanzel hing, herunter, worauf es zerbrach und Öl verschüttet wurde. Sie bespritzten sich gegenseitig mit Weihwasser, trieben Scherze dabei und warfen später zwei andere Lampen durch das Chorgitter. «Si welltind und möchtind solich abgöttery nit mehr erliden.» Für drei Nächte wurden sie in den Turm gelegt, eine vergleichsweise milde Strafe.¹¹⁸

Das Aufsehen erregendste Ereignis geschah in Stadelhofen: Draussen vor der Stadt stand dort ein hochragendes Kreuz am Weg. In einer Nacht- und Nebelaktion wurde zuerst das Kruzifix entfernt und am folgenden Tag der Sockel. Die Täter wurden verhört und in den Turm gesteckt. Klaus Hottinger, der Hauptverantwortliche, gab an, dass er das «holzwerch», d.h. das Kreuz mit dem Korpus, verkaufen und den Erlös den Armen geben wolle. Dort sei es am besten angelegt.¹¹⁹

Nur einige Tage nach diesen Vorfällen – am 24. September 1523 – erschien Ludwig Hätzers Flugschrift «Ein urteil gottes unsers eegemahels, wie man sich mit allen goetzen und bildnussen halten sol»,¹²⁰ die genau den Nerv der Zeit traf. Der junge Publizist hatte das Gespür dafür, was aktuell war. Seine Broschüre erfüllte alle Bedingungen, die man von ihr erwarten konnte: Sie war kurz und knapp und in einer verständlichen und volksnahen Sprache abgefasst.

Der Aufbau der Schrift ist transparent: Im ersten Teil werden auf dreizehn Seiten Ausschnitte aus dem Alten Testament aneinander gereiht, fast unkommentiert. Alle betreffen das Bilderverbot und die Bilderverehrung. Die inhaltliche Diskussion folgt auf den fünf letzten Seiten. Hier diskutiert Hätzer die folgenden Argumente, die ihm offenbar oft entgegengehalten worden waren: 1. Er habe bisher nur Schriftbeweise aus dem Alten Testament gebracht, und dieses sei für Christen doch nicht mehr bindend. 2. Man verehre doch nicht die Bilder, sondern nur die Heiligen, die sie anzeigen. 3. Die Bilder seien als die «buecher der leyen» zu betrachten. 4. Zweck der

Bilder sei, die Menschen «zuo andacht und zuo beserung» zu reizen. Diese Argumente versuchte Hätzer zu entkräften.

Aus heutiger – und besonders aus theologischer – Sicht ist Hätzers Argumentation vergleichsweise «primitiv». Bereits Goeters hat festgestellt, dass, was man als das «spezifisch Reformatorische» zu bezeichnen pflegt, nämlich die Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade, in Hätzers früher Schrift durch Abwesenheit glänzt. Stattdessen stehe die Schriftautorität, alle einzelnen Gedanken seien aus diesem Biblizismus heraus zu verstehen. Der Bezug auf die Bibel sei unreflektiert und nicht «durch eine theologische Konzeption näher profiliert», meint Goeters.¹²¹

Im zweiten Teil seiner Erstlingsschrift kommt Hätzer allerdings auch auf Jesus Christus zu sprechen: Er zitiert Matthäus 11,28: «Kummend zuo mir alle die da arbeitend unnd beschwaert sind / Ich will üch ruowe machen.»¹²² Er verweist auch auf Acta 4,12 (in der heutigen Zürcher Bibel): «Und in keinem anderen ist das Heil; denn uns Menschen ist kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen.» Hätzer verstärkt dabei das Wort Heil, indem er schreibt: «heil / gsuntheit oder saeligkeit». Interesse verdient auch die Bezeichnung Gottes als Ehegemahl, womit auf seine brennende Liebe angespielt wird.

118 Egli, Actensammlung, Nr. 415.

119 Egli, Actensammlung, Nr. 421.

120 Hätzer, Goetzen.

121 Goeters, Hätzer, S. 29.

122 So der Wortlaut der ersten Auflage (Druckfehler korrigiert). In der zweiten ist das Wort «machen» durch «geben» ersetzt. Bemerkenswert ist, dass es sich um Zwinglis Lieblingsspruch handelt, den dieser regelmässig als Motto auf das Titelblatt seiner Publikationen setzte. Bei ihm heisst es in der Regel so: «Kummend zuo mir alle die arbeitend und beladen sind / und ich will üch ruow machen.» Es zeigt sich hier, dass Hätzer, wenn er zitiert, nicht einfach abschreibt, sondern seine Zitate relativ frei gestaltet.

Völlig abwesend ist eine theologische Tiefendimension auch beim ganz jungen Hätzer demnach nicht. Theologisches Gewicht hat die Argumentation auf Grund von 2. Kor. 5,16, dass wir Christus nicht nach dem Fleisch – also in materiellen Christusbildern –, sondern nach dem Geist erkennen sollten. Auch auf Joh. 4,24 wird verwiesen, wo es (in der Übersetzung der heutigen Zürcher Bibel) heisst: «Gott ist Geist, und die zu ihm beten, müssen in Geist und Wahrheit beten.»

Ganz am Schluss seiner Schrift findet sich auch eine ethische Komponente, wenn Hätzer sagt: Sofern jemand das Bedürfnis habe, einen Tempel zu schmücken, so solle er dies tun, indem er fleissig für die Armen spende. Diese seien «ein lebendiger tempel gottes». Wer sich so verhalte, werde «ewige freud» besitzen. «Amen.»

Goeters hat grundsätzlich Recht. In Hätzers Erstlingsschrift findet sich die reformatorische Rechtfertigungslehre nicht. Sein einziger wirklicher theologischer Grundsatz ist das «sola scriptura», allein die Schrift!. Im Herbst 1523 gibt es noch keine Spur vom späteren Mystiker Hätzer mit seiner Lehre vom «inneren Wort Gottes». Er argumentiert exklusiv mit biblischen Zitaten. Goeters formuliert es so: «[Hätzer] genügt [...] die einfache Feststellung des Bilderverbots und des Gebots ihrer Vernichtung.»¹²³ Als Konsequenz stehe vor seinen Augen der Bildersturm. «Er ist Agitator, der das Volk überzeugen will, indem er nicht seine Überlegungen, sondern die Autorität der Heiligen Schrift sprechen lässt.» Gerade deshalb sei die Bilderschrift «in ihrer Art eine meisterhafte Leistung reformatorischer Propaganda». Es war leicht, dem Gedankengang zu folgen. Für die überwiegende Mehrzahl der Leser war besonders das Alte Testament nur schwer zugänglich. Indem Hätzer seitenlang ein Zitat an das andere reiht, entsteht ein Wortgeflecht mit einer starken Sogwirkung. Schwer konnte man widersprechen, wenn immer neue Bibelstellen angeführt wurden:

«Gott unser vatter und Egmahel¹²⁴ verbüt uns die bilder zemachen. [...] Du solt nit froemd goet vor mir haben / mach dir kein geschnitzt bild / noch sust kein abcontrafeyung deren so im himel oder so uff dem Erdrich / Ja ouch deren nit so im wasser under dem erboden sind / du solt sy nit anbeten du solt dich vor inen weder neigen noch buggen / Ja du solt inen auch sust nit eer enbieten. Dann ich bin der herr / din got / ein yferer.»¹²⁵

Es folgen zahlreiche Stellen aus dem Pentateuch, sodann Zitate aus den Samuel- und Königsbüchern, aus Josua und Richter, aus dem Psalter, aus der Sapientia Salomonis, Jesaja, Jeremia, Ezechiel, Micha, Habakuk, der Chronik, und auf Baruch 6 wird hingewiesen.

Die Aufzählung macht klar, dass Hätzer von der lateinischen Bibel, der Vulgata, und deren Kanon ausging, der umfangreicher als der der hebräischen Bibel ist. Die Sapientia Salomonis steht in protestantischen Bibelausgaben bei den Apokryphen, und Baruch kommt z.B. in der Zürcher Bibel überhaupt nicht vor. Hätzer, der sich später als Übersetzer der Propheten aus dem Hebräischen einen Namen machte,¹²⁶ war im Sommer und Herbst 1523 noch nicht ein Anhänger der «Hebraica veritas» geworden. Völlig selbstverständlich zitierte er von den Protestanten später so genannte Apokryphen als einen Teil des Kanons. Eine Nachprüfung der Bibelzitate zeigt, dass er selbstständig aus dem Lateinischen übersetzte. Einzelne sprachliche Lösungen sind originell, etwa wenn er die von den Propheten bekämpften Höhenheiligtümer im alten Israel mit «bergkilchen», Bergkirchen, übersetzt.

123 Goeters, Hätzer, S. 19. Hier auch die folgenden Zitate.

124 = Ehegemahl.

125 Hätzer, Goetzen.

126 Vgl. unten Kapitel 11.

Eine weitere Einzelheit sei an dieser Stelle mitgeteilt: Das griechische Neue Testament kennt die Vokabel **εἰδωλολατρία**, auf Lateinisch *idolorum servitus*¹²⁷ oder *simulacrorum servitus*¹²⁸. Die Lutherübersetzung gibt das Wort mit «Abgötterey» wieder, während die Zürcher Bibel von 1531 mit «eer der bilderen» bzw. «eer und dienst der goetzen» übersetzt. «Abgötterey» oder «Bilderverehrung»? Etwas überspitzt kann man sagen, dass sich hier der später so leidvolle Konfessionsgegensatz zwischen Lutheranern und Reformatiern anbahnt. Der lutherische Zweig des Protestantismus war zwar selbstverständlich auch gegen «Götzendienst», liess die Bilder in den Kirchen aber stehen, während im reformierten Bereich puritanisch gereinigte Kirchen üblich wurden, in denen nicht einmal ein Kreuz zu sehen ist. Hätzers Erstlingsschrift zeigt nun, dass die Übersetzung von **εἰδωλολατρία** mit «eerung der bilderen» auf ihn zurückgehen mag.

Um das zu unterstreichen, setzte er an den Anfang der zweiten Auflage eine gelehrte Anmerkung: Ein Jeder müsse wissen, dass das Wort **εἰδωλον**, das auf Lateinisch mit «simulacrum» wiedergegeben werde, auf Deutsch ein «Bildnis» oder «Gleichnis» heisse. Deshalb würden, wo in der Heiligen Schrift **εἰδωλα** verboten werden, nicht nur die Abgötter, sondern auch die Bilder und Gleichnisse untersagt. Die «Baepstler» irrten sich, wenn sie behaupteten, **εἰδωλον** bedeute Abgott. Hätzer zeigt sich hier als geschulter Philologe. Die Front, gegen die er argumentiert, war im Jahr 1523 natürlich nicht das nachmalige Luthertum, sondern die «Baepstler». Am Schluss der Schrift heisst es entsprechend: «Ihr Baepstler sind fraech [...].» In heutigem Deutsch: «Ihr Papisten seid frech!»

Die vier bereits vorgestellten Gegenthesen, die man ihm entgegenzuhalten pflegte, widerlegt Hätzer im zweiten, kürzeren Teil seiner Schrift nicht alle gleich ausführlich.

Relativ detailliert geht er auf die These ein, die von ihm bis jetzt angeführten Bibelstellen stammten

ja nur aus dem Alten Testament, für Christen gelte aber einzig und allein das Neue Testament. Deziert sagt er dagegen, alles, was an die Israeliten gerichtet sei, sei auch an die christliche Gemeinde adressiert. Denn in Christus seien jetzt «wir» das auserwählte Volk. Alles, was die Sitten und die Verehrung Gottes angehe und im Alten Testament geboten sei, treffe auch auf «uns» zu. Wenn das nicht richtig wäre, hätte auch der Dekalog seinen Wert verloren. Aus diesem können man nicht eine Auswahl treffen. Nicht nur: «Du sollst nicht töten!» gelte, sondern auch das Gebot der Elternehrung. Ebenso stehe es mit den Geboten am Anfang. Nicht nur: «Du sollst keine andern Götter neben mir haben», sei relevant, sondern auch: «Du sollst dir kein Bildnis machen», usw. Vertiefend fügt Hätzer Stellen aus dem Neuen Testament hinzu: Paulus, der «Bott Jesu unsers heilands», und Petrus, der «heylig Bott Jhesu Christi», hätten die Bilderverehrung ebenfalls abgelehnt. Zuletzt nennt Hätzer in diesem Zusammenhang den 1. Johannesbrief, der mit den Worten schliesst: «Jr sün¹²⁹ huetend üch vor den bilden.» Auch hier wurde offensichtlich unmittelbar aus dem griechischen Neuen Testament oder – wahrscheinlicher – aus der Vulgata übersetzt, wo zu lesen ist: **Τεκνία, φυλάξατε ἔαυτά ἀπό τῶν εἰδώλων** bzw. «filioi custodite vos a simulacris». In der Zürcher Bibel von 1531 steht: «Kinder huetend euch vor eer der bilderen.» Luther übersetzte dagegen: «Kindlin / hütet euch für den abgöttern.» Hätzer vertrat hier also am eindeutigsten eine, wenn man so will, «bilderstürmerische» Position, die allerdings durch seine Vorlagen, besonders durch die Vulgata, ganz präzis gedeckt war.

Bei der Widerlegung des zweiten Gegenarguments, man verehre nicht die Bilder, sondern nur die Heiligen, welche sie anzeigen, wird Hätzer besonders

127 Gal. 5,20.

128 Kol. 3,5.

129 = Söhne.

scharf. Ähnlich wie Zwingli in seinem Schlussredenkommentar versucht er zu zeigen, dass die kirchliche Praxis allen Beschönigungsversuchen widerspricht. Natürlich, auch die Bilder ehrt man und nicht nur die Dargestellten! «[W]arumb vergült¹³⁰ man die goetzen dann / warumb bekleit man sy offt mit syden / warumb zücht man das pater [noster] vor ihnen ab? Warumb krümpt man sich vor jinen?»

Hätzer beschreibt anschaulich das damalige religiöse Brauchtum: Man opferte vor den Heiligenbildern und zündete Öl und Kerzen vor ihnen an. Für jede Krankheit gab es einen besonderen Heiligen. Wenn man gesund wurde, schrieb man diesem alle Ehre zu, indem man vor das russige Bild Votivgaben hängte: wächserne Ohren, Hände, Füsse, Augen. Wallfahrten nach Stammheim, Rom, Einsiedeln und Aachen wurden unternommen. Hätzer nennt die «Ölgötzen» Seelenmörder, welche die Seele von Gott, ihrem Ehegemahl, wegführen. Beschwörend schreibt er: «Huss mit jnen in ein für / da ghoert das holtz hin.»

Während Hätzer also ausführlich bei diesem Ge- genargument verweilte, machte er es mit dem nächs- ten kurz: Es sei erst Papst Gregor der Große (um das Jahr 600) gewesen, der die Bilder in den Kirchen «der Laien Bücher» genannt habe. Und das sei Menschentand!¹³¹ Wer Gott kennen lernen wolle, solle die Bibel lesen. Als gelehrter Humanist zeigt Hätzer hier wenig Verständnis für Menschen, die nicht in die Schule gegangen sind! Joh. 10,3 bzw. 16 wird zitiert: «Mine schaefflin hoerend min stimm.» Wenn man ein Christ sei, möge man hören, was Gott und Christus, der Herr, selbst sagen.

Ebenso knapp fertigte Hätzer den vierten und letzten Einwand ab: Alle Bilder auf Erden, auf einen Haufen getragen, vermöchten es nicht, jemanden um ein Haar frömmter oder andächtiger zu machen oder zu Gott zu ziehen. Laut Joh. 6,44 sei es der Vater selbst, der die Menschen zu sich ziehe. Auch auf Joh. 14,6 wird verwiesen (nach dem Wortlaut der heuti-

gen Zürcher Bibel): «Jesus sagt [...]: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich.» Heilige und ihre Bilder haben auf diesem Hintergrund keine spirituelle oder moralische Bedeutung.

Gerade weil Hätzers literarischer Erstling so «einfach» war, war das Echo gross. Er wurde populär. Die von ihm dabei geleistete Arbeit ist nicht zu unterschätzen. So kurz das Ganze ist, so viele Vorstudien brauchte es. Sämtliche Bibelstellen hatte er selbstständig übersetzt. Er hatte eine Kostprobe seines Talents geliefert.

130 = vergoldet.

131 Wörtlich «ein menschen tant». Das auch heute noch vor kommende Wort «Tand» bedeutet «wertloses Zeug».

6 Protokollführer der Zweiten Zürcher Disputation

Die drei Tage der Zweiten Zürcher Disputation, vom 26.–28. Oktober 1523, waren Sternstunden in Ludwig Häters kurzem Leben und die folgenden Wochen eine glückliche Zeit. Seine Schrift gegen die Bilderverehrung fand weit herum Beachtung. Zwingli und die Zürcher Behörden schätzten den jungen Mann und begrüssten sein Angebot, als Protokollführer der Disputation zu wirken. Er erfüllte die selbstgewählte Aufgabe glänzend.¹³²

Der Rat hatte zuvor festgestellt, dass die Verunsicherung wegen der Bilder gross war und auch die traditionelle Messe angefochten wurde. Wie im Januar 1523 erging deshalb erneut eine feierliche Einladung zu einer Disputation im Rathaus. Die «pfarrer, seelsorger, predicanter» und weitere Personen, «geistlich oder weltlich, in unser statt Zürich oder usserthalb wonende», sowie die Bischöfe von Konstanz, Chur und Basel, «ouch die universitet daselbst, deßglychen unser getrüw, lieb Eydgnossen von den zwölff orten, unnd sust etlich uns verwandten», wurden aufgefordert, am 26. Oktober «zuo frueyer radtszyt in unser statt Zürich unnd daselbs in unserm radthuß vor uns» zu erscheinen. Jeder, der «mißbrüch» im Zusammenhang mit der Messe oder Bildern anfechten, abschaffen (oder auch beibehalten) wolle, möge «mit warhaffter götlicher gschrifft des alten und nüwen testaments» seine Meinung vortragen, und zwar «in tütscher zungen». Zusammen mit «etlichen gelerten» werde man «mit allem flyß uffmercken». Je nach dem, was «mit wahrheit der götlichen gschrifft des alten und nüwen testaments» herausgefunden werde, wolle man sich beraten und danach gebührend handeln. In «götlicher lieby unnd als brueder in Christo Jesu, unserm erlöser unnd behalter» wolle man danach «frydsam by und durch einandern leben, blyben und wandlen».¹³³

Der Einladung ins Ratshaus von Zürich folgten noch mehr Leute als an der Ersten Disputation im Januar. Ungefähr 900 Personen nahmen diesmal teil. Auswärtige Protagonisten des «alten Glaubens», wie

die angeschriebenen Bischöfe und die meisten Edge-nossen, blieben jedoch aus. Das Gedränge war so gross, dass Zwingli die im Saal Stehenden aufforderte, beim Beten nicht auf den Boden zu knien, sondern stehen zu bleiben.¹³⁴ Es genüge, wenn man Gott «in unseren hertzen» anrufe. Das Präsidium der Disputation wurde drei auswärtigen Gästen übertragen: «Herr doctor Joachim von Watt [Vadian] von S. Gallen, herr Sebastian Hofmeister, doctor und predican zuo Schaffhusen [und] herr doctor Stoffel [Christoph] Schappeler och von S. Gallen.» Die Aufgabe der drei hoch angesehenen und gelehrten Gäste war, streng darauf zu achten, dass die Debatte in geordneten Bahnen verlief und dass nur mit der Heiligen Schrift argumentiert wurde. Wer kämpfen wolle, der solle die «pfyl götlicher gschrifft harfür-bringen».¹³⁵ Ulrich Zwingli und Leo Jud wurden als Fachexperten bestimmt. Sie sollten «antwurt geben».¹³⁶

Das Resultat der dreitägigen Auseinandersetzung war der Sache nach eindeutig: Die Bilderverehrung wurde als nicht schriftgemäß erklärt, ebenso die Lehre von der Messe als «Opfer». Keine Einigkeit bestand jedoch darin, wie weiter vorzugehen sei. Während Konrad Grebel als einer der Wortführer des sich abzeichnenden «linken Flügels» der Reformation sofort handeln wollte,¹³⁷ mahnte besonders Komtur Konrad Schmid von Küschnacht, grundsätzlich ein treuer Anhänger Zwinglis, man solle vorsichtig sein und die Bevölkerung, besonders die Pfarrerschaft, vorerst weiter auf Grund der Bibel bilden, damit keine Missverständnisse entstünden.¹³⁸ Den Rat forderte er

132 Vgl. Leu/Scheidegger, S. 24.

133 Zwingli, Werke 2, S. 679.

134 Zwingli, Werke 2, S. 680.

135 Zwingli, Werke 2, S. 775.

136 Zwingli, Werke 2, S. 677.

137 Zwingli, Werke 2, S. 783–793, verschiedene Wortmeldungen.

138 Zwingli, Werke 2, S. 699–707 und S. 793–798.

Abb. 8: Das Präsidium und die Fachexperten während der Zweiten Zürcher Disputation, an der Ende Oktober 1523 im Zürcher Rathaus etwa 900 Personen teilnahmen und Ludwig Hätsler als Protokollführer wirkte.



allerdings auf, «umb gots willen» Christus «widrumb in sin herrschaft» einzusetzen, «das er in üwren gebieten allein werde anbettel, geeret und angeruofft, und in uns Christen allein herrsche und regiere». ¹³⁹

Zwingli vertrat die gleiche Meinung: «Das aber min herr und bruoder, der commenthür¹⁴⁰, hie inzücht¹⁴¹, man sölle zuvor die welt wol underrichten mit dem wort gottes und dasselbige styff¹⁴² predgen, das gfalt mir vast¹⁴³ wol unnd bin gantz mit im der meynung, das es zum aller trüwlichsten¹⁴⁴ geschehe.» ¹⁴⁵ Der bald siebzigjährige Bürgermeister Markus Röist fasste das Resultat der Disputation so zusammen: Er verstehet von der Sache zwar so wenig wie ein Blinder von den Farben. Aber etwas sei klar: Man müsse «das wort gottes redlichen an die hand nemmen. Unnd bittent got allsamen, das es wol gang.» ¹⁴⁶

Die von Ludwig Hätsler als Protokollführer verfassten «Akten der Zweiten Disputation vom 26.–28. Oktober 1523»¹⁴⁷ wurden schon mehrfach publiziert und bereits im 16. Jahrhundert teilweise ins Lateinische übersetzt.¹⁴⁸ Von der Geschichtsschreibung sind sie häufig ausgewertet worden.¹⁴⁹ Als von Ludwig

139 Zwingli, Werke 2, S. 798.

140 = Komtur.

141 = als Meinung vertritt.

142 = unentwegt.

143 = sehr.

144 = auf das Gewissenhafteste.

145 Zwingli, Werke 2, S. 707.

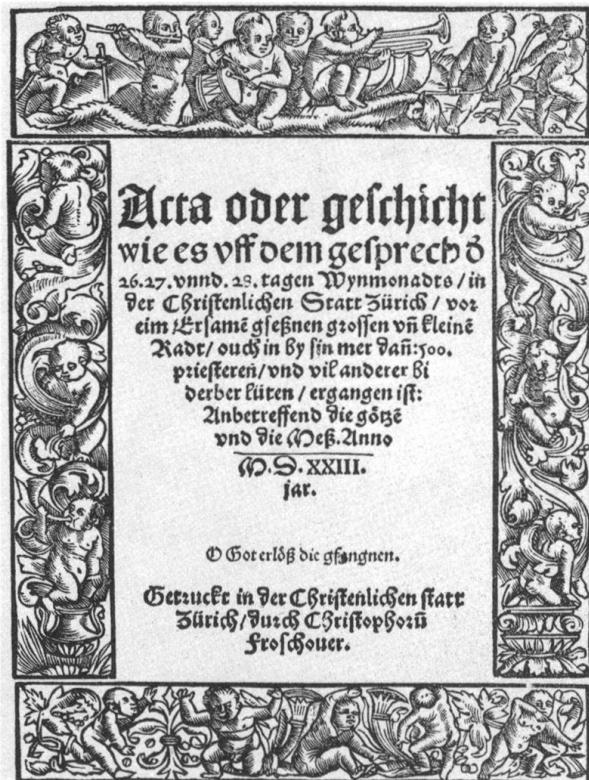
146 Zwingli, Werke 2, S. 802.

147 So die Überschrift in Zwingli, Werke 2.

148 Vgl. Zwingli, Werke 2, S. 669 f.

149 Man vergleiche die Bibliographien zur Zürcher Reformationsgeschichte und auch zur Reformationsgeschichte allgemein.

Abb. 9: Die Titelseite der von Ludwig Hätzer verfassten Akten der Zweiten Disputation vom 26.–28. Oktober 1523.



Hätzer geschrieben wurden sie aber wenig oder überhaupt nicht beachtet. Oft wird daraus zitiert, ohne dass sein Name überhaupt erwähnt wird. Dabei sind sie weit mehr als ein stenographisches Protokoll.

Hätzer erzählt in der Einleitung, wie er als Autor ans Werk ging.¹⁵⁰ Bei den Verhandlungen sei er dabei gesessen, habe fleissig zugehört. Das Gehörte habe er teilweise in der Ratsstube selbst aufgeschrieben, es anschliessend «mit flyß» zu Hause wiederholt. Wenn er gemerkt habe, dass ihm etwas entfallen sei, habe er Andere gefragt, «damit ich niemant unrecht thäte». Auf viel Kritik sei er gefasst, frage dem aber nicht nach. Allen, die so etwas publizierten, gehe es ebenso. Aus christlicher und brüderlicher Liebe und Treue habe er geschrieben. Etwas für das Gemeinwohl Nützlicheres könne er nicht beitragen, als einerseits möglichst kurz über diesen «christenlichen han-

del» zu schreiben, damit die Publikation erschwinglich sei, anderseits so gründlich wie möglich, um alle gut zu informieren. Dankbar erwähnt er einen andern jungen Zürcher Gelehrten, den Schulmeister am Grossmünster, Georg Binder, den er als Mitarbeiter beizogen hatte.

Hätzer kam dann noch einmal darauf zurück, dass er Kritik erwarte. Manche würden beanstanden, dass er über das eine zu viel, über das andere zu wenig geschrieben habe, das eine «uß gunst» und das andere «zuo hass», das heisst parteiisch. In diesem Zusammenhang richtete er seinen Appell an jedermann, der dabei gewesen sei, «deren ob nünhundert gwenen». Das Manuskript seines Buches habe er «vor den ersamen und glerten gelesen und hören lassen», das heisst er hatte es Verschiedenen vorgelesen, Behördemitgliedern sowie Theologen, so wie es der Rat vor der Drucklegung gefordert hatte.

Die «Akten der Zweiten Disputation» sind literarisch sorgfältig gestaltet, streckenweise wie ein Drama. Hätzer wollte nicht langweilig sein und zeigte seine schriftstellerische Begabung. Gelegentlich flocht er eine Anekdote ein, etwa wenn es zu erregten Zwischenrufen kam. Oder er erwähnte, wenn jemand die Sitzung schwänzte: «[...] und fieng an und ruofft dem lütpriester von Wedenschwyl. Der was nit da. Etlich sagtend, er schlieffe, so not was im zuo dem kampff. Da ruofft man dem lütpriester von Hor-gen. Was ouch nit da. Sin helffer sprach, er were für inn da; er wälte aber nit für inn antworten, do er gefragt ward.»¹⁵¹ Heinrich Hürlimann, als Pfarrer von Wädenswil der ehemalige Vorgesetzte Hätzers und ein bekannter Gegner der Reformation, entzog sich also der Verhandlung, ebenso der Pfarrer von Hor-gen, der nur seinen Vikar nach Zürich schickte.

Erheiternd ist die Episode, in der Dr. Fridolin Lindauer, Pfarrer von Bremgarten, bekannt wegen

150 Hätzer, Acta; vgl. Zwingli, Werke 2, S. 673 f. Hier auch die folgenden Zitate.

151 Zwingli, Werke 2, S. 722.

seiner Schimpfreden gegen Zwingli, ebenfalls durch Abwesenheit glänzt: «Sagt einer under den burgeren dahynden in der stuben: Er sässe daheym und esse zipparten¹⁵². Etlich sagtend, er wäre uff der straß gewesen und sich da einer kranckheit angenommen, damit er sich selbst von diesem Kampff losmachen möchte [...].»¹⁵³ Er simuliere eine Krankheit, weil er, wie es weiter heisst, fürchte, dass man ihn wegen seiner prahlserischen Reden zur Verantwortung ziehen und zum Schweigen bringen würde. Auch Diepolt Hutter, Pfarrer von Appenzell, einer der wichtigsten ostschiweizerischen Gegner der Reformation,¹⁵⁴ solle in den Gassen Zürichs zwar gesehen worden sein, erschien jedoch nicht auf dem Rathaus.¹⁵⁵

Hätzer schrieb das Protokoll «recht nüchtern und wohl weitgehend sine ira et studio»¹⁵⁶ und bemühte sich um Korrektheit. Er gab auch Verteidigern des «alten Glaubens» das Wort, besonders ausführlich und fair Magister Martin Steinlin, Leutpriester an St. Johann in Schaffhausen, der sich in einer langen Rede darum bemühte, die traditionelle Lehre vom Messopfer mit Bibelstellen zu beweisen.¹⁵⁷ Am Schluss seiner ausführlichen Wiedergabe der Rede fügte Hätzer hinzu: «Das redt er mit mer worten; doch so ist die gantz summ und ein guoter vergriff¹⁵⁸ seiner red.» Dies dürfte zutreffen.

Gelegentlich konnte Hätzer sich aber nicht unter Kontrolle halten und spottete leise oder auch heftig über die Gegner der Reformation: Im Verlauf der Auseinandersetzung mit dem eben genannten Martin Steinlin bemerkte er einmal trocken: «Ich weiß nit, ob im der Zvingly die krankheit erraten hatt oder nit; er redt nüt darwider.»¹⁵⁹ Das heisst, er wisse nicht, ob ihm Zwingli wirklich habe helfen können oder nicht, Steinlin habe jedenfalls geschwiegen. Und etwas später meldet er mit Genugtuung, dass Steinlin Zwingli zuletzt Recht gegeben habe.¹⁶⁰

Besonders streng wird der nicht namentlich genannte Pfarrer von Schlieren behandelt, der Psalm 150,1 («Lobt Gott in seinem Heiligtum») mit «Lobt

Gott in seinen Heiligen» übersetzte und darin eine biblische Begründung für die Heiligenverehrung sah. Zwingli wies diesen Redner darauf hin, dass bereits Hieronymus den Vers mit «in seinem Heiligtum» wiedergegeben hatte. Hätzer bemerkte dazu: «Damit schweyg er still; dann er was der welt spott mit einem söllichen närrischen gegenwurff.»¹⁶¹ Bei einem andern Diskutanten, Schulherr Johannes Niessli vom Grossmünster, bemerkte Hätzer, er verzichte auf ein ausführliches Referat über seine Rede. «Sin red dient och gar nit zuo der sach; dann semliches redt er on allen anzug der gschrifft.»¹⁶²

Eher ungnädig ging Hätzer auch mit Chorherr Konrad Hofmann um, einem der wichtigsten Gegner Zwinglis. Schon 1521 hatte Hofmann eine Klageschrift bei Propst und Kapitel des Grossmünsters eingereicht, in der er heftige Anschuldigungen gegen Zwingli erhoben hatte.¹⁶³ Bereits zu Beginn der Disputation stellte er den Antrag, dass man die Sache nicht hier besprechen, sondern an die Doktoren, Äbte und Prälaten weiterleiten solle.¹⁶⁴ Da er schwerhörig war, konnte er die Debatte nicht unmittelbar verfolgen. Am Abend des ersten Verhandlungstags fragte er privat herum, worüber geredet worden sei. Am zweiten Tag meldete er sich zu Wort «unnd fieng ein vast unnützen tant¹⁶⁵ an». Er las von einem «gschribnen

152 = kleine Pflaumen.

153 Zwingli, Werke 2, S. 771.

154 Vgl. Hangartner, S. 225–230.

155 Zwingli Werke 2, S. 771.

156 = ohne Zorn und Vorliebe, d.h. unparteisch, zit. nach: Leu/Scheidegger, S. 25.

157 Zwingli, Werke 2, S. 741–747.

158 = zusammenfassende, übersichtliche Darstellung.

159 Zwingli, Werke 2, S. 752.

160 Zwingli, Werke 2, S. 758.

161 Zwingli, Werke 2, S. 713.

162 Zwingli, Werke 2, S. 764.

163 Vgl. Egli, Actensammlung, Nr. 213.

164 Zwingli, Werke 2, S. 683.

165 = ein sehr unnützes Geschwätz.

166 Zwingli, Werke 2, S. 767. Hier auch die folgenden Zitate.

zedel» ab. Die Bibel brachte er nicht ins Spiel. Der Bürgermeister und die Präsidenten hießen ihn deshalb schweigen. Doch unbeirrt setzte er seine Rede fort und schlug vor, Zürich möge sich mit den übrigen Eidgenossen und dem päpstlichen Legaten zusammentun und ein Gesuch an den Heiligen Stuhl richten, damit dieser ein Konzil einberufe. Der Einfluss der Eidgenossen in Rom sei gross. Der Antrag wurde abgelehnt: «Er sölte ruowig sind; mine herren wurden ietzmal das thuon und sölchs wißtind sy zu verantworten vor menglichem¹⁶⁷.» Hofmanns letztes Wort war: «Nun so geb üch got glück!» Zwingli gab zurück: «Das würt er on sorg thuon.»

Sich selbst erwähnt Hätzer selten. Einmal sah er sich, wie er selbst schreibt, veranlasst, zu sagen, dass nach Deut. 27,15 auch Heiligenbilder in Privathäusern nicht gestattet seien,¹⁶⁸ womit er aus seiner eigenen Schrift über die Bilderverehrung zitierte. Ein anderes Mal schreibt er: «Als niemand mer wolt fechten, redt einer, des namen ich gern verschwyg.» Es wurde über das Messopfer debattiert, und die Anhänger des «alten Glaubens» meldeten sich nicht, worauf Hätzer gesagt haben will: «Wo sind ietz die pfaffen, so on underlaß got lestrend und sprechend, so sy allenthalben in den wirtshüseren by dem win sitzend: Gott habe für unsre sünd nit genuog gethon; darumb so muoß man täglichen dafür uffopfren im ampt der meß? Warumb stond ir nit harfür? – Es wolt sich aber keyner erschrecken lassen, der darwider wölte.»¹⁶⁹ Es ist dies der ausführlichste Abschnitt, in dem Hätzer über sich selber schreibt. Seine jugendliche Kampfeslust kommt hier zum Ausdruck.

Dass Hätzer trotz der Exaktheit seiner Protokollführung aus seinem Herzen keine Mördergrube machte, zeigt sich aber besonders darin, dass er sein damaliges Vorbild, Zwingli, offen bewundert: «Das ist summa, so im hie uff geantwurtet ward von dem Zvingly [...]. Iedoch geschach es mit kluogerem anzügen mit sunderem ernst», heisst es einmal.¹⁷⁰ Hätzer meint also, die Rede Zwinglis sei in Wirklichkeit noch

besser gewesen als im Protokoll. Ein anderes Mal schreibt er, dass Zwingli «mit schönen Worten» sprach,¹⁷¹ oder: «Dis redt der Zvingly mit so grossem ernst und mit so getrüwem gemuot [...], daß er sich selbs mit vil andrem bewegt zuo weynen, also, das er nit wyter vermocht zuo reden.»¹⁷² Zwingli war von seiner Sache so tief bewegt, dass er in Tränen ausbrach.

Obwohl die «Akten der Zweiten Disputation» zunächst informieren wollen, sind sie zugleich auch ein Dokument von Hätzers theologischer Entwicklung. Nicht nur Zwischenbemerkungen verraten etwas über den Verfasser, man blickt in der ausführlichen Einleitung auch in sein Inneres. Zwar trifft auch hier die Feststellung zu, dass er – ähnlich wie in der etwas älteren Schrift über die Bilderverehrung – noch nicht zur reformatorischen Rechtfertigungslehre in ihrer Tiefe durchgedrungen war. Dazu sollte es erst später kommen. Auf Grund der vom Rat verkündeten Spielregeln der Disputation stand aber wohl oder übel das Schriftprinzip im Vordergrund. Erst an zweiter Stelle und als Folge des «sola scriptura» kam es zu Aussagen über Gott und Jesus Christus.

Das erste Bibelwort, das Hätzer zitiert, ist Jes. 40,8: «Das wort gottes blipt in ewigkeit styff ston.»¹⁷³ Oder wie es in der Lutherbibel von 1984 heisst: «Das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.»¹⁷⁴ Angeschlossen wird Psalm 119,89: «O Herr! Din wort blipt ewiglich.» Es handelt sich aber nicht um ein (modern formuliert) fundamentalistisches Schriftverständnis. Denn es sei Christus selbst, der in diesem Wort wirke. Christus rede nicht nur, sondern er handle, und er sei

167 = jedermann.

168 Zwingli, Werke 2, S. 692.

169 Zwingli, Werke 2, S. 760.

170 Zwingli, Werke 2, S. 757 (Druckfehler korrigiert).

171 Zwingli, Werke 2, S. 780.

172 Zwingli, Werke 2, S. 799.

173 Zwingli, Werke 2, S. 671. Hier auch die folgenden Zitate.

174 Lutherbibel von 1984.

es, der den «Deckel» (vgl. 2. Kor. 3,14–16) vom göttlichen Gesetz hinwegnehme. Von Christus sagt Hätzer unter Bezug auf 2. Thess. 2,8, dass er den Antichrist «mit dem athem sines munds umbgestossen» habe – und «vil andere bögkenwerk¹⁷⁵» dazu! Die Zweite Zürcher Disputation, über die Hätzer berichten will, interpretiert er als ein Heilsereignis.

Man habe – «wie Christen wol gebürt» – «mit dem wort gottes gehandlet» und es hervor gezogen.¹⁷⁶ Denn dieses sei der «recht vasanon¹⁷⁷». Das Wort Gottes sei «das recht winckelmeß und richtschyt, an dem alle unebne geebnet und geschlicht würt». «Warumb wölt sich nit gezimmen den Christen mit dem wort gottes zu handlen? Warumb söltind die kind nit ihres vatters gebott uoben? Ja, one zwyfel gebürt sich wol allen getoufften Christi mit dem guoten wort der ewigkeit umbzegond¹⁷⁸.» Christus selber wolle es so. Und zwar habe er uns «nit uff den zanckischen Aristotelem, nit uff Platonem, nit uff das bämpflich unrecht recht¹⁷⁹, noch uff einigerley gschrifften der menschen gewisen, aber wol in die heyligen gschrifft.» Wer behauptet, dass es nicht allen gezieme, «mit der gschrifft gottes umbzegon», rede irrig, antichristlich, gotteslästerlich. Wenn Gott uns seinen Sohn gegeben habe, so werde er uns nach Röm. 8,32 «alle ding mit im geben».¹⁸⁰ Wenn er unsrer Vater sei, so werde er «den ghorsamen kinden nüt versagen oder abschlahen». «Wir sollend auch demselbigen, wie Christen gebürt, on zwyflung anhangen und glouben.»

Fast überraschend kommt Hätzer dann darauf zu sprechen, dass die Nachfolge Jesu Leiden mit sich bringe. Wir sollten tapfer bei Christus bleiben. Keine Furcht vor menschlichen Drohungen und Widerstand dürften uns von ihm losreissen, auch wenn «uns vil beschwärden, seltzame widerwertigkeit, groß verachten, schwäre armuot darus entstat oder entspringt» und «obglych vil schantlicher gotlosen reden von uns gesagt werden». Hätzer weist auf den leidenden Christus hin: «Habend die gotsfyend Christo

also gethon, dem gruenen holtz, wie wirt es erst uns, als thürren¹⁸¹ holtz, ergon? Ist dem meister diß zuo handen gangen, wie vil mer wirdt es den jüngeren begegnen? Dann der junger ist nit über den meister; Christus hat sinen hals darumb geben; also wirt es uns auch begegnen; das ist recht frucht dises boums.»

«Deßhalb, getrüwen brudern und schwöstern in Christo, wollend wir Christum bitten, der uns ungewär¹⁸² nit verlassen wirdt, das wir vest und bestendig mögend blyben in sinem wort, das er auch dasselbig allen in finsternus sitzenden offnen¹⁸³ wöll, darmit wir doch ein fart¹⁸⁴ mit der that die syend, so mit dem namen genempt werdend ‚Christen’. Das bschicht¹⁸⁵, so wir guote werck, von got geheyssen und nit von uns selbs erwellet, thuond, die ander sehind¹⁸⁶ unnd den himelschen vatter prysind. Wir sollend uns auch flyssen, das wir nit nun¹⁸⁷ mit dem mund Christum verjehind¹⁸⁸; dann das rych gottes stat nit in den worten oder in der red, sunder in der würckenden krafft des geysts. So wir uns dann also gantz an das wort gottes geben, so wirt uns der herr gwüßlich krafft verlyhen, alle Jebuseyer¹⁸⁹ zu überwinden.»¹⁹⁰

175 = Mummenschanz, närrisches Treiben.

176 Zwingli, Werke 2, S. 672. Hier auch die folgenden Zitate.

177 = βάσανος, Probierstein.

178 = umzugehen.

179 = ungerechtes Recht.

180 Zwingli, Werke 2, S. 674. Hier auch die folgenden Zitate.

181 =dürrem.

182 = ohne uns erhört zu haben.

183 = offenbaren.

184 = immerfort.

185 = geschieht.

186 = Rücksicht auf die andern nehmen.

187 = nur.

188 = bekennen.

189 = Jebusiter, ‚heidnische’ Ureinwohner von Jerusalem.

190 Zwingli, Werke 2, S. 675.

Hätzers Christentumsverständnis hatte in diesem Moment seines Lebens demnach eine starke ethische Komponente und war an der Bergpredigt orientiert, jedoch ohne Werkgerechtigkeit! Die «guten Werke» sind «von Gott geheissen und nicht von uns selbst erwählt»; zu ihrer Realisierung benötigen wir die «Kraft des Geistes».

Die Einleitung schliesst mit den anrührenden Worten: «Hiemit befilch¹⁹¹ ich mich armen sünder in üwer gebett. – Gegeben zuo Zürich am achtenden tag des christmonats nach der geburt Christi, unsers säligmachers, tusig fünffhundert und darnach im drü und zwentzgesten jar [8. Dezember 1523].»¹⁹² Hätzer hatte also sechs Wochen für die Abfassung seiner Schrift gebraucht. Auf das Titelblatt setzte er nach Psalm 146,7: «O Got erlöß die gfangnen.»¹⁹³ Dieser Vers war von jetzt an das Motto sämtlicher seiner Publikationen und wurde sein Markenzeichen.

191 = befehle.

192 Zwingli, Werke 2, S. 676.

193 Zwingli, Werke 2, S. 671.

7 Mitarbeiter von Buchdrucker Silvan Otmar in Augsburg

Hätzers Erstling zum Thema Bilderverehrung fand auch ausserhalb der Eidgenossenschaft Beachtung. Die Broschüre erschien unter anderem in Speyer und in Breslau.¹⁹⁴ Und wenige Wochen nach ihrem Erscheinen in Zürich wurde sie noch im Jahr 1523 von Sigmund Grimm nachgedruckt, einem Buchdrucker in Augsburg.

Die Reichsstadt Augsburg war damals eine der wichtigsten Metropolen Deutschlands. Gewerbe, Kunstgewerbe und Fernhandel hatten ihr «Weltgeltung» verschafft. Seit 1480 traten u.a. die Fugger, eine der reichsten Familien im Reich, hervor.¹⁹⁵ Der Bildungsstand war hoch. Es wird geschätzt, dass es zu Beginn der Reformation in Augsburg «kaum einen Haushalt» gab, «wo nicht wenigstens ein Familienmitglied lesen konnte».¹⁹⁶ 1518 fand hier der Reichstag statt, der Kaiser Karl V. wählte und wo Luther vom päpstlichen Legaten einem Verhör unterworfen wurde. Definitiv wurde die Reformation zwar erst 1534 eingeführt. Aber seit Luthers Aufenthalt in der Stadt fanden seine Bestrebungen grossen Anklang.

Hier war es besonders ein anderer Buchdrucker, Silvan Otmar, als rühriger Verleger überhaupt einer der wichtigsten Förderer der Reformation,¹⁹⁷ der aufmerksam auf Hätzer wurde. 1524 veröffentlichte er eine lateinische Übersetzung von dessen Schrift über die Bilderverehrung: «*Judicium Dei et Sponsi nostri, quid cum Imaginibus, seu Simulachris agendum sit, ex Canonicis Scripturis, per Ludovicum Haetzer.*»¹⁹⁸ Und umgehend gelang es ihm, den jungen Gelehrten und Publizisten als Mitarbeiter zu gewinnen. Das erste Resultat ihrer Zusammenarbeit erschien bereits am 2. Januar 1524: «*Ain Bewysung, das der war Messias kommen sey, des die Juden noch on ursach zukünfftig wartend / beschriben durch Rabbi Samuel*»¹⁹⁹, aus dem Lateinischen übersetzt von Ludwig Hätzer, der damals noch in Zürich wohnte.

Dieser Rabbi Samuel, genannt Marochitanus (der Marokkaner), war ein nordafrikanischer Jude, der 1085 in Toledo zum Christentum konvertiert war.

Seine Schrift, die er auf Arabisch verfasst hatte, wurde vom Dominikaner Alfons Bonihominis ins Lateinische übersetzt.²⁰⁰ Goeters meint über diese Schrift: «Unter breiter Benutzung des Alten Testaments, vorab der Propheten, versucht sie den Juden in 27 Kapiteln die mittelalterliche Kirchenlehre als richtig zu erweisen.»²⁰¹ Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst war sie mehrfach gedruckt worden, 1475 in Bologna, 1480–84 in Saragossa, 1493 in Rom und in Köln, 1514 in Venedig und 1523 in Strassburg.²⁰² Hätzer arbeitete für seine Übersetzung mit der Strassburger Edition.

In den Anfangsjahren der Reformation waren viele Theologen von der Meinung überzeugt, nach einer Erneuerung der Kirche und nach Beseitigung der Missstände ergebe sich eine neue Chance, auch die jüdische Minderheit für den christlichen Glauben zu gewinnen. In den Jahren 1519 bis 1523 war u.a. auch Luther vom Gedanken fasziniert, «dass Gott den Rest Israel[s] aus der babylonischen Gefangenschaft» herausführen werde.²⁰³ «Durch die Wiederentdeckung des Evangeliums» könne «Christus jetzt unverzerrt verkündigt werden». Luthers Erwartungen galten «der Wirkung des Wortes auf Juden, Häretiker

194 Vgl. für diesen wie für die folgenden erwähnten Titel die reiche Hätzer-Bibliographie in WorldCat.: <http://www.worldcat.org>. Vgl. auch: Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts, auf dem Internet abrufbar: <http://www.bsb-muenchen.de/16-Jahrhundert-VD16.180.0html>.

195 Meyers grosses Taschenlexikon, Band 2, S. 230.

196 Kaufmann, S. 99.

197 Vgl. Steiff, S. 548–551.

198 Vermutlich war es Hätzer selbst, der die Flugschrift aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzte. Der Übersetzer wäre sonst wohl angegeben worden.

199 Hätzer, Bewysung.

200 Vgl. Goeters, Hätzer, S. 36.

201 Goeters, Hätzer, S. 37.

202 Vgl. die allgemeinen Bibliothekskataloge.

203 Oberman, S. 525. Hier auch die folgenden Zitate.

Abb. 10: Die Stadt Augsburg auf einem Holzschnitt von 1493.



und sogar Türken insgesamt». Es ist auf diesem Hintergrund nicht erstaunlich, dass Rabbi Samuels Schrift in jenen Jahren auch mehrfach auf Deutsch herausgegeben wurde. Im selben Jahr, 1524, nur einige Monate nach Hätzers Publikation, erschien in Zwickau eine Übersetzung von Wenzeslaus Linck, einem Mitarbeiter und Freund des Wittenberger Reformators.²⁰⁴ Hätzers Übersetzung wurde offenbar so gut aufgenommen, dass auch der Zürcher Buchdrucker Johann Hager sie im Frühling 1524 in sein Verlagsprogramm aufnahm.²⁰⁵

Es ist hier nicht der Ort, im Einzelnen auf die Theologie von Samuel Marochitanus einzugehen, wohl aber auf Akzente, die Hätzer als sein Übersetzer beitrug. Gemäss einer Nebenbemerkung in den «Akten der Zweiten Disputation» teilte er übrigens die damalige Hoffnung auf die Bekehrung der Juden zum Christentum. Dort hatte er geschrieben, dass man Gott voll Vertrauen bitten solle, dass er das Evangelium «allen menschen, auch den Juden, öffne und kundbar mache».²⁰⁶ Hätzer sah in der an die Juden gerichteten Schrift aber noch einen andern – vielleicht sogar wichtigeren – Zweck: Bereits im Untertitel gibt er an, dass das Büchlein auch für die «schwachgleubigen» unter den Christen nützlich sei. Jeder könne seinen Glauben mit Hilfe der hier ange-

gebenen klaren Zeugnisse aus allen Propheten «wol stercken».²⁰⁷

J. F. Gerhard Goeters hat festgestellt, dass sich die Schrift Rabbi Samuels nicht unbedingt eigne, um reformatorisches Gedankengut zu transportieren, da sie in ihrer Anlage viel zu «katholisch» sei, etwa mit ihren Aussagen über die Sakramente und indem sie die Gesetze im Alten Testament der «nova lex» der Christen gegenüberstelle und so dem Glauben eine «gesetzliche» Note gebe.²⁰⁸ Hätzer habe wenigstens versucht, «durch entsprechende Marginalien [...] den katholischen Charakter der Schrift zu mildern». Das Wort ‚ceremoniae‘ habe er «abschätzig mit ‚eüsserlich zinselwerck‘» übersetzt und hinzugefügt, die Zeremonien seien eine göttliche Strafe gewesen. «Gott will unser voll fastag nit haben.» Ausführungen, wonach die Kirche eine säugende Mutter sei,

204 Vgl. die Bibliothekskataloge.

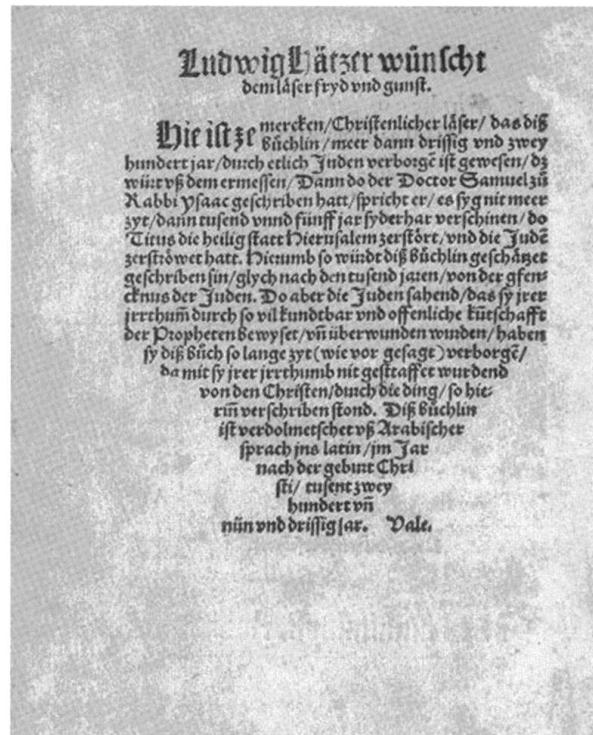
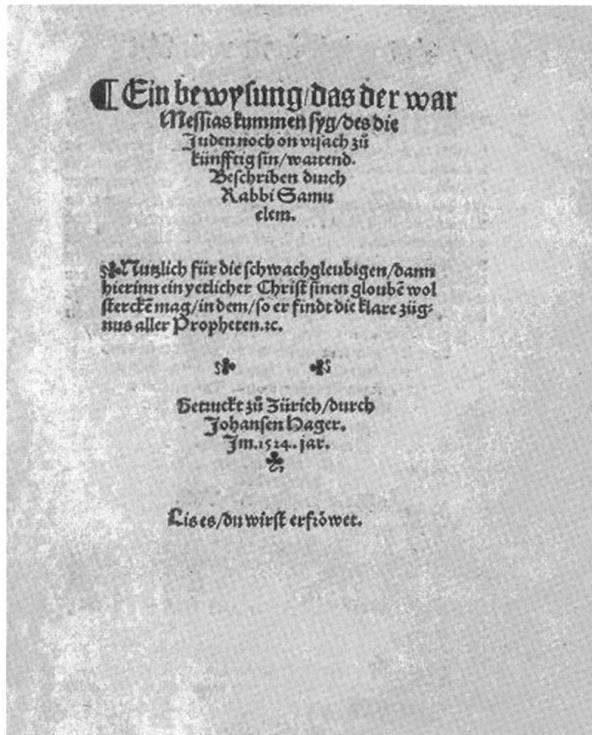
205 Zentralbibliothek Zürich, Signatur der digitalisierten Version: Zwingli MvK A 71, 16; vgl. auch Vischer, Manfred.

206 Zwingli, Werke 2, S. 674.

207 «Nutzlich für die schwachgleubigen / dann hierinn ein yetlicher Christ sinen Glouben wol stercken mag / in dem / so er findet klare Zügnus aller Propheten & c. Siehe Hätzer, Bewysung und Abbildung 11.

208 Goeters, Hätzer, S. 37. Hier auch die folgenden Zitate.

Abb. 11 und 12: Die Titelseite und das Vorwort von Ludwig Hätzers Übersetzung einer Schrift des konvertierten Juden Rabbi Samuel aus dem 11. Jahrhundert. Das Büchlein erschien im Januar 1524 in Augsburg und wurde bereits im Frühling in Zürich nachgedruckt (hier die Zürcher Ausgabe).



korrigierte er durch eine Randglosse: «Brust gottes ist die hailig geschrifft.»

Besonders auffällig ist, dass die reformatorische Rechtfertigungslehre in Hätzers Übersetzung zu ihrem vollen Recht kommt: Alle Heiligen seien Sünder, und die Sünde verhindere, dass die Botschaft von der göttlichen Gnade an ihr Ziel komme. Nur Christus sei gerecht. Hell ertönt die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben – «sola fide»: «Durch den Glouben werden wir rain gemacht.» Dieser Glaube wird nach Goeters verstanden als ein »kindlich demütiges Vertrauen, das sich im Gebet äusserst [...] und allen Niedrigen verheissen» ist.²⁰⁹

Goeters stellt fest, dass Häutzer «die Hauptpunkte der reformatorischen Theologie, speziell des neuen Paulusverständnisses, inzwischen kennengelernt und gebilligt hat[te].»²¹⁰ Bemerkenswert sei allerdings, dass Häutzer auch damals nicht eine «vulgär-

reformatorische» Sicht von einer «billigen Gnade» lehrte. Die Werke des Glaubens würden nach ihm im jüngsten Gericht beurteilt. So seien «Gnaden- und Pflichtcharakter des Glaubens zugleich unterstrichen». In der Zürcher Ausgabe, die ein Vierteljahr später gedruckt wurde, verstärkte Häutzer seine Kritik an einer noch nicht reformierten Gottesdienstpraxis. Laut Goeters wird hier, wenn auch «an ziemlich verborgener Stelle» sichtbar, dass «Häutzer sich zu dieser Zeit zu der radikalen Gruppe gesellt hat», gemeint ist der ‚linke Flügel‘ der Reformation.²¹¹

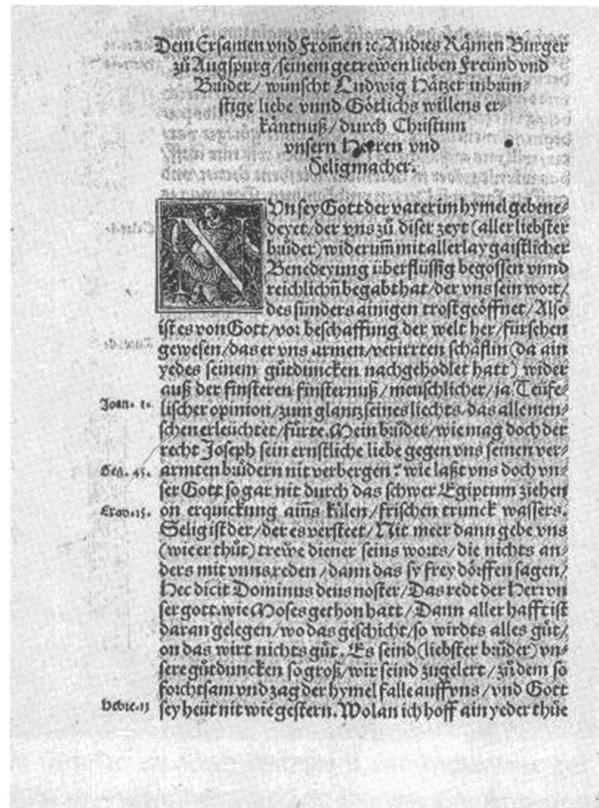
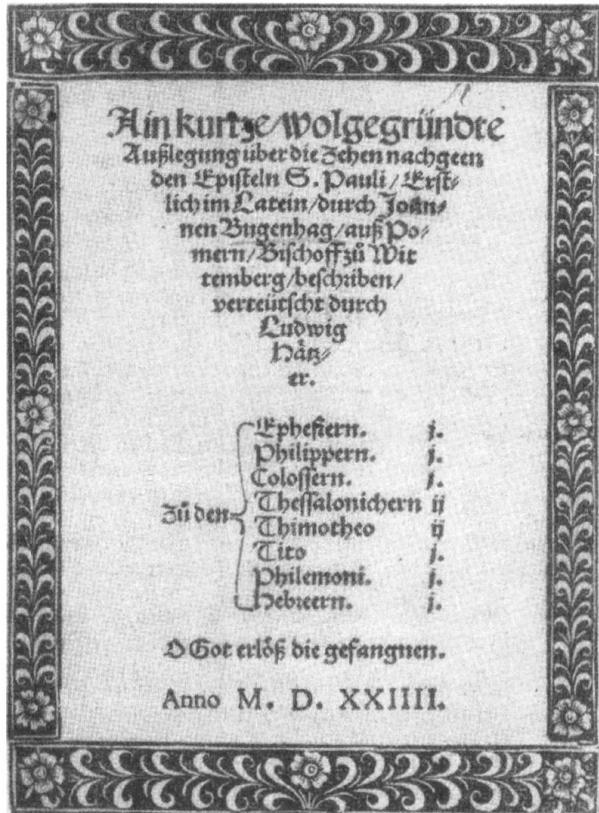
Silvan Otmar bestellte danach bei Häutzer eine zweite, wesentlich umfangreichere Übersetzung aus dem Lateinischen, nämlich den Pauluskommentar des Wittenberger Theologen Johannes Bugenhagen,

209 Goeters, Häutzer, S. 37 f.

210 Goeters, Häutzer, S. 38.

211 Goeters, Häutzer, S. 38.

Abb. 13 und 14: Bereits im Sommer 1524 erschien von Ludwig Hätzer der aus dem Lateinischen übersetzte Pauluskommentar des Wittenberger Theologen Johannes Bugenhagen, ein umfangreiches Werk, das er im Auftrag des Buchdruckers Silvan Otmar verfertigt hatte. Titelblatt und Anfang des Vorwortes.



eines engen Mitarbeiter Luthers. Unter dem Titel «Ain kurtze / wolgegründte Außlegung über die Zehen nachgegenden Episteln S. Pauli» erschien das Buch in Augsburg im Sommer 1524.²¹²

Wie es das Titelblatt besagt, geht es um alle unter dem Namen Paulus überlieferten Briefe (inklusive Hebräerbrief) mit Ausnahme seiner Korrespondenz mit Rom und Korinth. Johannes Bugenhagen war Stadtpfarrer von Wittenberg und wurde 1536 Theologieprofessor an der dortigen Universität. Als Verfasser wird er «Bischoff zuo Wittemberg» genannt, ein instruktives Beispiel dafür, wie im Umkreis der Reformation der Bischofstitel eine Umdeutung auf Grund der Bibel erfuhr. Auch Zwingli verwendete das Wort «Bischof» als Amtsbezeichnung für die Pfarrer.²¹³ Bugenhagen war ein «bedeutender Exeget».²¹⁴ Seine

Bücher waren «weit verbreitet», «zunächst auch unter Humanisten und im oberdeutschen Raum». Er «publizierte zahlreiche Kommentare über biblische Schriften», war stark von Luther geprägt, «was sich vor allem in seiner Deutung der Rechtfertigung zeigt». «Seine Auslegungen gehör[t]en zur Normalausstattung einer evangelischen Pfarrbibliothek dieser Zeit.»²¹⁵

212 Härtzer, Bugenhagen.

213 Vgl. Zwingli, Schriften 1, S. 441: «In Verbindung mit dem Hirtenmotiv Jer. 23,14 bezeichnet der Reformator ab 1522 mit ‹Bischof› den auf seine Gemeinde beschränkten evangelischen Pfarrer im Gegensatz zu Roms ‹hohen Bischöfen.›» Vgl. auch S. 49, wo Härtzer Zwingli als «episcopus» anschreibt.

214 Müller, «Bugenhagen, Johannes», Sp. 1852 f.

215 Holfelder, «Bugenhagen, Johannes», S. 361.

Als Übersetzer musste sich Hätzer natürlich hinter Bugenhagen zurücknehmen und in erster Linie diesem dienen, was er auch mit grosser Sorgfalt tat. Trotzdem ist der Kommentar über die «kleinen» Paulusbriefe auch ein Dokument seiner eigenen theologischen Entwicklung. Selbständige setzte er Randnoten, um die Orientierung in Bugenhagens immerhin 250 Seiten dickem Buch zu erleichtern. Sie zeigen, dass er sich die reformatorisch-paulinische Rechtfertigungslehre inzwischen völlig angeeignet hatte.

Gleich am Anfang formuliert Bugenhagen, dass die Gnade eine unverdiente Nachlassung aller Missetaten sei. Unser Friede bestehe in der Erkenntnis dieser Gnade. Unser Gewissen erfreue sich im Heiligen Geist daran, dass ihm die Schulden nachgelassen worden seien.²¹⁶ Hätzer kommentiert diese Stelle knapp: «Gnad ist ain gunst.»²¹⁷ Das heisst, dass sie ein Geschehen zwischen Gott und Mensch ist. Es ist dies eine Deutung, durch die Hätzer sich eindeutig von der vorreformatorischen Gnadenlehre abhebt, da für diese die Gnade eine Art von «eingegossener» Substanz bzw. eine Qualität war.²¹⁸ Hätzer sagt ausserdem, der Glaube sei die einzige Waffe wider alle Teufel.²¹⁹ Der Glaube mache alles leicht.²²⁰ Das Wort Glaube bedeute auf besseres Deutsch: Vertrauen.²²¹ Einmal heisst es in Hätzers anschaulichem Dialekt (hier modernisiert): «Wenn man Christus recht erkennt, dann vertraut man niemand sonst, und es gibt ,kain bessers mümpfele»²²² als ihn.»²²³ Anderseits gelte: «Missglaube», das heisst Unglaube oder falscher Glaube, sei die Quelle allen Übels.²²⁴

In verschiedenen Anmerkungen zeigt sich, dass Hätzers Rhetorik radikaler als diejenige Bugenhagens war. Während dieser das Opfer Christi schlicht als das einzige Sühnopfer bezeichnet, spitzt Hätzer dies in einer Randbemerkung zu: «Was ist dann die meß? Ain abgötterey»,²²⁵ was Bugenhagen so scharf nicht gesagt hat.

Gelegentlich schoss Hätzer noch stärker über

seine Vorlage hinaus, so im Zusammenhang mit Bugenhagens Kritik am Zölibat, den dieser als «teuflische Lehre» ablehnte. Hätzer wirft hier am Rand die Frage auf: «Besihe obs mit dem tauf nit auch also sey.»²²⁶ Das heisst, man solle darüber nachdenken, ob es sich mit der Taufe nicht ebenso verhalte. Ist nicht auch sie eine Teufelslehre? Hätzer meldete hier also seine Zweifel an der Praxis der flächendeckenden Säuglingstaufe an, womit sich eine Verschärfung seiner bisherigen massvoller Haltung anbahnt.

Hätzer machte sich in bissigen Randglossen Luft und griff auch persönliche Widersacher an, zum Beispiel «Cunntz von haldenberg, Bischoff zu Sytterdorf»,²²⁷ eine Anmerkung, die nicht transparent ist. Vielleicht ist der «altgläubige» Dorfpfarrer von Sitterdorf in der Nähe von Bischofszell, Hätzers Heimatort, gemeint. In einer anderen Bemerkung klagt er darüber, dass rechtschaffene Boten oder Prediger Gottes verfolgt würden: «Ain sollicher ist yetz wildprät», das heisst Freiwild.²²⁸ Wo Bugenhagen die Meinung vertritt, niemand dürfe predigen, der nicht aus dem Eifer seiner Seele eine Nötigung dazu erfahre, fügt Hätzer hinzu: «Wie die bepstler yetz. Rat wen main ich.»²²⁹ Die Gegner der Reformation werden beiläufig als «strobutzisch prediger» apostrophiert, das heisst als Prediger, die mit Stroh gefüllten Puppen gleichen.²³⁰

216 Nach: Hätzer, Bugenhagen, S. 14.

217 Hätzer, Bugenhagen, S. 14.

218 Vgl. Rieger, Sp. 1028.

219 Nach: Hätzer, Bugenhagen, S. 41.

220 Nach: Hätzer, Bugenhagen, S. 96.

221 Nach: Hätzer, Bugenhagen, S. 145.

222 = Mundvoll, Leckerbissen.

223 Hätzer, Bugenhagen, S. 56.

224 Hätzer, Bugenhagen, S. 55 und S. 105.

225 Hätzer, Bugenhagen, S. 35.

226 Hätzer, Bugenhagen, S. 40.

227 Hätzer, Bugenhagen, S. 44. Vgl. auch Goeters, Hätzer, S. 46, Anm. 1.

228 Hätzer, Bugenhagen, S. 45.

229 Hätzer, Bugenhagen, S. 76.

230 Hätzer, Bugenhagen, S. 104.

Wo Bugenhagen von solchen spricht, die faul und gefrässig sind und sich nicht unterordnen wollen, steht am Rand: «Der pfaffen regel.»²³¹ Lange Ausführungen Bugenhagens über den «Antichrist» im zweiten Thessalonicherbrief fasst Hätzer pointiert zusammen, der Papst sei «aller endchristen»²³² Hauptman.»²³³ Allgemein fällt Hätzer als guter Bibelkenner auf, der am Rand zahlreiche biblische Parallelstellen einfügt.

Besonders instruktiv ist sein fünfseitiges Vorwort, in dem er selbst das Wort ergreift, bevor er die Arbeit des Übersetzens aufnimmt. Ins heutige Deutsch übertragen, beginnt das Vorwort so: «Dem ehr samen und rechtschaffenen Andreas Rem, Bürger zu Augsburg, seinem getreuen und lieben Freund und Bruder, wünscht Ludwig Hätzer inbrünstige Liebe und Erkenntnis des göttlichen Willens durch Christus, unseren Herrn und Seligmacher.»²³⁴ Hätzer lehnt sich an den Stil der Apostelbriefe im Neuen Testament an. Bedeutsam ist, dass er Christus «unseren Herrn und Seligmacher» nennt. Andreas Rem, dem das Buch gewidmet ist, war ein «Augsburger Patrizier und eifrig[r] Beförderer der Reformation dort».²³⁵ Die genaueren Hintergründe der Widmung sind nicht bekannt. Möglicherweise war Rem Hätzers Sponsor.

Die ersten Sätze des Vorworts zeigen Hätzers damalige Religiosität:

«Nun sey Gott der vater im hymel gebenedeyet / der uns zuo diser zeyt (allerliebster bruoder) widerumb mit allerlay gaistlicher Benedeyung überflüssig begossen unnd reichlichen begabt hat / der uns sein wort / des sünders ainigen trost geoeffnet / Also ist es von Gott / vor beschaffung der welt her / fürschen gewesen / das er uns armen / verirrten schaeflin (da ain yedes seinem guoducken nachgehodlet hatt)²³⁶ wider auß der finsternen finsternuß / menschlicher / ja Teüfelischer opinion / zum glantz seines liechts / das alle menschen erleuchtet / fuorte.»²³⁷

Der Text spricht für sich selbst und ist von gros-

ser Wärme. Die Gegenwart ist dank der Reformation eine Zeit des Heils. Jetzt erfülle sich, was Gott vor aller Zeit beschlossen habe. Nachdem wir als arme, verirrte Schafe jedes seinen eigenen Weg gegangen sei, habe Gott uns aus der Finsternis der blos menschlichen, ja sogar teuflischen Meinungen befreit und an den Glanz seines Lichts geführt, das allen Menschen Erleuchtung bringe. Gottes Wort sei der einzige Trost für den Sünder. Dankbar gelte es Gott zu preisen, der uns überreich beschenkt habe.

Hätzer nimmt in der Folge verschiedene Anleihen im Alten Testament. Vor allem vergleicht er die jetzige Situation der christlichen Gemeinde mit dem Auszug aus Ägypten und mit der Wüstenwanderung. Das Wort Gottes wird mit dem Wasser verglichen, das Mose aus dem Felsen springen liess. Hätzer erinnert warnend an das Volk Israel, das nach dem Auszug in der Wüste murkte. Überhaupt droht er mit dem göttlichen Gericht für die, die das göttliche Geschenk zurückweisen. Da die Nachfolge Jesu nicht einfach ist und Gefahren mit sich bringt, erinnert er an das Leiden Christi. Es sei immer so gewesen, dass das Gute nur einer Minderheit gefallen habe. Auch der Teufel habe sein Reich. Die Welt werde nicht «feiern», das heisst pausieren. Sie recke ihre Adern aus und prüfe, wie das Wort Gottes und Christus am besten blutig gehetzt und aus ihrem Jagdrevier, das heisst aus ihrem Herrschaftsgebiet, vertrieben werden könnten. Unser Reich sei nicht von dieser Welt. Deshalb folge die irdische Welt ihren eigenen Gesetzen. Der Teufel sei ihr Herr und Hauptmann. Aber «Der Christus ist unser Herr und vatter / der hatt den Hauptman unnd

231 Hätzer, Bugenhagen, S. 107.

232 = Antichristen.

233 Hätzer, Bugenhagen, S. 128.

234 Nach: Hätzer, Bugenhagen, S. 7.

235 Goeters, Hätzer, S. 39.

236 = nachgelaufen ist.

237 Hätzer, Bugenhagen, S. 7.

238 Hätzer, Bugenhagen, S. 8.

die knecht überwunden.»²³⁸ In einer Collage mit Sätzen aus der ganzen Bibel schildert Hätzer das Gericht Gottes über seine Feinde.

Und dann kommt er auf Paulus zu sprechen. Zweck von Bugenhagens Kommentar sei es, zum Apostel hinzuführen. Hätzer betont, dass er diese seine Übersetzung seinen Brüdern und Schwestern in Augsburg widme und in ihren Namen habe drucken lassen, um auch ihnen zu einem besseren Paulusverständnis zu verhelfen. Nicht, dass sie zu viel Zeit aufwenden sollten mit der Lektüre dieses Buches! Er kenne die Grenzen einer derartigen Auslegung. «Er durend die geschrifft selbst / in diß moegt jr spacieren gon.» Das heisst: Nehmt euch Zeit für die Heilige Schrift, geht in ihr spazieren! Es dünke ihn aber nicht unnütz, den Kommentar zu verdeutschen.²³⁹

Von Paulus gelte, dass niemand die gotteslästerlichen «ayssen», das heisst Eiterbeulen, besser treffe. Nicht ohne Grund seien diese dem Apostel Feind. Kein Kraut in allen Apotheken sei so gut gegen das Gift des Leibes wie Paulus gegen «das gyfft der consientz», das heisst, was das Gewissen vergifte. Paulus weise uns auf Jesus Christus hin, der vom Himmel herabgestiegen sei, um uns zu heilen.²⁴⁰ Dank Paulus hätten wir die vorreformatorische Kirche als einen «Cumanischen Esel» erkannt. Auf den ersten Blick sehe sie mächtig wie ein Löwe aus, in Tat und Wahrheit handle es sich aber um einen Esel, der sich in einem Löwenfell versteckt hat.²⁴¹

Hätzer schliesst sein Vorwort mit den Sätzen:

«Bitten Gott / das er uns rechtschaffne menschen mach / unnd das in unns sein nam unnd wort in alle weg gezierdt werd. Das verleihe uns unser vatter. Selig seyend alle Bruoder und Schwestern zuo Augspurg. Geben zuo Zürich / am Neünundzwentzigsten tag Juny. Anno salutis M.D. und xxvij.»²⁴²

Hätzer hatte die Übersetzung von Bugenhagens Pauluskommentar in der ersten Hälfte des Jahres

1524 erarbeitet, und zwar in Zürich. Nachdem er fertig geworden war, reiste er nach Augsburg, um dort als Korrektor bei der Drucklegung zu helfen. Zwingli stattete ihn mit einem freundlichen Empfehlungsbrief an «das Haupt der reformatorischen Bewegung in Augsburg, den Karmeliterprior Johannes Frosch», aus, bei dem Luther 1518 gewohnt hatte.²⁴³

Silvan Otmar versprach Hätzer offenbar, nach Beendigung des Pauluskommentars könne er auch Bugenhagens Psalmenkommentar übersetzen. Denn im Vorwort zum Pauluskommentar schreibt Hätzer auch, mit dieser Übersetzung habe er prüfen wollen, ob Bugenhagen und er zusammenpassten. Von vielen rechtschaffenen und gelehrten Christen sei er nämlich gebeten worden, auch Bugenhagens Auslegung der Psalmen zu verdeutschen. Einige Abschnitte lägen bereits vor. Da werde man einen gewaltigen Geist sehen. Die Psalmen seien «[...] die Orgel Gottes / da will er geprisen werden / und nit inn eüsseren orgeln.»²⁴⁴ Diese Übersetzung kam aber nicht zu Stande. Vermutlich änderte Silvan Otmar seine Verlagsplanung, da er sich auf die Fortsetzung von Luthers Bibelübersetzung konzentrieren wollte.²⁴⁵ Im Herbst 1524 kehrte Hätzer wieder nach Zürich zurück.²⁴⁶

Aus der kurzen ersten Augsburger Zeit Hätzers ist noch nachzutragen, dass er hier die mit seinem vornehmen Gönner Georg Regel verheiratete Anna Manlich sowie deren Magd Appollonia kennenlernte, die in seinem Leben eine tragische Rolle spielen sollten. Aber davon wird später zu berichten sein.²⁴⁷

239 Hätzer, Bugenhagen, S. 11.

240 Hätzer, Bugenhagen, S. 10.

241 Hätzer, Bugenhagen, S.10. Die Geschichte, auf die Hätzer anspielt, hat er von Erasmus von Rotterdam übernommen.

242 Hätzer, Bugenhagen, S. 11.

243 Goeters, Hätzer, S. 43. Vgl. Zwingli, Werke 8, S. 197 ff.

244 Hätzer, Bugenhagen, S. 10.

245 Goeters, Hätzer, S. 45.

246 Goeters, Hätzer, S. 46.

247 Goeters, Hätzer, S. 45. Vgl. unten Kapitel 13.

8 «Von den Evangelischen zechen»

Hätzers nächste Publikation erschien im Sommer 1525, ein Jahr nach Bugenhagens Pauluskommentar, und zwar wieder bei Silvan Otmar in Augsburg. Die Broschüre – erneut mit dem Motto «O Gott / erlöß die gefangnen» – trägt den Titel «Von den Evangelischen zechen / Und von der Christen red / auß hailiger geschrift»²⁴⁸ und ist ein höchst aufschlussreicher Text. Der immer noch junge Verfasser hatte seit seinen ersten Publikationen im Herbst 1523 innerhalb von nicht einmal zwei Jahren einen weiten Weg zurückgelegt. Besonders als Verfasser der «Akten der Zweiten Disputation» hatte er sich als begeisterter Zwingli-Schüler offenbart und sich mit seinem Vorbild identifiziert. In der Zwischenzeit begann er sich vom Zürcher Reformator zu lösen und wurde zum Vertreter eines neuen Kirchenideals, das er sich nicht nur ohne Hierarchie, sondern auch «staatsfern» vorstellte. Nicht mehr eine Landes- oder sogar Staatskirche schwebte ihm vor, sondern ein freiwilliger Verband von Gläubigen, das heißt eine Freikirche.

So eifrig und bestimmt nämlich Zwingli für die Reformation eintrat und für sie kämpfte, so eindeutig war für ihn, dass das Recht der Zürcher Obrigkeit nicht geschwächt werden durfte. Er hielt fest an der Identität von Gesellschaft und Kirche. Kirche, wie er sie sah, konnte und sollte nicht bloss als Konventikel, das heißt als freier Zusammenschluss einzelner Gläubiger, existieren. Bereits in seiner am 24. Juni 1523 gehaltenen und kurz danach gedruckten Predigt «Von götlicher und menschlicher grechtigkeit» hatte er dezidiert erklärt: «Hie inn würstu sehen, dass das evangelium Christi nit wider die obergkeit ist».²⁴⁹ Das Evangelium bringe keine Zerwürfnisse hervor, zum Beispiel in der Zehntenfrage, sondern festige die Obrigkeit. Es mache diese mit dem Volk einig, allerdings nur – und dies war Zwingli wichtig – «[...] ver²⁵⁰ sy christenlich vart²⁵¹ nach der maß, die gott vor schribt».²⁵² Zwingli stellte sich eine Obrigkeit vor, die sich vom Wort Gottes leiten lässt.

Hätzers Werdegang bis zur Abfassung der «Evangelischen zechen» war folgendermassen verlaufen: Im Herbst 1523, in der Schrift über die Bilderverehrung, wird noch nichts von einer Kritik an Zwingli sichtbar. Allerdings, unter Berücksichtigung seiner späteren Entwicklung, lassen sich bereits hier auffällige Nuancen wahrnehmen, besonders wo er bilderstürmerisch betont, dass im mosaischen Gesetz nicht nur Kultbilder in den Kirchen, sondern auch Heiligenfiguren in Privathäusern verboten seien: «Huss mit jnen in ein für²⁵³ / da ghoert das holtz hin.»²⁵⁴ Die Kompromisslosigkeit dieses Satzes ist nicht zu überbieten. In diesem Zusammenhang zitierte er Deut. 27,15, die Bibelstelle, die er auch auf der Zweiten Zürcher Disputation eingeworfen hatte: «Verflucht ist, wer ein geschnitztes oder gegossenes Bild macht [...] und es heimlich aufstellt.»²⁵⁵

Bereits weiter oben wurde hervorgehoben, wie unerwartet im Vorwort der «Akten der Zweiten Disputation» der Gedanke des Martyriums aufscheint und die These formuliert wird, wonach die wahre Kirche die Sache einer Minderheit sei. Wenn man weiß, wie es mit Hätzers Leben weiterging, wird man auch seine kämpferischen Randglossen in der Marochitanus-Übersetzung mit anderen Augen lesen. Im Zusammenhang mit der Bugenhagen-Übersetzung stösst man dann ebenfalls auf «aufmüpfige» Töne. Das alles war jedoch so allgemein formuliert, dass es nur wenig auffiel. Auch Zwingli konnte damit einverstanden sein, wenn Hätzer sagte, dass der Um- und Neubau der Kirche noch nicht abgeschlossen sei, und wenn er den gegenwärtigen Zustand der Gemeinde

248 Hätzer, zechen.

249 Zwingli, Werke 2, S. 473.

250 = sofern.

251 = vorgeht.

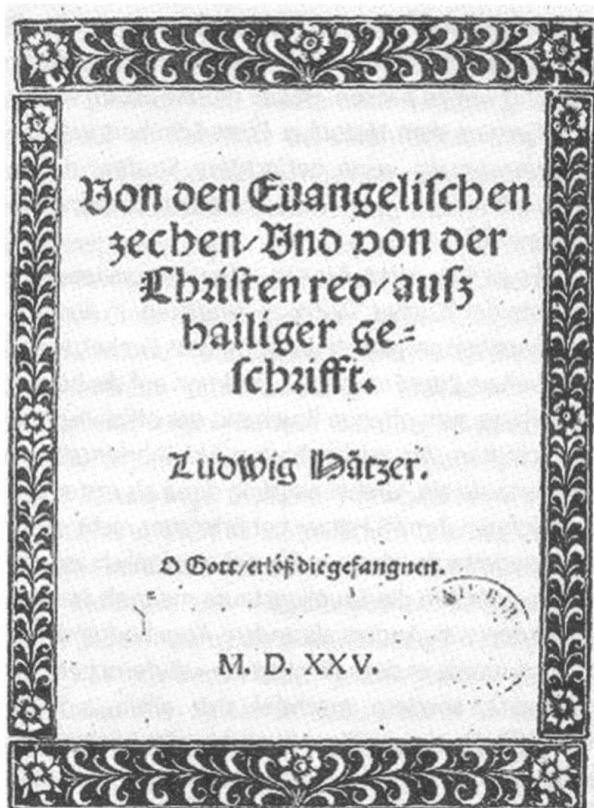
252 Zwingli, Werke 2, S. 473.

253 = Feuer.

254 Hätzer, Goetzen.

255 Zit. nach der heutigen Zürcher Bibel.

Abb. 15: Titelblatt der Broschüre «Von den Evangelischen zechen», Augsburg 1525.



mit der Situation des Volkes Israel nach dem Auszug aus Ägypten und während der Wüstenwanderung verglich.

Von aussen gesehen war Hätszers Beziehung zu Zwingli im Frühsommer 1524 unversehrt. Dessen Empfehlungsbrief an Johannes Frosch ist in einem anerkennenden und freundschaftlichen Ton gehalten. Erst nach Hätszers Rückkehr von Augsburg im Herbst 1524 wendete sich das Blatt. Zwischen dem jungen Nachwuchsgelehrten und dem Zürcher Reformator tat sich eine Kluft auf.

Dazu ist zu bedenken: Die Lage in Zürich hatte sich während der drei Monate, in denen Hätszer in Augsburg weilte, verändert. Das Reformationsgeschehen ging nur langsam vorwärts. Die Behörden waren ängstlich. Ende Juni waren zwar die Kirchen

von den Bildern geräumt worden, aber die Messe wurde immer noch in der herkömmlichen Form gelesen, mit kaum wahrnehmbaren Korrekturen. Unter einem Teil der jungen Intellektuellen der Stadt machte sich Unzufriedenheit bemerkbar.

Der Patriziersohn Konrad Grebel, ein Altersgenosse Hätszers, hatte bereits an der Zweiten Disputation eine schnellere Gangart verlangt. Ein weiterer Unzufriedener war der uneheliche Chorherrensohn Felix Manz, auch er um das Jahr 1500 geboren und ebenfalls Angehöriger der Oberschicht.²⁵⁶ Sein Vater Johannes, gestorben 1518, war als Propst des Grossmünsters und Generalvikar des Bischofs von Konstanz der höchste Geistliche der Stadt.²⁵⁷ Seinen Sohn hatte er als so genannten «Neffen» (lateinisch: «nepos») auf eine Romreise mitgenommen, um ihm dort eine Stelle bei der päpstlichen Schweizergarde zu verschaffen.²⁵⁸ Sowohl Grebel als auch Manz waren humanistisch hoch gebildet, mit Hätszer in diesem Sinn vergleichbar. Manz war in erster Linie Hebraist – zusammen mit Zwingli nahm er im Jahr 1523 Hebräischunterricht²⁵⁹ –, während Grebel als Gräzist Privatvorlesungen über den griechischen Urtext des Matthäusevangeliums hielt.²⁶⁰ Zwingli betrachtete beide als fähig, je in ihrem Fach eine Professur zu übernehmen.²⁶¹ Die jungen Gelehrten waren anfänglich begeistert vom Zürcher Reformator und gehörten zu seinem engsten Freundeskreis, konnten aber immer weniger verstehen, dass er den Neubau der Kirche nur zögerlich vorantrieb und sich die Gangart von den Behörden diktieren liess. Als Hätszer im Herbst 1524 aus Augsburg zurückkehrte, hatten sich Grebel und Manz von Zwingli geistig so stark entfernt, dass

256 Vgl. Krajewski, S. 18, und Jecker, «Manz, Felix».

257 Eugster, «Manz, Johannes».

258 Vgl. Krajewski, S. 19, wobei Krajewski allerdings gewisse Zweifel geltend macht.

259 Krajewski, S. 19.

260 Gerber, «Grebel, Konrad».

261 Krajewski, besonders S. 33 (ausführliches Bullinger-Zitat).

sie im Haus von Manz' Mutter im Zürcher Oberdorf eigene Bibelstunden abhielten. Manz las aus der hebräischen Bibel vor, übersetzte den Text ins Deutsche, und man diskutierte darüber. Hätzer beteiligte sich nach seiner Rückkehr aus Augsburg an ihren Zusammenkünften.

Ein wichtiger Streitpunkt war das Verhältnis von Kirche und Staat und in diesem Zusammenhang die Säuglingstaufe. Zwingli und der Zürcher Rat wollten daran festhalten, dass die Kinder unmittelbar nach ihrer Geburt getauft werden sollten. Grebel und Manz wiesen nun darauf hin, dass nach ihrem Verständnis im Neuen Testament nur Menschen getauft werden sollten, welche explizit die Aufnahme in die christliche Gemeinde wünschten. Diese sei ein freiwilliger Zusammenschluss. Die Eltern und der Staat hätten nicht das Recht, über die Religionszugehörigkeit ihrer Kinder zu verfügen. Da Zwingli diese Auffassung nicht teilen konnte oder wollte, separierten sich Grebel, Manz und ihre Freunde von ihm.

Im Spätherbst 1524 kam es zweimal zu privaten Aussprachen dieser Gruppe mit Zwingli – den sogenannten Dienstagsgesprächen.²⁶² Hätzer war offenbar so aktiv, dass Zwingli in seinen persönlichen Aufzeichnungen einzig und allein seinen Namen festhielt.²⁶³ Am 17. Januar 1525 veranstaltete der Rat von Zürich eine weitere Disputation, das Erste Täufergespräch. Resultat waren zwei amtliche Erlasse vom 18. und 21. Januar 1525. Gemäss dem ersten wurde die Säuglingstaufe für obligatorisch erklärt. «Und wellicher dass nit wellt thuon, der sol mit wib und kind unnd sinem guot derselben herren statt, gericht und piet²⁶⁴ rumen.»²⁶⁵ Der zweite Erlass hatte ganz persönliche und tief einschneidende Folgen für Hätzer: Zusammen mit weiteren Aktivisten der Bewegung, die keine Zürcher Bürger waren, wurde er ausgewiesen: «Und darmit man dester ruerwiger söllicher lüten halb hinfür blybe, so ist wyter beschlossen, dass uß miner herren piet schweren soellent²⁶⁶ nemlich [...] Ludwig Hetzer [...]. Und soellent in acht

tagen rumen.»²⁶⁷ Man wollte also Ruhe in der Stadt und gab den Betroffenen nur eine Woche Zeit, um ihr Hab und Gut zu packen. Hätzer musste Zürich verlassen. Gemäss dem Historiker Ernst Schubert war die Stadtverweisung «eine gefürchtete Strafe», da sie einen Menschen «von seinen sozialen Bindungen» abschnitt.²⁶⁸

Es ist hier nicht der Ort, über die weitere Geschichte der Zürcher Täufer zu referieren. In äusserster Knappheit sei jedoch erwähnt, dass Grebel, Manz und weitere ihrer Freunde als Reaktion auf die beiden Ratserlasse zum offenen Bruch mit der offiziellen Kirche schritten. Als zeichenhaften Akt führten sie die Wiedertaufe ein. Grebel empfing diese als erster, andere folgten ihm.²⁶⁹ Hätzer gehörte aber nicht dazu. Die Wiedertaufe lehnte er für sich persönlich ab, obwohl auch ihm die Säuglingstaufe mehr als fraglich geworden war. Anders als andere Angehörige dieser Gruppe wurde er deshalb nicht ein «täuferischer Propagandist, sondern macht[e] sich allein auf die Reise». ²⁷⁰ Als eigenwilliger Intellektueller blieb er unabhängig und liess sich nicht einordnen. Es war sein persönliches Markenzeichen, dass er fast immer beide Seiten einer Sache sah und sich nicht auf die Dauer festlegte. Damit blieb er einsam.

Hätzers geistige Eigenständigkeit wird auch in der Folge deutlich: Obwohl er sich mit Zwingli überworfen hatte, schloss er sich diesem im Abendmahlstreit mit Luther wieder an. Luther vertrat in der Abendmahllehre die leibliche Gegenwart Christi in Brot und Wein, während Zwingli das Abendmahl als

262 Leu/Scheidegger, S. 29.

263 Leu/Scheidegger, S. 61.

264 = Gebiet.

265 von Muralt/Schmid, S. 35.

266 = Urfehde schwören.

267 von Muralt/Schmid, S. 36.

268 Schubert, S. 123.

269 Vgl. Krajewski, S. 72 ff.

270 Goeters, Hätzer, S. 54.

Erinnerungsmahl verstand. Auf dem Weg über Konstanz und möglicherweise Memmingen gelangte Hätzer im Sommer 1525 wieder nach Augsburg, wo er eine Stelle als Korrektor bei Silvan Otmar fand und seine Schrift «Von den Evangelischen zechen» publizierte. Die Reformationsbewegung war in der Zwischenzeit gewachsen, und der reformatorisch gesinnte Bevölkerungsanteil nahm neu aufgebrochenen Streit um das Abendmahl, der nicht nur zwischen Katholiken und Protestanten, sondern auch zwischen verschiedenen protestantischen Fraktionen entbrannte, regen Anteil. Urbanus Rhegius, der Hauptreformator Augsburgs, und Johannes Frosch waren Parteigänger Luthers.²⁷¹ Rhegius hatte schon im Dezember 1524 eine Streitschrift drucken lassen, um die Abendmahlslehre Luthers zu unterstützen.²⁷² «Die Mehrheit des Augsburgischen Kirchenvolks neigte [jedoch] dem Zwinglianismus zu. [...] Zu dieser Partei hat sich auch Hätzer geschlagen.»²⁷³ Bei Zusammenkünften im kleinen Kreis warb er für Zwingli und teilte es diesem in einem Brief am 14. September 1525 mit. Er redete ihn als «Tigurinae ecclesiae episcop[us]»²⁷⁴, als Bischof der Zürcher Kirche, an und schrieb: «Rogo itaque te per deum immortalem, roga mecum plurimi bonae fidei viri, ut alio epistolo refellas illud. Potes pulchre. Ansam habes.»²⁷⁵ Beim «unsterblichen Gott» bitte er Zwingli – und mit ihm baten zahlreiche andere Männer guten Glaubens –, dass er einen offenen Brief gegen die Lutheraner schreibe. Er könne das trefflich. Er habe die Hand habe bzw. die Möglichkeit und Fähigkeit dazu. Hätzer versuchte also, wieder in einen freundschaftlichen Kontakt mit Zwingli zu kommen. Er machte ihm sogar Vorschläge, welche Argumente er verwenden könnte, und machte ihn auf theologische Neuerungen aufmerksam. In Augsburg selbst machte er kräftig Stimmung gegen die Lutheraner. In Zusammenkünften mit seinen Gesinnungsgenossen verhöhnte er den von der Stadt bestellen Leutpriester Rhegius, bis es diesem zu bunt wurde und er Hätzer

zu einer öffentlichen Disputation aufforderte, zu der der «Ketzer» allerdings nicht erschien. Möglicherweise bekam es Hätzer mit der Angst zu tun, was nicht unbegründet war; «Ketzer» hatten einen schweren Stand. Ihr Leben war gefährdet. Im September 1525 wurde er vom Rat als «homo seditus, impurus et evangelii hostis», als aufwieglerischer Mensch, unrein und dem Evangelium feind, aus Augsburg ausgewiesen. Seit seiner Vertreibung aus Zürich im Januar stand er damit im gleichen Jahr bereits zum zweiten Mal auf der Strasse.

Auf diesem Hintergrund ist es nun möglich, Hätzers Schrift «Von den Evangelischen zechen» eingehender zu besprechen. Auch sie ist eine für jene Jahre typische Flugschrift, wie Hätzers Erstling knapp zwei Jahre vorher, und folgt den spezifischen Gesetzen dieser Gattung: kurz gehalten, in einer volkstümlichen Sprache, eher plakativ, nicht argumentierend, sondern thesenhaft und auf die Gegenwart bezogen.

Besonders bei seinem ersten Aufenthalt in Augsburg im Sommer 1524 hatte Hätzer Wirkungen der beginnenden Reformation kennengelernt, die ihm nicht gefielen: Auf den Zunftstuben der Stadt fanden «evangelische Zechen» statt. Wie er es darstellt, könnte man sie in heutigem Deutsch als «protestantische Saufgelage» bezeichnen. Begeistert von der neuen «evangelischen Freiheit», sänge man wüste Lieder und bediene sich einer groben Sprache. Die reformatorische Lehre von der Rechtfertigung allein aus Glauben würde so verstanden, dass es keine guten Werke brauche, da man ohnehin in den Himmel komme. Mindestens im Nachhinein schämte Hätzer sich dafür, dass er an solchen «Zechen» teilgenommen hatte. Seine Schrift war ein Ruf zur Ordnung.

271 Vgl. Liebmann und Zschoch.

272 Goeters, Hätzer, S. 64.

273 Goeters, Hätzer, S. 65.

274 Zwingli, Werke 8, S. 364.

275 Zwingli, Werke 8, S. 362.

Wenn auch nicht so tiefgreifend und weniger genial, ist sie vergleichbar mit Dietrich Bonhoeffers Buch «Nachfolge» von 1937, in dem dieser die «billige Gnade» den «Todfeind unserer Kirche» nannte.²⁷⁶ Gegen eine populäre Verzerrung der Ideen der Reformation formulierte Bonhoeffer, Luther habe nicht von der Rechtfertigung der Sünde, sondern von der Rechtfertigung des Sünder gesprochen. Es sei ein verhängnisvolles Missverständnis der Aussagen Luthers, wenn man meine, «mit der Entdeckung des Evangeliums der reinen Gnade» habe er die Menschen vom «Gehorsam gegen das Gebot Jesu in der Welt» dispensiert, wie wenn seine Entdeckung in der «Heiligsprechung» und «Rechtfertigung» der Welt bestanden hätte.²⁷⁷ Wenn der Wittenberger Reformator – so Bonhoeffer – von der Gnade gesprochen habe, so sei das eigene Leben immer mitgemeint gewesen, «das durch die Gnade erst in den vollen Gehorsam Christi gestellt worden» sei. Luther habe von keiner anderen Gnade gesprochen. «Der Weg zum Glauben geht durch den Gehorsam gegen den Ruf Christi»,²⁷⁸ und der «Ungehorsame kann [gar] nicht glauben».²⁷⁹

Aus dem zeitlich näheren Umfeld Hätzers könnte man an den unglücklichen Thomas Münzter erinnern, als Führer der aufständischen Bauern hingerichtet am 25. Mai 1525.²⁸⁰ In einer Schrift mit dem vielsagenden Titel «Vom gedichteten Glauben» warnte Münzter vor einem «vorschnellen Zuspruch des Trostes» durch das Evangelium.²⁸¹ In einer «schonungslose[n] Polemik» wetterte er anderswo gegen das «geistlose sanftlebende Fleisch zu Wittenberg», womit er Luther bzw. eine falsch verstandene und deshalb billige Lehre von der Rechtfertigung allein aus Glauben meinte.²⁸²

Auch Hätzers «Von den Evangelischen zechen / Und von der Christen red / auß hailiger geschrifft» ist polemisch. Wie der Titel sagt, besteht das Büchlein aus zwei Teilen, die allerdings eng miteinander verbunden sind. Im ersten Teil greift er den Missbrauch

des Alkohols an, während er sich im zweiten Teil gegen die bei Trinkgelagen verbreiteten groben Reden wendet. Für Hätzer ist es der Teufel, unser «Erbfeind», der hinter solchen Bräuchen steckt. Dieser missbraucht das Evangelium als «deckmantel», um «flaischliche lust und freyheit herfürzubringen». «Das Zechen und sauffen / die pangketen²⁸³ allenthalben / werden verkluogt²⁸⁴ mit dem Evangelio». Man nenne sie evangelische Zechen, «gleich als ob den evangelischen gebüre wueten / toben / sauffen / und schreyen / wie die hüppenbuoben²⁸⁵ an Sanct Martins tag». Da gelte derjenige als der Evangelischste, «der am aller groebsten / am aller unzüchtigsten schreyt und wuetet». Besonders wenn es um Kritik an den «Papisten» gehe, welche man als die «widerwertigen» bezeichne, benütze man dies als Vorwand für eine zügellose Sprache. «Ob das Evangelisch sey oder nit / bedarff nit vil bewerens²⁸⁶ / dann es vomm Teufel / und nit von Gott kompt.»

Anschaulich schildert er die Folgen des Trinkens. Es fängt zwar häufig harmlos an: «Hey / da kompt ain roettlin²⁸⁷ guoter Evangelischer gesellen zusammen / da woellen wir nit mer / dann ain trüncklin thuon / unnd ain Evangelische zech halten [...].» Man sagt: «Zimmliche freüden / schaden nyemant nichts», und fügt hinzu: «Ja / das wissen wir wol / das / sich übersauffen / und überessen / ainem Christen nit gebürt / wa man aber sonst also zuosamen kompt / in guotter gesell-

276 Bonhoeffer, Dietrich: Nachfolge, München 1937, 7. Auflage, München 1961, S. 13.

277 Bonhoeffer, S. 19 f.

278 Bonhoeffer, S. 34.

279 Bonhoeffer, S. 39.

280 Vgl. Goertz, «Münzter, Thomas», Sp. 1585 ff.

281 Goertz, Revolutionär, S. 37.

282 Goertz, Revolutionär, S. 39.

283 = Bankette.

284 = begründet, rationalisiert.

285 = Backwarenverkäufer.

286 = Beweisens.

287 = eine kleine Rotte.

schaft / und ainen zymmlichen²⁸⁸ trunck thuot / was wolt das schaden?» Wenn dies nicht mehr gestattet sei, behauptete man, so komme es zu einem neuen Mönchtum. Man könne besonders der Jugend kein härenes Gewand aufzwingen und müsse das Wasser laufen lassen, da es sonst über die Ufer trete. Lachen sei gesund. Ein Christ solle guter Dinge sein. Da spiele man, da saufe man, und da schlage man die Laute – «unnd geschicht alles umb der wollsts willen». Am Ende einer Zeche verändere sich jedoch der «handel»: Schwankend gehe man daher wie ein Wagen auf drei Rädern. Schnell werde offenbar, «ob uns Bachus / das ist der Wein / oder Christus» zusammen führe. Wie Hätzer beobachtet hatte, werden manche Betrunkene aggressiv. Die immer wieder geleerten Gläser und Becher steigen den Zechenden in den Kopf. Wenn man betrunken sei, «kommen die un-nützen wort zu hauffen herfür». Hätzer kommentiert das mit den Worten: «Ach Gott / das wir nit so grob / unverständig Eselßkoepff waeren / mit unsren unge-waeschnen meülern [...].» «[P]uch²⁸⁹ / der Gottß-schand»! Man bilde sich ein, gelehrt zu sein und die Bibel zu kennen, und fordere eine neue Reformation. Scharfe Ratschläge würden erteilt. Der eine wolle mit Büchsen und Spiessen ausziehen, um das Evangelium zu schützen, und der andere verlange, dass alle Widerspenstigen erstochen würden. Es herrsche ein solches Toben und Geschrei, dass es eine Erzschande für das Evangelium sei. Durch solches Reden werde Gott geschmäht. Es führe zur eigenen Verdammnis und beim «schwachgleubigen» Nächsten zu grossem Anstoss.

Als Hätzer dies schrieb, war der so genannte Bauernkrieg im Gang. Tausende von Bauern und Bürgern kämpften in vielen Teilen Deutschlands für mehr Freiheit, wurden dann aber von den Obrigkeitene besiegt. Die Grausamkeit war auf beiden Seiten gross. Die Sätze zeigen, dass Hätzer – anders als etwa der vorhin genannte Münzter – uneingeschränkt das Prinzip der Gewaltlosigkeit vertrat.²⁹⁰ Auch er war

zwar wie dieser der Meinung, dass der christliche Glaube sich in der Praxis zu bewähren habe. Wo die Liebe nicht sei, wären christliches Leben und Glauben für ihn «ain rechter Faßnachtsbutz / unnd ware loet-tige²⁹¹ heuchlerey». «Wir muessen ainen andern rock anziehen / ain neuen menschen / der nach Gott ge-staltet sey / in frommkait / und in der warhait.» Die Idee einer gewalttätigen Revolution wird aber verworfen.

In Anlehnung an die Apostelgeschichte im Neuen Testament spricht er – sein Kirchenbild kommt hier zum Ausdruck – vom «klainen heüfflin» der Christen. Gott möge diesem Gnade und Kraft verleihen, «in widerwertigkeit vest und unverruckt zu bleyben». Die Versammlung der Christen «soll auß hitziger liebe geschehen / die schwachen / mit Gottes wort zu stercken». Obwohl Hätzer weiss, dass es die besondere Aufgabe des Predigens in der Gemeinde braucht, ist das allgemeine Priestertum aller Gläubigen wichtiger für ihn. Alle Menschen seien dazu verpflichtet, sich zum Beispiel bei ihrem Reden Christus als «Exempel» zu nehmen. Aus dem 1. Korintherbrief des Apostels Paulus (Kapitel 5) übernimmt er das Konzept des Kirchenbanns: Wer Gottes Geboten zu widerhandle, müsse aus der Gemeinde ausgeschlossen werden: «[...] mit ainem semlichen²⁹² sollt jr nit

288 = im Rahmen dessen, was sich ziemt.

289 = Pfui.

290 Auch Konrad Grebel und seine Zürcher Freunde vertraten gegenüber Münzter die Auffassung: «Man soll auch das Evangelium und seine Anhänger nicht mit dem Schwert schirmen, und sie sollen es auch selbst nicht tun. [...] Rechte gläubige Christen sind Schafe mitten unter den Wölfen, Schafe zum Schlachten, müssen in Angst und Not, Trübsal, Verfolgung, Leiden und Sterben getaucht werden, sich im Feuer bewähren und das Vaterland der ewigen Ruhe nicht durch Erwürgen leiblicher Feinde erlangen [...]. Auch gebrauchen sie weder weltliches Schwert noch Krieg.» Nach: Leu/Scheidegger, S. 38.

291 = reine.

292 = solchen.

essen / Das ist / man soll jn in den Bann thuon unnd außschliessen / als ainen / der Gottes gemain nit nutz sonder schad ist. Hoho / muoß man hie den Bann brauchen [/] so ist unser Evangelisch Zechen übel verfaren [...].»

Die wahre Fröhlichkeit entsteht nach Hätzer dann, «so unns Gott arme glider zuosendet / die unser hilff bedoerffen / und an den wir den glauben an Gott / mit dem werck der liebe / gegen unserm nechsten erzaigen sollen». Es geht um soziale Verantwortung für die Armen. Wie gut würde sich einer fühlen, der täglich das Geld auf die Seite legte, das er sonst unnütz vergeudet hätte, «und dasselbig armen leütten gebe / die nichts sunst haben / und aber mit dem theuren bluot Jesu Christi erkaufft und erlöeßt seind / die auch glider an dem leyb Jesu von Nazareth seind [...]»? – «So du ain malzeyt zuorichtest [/] so berueff arme / schwache / lamme / und blinde [...].» – «Das seind rechte Evangelische malzeyt und zechen / da die armen gespeyßt werden [/] da man reichlich außtaylt das jhenig [/] so uns Gott zuoverwalten befolen hat.»

Signaturen der christlichen Existenz sind das Leiden und das Kreuz in der Nachfolge Jesu: «Es seind bittere herbergen des Evangelischen Creützes underwegen / das zwar dem flaisch nit schmeckt / aber den gayst innwendig hertzlich / mit unaußsprechlichen froeden erhüglen macht²⁹³.» Hätzer zitiert 2. Tim. 3,12: «Alle / so gottseliglich in Christo leben woellen / die muessen vervolgung leyden» und fügt interpretierend hinzu: «Er sagt / alle / alle / nit jhener und dieser / Nayn / alle / nyemants außgemustert / Welcher nit vervolgt würdt / der zweyfelt billich an seinem glauben.» – «[...] durch vil truebsaelen / vil / vil / muessen wir in Gottes reych gon [...].» Gegen diejenigen, die sagen, dass es ein Christ auch lustig haben dürfe, unterstreicht Hätzer, dass die Nachfolge Jesu eine ernste Sache sei. «Ob ain Christ kains ernsts be doerffe»! Dieser Ernst solle gross in uns sein, sofern wir «Goettliche geschefft handeln woelten». Die

christliche Existenz sei eher ein Trauerhaus als ein Wirtshaus.

Der Ausblick bzw. die Hoffnung auf das Reich Gottes spendet Hätzer Kraft. Er spricht vom «herrlich[en] Reych», welches «uns unser Herr und Christus mit seinem todt des galgens erobert und mit seinem bluot erworben hat». Dies gelte es im Glauben zu ergreifen. «Das ist ain vest / starck / guot vertruuen zuo Gott dem hymelischen vatter / da wir jm auß hertzen / allerdingen wol / on zweyfel / vertruen / unnd unsere sorg auff jn werffen [...].» Nach wie vor spielt also Christus als Erlöser eine entscheidende Rolle. Ebenso wichtig ist aber die Rede «von unserm hertzlichen trewuen Schuolmaister Christo». Es zeigt sich hier, dass Hätzers Christologie bereits zu diesem Zeitpunkt stark ethisch ausgerichtet ist. Schon einmal wurde die Formulierung zitiert, dass die Christen sich in ihrem Reden ein «Exempel» von Christus nehmen sollten. An einer anderen Stelle nennt Hätzer Christus unseren «vorgenger», das heisst denjenigen, der uns auf dem Lebensweg vorangeht. Hätzer berührt sich hier mit der spätmittelalterlichen Frömmigkeitsrichtung der «Devotio moderna».²⁹⁴

Zusammenfassend formuliert er:

«Ja / unser leben solt also gestaltet sein / das sich billich darab nyemants ergeren moecht / in guoter messigkeit / in demuot [/] in bruederlicher sorg / und hitziger liebe / Sy sagen recht / so sy sprechen / Wir reden wol vil von Gott / und von der Liebe / aber sy thuonds nit / ja layder / die bruoderliche liebe will nit in uns / Man kann uns nit pfeyffen / das wir den rayen²⁹⁵ tantzen woellen.»

293 = in die Höhe hebt.

294 Reinhart Bodenmann in einem Brief an den Verfasser vom 3. November 2010.

295 = Reigen.

Es genügt demnach nicht, die Musik, das heisst das Evangelium, zu hören, wenn man dann nicht selber dazu tanzt. Eindringlich heisst es:

«Seind wir Evangelisch: so werden wir wandeln / wie es sich dem Evangelio gebürt. [...] Es würt nyemant für dich / weder gen Hymel noch gen hell faren.»

Deutlich wird, dass es sich weniger um eine dogmatische als um eine ethische Arbeit handelt. Gemäss Goeters ist Hätzer in seiner Polemik «treffsicher, gewandt und von schlagendem Witz». Wie einem volkstümlichen «Agitator» gelinge es ihm, «die Zuhörer zu fesseln». Theologisch sei das gut zwanzig Seiten umfassende Büchlein dagegen enttäuschend. Eine «tiefere theologische Gedankenführung» sei abwesend. Eine «klare und zielsichere Gedankenführung» lasse sich nicht feststellen. Sein Vermögen komme seinem Wollen nicht gleich.²⁹⁶ In Anbetracht der literarischen Gattung der Flugschrift ist diese Kritik aber überzogen. Auch wenn «Von den Evangelischen zechen» heute fast vergessen ist,²⁹⁷ handelt es sich dabei um eine bemerkenswerte Verlautbarung eines eigenständigen Theologen der frühen Reformationszeit. Das besagt natürlich nicht, dass nicht auch andere Reformatoren und Vorreformatoren – wie Erasmus von Rotterdam – in vielem ähnlich wie Hätzer dachten.²⁹⁸

296 Goeters, Hätzer, S. 57–59.

297 Vgl. aber Blanke.

298 So Reinhard Bodenmann in seinem in Anmerkung 294 erwähnten Brief.

9 Übersetzer Johannes Ökolampads in Basel

Eine neue Aufgabe fand der aus Augsburg vertriebene junge Gelehrte in Basel, und zwar im Haus des Reformators Johannes Ökolampad, dessen – modern formuliert – wissenschaftlicher Assistent er wurde. Wie bereits erwähnt, war es jetzt der Abendmahlsstreit zwischen Luther und Zwingli, der die theologische Welt bewegte. Innerprotestantische Gegensätze waren neben den Streit mit Rom getreten. Hätzer war in der Abendmahlsfrage «Zwinglianer». Und auch Ökolampad schlug sich sofort auf die Seite Zürichs. Mit einem gelehrten und gewichtigen Buch griff er in die Debatte ein: «De Genuina Verborum Domini, Hoc est corpus meum, iuxta vetustissimos authores, expositione liber», das Buch über die richtige Erklärung der Worte des Herrn, Das ist mein Leib, aufgrund der ältesten Autoren. Das Werk erschien 1525 in Strassburg und fand sofort Beachtung.

Der gelehrte Basler setzte sich kritisch mit dem mittelalterlichen theologischen Klassiker Petrus Lombardus (1095/1100–1160) auseinander, der Leiter der Kathedralschule von Notre Dame in Paris und gegen Ende seines Lebens Bischof von Paris gewesen war, und versuchte zu zeigen, dass die Lehre von der Eucharistie im Mittelalter eine Fehlentwicklung durchlaufen hatte. Seine Argumente suchte und fand er vor allem bei den Kirchenvätern, den griechischen und lateinischen Theologen der Antike.

Es war Hätzers Idee, das gelehrte Buch einem weiteren Kreis zugänglich zu machen. Spontan bot er sich als Übersetzer ins Deutsche an. Ökolampad war hoch erfreut und nahm Hätzer in sein Haus auf. Dieser machte sich Mitte Oktober 1525 sofort an die Arbeit und verfertigte innerhalb von nur gut drei Wochen das Rohmanuskript. Er muss Tag und Nacht über der Arbeit gesessen haben. Das Original ist rund 170 Seiten stark, und die Übersetzung beläuft sich in der Druckfassung auf gut 90 Seiten. Bereits am 4. November meldete Ökolampad Zwingli in Zürich, dass das Werk vollendet sei.²⁹⁹ Da der Rat von Basel sich in der Abendmahlsfrage damals nicht festlegen

wollte, gab er kein Gut zum Druck. Auch die lateinische Originalfassung hatte aus dem gleichen Grund in Strassburg erscheinen müssen. Es war naheliegend, dass Buchdrucker Christoph Froschauer in Zürich als einer der engsten Freunde Zwinglis sich der deutschsprachigen Ausgabe annahm.

In diesem Zusammenhang kam es dann zur Versöhnung zwischen Hätzer und Zwingli, nachdem ersterer lange trotz freundlicher Annäherungsversuche bei diesem auf Granit gebissen hatte. Ökolampad schickte seinen neuen Assistenten persönlich nach Zürich, um dort mit Froschauer zu verhandeln und später auch den Druck zu überwachen. In einem Empfehlungsbrief an Zwingli stellte er ihm ein «positives Zeugnis» aus,³⁰⁰ indem er schrieb, in Augsburg sei Hätzer von seinen Freunden wegen seines Glaubens hochgeachtet worden. Er habe von dort weichen müssen, weil er den gekreuzigten Christus mehr als den im Brot verborgenen³⁰¹ liebe. Bis jetzt missfalle ihm, Ökolampad, nichts an seinem Verhalten.³⁰² Im nächsten Brief doppelte er nach: «Einige meiner Augsburger Freunde empfehlen mir Hätzer aufrichtig.»³⁰³ Dies tat endlich seine Wirkung.

Vom 6. bis 8. November 1525 fand in Zürich noch einmal eine öffentliche Auseinandersetzung mit den Täufern statt, wegen des grossen Interesses der Öffentlichkeit nicht im Rathaus, sondern im Grossmünster. Genau in diesem Moment traf Hätzer in Zürich ein und besuchte zunächst diesen Anlass. Ein knappes Jahr vorher war er kein wirklicher «Wiederläufer» gewesen. Sich selbst hatte er nicht ein zweites Mal taufen lassen und war auch sonst seinen eigenen Weg gegangen. Deshalb stellte er sich bei

299 Goeters, Hätzer, S. 68 ff.

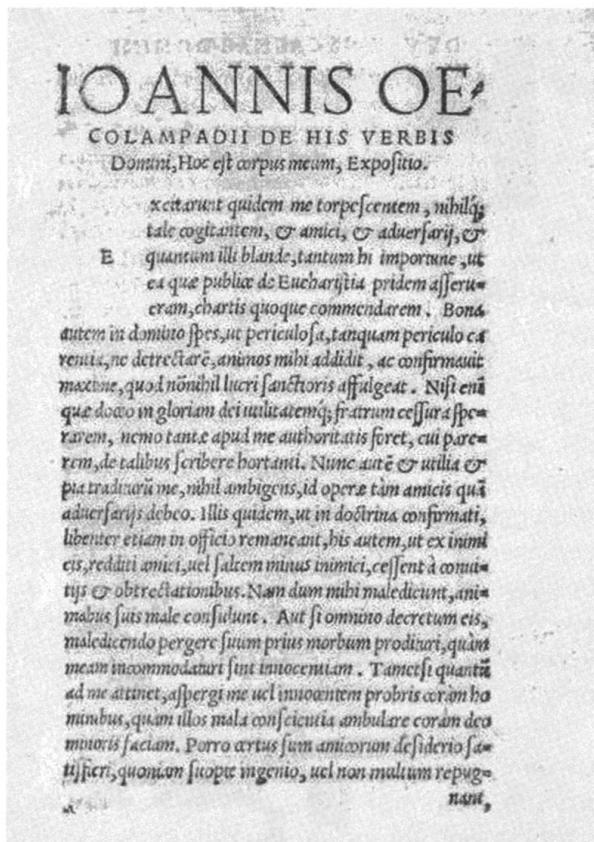
300 Goeters, Hätzer, S. 69.

301 «Christus impanatus», ein lutherischer Fachausdruck.

302 «Nihil adhuc ex consuetudine eius displicuit», zit. nach: Zwingli, Werke 8, S. 417.

303 «Hezerum quidam ex Augustanis amicis fideliter mihi commendarunt», zit. nach: Zwingli, Werke 8, S. 419.

Abb. 16: Der Basler Reformator Johannes Ökolampad argumentierte in diesem 1525 in Strassburg erschienenen Werk mit theologischen Texten der Kirchenväter und schlug sich im Abendmahlstreit auf die Seite Zwinglis.



dieser neuen Disputation mit den Täufern ohne innere Schwierigkeiten auf die Seite Zwinglis. Im Vorwort seiner Ökolampad-Übersetzung, geschrieben Ende Dezember 1525,³⁰⁴ berichtet er, dass «die wydertauffer so gantz law³⁰⁵ unnd schryfftloß³⁰⁶» vor Zwingli gestanden hätten.³⁰⁷ Im gleichen Vorwort legt er ausführlich Rechenschaft über sein Tauf- und Sakramentsverständnis ab. Er entschuldigt sich für frühere Aussagen, die von seinen Gegnern allerdings in vergrößerter Form kolportiert worden seien. Recht verstanden habe er aber nie zu den «rottterschen, unbilichen sectern der wydertauffer» gehört. «Es ist mir auch nye zu synn kommen, Gott sey lob.» Bekenntnien müsse er freilich, dass er die Säuglingstaufe für falsch gehalten habe, und zwar wegen der katholi-

schen Lehre, gemäss der ungetauft Kinder nicht in den Himmel kommen können und an einem separaten Ort beerdigt werden müssen. Anders als die katholische Kirche es sehe, bewirke das äussere Taufwasser die Erlösung nicht, «welches des ainigen glaubens und des untadeligen vertrawens in Christum ist». Das heisst, dass allein Glaube und Vertrauen – und nicht ein äusserlicher Akt – über das Heil entscheiden. «O wie vil ellender betruerter hertzen hat man vilen frommen muetern gmacht, die nit anderest vermaynt, dann ire ongetauftte kindlin werden verdampt [...].» Dabei würden ungetauft Kinder von Gläubigen nicht weniger selig als die getauften. Deshalb habe er die Säuglingstaufe abgelehnt. Belehrt von Zwingli, «dem hochgelerten, redlichen knecht Christi», könne er sie jetzt aber akzeptieren, «so weyt man den tauff one zuosatz braucht als ain testamentzaichen³⁰⁸...»

Hätzer «unterwarf»³⁰⁹ sich also Zwingli. Wie dieser unterschied auch er streng zwischen der äusseren Taufe mit Wasser, als reines Zeichen verstanden und ohne sakramentale Kraft, und der inneren Taufe durch den Heiligen Geist. Spiritualistische Tendenzen machen sich hier bemerkbar. Goeters über Hätzers Haltung: «Geist und Sakrament [...] sind grundsätzlich voneinander getrennt. Bei seiner Abendmahlsschlussfassung zeigt sich der entsprechende Befund.»³¹⁰

Hätzer pendelte in diesen Wochen zwischen Basel und Zürich hin und her. Der Ratserlass, der ihn aus Zürich ausgewiesen hatte, war offenbar aufgehoben worden. Mündlich berichtete er Ökolampad von der Disputation mit den Täufern, von deren «Alber-

304 Vgl. Staehelin 1, S. 437–446.

305 = lau.

306 = ohne die Schrift im Rücken.

307 Staehelin 1, S. 444. Hier auch die folgenden Zitate.

308 = Bundeszeichen.

309 Goeters, Hätzer, S. 73.

310 Goeters, Hätzer, S. 73.

Abb. 17: Das Titelblatt von Ludwig Hätzers Übersetzung der Abendmahlsschrift Ökolampads.



heiten und Torheit».³¹¹ Ökolampad, dem Häzter am Herzen lag, schrieb Zwingli seinerseits, dass er mit dem jungen Mann streng sein solle: «Quod si te neglexerit, fac sciam.»³¹²

Am 4. Dezember 1525 begann Froschauer mit der Drucklegung der übersetzten Abendmahlsschrift Ökolampads.³¹³ In Zürich überwachte Häzter den Druck und schrieb das Vorwort des Buches. Am 30. Dezember kehrte er nach Basel zurück.³¹⁴ Unterwegs wurde er dreimal von seinem Pferd abgeworfen, verletzte sich aber nicht.³¹⁵ Einige Wochen später hatte er allerdings immer noch Kopfweh.³¹⁶ Als der damals an der Universität Basel tätige Bibelgelehrte Konrad Pellikan (1478–1556) nach Zürich berufen werden sollte, verhandelte er im Auftrag Zwinglis mit dem

angesehenen Professor «nicht ohne Geschick»³¹⁷ und mit Erfolg über die Anstellungsbedingungen.³¹⁸ Goeters kommentiert: «Diese Mission ist ein Erweis ungewöhnlichen Vertrauens, das Zwingli gegen ihn hegte. Alle früheren Differenzen sind vergessen.»³¹⁹

Obwohl man Anfang Februar 1526 über eine Stelle Hätzers in Froschauers Druckerei verhandelte und bereits über die Konditionen sprach,³²⁰ wurde nichts daraus. Einige Wochen später kam es wenigstens zu einer vorübergehenden Anstellung bei Froschauer, weil Häzter bei der Drucklegung der «Apologetica Johannis Oecolampadi»,³²¹ einer weiteren der verschiedenen Abendmahlsschriften des Basler Reformators, Korrektur lesen musste.³²² In Basel selbst gelang es ihm, das Vertrauen der Behörden zu gewinnen. Sie erlaubten ihm, als Mitglied der Basler Delegation an der Badener Disputation vom 19. Mai bis zum 8. Juni 1526 teilzunehmen. Wohl weil er die Reisekosten selbst hätte übernehmen müssen, war er offenbar dann aber doch nicht dabei.³²³

Umso wichtiger war die Zusammenarbeit mit Ökolampad. Wie sehr der Basler Theologe ihn schätzte, zeigt sich darin, dass er ihm ein Buch schenkte (eine Abhandlung des katholischen Theologen Latomus über die Ohrenbeichte und seine eigene polemische Erwiderung darauf), in das Häzter das

311 «Inepti[ae] et insania», zit. nach: Zwingli, Werke 8, S. 419.

312 «Wenn er nicht auf dich hört, lass es mich wissen.», zit. nach: Zwingli, Werke 8, S. 436.

313 Häzter, Vom Sacrament der Dancksagung. Vgl. Zwingli, Werke 8, S. 446 f.

314 Staehelin 1, S. 434.

315 Zwingli, Werke 8, S. 482.

316 Zwingli, Werke 8, S. 535.

317 Goeters, Häzter, S. 80.

318 Staehelin 1, S. 448.

319 Goeters, Häzter, S. 80.

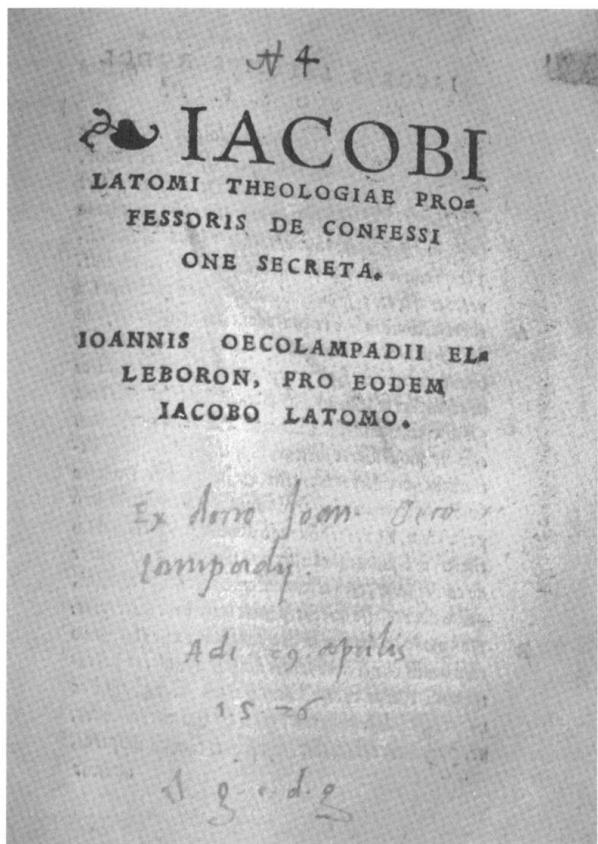
320 Zwingli, Werke 8, S. 522.

321 Vgl. Staehelin 1, S. 431.

322 Staehelin 1, S. 474.

323 Staehelin 1, S. 510 und S. 512.

Abb. 18: Dieses Buch, eine Abhandlung aus seiner eigenen Feder, schenkte Ökolampad seinem Mitarbeiter Ludwig Hätzer, der darin mit roter Tinte eintrug: «Ex dono Joan. Oecolampadij. Adi. 29. aprilis 1526. O. g. e. d. g» [O Got erlöß die gefangnen].



Datum des 29. Aprils eintrug und das er mit seinem Motto «O Gott erlöß die gefangnen» – O. g. e. d. g. – schmückte. Es befindet sich heute in der Stadtbibliothek Winterthur.³²⁴ Hätzer besuchte die Vorlesungen «seines väterlichen Freundes»³²⁵ über die Propheten Haggai, Sacharja und Maleachi, «nach den neuen humanistischen Grundsätzen unter Verwendung des hebräischen Urtextes und der griechischen Übersetzung der Septuaginta».³²⁶ Hier vertiefte Hätzer seine exegetischen Kenntnisse und bereitete damit seine Prophetenübersetzung vor. Sonst sah man ihn «in Basel bei stiller Arbeit».³²⁷

Zuerst erstellte er eine deutsche, leicht gekürzte Version der vorhin erwähnten «Apologetica», unter dem Titel: «Vom Nachtmal / Beweisung auß evange-

lischen schrifften / wer die seyen / so des Herren Nachmals wort unrecht verstanden und außlegen. Item Zwo predigen von hochwirdigkeyt des Sacraments / beschutz weyß im Latein beschriben / durch IOAN. Ecolampadij / Christlicher gemein zuo nutz verdeutscht / durch Ludwig Haetzer. O Gott erlöß die gefangnen.»³²⁸ Das Buch erschien im August 1526 zuerst bei Thomas Wolf in Basel – die Behörden hatten ihren Widerstand gegen Zwinglis Abendmahllehre nach der Badener Disputation aufgegeben – und noch im gleichen Jahr bei Philipp Ulhart in Augsburg unter dem Titel: «Zwen Schön Sermon: inhaltende / das man von wegen des Herren Nachmals / Bruoderlich Liebe nitt soll zertrennen. Auch von der wurdigkeit des Sacraments / mit kurtzen ablaynungen viler einreden der widersaechern / durch Johan. Ecolampadij zuo Basel geprediget / Pfarrherren zuo Sant Martin daselbst. O Gott erlöß die gefangnen.»³²⁹ Obwohl sein Name ungenannt bleibt, offenbart das Motto Hätzer als den verantwortlichen Übersetzer.

Anschliessend übersetzte Hätzer als treuer Hörer der Vorlesungen Ökolampads dessen Maleachikommentar und datierte das Vorwort auf den 18. Juli 1526.³³⁰ Das Buch erschien wieder bei Thomas Wolf in Basel.³³¹ Die Diskussion über das Abendmahl liess Hätzer also hinter sich, um sich auf die Bibel zu konzentrieren. Im vergleichweise kurzen Vorwort schrieb

324 Latomus, Jacobus; Ökolampad, Johannes: Iacobi Latomi theologiae professoris De confessione secreta. Ioannis Oecolampadii Elleboron, pro eodem Iacobo Latomo, Basel 1525. Stadtbibliothek Winterthur, Signatur c_674/4. Vermerk mit roter Tinte: Ex dono Joan. Oecolampadij. Adi. 29. aprilis 1526. O. g. e. d. g.

325 Goeters, Hätzer, S. 84.

326 Goeters, Hätzer, S. 83 f.

327 Goeters, Hätzer, S. 82.

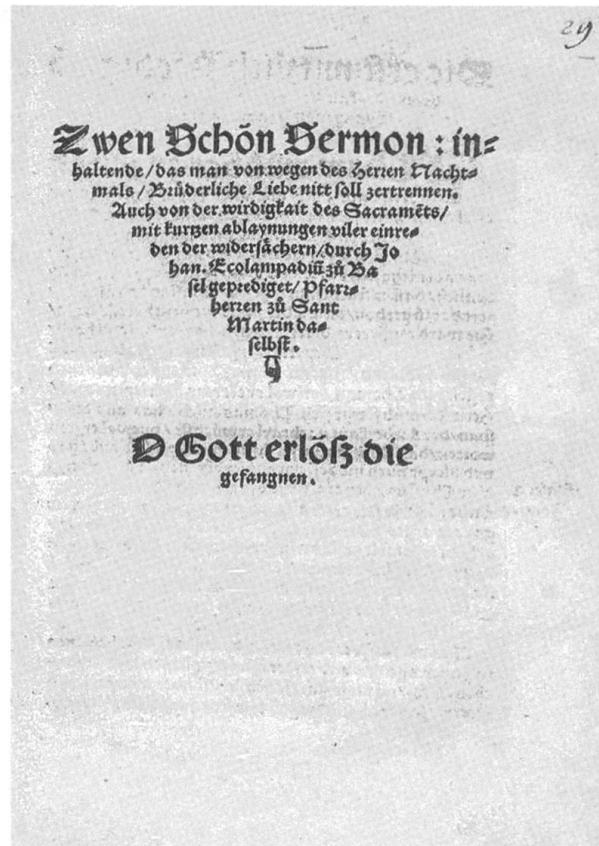
328 Hätzer, Nachtmal.

329 Hätzer, Zwen schön Sermon.

330 Hätzer, Maleachi. Vgl. Staehelin 1, S. 565.

331 Staehelin 1, S. 567.

Abb. 19 und 20: Hätzers nächste Übersetzung eines Textes von Ökolampad wurde noch im gleichen Jahr, 1526, in Basel, und unter einem anderen Titel in Augsburg gedruckt.



er, es gebe nichts Fruchtbareres, als die Heilige Schrift zu lesen:

«[...] darauß wir Gottes guotwilligkeyt mit einwendigem safft des geystes³³² erlernen. [...] Deßhalb lasset uns der warhayt gehorchen, hiemit unsere seele reinigen, mit ungefebrter lieb auß reynem hertzen einander dulden on falsch und arglist als die erstgeborene kindlein [/] denn werden wirs vom vatter lernen. Dann warlich got der HERR würt sein wort nur den armen angsthaftigen unnd auff in verlassnen / offenbaren.»³³³

Aus heutiger Sicht «fundamentalistisch» klingt die Wendung, dass der Heilige Geist «kain pünctlein

vergebens setzt».³³⁴ Konterkariert wird diese Aussage allerdings durch die häufigen Hinweise auf den Heiligen Geist, ohne den die Schrift nicht verstanden werden könne, und auf die Notwendigkeit einer sorgfältigen Auslegung, für die Ökolampad ein herausragendes Beispiel sei. Bei den Propheten kenne er sich aus. Es wäre schön, wenn seine Widersacher ihn nicht so stark in Anspruch nähmen, «damit er alleine koende den Propheten obligenn [/] sonders zweyffels würd Christliche gemayn grossen nutz davon erlangen [/] und meniglich sehen [/] wie man vil³³⁵ mit der

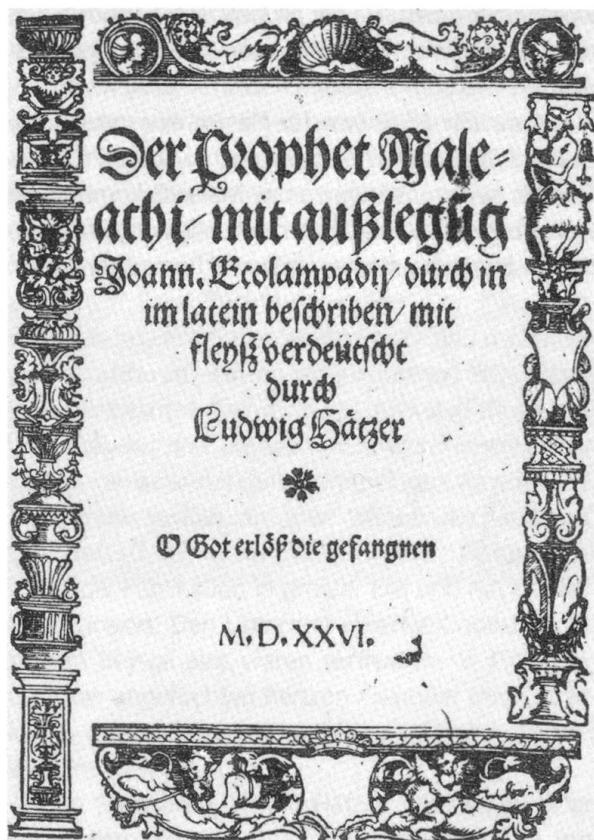
332 = mit dem in ihr enthaltenen Saft des Heiligen Geists.

333 Staehelin 1, S. 566.

334 Staehelin 1, S. 565.

335 = viel, im Sinne von gut.

Abb. 21: Titelblatt der Hätzerschen Übersetzung von Ökolampads Maleachikommentar.



schrifft balget³³⁶. [...] Du aber biß eins demuettigen geysts [/] foercht dich ab gottes rede [/] so würt der geyst auff dir rastten und dich mit seynen faettigen beschaettigen³³⁷.»³³⁸

Deutlich wird, dass Hätzer, obwohl er «nur» als Übersetzer wirkte, in seinen Vorwörtern immer auch viel von sich selbst preisgibt.

Besonders ergiebig ist das Vorwort zu seiner ersten Abendmahls-Übersetzung «Vom Sacrament der Dancksagung», geschrieben kurz vor Neujahr 1526.³³⁹ Es ist ein sehr ausführlicher Text. Bereits zitiert wurden daraus Äusserungen über die Säuglings-taufe: Wenn sie nur als «Zeichen» verstanden würde, lässt Hätzer sie gelten. Analog steht es mit seiner Abendmahlstheologie. Ein sakramentales Verständ-

nis wird auch hier zurückgewiesen, sowohl das römisch-katholische als auch das lutherische: Brot und Wein seien weder das wahre und natürliche Blut Christi, noch seien der wahre und natürliche Leib und das wahre und natürliche Blut Christi *in* Brot und Wein. Gemäss dem apostolischen Glaubensbekenntnis throne Christus im Himmel zur Rechten seines himmlischen Vaters. Die Messe sei nicht ein Opfer für die Lebendigen und die Toten. Wo sie so verstanden werde, sei dies «das fundamet des gantzen antechristenthuombs». Christus wäre sonst am Kreuz vergeblich gestorben. Durch Empfang des Sakraments erlangten wir keine Vergebung der Sünden. Man dürfe einen roten Glassplitter nicht mit einem echten Rubin verwechseln. «Nain, es muoß da ain steyff, vest vertrawen sein auf das leyden Christi unnd auff die vilfelig barmhertzigkeit Gottes. Und dieser glaub, der nit on das werck der liebe ist, macht dich saelig.» Das Abendmahl sei nichts anderes als «ain zaichen zwischen Got und uns» und «ain widergedaechtnus deß ainest gestorbnen leybs und des ainest vergoßnen bluots Jesu Christi für unsere sünd» und ein öffentliches Zeugnis, dass wir Glieder am Leib Christi seien, «die ain unwanckelbar vertrawen und ain steiffen glauben haben». Einzig und allein entscheidend seien der Heilige Geist und der Glaube. «Got hat uns den geyst zu pfand geben; wir muessen behausungen sein des gaists und ware tempel Gottes, geweycht³⁴⁰ mit glauben unnd liebe, woellen wir acht³⁴¹ Christen sein.»³⁴²

336 = streitet.

337 = mit seinen Fittichen beschatten.

338 Staehelin 1, S. 565 f.

339 Hätzer, Vom Sacrament der Dancksagung. Vgl. Staehelin 1, S. 337 ff.

340 = geweiht.

341 = echte.

342 Hätzer, Vom Sacrament der Dancksagung. Vgl. Staehelin 1, S. 440 ff.

Hätzer verteidigt sich in diesem Vorwort gegen solche, die ihm vorwerfen, er hätte Ökolampads Schrift nicht aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzen dürfen, um keine Verwirrung zu stiften, und betont dagegen, dass auch «die gmainen christen» in der Lage seien, sich ein Urteil zu bilden. Der göttliche Geist sei auch ihnen verheissen. An die Adresse solcher, die fürchteten, dass die Diskussion über das Abendmahl zu politischen Unruhen in der Bevölkerung führen könnte – es war kurz nach dem Bauernkrieg –, formulierte er: «[...] wo seind auf den heutigen tag die regiment ruowiger und stiller dann eben da an dem ort, da man daß evangelion lauter prediget? Nicht die Wahrheit, sondern die Unwahrheit sei Mutter und Quelle des aufrührerischen Wesens.³⁴³

Ein wichtiges Anliegen Hätzers war die Einheit und Einigkeit unter den Christen. Diesem Ziel wollte er mit seiner Übersetzung dienen. Sie sollten «ains gesinnet werden, unnd nit so zerspalten mainungen haben». Man solle «den ungenaeyten rock Jesu» nicht zertrennen. «Wir woellen Gott anrueffen, das er uns in Christo ains gesinnet mache und bestendig in der liebe, welche das ainig bevelch³⁴⁴ Christi ist und das ainig hofklaid aller christen. Wo diese nit ist, da ist Gott nit, der die liebe selbs ist.»³⁴⁵

Unverkennbar ist Hätzers eschatologische Ausrichtung. Die Lage ist ernst. «Ja, wir wyssen auch wol, das yetzun gfarliche und die aller ergeste zeyt ist, in dero alle boßheit überhand nimpt und die liebe in vilen erkaltet.»³⁴⁶ Der Antichrist, «der sun aller verderpnuß³⁴⁷ unnd der larven künig³⁴⁸», ist eine lebendige Realität.³⁴⁹ An seinem eigenen schwachen Fleisch habe Hätzer erfahren, dass jetzt böse Zeiten seien. Und doch spricht er überschwänglich von der bald bevorstehenden Zukunft des Reiches Gottes, welches ein Friedensreich sein werde. Spaltungen und Polarisierungen zwischen Abel und Kain, Jakob und Esau, David und Saul, Elia und Isebel, Christus und Judas, Petrus und Herodes, Paulus und Nero werde es in dieser Zeit nicht mehr geben. Aber Gott

werde noch leben, «ja der alt Gott Israels, und sein ist die erd, der wirdt uns nit lassen überwunden werden.»³⁵⁰

Das Jahr 1526 war für Hätzer eine produktive Zeit. Darüber hinaus hatte er noch weitere Projekte. Gemäss seinem Vorwort zum Maleachikommentar, war er bereits im Begriff, Ökolampads viel umfangreicheren Jesajakommentar ins Deutsche zu übersetzen:

«Hienach und, ob Got will, bald, so mich der himelisch vatter begnadete, mir so vil leybs und stat vergünnend³⁵¹, woelt ich auch mit seyner hilff den gewaltigen propheten Jesaiam mit obgedachts Ecolampady außlegunne vertolmetschen. Aber nit, was wir, sonder was du wilt, o Gott, beschehe.»³⁵²

343 Hätzer, Vom Sacrament der Dancksagung. Vgl. Staehelin 1, S. 443.

344 = Befehl.

345 Hätzer, Vom Sacrament der Dancksagung. Vgl. Staehelin 1, S. 445 f.

346 Hätzer, Vom Sacrament der Dancksagung. Vgl. Staehelin 1, S. 443.

347 Vgl. Joh. 17,12.

348 Vgl. Daniel 8,23. In der heutigen Zürcher Bibel: ein König «erfahren im Betrügen».

349 Vgl. Staehelin 1, S. 438.

350 Hätzer, Vom Sacrament der Dancksagung. Vgl. Staehelin 1, S. 446.

351 = sofern es die Gesundheit und die Umstände zulassen.

352 Hätzer, Maleachi. Vgl. Staehelin 1, S. 566. Aufgrund des Erstdrucks korrigiert.

10 Zwischenstation Strassburg und Begegnung mit Hans Denck

Aus Zürich und Augsburg war Hätzer aus politisch-theologischen Gründen vertrieben worden. Dass er jetzt auch Basel verlassen musste – verlassen zu müssen glaubte –, hatte einen persönlichen Hintergrund: einen moralischen Fehlritt. Im Haus Ökolampads lernte er ein Dienstmädchen kennen, wie es in einer der spärlichen Quellen heisst: «ein hübsche junge frauen person».³⁵³ Die Frau wurde schwanger, worauf Hätzer Basel fluchtartig verliess. Den Plan, Ökolampads Jesajakommentar ins Deutsche zu übersetzen, musste er fallen lassen. Einzig den bereits vorliegenden Teil über die Kapitel 36 und 37 des Buches Jesaja liess er bei Silvan Otmar, seinem früheren Verleger und Arbeitgeber, in Augsburg drucken, ohne Namensnennung, aber mit seinem Motto «O Gott erlöß die gefangnen».³⁵⁴ Offensichtlich geschah die Publikation in grosser Eile und hat deshalb kein Vorwort. Den Untertitel «Hierinn findest du ain schoen beyspil ains waren vertruwens in Got / Beteubten angefochten hertzen / wunder trostlich zeleesen» mag vielleicht als autobiographisches Zeugnis verstanden werden.

In Strassburg, wohin Hätzer sich begab, liefen später verschiedene Gerüchte über die Affäre um. Gemäss den einen hatte der Vater der fraglichen Frau das Liebespaar in flagranti erwischt und Hätzer blutig geschlagen. Gemäss anderen war es einer der Arbeitgeber der Frau, auf den die Wunde an Hätzers Kopf zurückzuführen war. Es wurde erzählt, die Frau sei Hätzer nach seiner Flucht aus Basel nachgereist, um Geld von ihm zu fordern, während andere zu wissen glaubten, Hätzer habe sich des Kindes angenommen und es auf seine Kosten einer Pflegefamilie anvertraut. Vieles bleibt unklar.³⁵⁵

Hätzer reiste also von Basel nach Strassburg und wohnte vorübergehend beim dortigen Reformator Wolfgang Capito, Pfarrer an der Kirche Jung Sankt Peter (St. Pierre le jeune), der ihm seit seiner Studienzeit bekannt war.³⁵⁶ Vom peinlichen Vorfall in Basel erzählte er ihm wohl nichts. Laut Goeters «muss

Hätzer im Dezember 1526, wahrscheinlich in der ersten Monatshälfte, in Strassburg erschienen sein, um bald darauf Aufnahme bei Capito zu finden. Ende Januar 1527, spätestens anfangs Februar, hat er die Stadt wieder verlassen.»³⁵⁷

In der Forschung ist umstritten, ob Ökolampad von der Liebesgeschichte wusste.³⁵⁸ Deutlich ist, dass er jedenfalls Ende Januar 1527 seine ursprünglich positive Meinung über seinen früheren Assistenten geändert hatte. In einem Brief an ihn tadelte er sein Verhalten («mores») und forderte ihn auf, Capito durch seine Anwesenheit nicht weiter zur Last zu fallen.³⁵⁹ Möglicherweise bezog sich das nicht auf Hätzers Sexualleben, sondern auf seinen Umgang mit Hans Denck, wie weiter unten genauer ausgeführt wird. In einem ziemlich gleichzeitigen Brief an Capito nach Strassburg drückte Ökolampad am 29. Januar 1527 sein Bedauern darüber aus, dass Capito diese Schlange an seinem Busen nähere. Hätzers Unmenschlichkeit und Undankbarkeit seien «plusquam barbara»³⁶⁰ und liessen ihm die Galle hochkommen. Er bewundere Capitos Geduld, mit der er ein solches Geschwür bei sich dulde und lieber selber leide, als den Bösen und Undankbaren vor den Kopf zu stossen, indem er ihn von sich weise. «Si talis est, qualis describitur nobis, eiice!»³⁶¹ Es gebe nichts Besseres für die Kirche, als wenn sie derart morsche Glieder verstosse. Ökolampad lässt zwar noch eine Möglichkeit offen, indem er schreibt, Capito werde sehen, ob

353 Krebs, S. 455.

354 Hätzer, Jesaia. Druckfehler auf dem Titelblatt korrigiert.

355 Krebs, S. 455 f.

356 Vgl. oben Kapitel 3.

357 Goeters, Hätzer, S. 87 f.

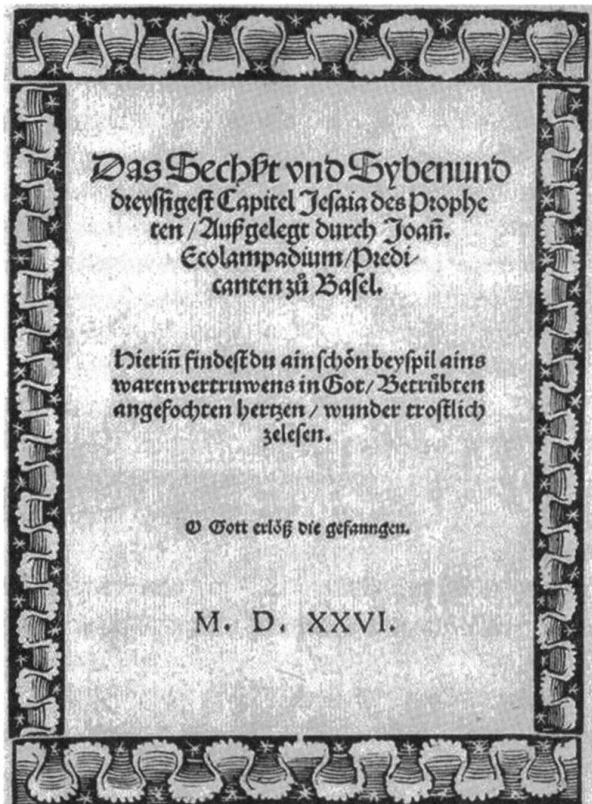
358 Staehelin 2, S. 8, denkt eher ja, Goeters, Hätzer, S. 95, spricht sich dagegen aus.

359 Staehelin 2, S. 6.

360 = mehr als barbarisch.

361 «Wenn er so ist, wie man ihn uns beschreibt, wirf ihn hin aus!»

Abb. 22: Eilig lässt Hätzer die bereits erstellten Kapitel 36 und 37 des Buches Jesaja bei Silvan Otmar in Augsburg drucken. Für ein Vorwort reicht die Zeit nicht, und ein Fehler schleicht sich ausgerechnet bei seinem Motto ein.



Hätzer auf seine briefliche Mahnung höre, und ob er in sich gehe und sich Christus zuwende. «At mihi nulla de illo spes est, ut ingenue dicam. Propicietur ei Dominus!»³⁶²

Strassburg war «stets ein wichtiger Mittelpunkt der Täufer- und Sektenbewegung, besonders für Süd- und Westdeutschland».³⁶³ Es wimmelte gera- dezu von Täufern, die allerdings nicht alle die gleiche Richtung vertraten, zum Teil sogar heftig miteinander stritten. «Sie alle trafen sich mehr oder weniger in der Verneinung, oder zum mindesten in der Geringschätzung der Staats- und Volkskirche, ihrer Gnadenmittel, speziell der Kindertaufe, und wurden deshalb von ihr bekämpft.»³⁶⁴ Michael Sattler etwa, am 20. Mai 1527 in Rottenburg am Neckar als «Ketzer» verbrannt, war ein typischer Vertreter des zürcherischen Flügels die-

ser Gruppe.³⁶⁵ Zusammen mit anderen forderte er nicht nur die Erwachsenentaufe, sondern auch die konsequente Absonderung der christlichen Gemeinde von der Welt, eine strenge Kirchenzucht, Gewaltlosigkeit und Verweigerung des Eides.³⁶⁶ Am Jahreswechsel 1526/27 verliess er Strassburg «[s]iner conscietz halb³⁶⁷», da ihm die dortige evangelische Kirche zu wenig streng war.³⁶⁸

Theologisch «liberaler» war Hans Denck, dessen Rolle in der Biographie Hätzers unüberschätzbar ist.³⁶⁹ Innerhalb der täuferischen Bewegung nimmt er eine «Sonderstellung»³⁷⁰ ein. Wie bereits in der Einleitung dieses Buches angedeutet, ordnet ihn die heutige Forschung weniger bei den Täufern, sondern eher bei den Spiritualisten ein, obwohl er sich als Erwachsener ein zweites Mal taufen liess und selbst die Wiedertaufe übte. Er war von der Mystik geprägt. Sein Lebenswerk ist heute gut erschlossen. Dencks gesammelte Schriften und weitere Dokumente liegen wissenschaftlich aufgearbeitet vor.³⁷¹ Obschon er nur 27 Jahre alt wurde, weisen sie ihn als profilierten Denker aus. Er war mehr als nur eine Randfigur der Reformation. Ungefähr gleich alt wie Hätzer, war der humanistisch gebildete Denck ab 1523 Schulmeister an der Sebalduskirche in Nürnberg, der älteren der beiden grossen Pfarrkirchen der Stadt. Zunehmend kritisierte er die bisher durchgeführten Massnahmen zur Kirchenerneuerung als zu wenig ernsthaft. Stets von den Obrigkeitene gehetzt, musste er ab 1525 seinen

362 «Ich habe aber keine Hoffnung für ihn, um ehrlich zu sein. Der Herr sei ihm gnädig!» Zit. nach: Staehelin 2, S. 6 f.

363 Krebs/Rott, S. IX.

364 Krebs/Rott, S. IX.

365 Jung, «Sattler, Michael».

366 Nach: Jung, «Sattler, Michael», Sp. 848.

367 = um seines Gewissens willen.

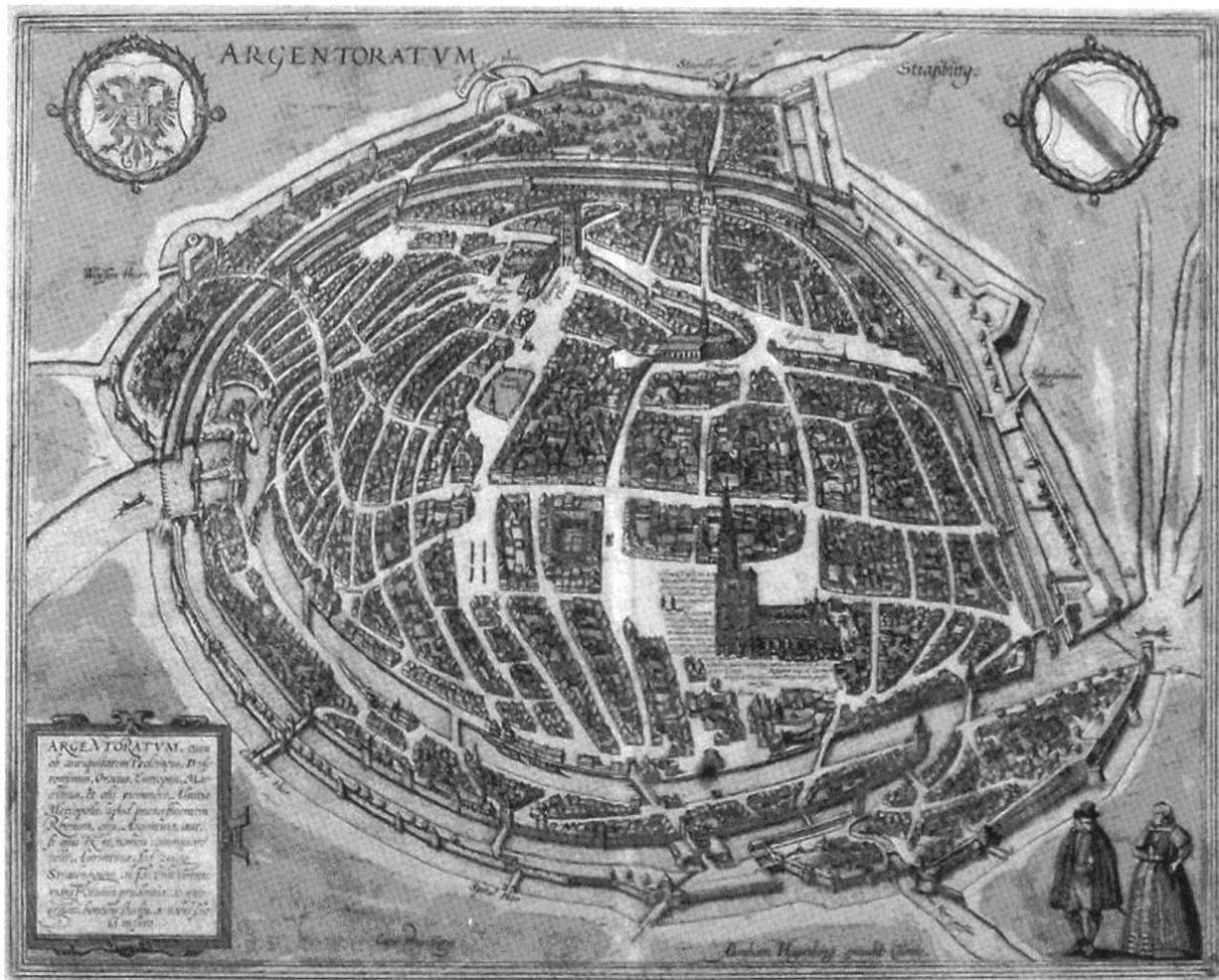
368 Krebs/Rott, S. 70.

369 Vgl. oben Einleitung und Leppin, «Denck, Hans».

370 Fast, Reformation, S. 195.

371 Vgl. oben Einleitung und Denck 1–3.

Abb. 23: Strassburg im 16. Jahrhundert, Radierung.



Wohnort häufig wechseln. Die Äusserlichkeiten des christlichen Glaubens wurden immer nebensächlicher für ihn.

Weniger biblizistisch oder sogar fundamentalistisch als andere Täufer, lehrte er, dass es innerhalb der Heiligen Schrift, von der er trotzdem eine hohe Achtung hatte und die er glänzend kannte, «dreyerlay gesetz» gebe: «gebott, sitten und recht».³⁷² Diese drei hätten ein verschiedenes Gewicht. Die Gebote flössen unmittelbar aus der Liebe Gottes zu uns Menschen und seien deshalb unbedingt gültig. Sitten

stellten demgegenüber nur eine äussere Ordnung dar. Sie seien «auff natürliche und tägliche breüch der menschen» gerichtet und nicht absolut zwingend. Ihre spirituelle Bedeutung sei entscheidend und weniger der Wortlaut. Und die dritte Kategorie, das Recht, habe bloss den Zweck, «den unschuldigen zu schützen». Es diene der Gesellschaftsordnung. «Wer das reych Gottes in der warheit suchet», das heisst der gläubige Christ, unterwerfe sich dem Recht nur

372 Denck 2, S. 62 f.

vorläufig und verzichte auf dessen Durchsetzung, wenn es bloss um die eigenen Interessen gehe.³⁷³ Mit diesen Differenzierungen innerhalb der Bibel selbst wandte sich Denck gegen einen starren Biblizismus. Behaltenswert ist auch der folgende Satz: «Wer die schrifft eeret und in götlicher liebe kalt ist, der sehe, das er nitt auß der schrifft ainen abgott mache, welches alle schriftgelerten thund, die nit zum reych Gottes geleert seind.»³⁷⁴

Zu der Zeit, als Hätzer in Strassburg weilte, fanden einige Gesprächsrunden zwischen verschiedenen Täufern statt, so auch im Hause Capitos. Hätzer war dabei. Zwischen ihm und Denck kam es zu einer engen Freundschaft. In theologischer Hinsicht war Hätzer «ein Lernender».³⁷⁵ Er näherte sich Dencks Spiritualismus an, gewann diesen aber umgekehrt dafür, dass er ihn bei der Übersetzung der biblischen Prophetenbücher aus dem hebräischen Urtext ins Deutsche unterstützte. Es war dies das erste derartige Projekt der Reformationszeit; die Propheten der Zürcher Bibel kamen erst 1529 heraus, und diejenigen der Lutherbibel 1532. Unverzüglich machten die beiden Freunde sich Mitte Dezember 1526 an die Arbeit und begannen mit dem Buch Jesaja.

Am 22. Dezember veranstalteten die Stadtpfarrer «im beyseyn uff vierhundert burger»³⁷⁶ im ehemaligen Dominikanerkloster eine Disputation mit Denck, den man aufgefordert hatte, seine jüngste Schrift, «Vom Gesatz Gottes»,³⁷⁷ zu verteidigen. Wie Capito am 26. Dezember an Zwingli schrieb, argumentierte Denck seines Erachtens ausweichend und spitzfindig: «ait, negat, affirmat, inficiatur mira industria».³⁷⁸ Denck habe zwar beteuert, dass er in den wesentlichen Glaubensfragen mit den Strassburger Reformatoren übereinstimme, welche aber in Wahrheit völlig von ihnen ab. Er habe viel Unruhe in die Gemeinde gebracht. Er, Capito, halte es nicht für gut, dass man die Auseinandersetzung ohne Wissen des Rats vor so viel Publikum durchgeführt habe. Dieses hätte sich in der Regel einfach darüber gefreut, wieder einmal et-

was Neues zu hören. Am Schluss des Briefes steht: «Iussus est hinc discedere. Discessit heri.»³⁷⁹ Schon vorher hatte Capito nach Zürich geschrieben, Hans Denck stifte in der Stadt Verwirrung. Er sei ein spitzfindiger und schillernder Mann. Mit grossem Selbstvertrauen und sicherem Auftreten verstehe er es, überall die Pfarrer zu verführen. Er, Capito, verstehe den Geist solcher Menschen nicht. Nur etwas sei ihm deutlich: Was sie als Quintessenz des Christentums verträren, stamme nicht von Gott. Sie liessen keinen Raum für das Vertrauen auf das Leiden Christi, womit Capito auf die starke Betonung der Nachfolge Jesu bei Denck und seinen Freunden abhob.³⁸⁰ Denck stand wieder einmal auf der Strasse. Bergzabern und Landau in der Pfalz sowie die Kaiserstadt Worms waren seine nächsten Stationen.³⁸¹

Hätzer war von Dencks Ausweisung vorerst nicht betroffen und setzte seine Arbeit an der Prophetenübersetzung fort. Der Brief Ökolampads an Capito, aus dem bereits zitiert wurde, zeigt jedoch, dass im Januar 1527 die Luft immer dünner für ihn wurde. Einzelheiten sind keine überliefert. Ein wichtiges Dokument ist sein Abschiedsbrief an Capito, geschrieben entweder Ende Januar oder Anfang Februar 1527.³⁸² Hätzer weilte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in der Stadt. Es ging darin zunächst um Praktisches. Er hatte drei Möbelstücke zurückgelassen, unter anderem ein Lesepult. Nun bat er Capito, diese

373 Denck 2, S. 62 f.

374 Denck 2, S. 61.

375 Goeters, Hätzer, S. 92.

376 Krebs/Rott, S. 61.

377 Denck 2, S. 48–66.

378 «Er redete, bestritt, bestätigte und mischte alles mit wunderbarem Fleiss durcheinander.»

379 «Man befahl ihm, von hier abzureisen. Gestern [am Weihnachtstag] hat er die Stadt verlassen», zit. nach: Krebs/Rott, S. 62, und Zwingli, Werke 8, S. 819 f.

380 Krebs/Rott, S. 59, und Zwingli, Werke 8, S. 800.

381 Zwingli, Werke 8, S. 800.

382 Krebs/Rott, S. 71 f.

Gegenstände einem Strassburger Täufer zu überlassen. Hätzer benutzte die Gelegenheit des Schreibens aber auch, um Capito «per dominum nostrum Jesus Christum»³⁸³ aufzufordern, dass er ihm gütig nachsehen möge, wenn er sich in irgendeiner Weise an ihm versündigt habe.³⁸⁴ «Ich vergebe dir ganz sicher alles Schwerwiegende, soviel du willst, von Herzen.»³⁸⁵ [...] Ach, Capito, dass wir doch endlich den ganzen alten Menschen ablegen und in einem neuen Leben wandeln könnten!»³⁸⁶ Hätzer empfiehlt Capito einen gewissen Balthasar, der seine halbe Seele sei. Es ist nicht klar, wen er damit meinte, der Täufer Balthasar Hubmaier weilte damals nicht in Strassburg. Berührend am Schluss des Briefes ist die Unterschrift: «Ludo. Hetzerus. C **תָּבָע**», also Ludwig Hätzer, Christi Knecht (auf Hebräisch).³⁸⁷

383 = durch unseren Herrn Jesus Christus.

384 «[...] ut mihi clementer ignoscere velis, si in te quicquam peccavi.»

385 «Ego certe certe omnia quantum vis grandia tibi ex animo remitto.»

386 «Ach, Capito, tandem totum deponeremus veterem hominem et in vitae novitate ambularemus!»

387 Krebs/Rott, S. 71 f.

11 Worms und die Prophetenübersetzung

Bereits wurde erwähnt, dass Hans Denck nach seiner Ausweisung aus Strassburg über Bergzabern und Landau in der Pfalz nach Worms weitergezogen war. Hätzer folgte nun seinem neuen Freund und traf Anfang Februar 1527 ebenfalls in Worms ein.

Die Stadt mit keltischen Wurzeln war in römischer Zeit ein Heerlager mit Zivilsiedlung, im 9. Jahrhundert eine der Winterresidenzen Kaiser Karls des Grossen und entwickelte sich im Mittelalter zu einer der wichtigsten Städte Deutschlands. Es gab eine grosse, ab 1090 vom Kaiser privilegierte, jüdische Minderheit. In der Reformationszeit umfasste die Stadt zwischen 6000 und 8000 Einwohner. 1521, auf dem Reichstag von Worms, legte Luther vor Kaiser Karl V. Rechenschaft über seinen Glauben ab. «Worms wurde zu einem Zentrum und Experimentierfeld der Reformation: 1524 wurde hier erstmals eine deutsche evangelische Messe gedruckt, 1526 veröffentlichte William Tyndale die erste englische Version des Neuen Testaments [...].»³⁸⁸

Gedruckt wurde sie in der bedeutenden Offizin Peter Schöffers des Jüngeren (geboren um 1460), einer der frühesten Buchdrucker in Worms, der seine schon vorher bestehende Druckerei um 1512 in diese Stadt verlegt hatte. Im Streit zwischen Lutheranern und Täufern solidarisierte er sich mit den zuletzt genannten und wurde einer ihrer wichtigsten Verleger. So gewann er in Worms Hans Denck und Sebastian Münster, in Strassburg Caspar von Schwenckfeld als Autoren. Später wird er die Stadt wegen seiner Ge- sinnung verlassen müssen: «Als der Rat von Worms 1529 gegen die Täufer einzuschreiten begann, musste auch Schöffer die Stadt verlassen. Er wanderte über Strassburg nach Basel, wo er, nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Venedig, im Jahre 1547 starb.»³⁸⁹ Schöffer sorgte für eine gute Ausstattung seiner Bücher, behauptete in der Geschichte der Buchillustration einen guten Ruf und war «einer der ersten und bedeutendsten Musiktypendrucker Deutschlands».³⁹⁰

Ludwig Hätzer setzte nun hier in Worms die Arbeit an der Prophetenübersetzung fort und liess sie dann im Frühjahr bei Peter Schöffer drucken.³⁹¹ Gemäss Vorwort ist er der eigentliche Autor. Gott habe ihn zu diesem Werk auserwählt. Dankbar anerkennt er, dass Denck sein Mitarbeiter war: «Hat es ja Gott aus gnaden (daz ich sol bekennen) also verfuegt / mir schwachen solicher muehe und arbeyt eynen ghülfen gesandt / Hans Dengken / der mir von Gots wegen zuo willen ward / mir in disem zuo verhelffen.»³⁹²

«Alle Propheten nach Hebraischer sprach ver- teutsch» ist heute ein fast vergessenes Buch, und doch gehört es zu den herausragendsten Publikationen der Reformationszeit. Wie bereits in der Einleitung ausgeführt, dienten die so genannten «Wormser Propheten» sowohl den Zürcher Gelehrten als auch Luther als unentbehrliches Referenzwerk für ihre eigene Übersetzung.

Da das Originalmanuskript Luthers erhalten geblieben ist, lässt sich dies beweisen. Einmal schreibt er an den Rand: «Vide hetzer.»³⁹³ Im Übrigen hat er immer wieder, wenn auch nicht konsequent, einzelne Wörter sowie ganze Wendungen von Hätzer übernommen. Grundsätzlich lobte er ihn. Bereits am 4. Mai 1527, nur einen knappen Monat nach Erscheinen des Buches, schrieb er einem Freund: «Alle Propheten wurden Deutschland geschenkt.»³⁹⁴ Gegenüber einem Briefpartner in Nürnberg machte er ungefähr gleichzeitig die Bemerkung, er verurteile die Wormser Prophetenübersetzung nicht, auch wenn der oberdeutsche Dialekt, in dem sie geschrie-

388 <http://www.worms.de> (15. Mai 2010).

389 Hein, «Schöffer, Peter», S. 85.

390 <http://www.zeno.org/Schmidt-1902/A/Schoeffer,+Peter> (15. Mai 2010). Vgl. auch Reske.

391 Hätzer, Propheten.

392 Hätzer, Propheten, S. ii r.

393 = siehe Hätzer. Luther, Übersetzung, S. CXXXI.

394 «Prophetae omnes Germaniae donati». Luther, Übersetzung, S. CXIII.

Abb. 24: Ansicht der Stadt Worms im 17. Jahrhundert. Kupferstich von Matthaeus Merian.



ben sei, in seinen Ohren unschön klinge. Aber: «Sie haben es sorgfältig gemacht; wer kann es aber immer treffen?»³⁹⁵ Drei Jahre später, Anfang September 1530, schrieb er von den «Wormser Propheten», «darinn doch warlich grosser vleis geschehen und meinem deutschen fast³⁹⁶ nach gangen ist».³⁹⁷ Wie er es sah, hatte Hätzer also von seinem Deutsch gelernt. Luther warf Hätzer freilich vor, dass er bei jüdischen Gelehrten in Worms Hilfe gesucht habe. Aus diesem Grund habe er die messianischen Weissagungen im Alten Testament nicht als Ankündigung des Kommens Jesu übersetzt. «Aber es sind Jüden da bey gewest, die Christo nicht grosse hulde erzeigt haben [...].»³⁹⁸ Luther machte keinen Hehl aus seiner Abneigung gegen «falsche Christen» und «Rottengeister» – was Hätzer und Denck für ihn waren – und unterstellte ihnen, sie seien grundsätzlich nicht fähig, die Bibel richtig zu verstehen, und doch fügte er hinzu: «[...] sonst wäre kunst und vleiß genug da.» Auch mit dieser Äusserung bestätigt Luther indirekt, dass ihm Hätzers Werk als ein Hilfsmittel unter anderen bei seiner eigenen Übersetzung vorgelegen hatte.³⁹⁹

Ähnlich verhält es sich mit der Zürcher Prophetenübersetzung von 1529. Im von Zwingli geschriebenen Vorwort steht, Hätzers Ausgabe sei, «so vil wir darinn geläsen, an vil orten flyssig unnd getrüwlich nach dem ebreischen buochstaben vertütscht».⁴⁰⁰ Verschiedene Untersuchungen führten zum Resultat, dass auch Zwingli und seine Mitarbeiter Hätzers Übersetzung nicht nur kannten, sondern auch benutzteten,⁴⁰¹ wobei der Vorwurf des Plagiats trotzdem

395 «Fecerunt diligentiam; quis autem omnia attingat?» Luther, Übersetzung, S. CXIV.

396 = sehr.

397 Luther, Übersetzung, S. CXIV.

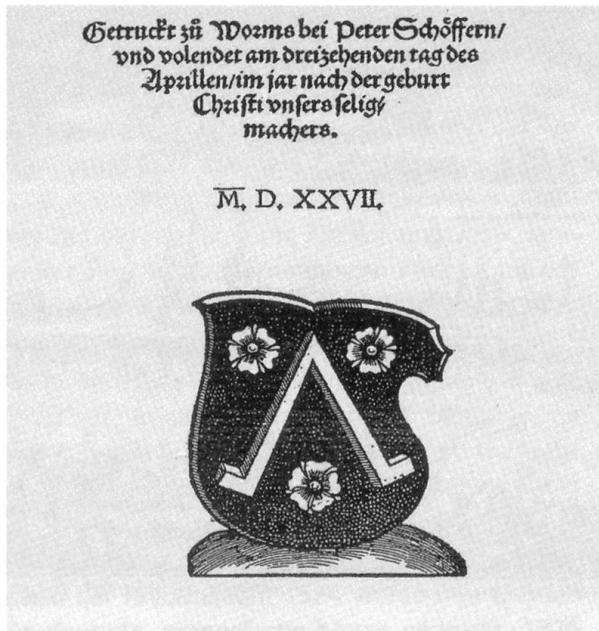
398 Luther, Übersetzung, S. CXIV.

399 Vgl. auch Baring.

400 Zwingli, Werke 6, S. 290.

401 Barthélemy, S. *22: «Luther, nous l'avons dit, a fait usage des Prophètes de Worms. Les prédicants de Zurich en ont fait un usage encore plus marqué [...].» Vgl. auch Lavater, S. 1359–1422; hier S. 1376: «Sowohl in Zürich als auch in Wittenberg lässt man sich wohl von den Wormser Propheten in der grammatischen Erfassung des Urtextes ab und zu belehren, ansonst bleibt man aber weitgehend selbstständig.»

Abb. 25: Peter Schöffers Buchdruckerzeichen in Hätzers Prophetenübersetzung von 1527. Ein Winkelhaken und drei Rosetten zieren das Wappen der bekannten Druckerfamilie.



über das Ziel hinausschießt.⁴⁰² Immerhin: Das philologisch besonders anspruchsvolle⁴⁰³ Buch Daniel haben die Zürcher fast vollständig aus den «Wormser Propheten» übernommen!⁴⁰⁴ Aber Zwingli lässt dennoch seinem Zorn über die Täufer freien Lauf:

«Wäm wolt aber nit schühen und grusen⁴⁰⁵ ab der vertolmetschung, die von denen ußgangen ist, die die rechten rädflyuerer waren der säckten unnd rotten, die unns uff den hüttigen tag in der kilchen gottes mee unruow gestattet⁴⁰⁶, dann das bapstumb ye geton hatt?»⁴⁰⁷

Zwingli benützte die Gelegenheit für einen Rundumschlag: Einige von den Täufern würden es wagen, die Gottheit Jesu Christi zu verneinen; andere lehrten die Allversöhnung und wollten sogar «den tüfel unnd die gottlosen sälig sprechen». Im Widerspruch dazu würden sie behaupten, wenn jemand nur ein wenig lache, dann gereiche ihm dies zur ewigen Verdammnis. Die Täufer lehrten, «einer oberkeyt

nitt gehorsam sin» und führten die guten Werke in einem Ausmass wieder ein, «dass man ann irer leer spüret, dass Christus by inenn nitt vil giltet». Darüber hinaus seien die Täufer selbstgefällig und die grössten Heuchler:

«Wär wolt jaa sölichen getrüwen⁴⁰⁸, dass sy die ort in den Propheten, die vonn Christo, dem behalter der welt, waarem menschen unnd gott, lutend unnd gewyssaget sind, geträwlich handletend, so Christus vonn inenn gott sin und für aller menschen sünd gnuoggethon und bezalt haben, verneynt wirdt?»⁴⁰⁹

Sowohl Luther als auch Zwingli waren also der Meinung, jemand, dessen Christologie von der offiziellen Kirchenlehre abwich – bei Hätzer war dies der Fall –, sei nicht fähig, die Bibel korrekt zu übersetzen.

Dass Hätzer und sein Freund es fertig brachten, ihre Prophetenübersetzung in nicht einmal einem halben Jahr druckfertig zu machen, ist erstaunlich. Anders als heute, stand ihnen nicht ein grosser wissenschaftlicher Apparat zur Verfügung, auch wenn es Hilfsmittel gab: Wörterbücher, Grammatiken,

402 Gegen Volz, Vorwort, S. 76*, in der von ihm herausgegebenen Edition der Lutherbibel von 1545.

403 Daniel 2,4b–7,23 sind nicht hebräisch, sondern aramäisch überliefert.

404 Vgl. Himmighöfer, S.329: «Differenziert nach den einzelnen Propheten, ergibt sich nun für das Verhältnis der Zürcher Prophetenübersetzung zu den ‚Wormser Propheten‘ ein Spektrum, das von (1) der totalen Abhängigkeit im Buch Daniel über (2) gelegentliche Übernahme in den Kleinen Propheten bis hin zum (3) weitgehend selbstständigen Umgang in den ersten drei grossen Prophetenbüchern [Jesaja, Jeremia, Ezechiel] reicht.»

405 = Wen wollte nicht die Abscheu ankommen.

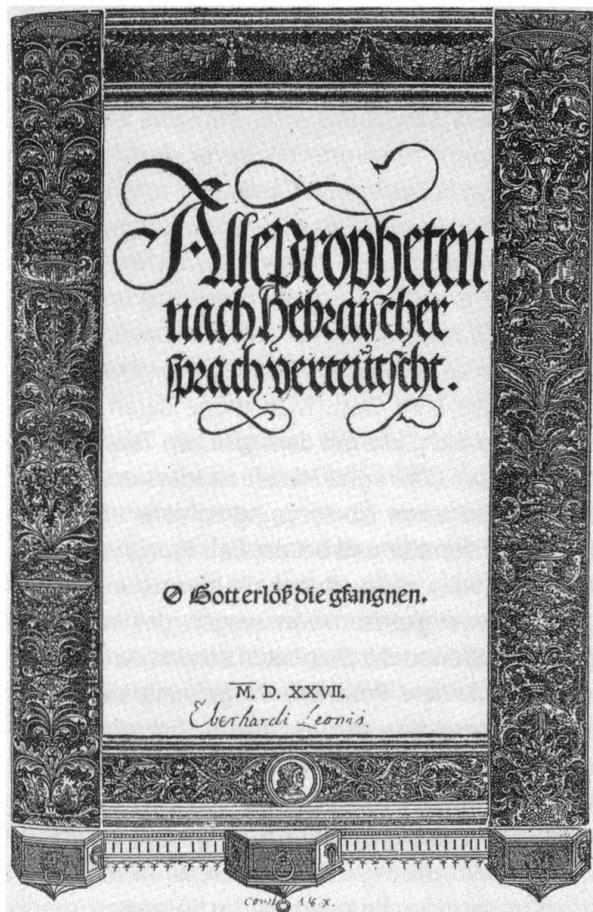
406 = verursacht.

407 Zwingli, Werke 6, S. 290.

408 = zutrauen.

409 Zwingli, Werke 6, S. 291.

Abb. 26: Die Übertragung der Prophetentexte vom Hebräischen ins Deutsche, die Ludwig Hätzer mit Hans Denck als Mitarbeiter bewerkstelligte, war eine herausragende sprachliche Leistung, die auch Martin Luther und die Zürcher Gelehrten anerkennen mussten, als sie sich einige Jahre später ebenfalls an die Übersetzung machten.



Konkordanzen, Kommentare und natürlich die griechische und lateinische Übersetzung (die vorreformatorischen deutschsprachigen Bibelübersetzungen wurden kaum konsultiert). Vieles musste man selbst erarbeiten. Dass die beiden Freunde nach Luthers Vermutung Rat bei in Worms ansässigen jüdischen Gelehrten gesucht hatten, dürfte zutreffen, auch wenn es keine schriftlichen Quellen für derartige Kontakte gibt. In den Anmerkungen zu ihrer Übersetzung werden öfters jüdische Lesarten zitiert, eingeführt mit der Wendung «Ettliche lesen [...].»⁴¹⁰ Oder einmal heisst es: «Die Juden verstehen hiebei [...].»⁴¹¹ Eine derartige Feststellung setzt Fühlung mit jüdi-

schen Gelehrten voraus und zeugt im 16. Jahrhundert von einer scheuklappenfreien Haltung, wenn man etwa an die bekannte antijüdische Haltung des älter gewordenen Luther denkt,⁴¹² aber auch an den nicht geringeren Antijudaismus des oft als besonders tolerant geltenden Erasmus!⁴¹³

Wie gross die Herausforderung war, der Hätzer und Denck sich stellen mussten, beziehungsweise aus eigener Initiative stellten, lässt sich mit Hilfe einer Ausserung Luthers illustrieren. Im Zusammenhang mit seiner eigenen Prophetenübersetzung schrieb er im Juni 1528 – ein Jahr nach Erscheinen der «Wormser Propheten» –: «Wir mühen uns jetzt ab, die Propheten zu verdeutschen. Was ist das für ein grosses, beschwerliches Werk, die hebräischen Schriftsteller zu zwingen, deutsch zu reden. Wie sträuben sie sich, da sie ihre hebräische Ausdrucksweise nicht verlassen und sich dem groben Deutsch nicht anpassen wollen, gleich als ob man eine Nachtigall zwänge, den Kuckuck nachzuahmen, dessen eintönige Stimme sie verabscheut, und ihren melodischen Gesang aufzugeben.»⁴¹⁴

Wenn man das Buch heute in die Hand nimmt, beeindruckt es zuerst durch die typographische Gestaltung. Die in Holz geschnittenen Initialen springen in die Augen. Sie sind schwungvoll-expressiv und zeigen, dass die Zeit der Buchmalerei damals noch nicht ganz vorbei war. Die junge Buchdruckerkunst lehnte sich stilistisch daran an. Peter Schöffer der Ältere (um 1425–1503), der Vater des Druckers des hier besprochenen Buches und zusammen mit Gutenberg ein Pionier des neuen Handwerks, war in seiner Jugend in Paris noch als Kalligraph, das heisst als Schönschreiber, ausgebildet worden.⁴¹⁵ Das Layout ist

410 Beispiele in: Luther, Übersetzung, S. CXIV, Anmerkung 6.

411 Hätzer, Propheten, S. LXXXIX r.

412 Vgl. Oberman, S. 519–530.

413 Vgl. Kisch, S. 5–39.

414 Nach: Volz, Vorwort, S. 72*.

415 http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Schöffer. (19. Mai 2010.)

grosszügig. Verwendet wurden so genannte «Schwabacher», «gotische» Buchstaben, die vom 15. bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts weit verbreitet waren. Obwohl das Buch nicht illustriert ist, macht es einen vornehmen Eindruck.⁴¹⁶

Inhaltlich ist zunächst das Vorwort von Bedeutung. Wie bereits erwähnt, stellt Hätzer sich als von Gott auserwählt und beauftragt vor. Sein Zielpublikum spricht er als Brüder und Schwestern an, eine für die damalige Zeit auffällige Formulierung. Bereits 1524 hatte Hätzer seine Bugenhagen-Übersetzung ausdrücklich nicht nur den Brüdern, sondern auch den Schwestern in Augsburg gewidmet! Diese Geschwister im Glauben hätten es für gut angesehen, dass er zusammen mit Denck nicht, wie zuerst geplant, nur das Buch Jesaja, sondern alle biblischen Propheten übersetze. Der Satan habe dies freilich zu verhindern gesucht; damit meinte er die Vertreibung Dencks – und dann auch seine eigene – aus Straßburg. Unter einem göttlichen Muss stehend, sei ihnen das Projekt «wider des Satans anschlaeg» aber dennoch gelungen.⁴¹⁷ Für das Gute an ihrem Werk gebühre Gott die Ehre. Die Schande für das weniger Überzeugende sei «allweg unser». «Nun haben wir beyd also unsren hoechsten vleiß und verstand / aus gnaden von Gott durch Christum entpfangen / nit gespart [...].» Stolz schwingt mit. Sie hätten sich aber nicht geschämt, andere um Rat zu fragen. Möglicherweise wird hier zwischen den Zeilen auf den Kontakt mit jüdischen Gelehrten angespielt. Denck und er hätten alles gelesen, was sie für brauchbar hielten. Es sei ihnen nicht verborgen, dass man «zuo dieser argen zeit», auch wenn man seine Sache gut mache, auf Kritik und Ablehnung stossen könne. Und zwar erfahre man dies von Leuten, denen nichts schmecke, was nicht aus ihrer eigenen Küche komme. Hätzer ahnte hier voraus, was von Seiten der Wittenberger und der Zürcher Reformation dann auch wirklich eintraf. Trotzig hält das Vorwort fest: Denjenigen, die dem Buch nicht gewogen seien, lasse man «inn Got-

tes namen von hertzen gern ir meynung» und überlasse es «dem vatter / desse alle macht / des meers und des lands ist / der bergen und büheln / des himels und der hell». Um Gottes willen bätien sie jedermann, das Buch nicht zu verurteilen, bevor man es gelesen habe. Es sei schnell getan, «alleding schelten / und auffs hoechst verdammen», wenn offene Fragen blieben. Aber um es besser zu machen, «lieben brueder», brauche es «warlich mehr schnaufens», das heisst einen langen Atem. Noch einmal sagt Hätzer: Wenn sie es beim Übersetzen getroffen hätten, gebühre die Ehre Gott. Man möge daran denken, dass dieser nicht alle mit dem gleichen Talent ausgestattet habe. Offen gibt Hätzer zu, dass er nicht mit allen Stellen seiner Übersetzung zufrieden sei. Auch in der Fachliteratur und bei der Befragung von Experten finde man nicht immer die gesuchte Hilfe. Es gebe Schwierigkeiten «von wegen der verborgen geheymnußen so die propheten etwan verdeckt anzeygen». Andere Probleme hingen mit der «kurtz abgebrochnen art» der hebräischen Sprache zusammen. Dies sei allen bekannt, «so damit umbgehen». Was ihnen aber möglich gewesen sei und was sie von dem hätten verstehen können, das «zuo erkantnuß der warheyt» diene, daran hätten sie nicht gespart «und es gern den bruedern und schwestern» mitgeteilt. Gott möge es selbst bezeugen, dass sie es «auffs aller treulichst verdolmetscht hetten». Bemerkenswert ist die Versicherung, wenn Gott in Zukunft eine noch bessere Prophetenübersetzung entstehen liesse, «so woellen wir auch dasselbig mit danck annehmen / und unsers ligen lassen / Gott darumb loben / und gar nit zürnen». Das Vorwort schliesst mit den Worten:

416 Für Mithilfe bei der Beschreibung des Buches danke ich Jost Hochuli, St. Gallen.

417 Hätzer, Propheten, S. II r und v. Hier auch die folgenden Zitate.

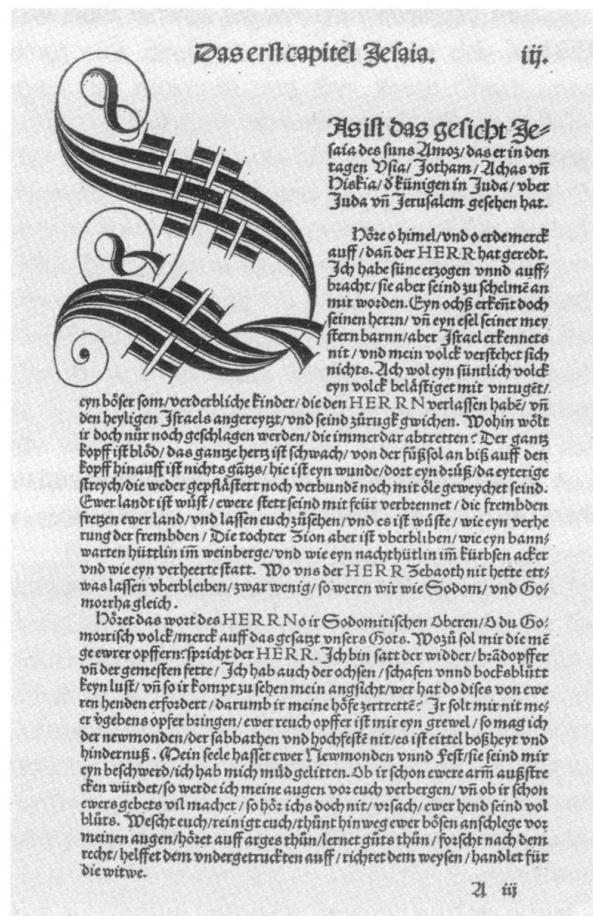
Abb. 27: Der Anfang des 1. Kapitels Jesaja in der Übersetzung von Ludwig Hätzer.

«Hie mit woellen wir vermant / gebetten / und im HERRN Jesu Christo bezeugt haben / alle verzeychnete Gottes⁴¹⁸ / das sie mit forcht in Gottes geschaefften wandlen / und nichts bald unerkants richten⁴¹⁹ / sonder dem richter das urteyl lassen / der den heyligen mit freud / aber den unheyligen mit erbimdung⁴²⁰ jrer seelen zuo ewiger verdamnuß kommen wirt. Gott woell uns bewarn für finsternuß und verkertem sinn / weltlicher kluogheyt / das wir in seinem gsatzt wandlen / Amen. Datum Worms am dritten tag Aprilis. M. D. XXVII.»⁴²¹

Obwohl das Vorwort relativ kurz ist, verrät es von Hätzer und seiner Situation im Frühling 1527 viel. Umgeben und ermutigt ist er von Brüdern und Schwestern, mit denen er sich verbunden weiss. Er und sie haben ein starkes Erwählungsbewusstsein. Seine philologischen und schriftstellerischen Fähigkeiten schreibt er nicht sich selbst zu, sondern sie sind für ihn gottgegeben. Bedroht fühlt er sich von Gegnern, die auf der Lauer sind, um über seine Arbeit herzufallen. Vor falscher Klugheit wird gewarnt. Das Vorwort schwankt zwischen Bescheidenheit und Stolz, Genugtung über das Vollbrachte und Wissen um das Vorläufige und Verbesserungsfähige dieser Übersetzung. Hätzer weiss um eine geheimnishaft Tiefendimension der biblischen Prophetie. Die Schlussätze stehen unter einem apokalyptischen Horizont. Den «Unheiligen» droht das Endgericht. Das passt einerseits gut zu vielen prophetischen Texten im Alten Testament. Gleichzeitig wird hier etwas von Hätzers persönlichem Glauben spürbar.

Um einen Eindruck von der sprachlichen Eigenart der Wormser Prophetenübersetzung zu vermitteln, sei der Anfang von Jesaja 1 zitiert.⁴²² Es klingt wie ein Paukenschlag, mit dem das Ganze einsetzt:

«Das ist das gesicht Jesaia des suns Amoz / das er in den tagen Usia / Jotham / Achas und Hiskia / der künigen in Juda / über Juda und Jerusalem gesehen



hat. – Hoere o himel / und o erde merck auff / dann der HERR hat geredt. Ich habe süne erzogen unnd auffbracht / sie aber seind zu schelmen an mir worden. Eyn ochß erkennt doch seinen herrn / und eyn esel seiner meyster barnn / aber Israel erkennets nicht / und mein volck verstehet sich nichts.»⁴²³

418 = alle von Gott Auserwählten.

419 = und nichts voreilig als unverständlich verurteilen.

420 = Erschütterung.

421 Hätzer, Propheten, S. II r und v.

422 Vgl. die Abbildung 27.

423 Hätzer, Propheten, S. III r.

Zum Vergleich zunächst die Zürcher Bibel von 1531:

«Diß ist die Prophecy Isaie / des suns Amoz / die er verkündt hat vor Juda und Jerusalem / zuo der zeyt Osie / Jotham / Achas / unnd Ezechie der künigen Juda. – HOER o himmel : loß auf O erdtrich / dann der HERR redt. Ich hab kinder erzogen und auffbracht / und die sind von mir abgefallen. Ein ochß erkent seinen meister / und ein Esel den stal seines herren. Aber Israel erkennt nichts: mein volck hat keinen verstand.»⁴²⁴

In der Lutherbibel von 1545, der letzten zu Luthers Lebzeiten erschienen Ausgabe, klingt es so:

«DJS ist das gesichte Jesaja des sons Amoz / welchs er sahe von Juda und Jerusalem / zur zeit Usia / Jotham / Ahas und Jehiskia der Koenige Juda. Hoe ret jr himel / und erde nim zu ohren / denn der HERR redet / Ich habe kinder afferzogen und erhoehet / und sie sind von mir abgefallen / Ein ochse kennet seinen herrn / und ein Esel die krippe seines herrn / Aber Israel kennets nicht / und mein volck vernimpts nicht.»⁴²⁵

Es geht hier nicht darum, ein weiteres Mal die allfällige Abhängigkeit der späteren von den früheren Übersetzungen zu diskutieren. Wesentlicher erscheint, dass die inhaltlichen Unterschiede wenig ins Gewicht fallen. Dialektale Verschiedenheiten gibt es: «barnn» (heute so auf Englisch), «stal», «krippe». Dazu kommt, dass die biblischen Eigennamen auf Deutsch von einander abweichen, etwa bei König Hiskia (in der heutigen Zürcher Bibel «Jechiskijahu»): in den «Wormser Propheten» «Hiskia», in der Zürcher Bibel «Ezechie» (nach dem Lateinischen) und bei Luther «Jehiskia». Das ist Gewohnheitssache, und darüber lässt sich streiten. Grundsätzlich darf man feststellen, dass alle ihre Aufgabe glänzend erfüllten.

Wenn einmal gesagt wurde: «Luther übertrug die Bibel ins Deutsch[e] als sprachgewaltiger Dichter. Zwingli und die Zürcher übersetzten sie als sprachenkundige Philologen»,⁴²⁶ lässt sich dies jedenfalls am Anfang des Buches Jesaja nicht verifizieren. Die Wendung «sprachgewaltiger Dichter» ist übertrieben. Alle drei Versionen sind «schön», was allerdings in erster Linie auf das hebräische Original zurückgeht. Sowohl Hätzer als auch die Zürcher und Luther waren nicht nur philologisch, sondern auch literarisch begabt und hatten ein sensibles Sprachgefühl. Im Bewusstsein, wie gross die Herausforderung einer Bibelübersetzung ist, wendeten alle drei viel Mühe und Sorgfalt auf. Werturteile über Bibelübersetzungen sind oft von konfessionellen oder nationalen Vorurteilen gelenkt. Auch gelehrten Autoren gefällt häufig einfach jene Bibel am besten, mit der sie von Jugend an vertraut sind.⁴²⁷

Zum Schluss dieser Darstellung der Wormser Prophetenübersetzung ist noch eine andere Frage zu beantworten: Hatten Zwingli und Luther Recht, wenn sie behaupteten, dass wer die orthodoxe Trinitätslehre nicht vertrete, könne notwendigerweise die messianischen Weissagungen im Alten Testament nicht richtig übersetzen? Als Beispiel sei Micha 5,1–4 gewählt, die berühmte Stelle, gemäss der der künftige König der Juden in Bethlehem geboren werden soll:

424 Zürcher Bibel 1531, S. LXXV r und v.

425 Luther, Biblia 1545, S. I r.

426 So Adolf Fluri im Schweizerischen Evangelischen Schulblatt 57 (1922), S. 294. Zit. nach: Lavater, S. 1386.

427 Vgl. Volz, Vorwort, S. 131*: «Man darf wohl mit Fug und Recht sagen, dass es in der gesamten Weltliteratur kein einziges Beispiel dafür gibt, dass ein aus so ferner Zeit und aus einem so völlig anders gearteten Kulturreis stammendes Werk wie die Bibel eine derart vollkommene Übersetzung erfahren hat, dass es ein für allemal zu der klassischen Literatur desjenigen Volkes, in dessen Sprache es übertragen ist, gehört.» Bei aller Hochschätzung der Lutherbibel, diese Aussage wird nur schon von der englischen Standard Version (King-James-Bibel von 1611) widerlegt.

«Und du, Betlehem-Efrata, zu klein, um zu den Tausendschaften von Juda zu zählen, aus dir wird er für mich hervorgehen, um Herrscher zu sein über Israel. Und seine Ursprünge liegen in der Vorzeit, in längst vergangenen Tagen. Darum gibt er sie hin bis zu der Zeit, da jene, die gebären soll, geboren hat. Dann wird der Rest seiner Brüder zurückkehren zu den Israeliten. Und er wird auftreten, und mit der Kraft des HERRN wird er sie weiden, mit der Hoheit des Namens des HERRN, seines Gottes. Dann werden sie wohnen bleiben, denn nun wird er gross sein bis an die Enden der Erde. Und mit ihm wird der Friede kommen [...].»⁴²⁸

Hätzer übersetzte diese Stelle folgendermassen, wobei er nach dem Vorbild der Vulgata den letzten Vers des vorangehenden Kapitels, Micha 4, dazunahm – wie übrigens die Zürcher Bibel von 1531 auch –:

«Nun aber o du kriegische tochter / versamle dich / dann er wirt uns belaegern / und den richter in Israel werden sie mit der ruoten auff den backen schlagen. Und du Beth-Lehem Ephrata solltest unter den Fürsten Juda die kleynest sein / so wirt mir eyner aus dir außgehen / der eyn herrscher über Israel sein sol / desse außgang von anbeginn / und vor ewigen tagen gewesen ist. Er wirt sie überantwurten bis auff die zeit / das die geberend gebirt / dennzuomal werden seine überige brueder widerumb zuo den kindern Israel kommen. Er wirt sich stellen unnd durch des HERRN krafft weyden / Ja durch die herrligkeyt deß HERRN namen / seines Gottes. Aldenn werden sie widerumb einsitzen / Dann er wirt bis zuo der erden end maechtig werden. Es wirt eyn solcher frid [...].»⁴²⁹

Es besteht kein Zweifel, dass Hätzer – unterstützt von Denck – den Text völlig richtig übersetzte. Weder die Zürcher Bibel noch Luther eröffnen, sofern es die reine Übersetzung angeht, eine bessere Per-

spektive. Die ursprüngliche Zürcherbibel stellte allerdings eine deutende Überschrift vor den Anfang: «Von der zuokunfft und dem Reych Christi unnd krafft deß Evangelij / aber alles mit anderverstaendigen worten.»⁴³⁰ Das heisst, man hatte offenbar Bedenken, dass die Gemeinde die Bibelstelle falsch verstehen könnte, wenn man ihr nicht eine «christliche» Lesehilfe gab. An den Rand setzte man zusätzlich einen Verweis auf die Weihnachtsgeschichte in Matthäus 2. Mit der Lutherbibel verhält es sich ebenso. Auch sie kommentiert den Text am Rand: «[...] bis das der kome mit dem Evangelio / der sol den sieg haben / Des und kein anders.»⁴³¹ Durch das Wort Evangelium wurde der alttestamentliche Text «verchristlicht».

Es lässt sich sagen, dass Hätzer in seinen Anmerkungen zurückhaltender und nüchtern als die andern Reformatoren war. Er liess den Text schlicht für sich selber sprechen und verzichtete auf eine explizit «christliche» Interpretation. Die Lesehilfen in den «Wormser Propheten» sind rein philologischer Natur. Etwa zu Jesaja 7,14 notierten Hätzer und Denck in einer kleineren Schrift: «ImmanuEl hebraisch / heyßt: Gott ist mit uns.»⁴³² Das heisst, das hebräische Wort «Immanuel» wird ganz wörtlich ins Deutsche übersetzt. Auf eine auf Christus bezogene Deutung wird verzichtet.

Ein weiteres, bemerkenswertes Beispiel ist Jeremia 1,11–12, im Wortlaut der heutigen Zürcher Bibel:

«Und das Wort des HERRN erging an mich: Was siehst du, Jeremia? Und ich sprach: Ich sehe den Zweig eines Mandelbaums. Und der HERR sprach zu mir: Du hast richtig gesehen: Ich wache über mein Wort und führe es aus.»

428 Nach der heutigen Zürcher Bibel.

429 Hätzer, Propheten, S. CXXXVI v.

430 Zürcher Bibel 1531, S. CLXXX v.

431 Luther, Biblia 1545, S. XXXIX r.

432 Hätzer, Propheten, S. VI r.

Abb. 28: Anfang des 1. Kapitels von Jeremia mit der kleiner gedruckten Anmerkung.

Da es sich hier auf Hebräisch um ein Wortspiel handelt, das auf Deutsch unverständlich ist, gibt es unten auf der Seite eine erklärende Anmerkung: «Im Hebräischen sind sich die [Wörter] „Mandel“ und „wachen“ sehr ähnlich.» Die Zürcher Bibel von 1531 und Luther machten es anders, indem sie eher dem Sinn nach und freier übersetzten. In der Zürcher Bibel steht:

«Nach dem hat der HERR zuo mir also geredt: Jere-mia / was sichstu? Do sprach ich: Ich sich ein troe-wende wachende ruoten.»⁴³³

Bei Luther heisst es:

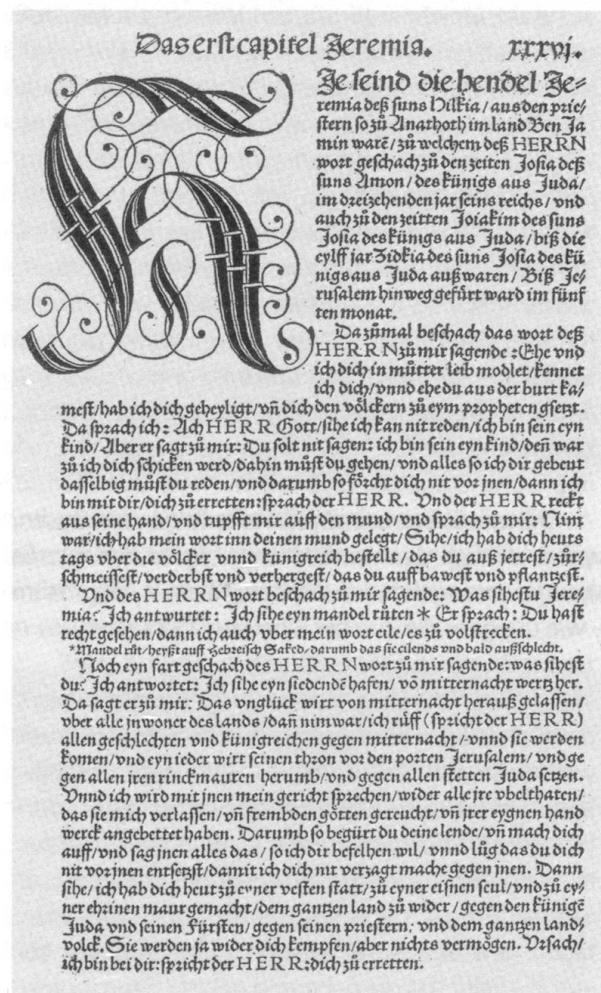
«Und es geschach des HERRN wort zu mir / und sprach / Jeremia / was sihestu? Ich sprach / Ich sehe einen wackern stab.»⁴³⁴

Hätzer ging hier völlig anders vor:

«Und des HERRN wort beschack zuo mir sagende: Was sihestu Jeremia? Ich antwurtet: Ich sihe eyn mandel ruoten. Er sprach: Du hast recht gesehen / dann ich auch über mein wort eile / es zuo volstrecken.»

Und dazu fügte Hätzer eine Anmerkung ein: «Mandel ruot / heyßt auff Hebreisch Saked / darumb das sie eilends und bald außschlecht.»⁴³⁵ Hätzer gab also lieber eine philologische Erklärung, als dass er die Ausgangssprache, das Hebräische, zugunsten des Deutschen nicht wortgetreu wiedergegeben hätte. In dieser Hinsicht war er nach wie vor ein typischer humanistischer Gelehrter in der Nachfolge von Erasmus. Seine Übersetzung steht derjenigen der Zürcher Gelehrten und derjenigen Luthers nicht nach.

Hätzers Prophetenübersetzung war erfolgreich. In den ersten fünf Jahren erschienen zwölf selbstän-



dige Ausgaben, vier bei Peter Schöffer, zwei bei Silvan Otmar, Hätzers früherem Augsburger Arbeitgeber, fünf weitere bei Heinrich Stayner, ebenfalls in Augsburg, und eine bei Wilhelm Seltz in Hagenau im Elsass. Dazu kommen andere Editionen in Worms und Strassburg, die in grössere Bibelausgaben integriert sind.⁴³⁶ Wenn man von den eigentlichen Bestseller-

433 Zürcher Bibel 1531, S. C v.

434 Luther, Biblia 1554, S. XXXVI r.

435 Hätzer, Propheten, S. XXXVI v. Siehe Pfeil bei Abbildung 28.

436 Nach: Baring, S. 2 f.

autoren wie Erasmus und Luther absieht, dürfte es damals wenige so viel gelesene Bücher wie Hätzers Publikation gegeben haben. Wer nur deutsch sprach, sehnte sich nach einer Übersetzung der Propheten. Der Freiburger Exeget Dominique Barthélemy formulierte es so: «[...] en cette période de fermentation religieuse, on attendait avec impatience de pouvoir lire les prophètes en langue vulgaire.»⁴³⁷ Erst nach Erscheinen der Zürcher Bibel von 1531 und besonders der Lutherbibel von 1534 erlosch die Nachfrage. Geschadet hat es der Wormser Prophetenübersetzung bis zum heutigen Tag, dass Hätzer wie auch Denck als «Ketzer» galten. Bereits im Mai 1527 wurde der Verkauf des Buches in Nürnberg deshalb verboten.⁴³⁸ Der Luther nahestehende Theologe Andreas Osiander steckte dahinter, der allerdings nicht zeigen konnte, was an der Übersetzung falsch war.⁴³⁹

Die – wenigen – Fachleute, die sich mit dem Buch auch später auseinandersetzen, haben es fast ausnahmslos gerühmt.⁴⁴⁰ «Hätzer und Dengk müssen grosse Genies gewesen sein», schrieb ein deutscher Gelehrter 1778. Ihre Übersetzung sei im Vergleich mit früheren Versuchen, «was Gold gegen Blei ist».⁴⁴¹ 1882 sagte ein anderer Forscher, Hätzer und Denck hätten sich «durch diese Arbeit ein Denkmal gesetzt, das Gelehrsamkeit, Wahrheitsliebe und Talent besondere Ehre macht»; dieses eine Buch genüge, um ihnen «einen Platz in unserer Literatur zu sichern».⁴⁴² «Es ist diese Bibelübersetzung ein Werk gründlicher Gelehrsamkeit, das seinen Autoren für alle Zeiten zur höchsten Ehre gereicht», formuliert das Mennonitische Lexikon 1937.⁴⁴³

437 Barthélemy, S. *21.

438 Barthélemy, S. *21, und Goeters, Hätzer, S. 102.

439 Vgl. Zwingli, Werke 9, S. 164.

440 Eine Ausnahme ist Gustav Georg Zeltner, der in einem Schreiben von 1734 an den Handelsmann Michael Leinweber in Nürnberg die Tendenz verfolgt, Gott dafür zu danken, dass Luthers Prophetenübersetzung besser als diejenige Hätzers (und auch der Zürcher Bibel) ist. Kolportiert wird darin ausserdem, dass Hätzer mit 13 Frauen verheiratet war. Abgedruckt in: Bister, Wormser Propheten.

441 Nach: Bahring, S. 6.

442 Nach: Neff, «Denk, Hans», S. 408.

443 Neff, «Haetzer, Ludwig», S. 229. Der Artikel bringt viele farbige Einzelheiten, ist teilweise aber überholt.

12 Auf der Flucht von Stadt zu Stadt

Ludwig Hätzer machte innerhalb des knappen Jahrzehnts, das ihm für sein Lebenswerk zur Verfügung stand, Veränderungen durch. Das ist nicht erstaunlich, wenn man bedenkt, wie jung er war. Ein Mensch zwischen zwanzig und dreissig ist nicht «fertig». Seine Haltungen und Anschauungen sind im Werden. Man denke an Martin Luther: Geboren 1483, studierte er zuerst Rechtswissenschaften, dann wandte er sich dem Mönchtum zu. Da die Manuskripte seiner Vorlesungen als junger Dozent erhalten geblieben sind, lässt sich sein theologischer Werdegang exakt verfolgen. Sein erstes gedrucktes Buch auf Deutsch publizierte er im Frühjahr 1517, also mit gut 33 Jahren.⁴⁴⁴ Was voranging, war Vorspiel. Der Lutherforscher Heinrich Boehmer stellte zu Recht fest, dass «Luther auch in den Jahren 1516–1518 an Weisheit und Erkenntnis» zunahm.⁴⁴⁵ Als Hätzer in Zürich seinen literarischen Erstling über die Bilderverehrung publizierte, war er erst 23-jährig, das heißt zehn Jahre jünger als Luther bei seiner Erstpublikation. Deshalb erstaunt es nicht, dass seine Theologie in den folgenden Jahren nicht konstant blieb. Zuerst war er ein glühender Verehrer Zwinglis. Dann wandte er sich der Zürcher Täufergruppe zu, und dies so lautstark, dass er aus Zürich ausgewiesen wurde. Die Täufer waren ihm dogmatisch dann doch zu starr, zu biblizistisch und zu buchstabengläubig, weshalb er die Aussöhnung mit Zwingli suchte. Um die Jahreswende 1525/26 war ihre persönliche Freundschaft inniger denn je.

Erst ein Jahr später begegnete Hätzer während seines Aufenthalts in Strassburg erneut der täuferischen Sicht. Mit dem der Zürcher Gruppe nahestehenden Michael Sattler vertrug er sich zwar nicht. An seinem Rigorismus nahm er Anstoss. Im «liberaleren» Hans Denck ging jedoch ein neuer Stern für ihn auf. Der St. Galler Chronist Johannes Kessler, der Denck persönlich kannte, beschreibt diesen als einen überaus liebenswürdigen Menschen, «ganz fröhlich und züchtigen wandels, ja hoch zuo verruomen» – wenn

er doch nur nicht «sin gemuott und ler so mit grusamen irthumben befleckt hätt»! Denck habe – so Kessler richtig – die «Allversöhnung» gelehrt, das heißt, dass am Ende alle – der Teufel inbegriffen! – selig würden.⁴⁴⁶ Bereits im Dezember 1526 war Hätzer eng mit Denck verbunden. Er begeisterte ihn für das Projekt der Prophetenübersetzung. Ab Anfang Februar 1527 arbeiteten die beiden neuen Freunde in Worms intensiv zusammen. Während Hätzer philologisch überlegen war, erscheint Denck theologisch kreativer. Wie Capito zu beobachten glaubte, fiel es Denck leicht, Hätzer für seine Position zu gewinnen.⁴⁴⁷ Aus der Zeit, in der Hätzer und Denck die Propheten übersetzten, gibt es kaum schriftliche Zeugnisse über sie. Wenn Hätzer im Vorwort zu den «Wormser Propheten» von Brüdern und Schwestern spricht, ist dies ein Hinweis darauf, dass sie auch in Worms nicht einsam waren. Mindestens der Name eines dieser «Brüder» ist bekannt, derjenige des Buchdruckers Peter Schöffer. In den von Manfred Krebs edierten Quellen zur Geschichte der Täufer in Baden und Pfalz treten die Namen Hätzer und Denck während ihrer Wormser Zeit wenig in Erscheinung. Es wird jedoch deutlich, dass zur Zeit ihres Aufenthalts – es gab hier sowohl Katholiken als auch lutherisch Gesinnte – die täuferische Bewegung kräftig zunahm. Man kann davon ausgehen, «dass die literarische Tätigkeit der beiden Freunde Hätzer und Denck mit dazu verholfen hat, der Täuferbewegung in Worms einen besonderen Auftrieb zu geben. Männer gleichen Formats hatte die Stadt sonst nicht aufzuweisen.»⁴⁴⁸

Der erste urkundlich bekannte Mann, der öffentlich als Täufer in Erscheinung trat, war der nicht zum Priester geweihte Laie Jakob Kautz (um 1500 – um

444 Vgl. Luther, Pußpsalm.

445 Boehmer, S. 112 f.

446 Kessler, S. 273.

447 Zwingli, Werke 9, S. 168: «Denckius, dux huius blasphemiae, et Hezerum facile obtinuit.»

448 Goeters, Hätzer, S. 104.

1532), der von der reformatorisch gesinnten Partei in Worms als Prediger angestellt war. Wolfgang Capito beschrieb ihn als selbstsicheren und hartnäckigen Menschen.⁴⁴⁹ Zusammen mit seinem Kollegen Hilarius übte er die Säuglingstaufe nur widerstrebend aus. Eltern, die ihr Kind zur Taufe brachten, machten die beiden Prediger darauf aufmerksam, «dass die Taufe ohne vorausgegangene Belehrung des Täuflings nicht zur Seligkeit» gereiche. Sie tauften Kinder nur, um Schwierigkeiten mit den Behörden zu vermeiden.⁴⁵⁰ Während einiger Wochen blieb diese Angelegenheit in der Schwebe, da der Rat einem offenen Streit vorerst aus dem Weg ging. Folge war, dass das Täufertum an Boden gewann.⁴⁵¹ Kautz fühlte sich zu einem spektakulären Schritt ermutigt: Am Pfingstsonntag, dem 9. Juni 1527, schlug er «an die Tür der Predigerkirche sieben Artikel an und lud auf den 13. Juni zu einer Disputation ein».⁴⁵² Das vergleichsweise kurze Dokument sei hier (unter Auslassung der Einleitung) ganz zitiert:

«Jacob Kautz, *predicant zu Wormbs*, mit seinen brüdern wünscht allen menschen erkantnuß des Vatters durch Jesum Christum seinen lieben Sun. Amen. [...]»

Der erst Artickel. Das wort, welchs wir eusserlich mit dem mundt reden, mitt fleischlichen oren hören, mitt henden schreiben vnnd trucken Ist nit das lebenhafft recht noch ewigbleibend wort Gottes, sonder nur eyn gezeugnuß oder anzeygung deß innern, damit dem eussern, auch gnug geschehe.

Der ander: Nichts eusserlichs, es seien wort oder zeychen, Sacrament oder verheyssung, ist der crafft, das es den innern menschen versichern, trösten oder gewiß machen möge.

Der drit. Der kinder tauff ist nun nit von Gott, sonder richtig wider Got vnd Gottes leer, die vns durch Christum Jesum seinen lieben sun fürgetragen ist.

Der vierd. Imm Sacrament oder inn des Herren nachtmal ist weder der wesentlich leib noch blut Christi. Es ist auch nach dem brauch des selbigen hie nie recht gehalten worden.

Der fünfft. Alles das imm ersten Adam vndergangen vnd gestorben, das selbig ist vnnd wirt reichlicher imm andern Adam das ist inn Christo vnserm Herrn vnd fürgenger auffgehn vnd lebendig werden nach rechter ordenunge.

Der sechst. Jesus Christus von Nazareth hat inn keynen andern weg für vns gelitten oder genug gethan, wir stehen dann inn sein fußtapffen vnd wandeln den weg welchen er zuvorgebanet hat vnd folgen dem befechel des Vatters wie der Sun eyn ieder inn seiner maß, wer anders von Christo redt helt oder glaubt der macht auß Christo eynen Abtgott welches alle Schriftgelernten vnd falsch Evangelisten sampt der gantzen welt thun.

Der sibend. Eben wie der eusserlich anbiß Adams inn die verbotten frucht weder jm noch seinen nachkommen geschatt hett wo das innerlich annehmen außbliben were. Also ist auch das leiblich leiden Jesu Christi nitt die war genugthüng vnd versünung gegen dem Vatter on innerlich gehorsam vnd höchstem lust dem ewigen willen Gottes zu gehorchen. Vber dise obgemelte Artickel sol niemandts anders richter sein dann der alleyn so inn aller menschen hertzen redet vnd zeuget wie die schrift sagt. Vrsach, keynem menschen ist von Gott befolhen, die warheyt zuberechten, sonder alleyn zubezeugen.»⁴⁵³

449 «*Homo sui confidens ac pertinax*», zit. nach: Zwingli, Werke 9, S. 220.

450 Goeters, Hätzer, S. 98 f.

451 Goeters, Hätzer, S. 99.

452 Goeters, Hätzer, S. 104.

453 Nach: Krebs, S. 113 f.

Wie es sich für einen Text gehört, der als Plakat angeschlagen wurde, sind die sieben Thesen knapp formuliert und bringen den anvisierten Sachverhalt mit wenigen Worten auf den Punkt. Es geht um den Kampf gegen die Verdinglichung Gottes: 'Finitum non capax infiniti', das Endliche kann das Unendliche nicht fassen. Das als typisch reformiert (im Gegensatz zu Luthertum und Katholizismus) geltende Axiom geht auf die antiochenische Theologie des späten Altertums zurück und wurde um 1920 in der dialektischen Theologie des jungen Karl Barth neu hervorgehoben: «Gott ist im Himmel und du auf Erden.»⁴⁵⁴ In den hier zu besprechenden Thesen geht es primär um die Absage an die Vorstellung, das Heil sei in den Sakramenten gewissermassen sinnlich fassbar. Die Ablehnung der Säuglingstaufe versteht sich auf diesem Hintergrund von selbst. Aber auch die Erwachsenentaufe ist nicht mehr entscheidend. Als einem Bekenntnisakt gab Kautz ihr jedoch den Vorzug. Relativiert wird auch das Abendmahl. Leib und Blut Christi sind nicht real präsent. Der hier vorliegende «Zwinglianismus» wird in der zweiten These noch gesteigert, indem behauptet wird, überhaupt nichts «Äusserliches» habe die Kraft, den «inneren Menschen» des Heils zu versichern, ihn zu trösten oder ihm Gewissheit zu geben – also auch das Wort nicht! Zwingli sah das anders. Man vergleiche die Predigt, die er Anfang August 1522 vor den Dominikanerinnen des Oetenbachklosters in Zürich hielt: «Von Clarheit und gewüsse oder unbetrogliche⁴⁵⁵ des worts gottes.»⁴⁵⁶

Besonders unmissverständlich ist Kautz' erste These. Äusseres und inneres Wort Gottes werden hier streng voneinander unterschieden oder sogar getrennt. Heilsnotwendig ist nur das zweite. Alles Äusserliche verblassst. Die gedruckte Bibel ist explizit nicht Gottes Wort, ebenfalls nicht die Predigt, die von einem Menschen gehalten wird. Das Göttliche wird in die Innerlichkeit verschoben. Anschaulich zeigt sich dies im Anfang der siebenten These. Adam und Eva

hätten demnach unbedenklich die verbotene Frucht geniessen dürfen, wenn sie sich nur in ihrem Inneren davon frei gehalten hätten! Auf das innerliche Annehmen kam und komme es an, positiv und negativ.

Bemerkenswert sind die Folgen für das Christusbild: Es genügt nicht, wenn Jesus objektiv am Kreuz gestorben ist. An die Stelle Jesu Christi als des Erlösers ist Jesus als ethisches Vorbild getreten. Entscheidend sei die Nachfolge Jesu. Wer es anders sehe, mache «auß Christo eynen Abtgott». Gott würde so verdinglicht.

Abschliessend heisst es, einzig und allein der Heilige Geist könne das hier Vorgetragene beurteilen, nur er sei Richter, und nur die innere Stimme Gottes in der Seele zähle. Die Heilige Schrift habe höchstens eine subsidiäre Funktion. – Es ist dies die Position, die man in der Theologiegeschichte Spiritualismus nennt und die in späterer Zeit in der Bewegung der Quäker ihren Höhepunkt erreichte. In deren Versammlungen wird so lange geschwiegen und gewartet, bis ein Gemeindeglied unmittelbar vom Heiligen Geist berührt wird und erst dann zu reden anfängt.

Diese Thesen Jakob Kautz' sind im Rahmen einer Hätzer-Biographie von höchster Relevanz.⁴⁵⁷ Kautz war wohl eher der Vorgesobene und kaum der eigentliche Autor. Als amtlich bestallter Prediger in Worms hatte er aber die Möglichkeit, jedermann, besonders aber «ijhenige, so auff Cantzeln das gegentheyl sagend»⁴⁵⁸ – gemeint sind die lutherischen Pfarrer und die katholischen Priester –, feierlich zu einer öffentlichen Disputation einzuladen. Hätzer und Denck weilten als Privatleute in der Stadt und hatten keine offizielle Funktion. Der Blick auf zeitglei-

454 Barth, S. 17. Vgl. Kohelet 5,1.

455 = Gewissheit oder Untrüglichkeit.

456 Vgl. Zwingli, Werke 1, S. 328–384.

457 Mit: Goeters, Hätzer, S. 104 ff., gegen: Hege/Teufel/Crous, «Kautz, Jakob», S. 477.

458 Zit. nach der Einleitung der sieben Thesen: Krebs, S. 113.

che Publikationen Dencks zeigt, dass dieser selbst – wohl zusammen mit Hätzer – als der eigentliche Verfasser oder zumindest Inspirator der sieben Thesen anzusehen ist.⁴⁵⁹ Da man annehmen darf, dass Hätzer mit der in ihnen vertretenen Position einverstanden war, lässt sich daraus ableiten: Auch er war jetzt ein christlicher Spiritualist. Obwohl nach wie vor als Bibelgelehrter tätig, sah jetzt auch er – wie sein Freund Denck – die massgebende Instanz im inneren Wort Gottes. Die klassische christliche Sicht von Jesu Opfertod am Kreuz wurde durch das ethisch dominierte Konzept der Nachfolge Jesu ersetzt. Christus als «wahrer Gott» sowie als Person der Trinität und damit das ganze klassische christliche Dogmengebäude waren auch für Hätzer dahingefallen.

Jakob Kautz und seine Hintermänner erreichten das Ziel nicht, das sie mit den sieben Thesen erreichen wollten. Das Plakat erregte zwar ein grosses Aufsehen in Süddeutschland und der Eidgenossenschaft. In einem Brief an Zwingli entrüstete sich Wolfgang Capito über diese «pestis»⁴⁶⁰. Empört schrieb er: «Welch grässliche Widerwärtigkeit und Verschwörung gegen das Kreuz des Herrn! Denn sie verneinen das Verdienst Christi gänzlich.»⁴⁶¹ Für Capito war klar, dass Denck und Hätzer hinter den Thesen standen. «Hezer[us] tu[us]», schrieb er Zwingli.⁴⁶² Besonders Hätzer habe Unruhe gestiftet und eifrig dafür gesorgt, dass für Christus nichts mehr übrig bleibe.

Mehrere evangelische und katholische Publizisten antworteten mit Gegenschriften, unter anderen Martin Butzer, einer der Strassburger Reformatoren, und Johannes Cochläus in Mainz, der sonst besonders als Luthergegner bekannt ist.⁴⁶³ Aber die Pfarrer von Worms erschienen am 13. Juni nicht zur Disputation. Gemäss einer von den lutherischen Predigern der Stadt am 13. Juni verfassten schriftlichen Antwort auf die Thesen Kautz', verwirrfen sie die Betonung der Nachfolge Christi als katholische Werkheiligkeit und den mystischen Ausdruck vom «inneren Annehmen» als einen Unsinn.⁴⁶⁴

Da sich die kirchlichen Amtsträger der Diskussion nicht stellten, predigte Kautz nun einfach zum Kirchenvolk über das Anliegen des Plakats. Weil gerade ein Markt abgehalten wurde, waren viele Bauern aus den umliegenden Dörfern in der Stadt. Sie füllten auch die Kirche. Besonders Dr. Wolf von Affenstein, Statthalter des (katholischen) Stiftes Worms, regte sich mächtig auf und adressierte einen Bericht über den Vorfall an seinen Herrn, den pfälzischen Kurfürsten Ludwig V. in Heidelberg. Jakob Kautz, ein «Laie», wie Affenstein tadelnd unterstrich, und ein «verwegner junger mensch», habe schon vorher Irrlehen verbreitet. Neuestens habe er jetzt sogar ketzerische Thesen drucken lassen. Besonders die Nummern 3 und 4 stünden im Widerspruch zu «vunserm heiligen glauben vnd den waren worten Christi, ich geschweig der heyl. Concilien». Wenn man eine derartig ketzerische Eigenwilligkeit weiterhin dulde, so sei eine Zerrüttung «vnsers rechten vnd waren glaubens» zu erwarten. Der Kurfürst möge auf Grund seiner angeborenen fürstlichen und christlichen Tugend «als ein strenger handhaber christlichs glaubens» dafür sorgen, dass «das aller scherffest giftt», das in Worms mehr als in anderen Städten wirke, «außgetilgt und vndergetruckt» werde. Das «arm christlich volk» werde sonst jämmerlich vergiftet und verführt.⁴⁶⁵

Das Schreiben zeigte seine Wirkung: Am 1. Juli wurden Kautz und sein gleichgesinnter Kollege Hilarius auf «Drängen des Stiftsstatthalters und des hin-

459 Vgl. Hans Denck: Von der wahren Liebe, und Hans Denck: Ordnung Gottes und der Creaturen Werk, in: Denck 2, S. 76–86 und S. 87–103.

460 = Seuche.

461 «Quam atrox odium et conspiratio adversus crucem domini! Nam omnino negant Christi meritum», zit. nach: Zwingli, Werke 9, S. 167 f.

462 «Dein Hätzer!», zit. nach: Zwingli, Werke 9, S. 172.

463 Vgl. Goeters, Hätzer, S. 108 f.

464 Vgl. Goeters, Hätzer, S. 107.

465 Zit. nach: Krebs, S. 115.

ter diesem stehenden Kurfürsten» vom Rat aus der Stadt ausgewiesen – nebenbei gesagt auch die beiden lutherischen Pfarrer und Gegner der Täufer! –.⁴⁶⁶ Denck und Hätzer waren bereits vorher abgereist.

Nach dieser «Wormser Katastrophe»⁴⁶⁷ blieben sie verfolgt und unbehaust. Die Abfolge der Stationen in den letzten anderthalb Lebensjahren Hätzers lässt sich nur im Umriss erkennen.⁴⁶⁸ Die bruchstückhaften Quellen nennen Strassburg, Schaffhausen, Konstanz, Ulm, Augsburg, Donauwörth, Nürnberg, Wiebelsheim (in der Nähe von Ansbach), Regensburg, noch einmal Augsburg und wieder Konstanz als Aufenthaltsorte. Zwei vorübergehende Aufenthalte waren dabei von besonderer Bedeutung:

Ab Mitte August 1527 hielt er sich in Augsburg auf. Weil er die Gefangennahme fürchten musste, hielt er sich versteckt und amtete weder als Lehrer noch nahm er an den Gemeindeversammlungen teil.⁴⁶⁹ Mindestens am Rand kam er aber mit den dortigen Täufern in Berührung. Vom 20. bis 24. August fand hier die berühmte «Täufersynode» statt, auch «Märtyrsynode» genannt, da fast alle ihre Teilnehmer später hingerichtet wurden. Hätzer besuchte die Verhandlungen nicht, hatte aber persönlichen Kontakt mit seinem Freund Hans Denck, einer der führenden Figuren der Synode, sowie mit Hans Hut, dem wichtigsten Täuferführer überhaupt. Hut berechnete das Datum der Wiederkunft Christi auf Pfingsten 1528, starb jedoch bereits Anfang Dezember 1527 an einer Rauchvergiftung wegen einer Feuersbrunst im Gefängnis, nachdem er dort auch schwer gefoltert worden war.⁴⁷⁰ Es kam in Augsburg auch zu einer Begegnung Hätzers mit dem Spiritualisten Kaspar von Schwenckfeld.

Bald nachdem die Synode abgeschlossen war, wurde die Augsburger Täufergemeinde blutig verfolgt. Gemäss Goeters gehörten Hätzer und Denck «zu den wenigen der bedeutenden Männer, die der Verfolgung zunächst durch frühe Abreise entgangen» waren.⁴⁷¹

Eine weitere Station war Regensburg, wo Hätzer Ende Oktober 1527 eintraf. Hier kam es zu der für ihn ungewohnten Situation, dass man in täuferischen Kreisen in ihm so etwas wie einen «Vorsteher» erblickte. Drei Männer und eine Frau erbaten die Erwachsenentaufe von ihm. «Dies sind die einzigen Taufen Hätzers, die uns urkundlich belegt sind.»⁴⁷² Dabei steht ziemlich sicher fest, dass er selbst die Erwachsenentaufe nie begehrte.

Hans Denck starb in diesen Tagen in Basel an der Pest, wie der Berner Reformator Berchtold Haller in einem Brief vom 2. Dezember 1527 an Zwingli berichtete: «Denckius, catabaptistarum Apollo, Basileae peste perit [...].»⁴⁷³

Bemerkenswert ist, dass Hätzer weiterhin, wenn auch unter schwierigen Bedingungen, publizistisch wirkte. Nach dem grossen Projekt der Prophetenübersetzung wollte er jetzt auch die alttestamentlichen, von den Protestanten so genannten Apokryphen aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzen.

Zuerst machte er sich an das Büchlein Baruch, das schon in seiner Erstlingssschrift über die Bilderverehrung eine Rolle spielt, und ergänzte es mit zwei kleineren, ebenfalls apokryphen Texten. Im Frühling 1528 erschien bei Peter Schöffer in Worms – wie schon die «Wormser Propheten» –: «Baruch der Prophet. Die Histori Susannah. Die histori Bel zuo Babel. Alles newlich auß der Bybli erteutsch. O Gott erlöß die gfangnen.»⁴⁷⁴ Es ist dies die letzte Publikation, zu

466 Goeters, Hätzer, S. 109. Datum nach Hege/Teufel/Crous, «Krautz, Jakob», S. 447.

467 Denck 2, S. 16.

468 Vgl. Goeters, Hätzer, S. 110 ff.

469 Goeters, Hätzer, S. 118.

470 Loserth, «Hut, Hans», S. 373.

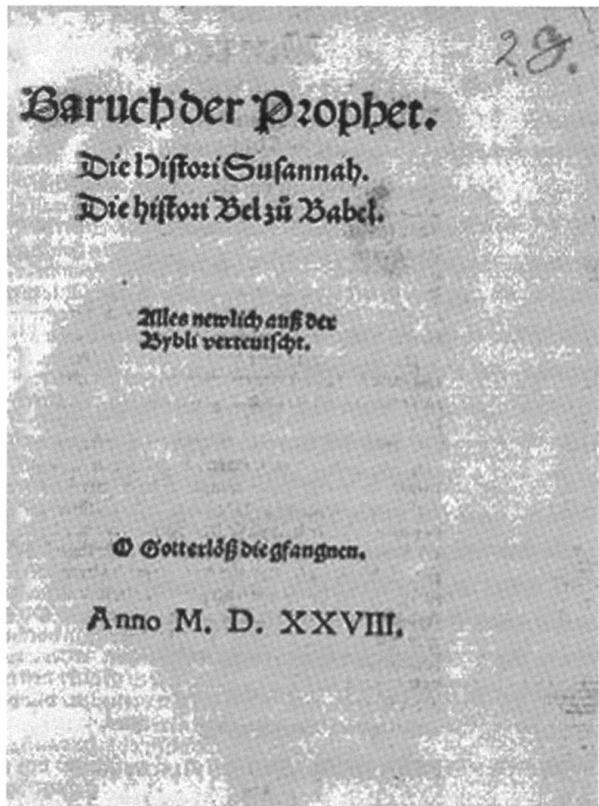
471 Goeters, Hätzer, S. 119.

472 Goeters, Hätzer, S. 121.

473 «Denck, der Apoll [der strahlende Gott] der Wiedertäufer, ist in Basel an der Pest umgekommen», zit. nach: Zwingli, Werke 9, S. 318.

474 Hätzer, Baruch.

Abb. 29: Die Übersetzung dieser drei Apokryphen aus dem Griechischen ins Deutsche war im Frühling 1528 die letzte Publikation, die Ludwig Hätzer unter seinem Namen herausgeben konnte.



der Hätzer trotz der Verfolgungssituation mit seinem Namen steht. Und natürlich fehlt nicht sein Motto.

Das Vorwort umfasst sieben Druckseiten und ist einer der originellsten Texte Hätzers. Zunächst erklärt er, eigentlich habe er die Übersetzung aller so genannten Apokryphen des Alten Testaments für die Frankfurter Buchmesse im Frühjahr 1528 fertig haben wollen, um so der «gantzen Christlichen gemeyn» zu dienen. «Aber es hat nit woellen noch moegen sein / der vilfaltigen truebsalen halb / die nun so gwaltiglich im schwanck gehend».⁴⁷⁵ Hätzer vermeint, in den «letzten tagen» zu leben. Der Satan verstehe es, «alle schlupffwinckel zuo verschliessen [/] das weder ich noch andere platz haben moegen / weder diß noch jehns zuo verantwurten oder zuo schreiben». Es ist dies auch ein Echo der Naherwar-

tung Hans Huts, mit dem Hätzer im Sommer 1527 zusammengetroffen war.

Hätzer deutet an, dass es vielleicht gar nicht so schlimm sei, wenn seine Apokryphenübersetzung unvollendet bleibe. Jedem Schüler Christi sei nämlich der göttliche Same «der predigt deß Lambs Gottes» von Mutterleib an ins Herz gelegt. Gotteserkenntnis sei deshalb auch möglich und wirklich, «ob schon keyn buochstab inn ewigkeyt nimmer / weder getruckt noch geschrieben würd». Das äussere Wort möge zwar hilfreich sein, sei aber nicht unabdingbar. Hätzer möchte die jetzt noch nicht vorliegenden Apokryphen dennoch wenigstens auf die Frankfurter Buchmesse im Herbst 1528 fertigstellen – so buchstäblich-wörtlich nahm er Huts Vorhersage des Weltuntergangs also nicht! –. Die Verzögerung mochte nach ihm sogar eine gute Seite haben: Jüdische Gewährsleute hätten ihm nämlich eine hebräische Version der Makkabäerbücher versprochen. In diesem Fall würde es ihm deshalb möglich sein, direkt aus der Originalsprache zu übersetzen. Deutlich unterstreicht er, dass das Hebräische dem Griechischen überlegen sei. Wenn er die lateinische Bibel, die Vulgata, mit der griechischen, der Septuaginta, vergleiche, stelle er fest, dass die Lateiner eine bessere Bibel als die Griechen hätten. Die Vulgata sei von Hieronymus schliesslich direkt aus der hebräischen Ursprache übersetzt worden. «Nun jm sei wie jm woell / so ist das Hebräisch / wo man es haben mag / für⁴⁷⁶ alle andere sprachen anzuonehmen.»⁴⁷⁷

Hätzer geht in der Folge grundsätzlich auf die Kanonfrage ein. Gemäss Luther, der sich an diesem Punkt auf Hieronymus berief, gehörten nur die hebräischen Bücher des Alten Testaments zum Kanon, das heisst, dass nur sie kirchlich als verbindlich galten, nicht jedoch Bücher, die nur auf Griechisch überlie-

475 Hätzer, Baruch, S. 3.

476 = vor.

477 Hätzer, Baruch, S. 4.

fert waren. Hätzer schiebt diese gewissermassen kirchenrechtliche Frage mit einem einzigen Satz schroff zur Seite: «So sag ich also: Canon hin / Canon her / die buecher haben keynen fel [...].»⁴⁷⁸ Auch die Apokryphen seien zur Gotteserkenntnis dienlich. Die Frage, was zum Kanon gehöre, sei nur vorläufig und relativ. Auch innerhalb der kanonischen Schriften gebe es Widersprüche, zum Beispiel zwischen den Büchern Mose und dem Propheten Ezechiel. Es zeigt sich hier, dass Hätzer mit der innerjüdischen Diskussion über die Kanonfrage in einem erstaunlichen Mass vertraut war. Gegen die so genannten Schriftgelehrten – Hätzer denkt hier besonders an Luther und an die Zürcher Theologen – sagt er, es gehe nicht an, den Heiligen Geist «in eyn zwingart⁴⁷⁹ zuo verbannen oder zuo schliessen».⁴⁸⁰ Nicht nur in der Bibel, sondern auch heute könnten lebendige Gottesoffenbarungen sich ereignen. «Wolt jrs nit annemen? So laßts faren / jr koent den heyligen Geyst ie nit gemeystern / aber widerstehen / das koennt jr wol / wie ewere voraeltern / das thuot jr auch / damit jr ewrer voraeltern maß erfüllent.» Das heisst, sie könnten es annehmen oder nicht, dem Heiligen Geist könnten sie nie Meister werden. Nur ihm widerstehen, das könnten sie wohl, wie es schon frühere Generationen getan hätten und sie es nun auch täten, um das von den Vorfahren gegebene Mass zu erfüllen.

Bekannt ist, dass Luther in seiner im Jahr 1522 geschriebenen Vorrede zum Jakobusbrief den Grundsatz aufstellte: «Auch ist das der recht prufesteyn alle bucher zu taddeln⁴⁸¹ / wenn man sihet / ob sie Christum treyben⁴⁸² / odder nit.»⁴⁸³ Auch er hatte also das geschriebene Wort der Bibel relativiert. Luther war kein Fundamentalist. In der Vorrede zur Johannesoffenbarung stellte er auch die Kanonizität des letzten Buches der christlichen Bibel in Frage, da es mit Traumbildern und nicht «mit klaren vnd durren worten» rede.⁴⁸⁴ Im ersten Punkt schliesst sich Hätzer bewusst oder unbewusst Luther an: «Summa: Eyn

schueler Christi / der nit betrogen werden will / sol uberal keyn schrifft noch annehmen noch verwerffen / die jm nit zuovor / durch die offenbarung Jesu Christi entschlossen⁴⁸⁵ ist / unangesehen den Canon / oder diese oder jhene sprach».⁴⁸⁶ Im Zusammenhang mit Luthers Kritik an der Bildersprache der Johannesoffenbarung ist Hätzer dagegen anderer Ansicht: «Andere schrifftgelerte Magistri von den hohen sinnen⁴⁸⁷ / nement keyne schrifft für guot an / in dero von den gesichten⁴⁸⁸ geschrieben stehet.»⁴⁸⁹ Hier wirft Hätzer Luther und seinen Parteigängern Unverständnis vor: «Ists nit eyn spott wenn der blind vonn farben redt?» Luther und seine Anhänger bezichtigt er, ein «weych reden und pulsterig⁴⁹⁰ Evangelion» zu verkünden. Wer damit nicht einverstanden sei, den schelte man «schwermerisch / rottisch / auffruerisch / ketzerisch und widertaufferisch». Was Luther und den Seinen angenehm in den Ohren klinge, das sei für sie kanonisch. Für vom Heiligen Geist inspiriert hielten sie das, worin sie selbst «gelobt / geprisen / hochgelert und wolberuemt» würden. Was ihnen aber die Wahrheit sage, das lasse sie aus Entrüstung ihre Kleider zerreißen. «Gnuog von dem.» Er erhebt hier den Vorwurf des selektiven Umgangs mit der Bibel. Nicht nur das angenehm Tönende sei Wort Gottes.

Hätzer hält die alttestamentlichen Apokryphen für bedeutungsvoll, weil in ihnen «steg und weg» gezeigt würden, wie und wo man «zuor eynigkeyt»

478 Hätzer, Baruch, S. 5.

479 = Zwinger.

480 Hätzer, Baruch, S. 5. Hier auch das folgende Zitat.

481 = beurteilen.

482 = fördern.

483 Luther, Testament, S. LIII r.

484 Luther, Testament, nicht paginiert.

485 = aufgeschlossen.

486 Hätzer, Baruch, S. 5 f.

487 = die sich etwas auf ihre hohe Intelligenz einbilden.

488 = Visionen.

489 Hätzer, Baruch, S. 6. Hier auch die folgenden Zitate.

490 = gepolstertes.

kommen könne, das heisst zur «*unio mystica*», zur Vereinigung mit Gott, die er gleich zu Beginn der Vorrede das «eynige und oberste guot» nennt.⁴⁹¹ In den folgenden Sätzen lässt er das klassisch reformatorische Schriftprinzip – den Grundsatz «Allein die Schrift!» – definitiv hinter sich. Es geht nicht mehr um die Frage: «Kanonisch oder nicht-kanonisch?» Wer glaube, dass er Gott in Büchern finden könne, betrüge sich selbst. «Dann das ist eyn warhaftige warheyt in Gott dem HERREN / das Gott von nichts mag erkant noch erlernt werden / weder alleyn von Gott / das ist / durch Gottes krafft / die man den heyligen geyst nent / und ist war / Wer Gott nit bei Gott und mit Gott suchet / der wirt allweg suchen / unnd doch nichts finden.»⁴⁹² Gott kann nur bei und mit Gott gefunden werden und nicht auf einem irdisch-sinnlichen Weg.

Hätzer gibt sich hier offen als Spiritualist bzw. als Mystiker zu erkennen. Goeters spricht sogar von einem «extreme[n] Spiritualismus».⁴⁹³ Der Wandel sei «kaum grösser vorstellbar», wenn man «an den massiven Biblizismus der ersten Schriften» zurückdenke. In der «Auffassung von Schrift und Geist» habe «eine Verkehrung ins genaue Gegenteil stattgefunden».⁴⁹⁴

Wie Hätzer es in seiner Baruchvorrede formuliert, mag ein Mensch so gelehrt sein, wie immer er wolle, ein Buch könne er nur verstehen, wenn er die Wahrheit «mit der that», also praktisch, «imm abgrundt seiner seelen erlernet» hat.⁴⁹⁵ Auf die Erfahrung komme es an:

«Hat eyner lang imm Creutzgang spatzieret / so verstehet er destomehr schrifft / Ist aber eyner nie darein kommen / so verstehet er ja nitt eynen buochstaben / sonder ist alles nun eyn vermessener wohn⁴⁹⁶ / unnd redet von allen graden deß glaubens / wie der blinde von der farben. [...] Derhalben / wer die schrifft woell verstehen / der gehe in die rechte schuol Christi / da wirt er sie lernen / er darff weder auff alter noch newer Papisten geschwürm und

schuolen studiren / da man gar nichts goetlicher kunst lernet noch ergreifft / sonder ie lenger ie erger / ie gelerter ie verkerter / stoeltzer und hohmuetiger man drauß wird / deß sein leyder exempl gnuog vorhanden.»⁴⁹⁷

In den letzten Sätzen seines Vorworts kommt Hätzer zurück auf seine Erstlingschrift über die Bilderverehrung von 1523: Jetzt lege er das Büchlein Baruch, aus dem er damals zitiert habe, in einer allen zugänglichen Übersetzung vor. Immer noch würden alle Winkel und Ecken der Gassen in der Stadt und der Strassen über Land voll sein von Bildern und Abgöttern.

«O deß spots und grewlichen abkerens von Gott / damit alle menschen höchlich in Gottes hand und strengs urteyl fallen / der grossen abgoetterei halben / mit den bildern und goetzen / damit sich auch gewaltige weise und erbare leute bethoeren lassen / das sie eben mit den bildern spielen gehen / wie die kind mit jren puppen. – Pfuch der schandtlichen huorerei / damit jr euch dem gesalbten unzifer zuo lieb / besudlen / und wider Gottes öffentliche befech und Mandat handlen. Bekehr dich o erdtrich / dein veruestung kommet vom allmechtigen / Amen.»⁴⁹⁸

Mit seiner scharfen Polemik gegen die Bilder meinte Hätzer hier nicht nur die äusseren Bilder – diese natürlich auch –, sondern noch mehr die inneren. Wo immer Gott verdinglicht werde – besonders

491 Hätzer, Baruch, S. 2. Kasus verändert.

492 Hätzer, Baruch, S. 7.

493 Goeters, Hätzer, S. 131.

494 Goeters, Hätzer, S. 131.

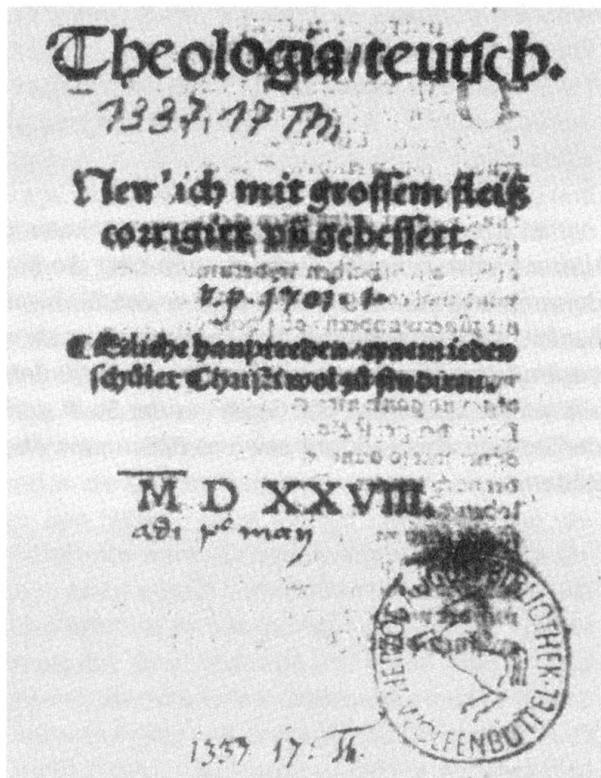
495 Hätzer, Baruch, S. 7.

496 = nur ein vermessener Wahn.

497 Hätzer, Baruch, S. 7 f.

498 Hätzer, Baruch, S. 8.

Abb. 30: Neuausgabe der «Theologia teutsch», einer in der Volkssprache abgefassten mystischen Schrift des 14. Jahrhunderts.



auch in einem Buchstaben- oder Dogmenglauben –, leiste man Götzendienst bzw. diene man einem Abgott.

Hätzers jetzt noch zu besprechende, wohl allerletzte Publikation war teilweise ein Freundschaftsdienst an dem inzwischen verstorbenen Hans Denck. Es handelte sich um eine Neuausgabe der «Theologia teutsch», einer in der Volkssprache abgefassten mystischen Schrift des 14. Jahrhunderts. Martin Luther schätzte sie und publizierte sie 1516 und ein weiteres Mal 1518.⁴⁹⁹ Hätzer redigierte den Text und ergänzte ihn mit nachgelassenen Aphorismen Dencks: «Etliche hauptreden, in denen sich eyn jeder fleissiger schüler Christi prüfen und erkündigen mag, was von rechter und gegründter vereynigung deß eynigen und oberten Guts zu studieren were.»⁵⁰⁰ Das Buch erschien

1528 ebenfalls bei Peter Schöffer.⁵⁰¹ Diesmal wagte Hätzer es nicht mehr, das Vorwort zu unterzeichnen. Er verfasste es zwar, aber Schöffer schrieb seinen eigenen Namen darüber. Durch das auf der letzten Seite wiedergegebene Motto «O Gott, erlöß die gfangnen» gab Hätzer sich aber trotzdem als Herausgeber zu erkennen. Das Vorwort, ein für Hätzer typischer Text, lautet so:

«Peter Schöfer wünscht dem leser ware erkantnuß Gottes, / durch Christum. – DJB vberauß koestlich buechlin / ist mir von eym knecht Gotts geschickt [/] das ichs allen christglaubigen zuo dienst / neu trucken sol / welichen ich zuo dienen geneygt / vorab inn solichem / Dann ich inn gegenhaltung voriger getruckten exemplaren wol ersehen kunde / das es mit sunderm fleiß vnnd arbeit allenthalben widerumb durchlesen / vnnd wol corrigiret war / ja dermassen / das nit zuuerwundern / ob schon soliche buechlin vormals dunckel / grob vnnd vnuerstendig von vilen erachtet / weil es doch wol verstendig / vnd gantz nit verworren inn jm selbst ist / Dann der geyst Gottes (der diese zeugnuß eroeffnet) nit so dunckel vnd vnuerstendlich redet noch zeugt. Derhalben Gott billich zuo loben / das er inn disen letzten zeitten / die duerstigen selen mit seiner krafft / inn solchen vnd dergleichen gaben so reichlich erwicckt vnd labet / welicher vnß woelle diese vnd alle zeugnuß der warheyt / mit dem schlüssel Davids eroeffnen / durch Jesus Christum / Amen.»⁵⁰²

Mit dem «knecht Gotts» ist Hätzer gemeint. Die Genugtuung ist spürbar, dass mit dieser Neuausgabe alte Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt werden konnten, worin eine gewisse Kritik an Luther mitschwingt: Der Heilige Geist ist nicht dunkel und un-

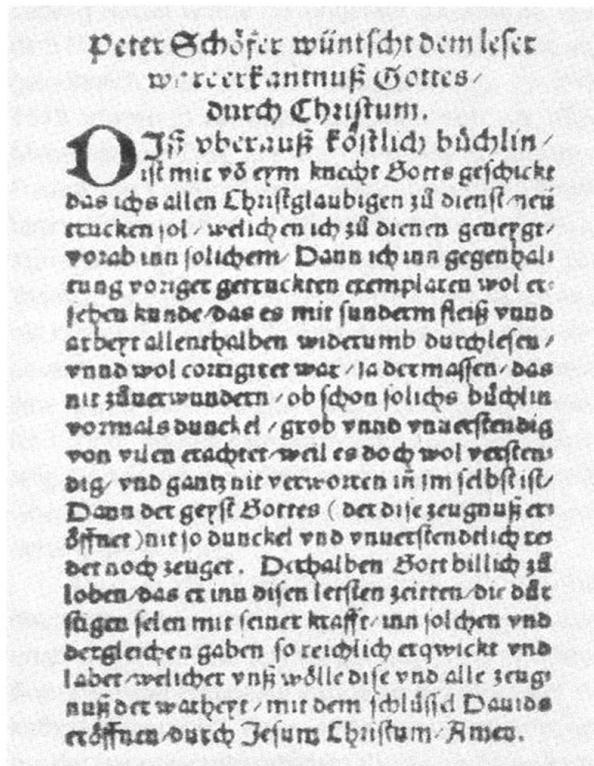
499 Luther, Theologia.

500 Denck 2, S. 111–113.

501 Hätzer, Theologia teutsch.

502 Hätzer, Theologia teutsch.

Abb. 31: Der Drucker Peter Schöffer stellt seinen Namen über das Vorwort. Entworfen wurde es von Ludwig Hätzer, der sich nur noch auf der letzten Seite mittels seines Mottos zu erkennen gibt.



verständlich. Gott erquickt und labt die durstigen Seelen. Auch hier ist von den «letzten zeitten» die Rede, abermals eine Erinnerung an Hans Hut und seine Erwartung, dass Christus bald wiederkommen werde.

Auffallend ist eine kaum wahrnehmbare und doch theologisch tiefgreifende Veränderung gegenüber der Ausgabe Luthers von 1518 ganz am Schluss von Hätzers Neuausgabe der «Theologia deutsch». Bei Luther heisst es:

«[...] des helfff uns der, der seinen willen seinem hymlichen vater auff geben hat [/] der da lebt und herscht mit got dez vater in eynickheit des heiligen geistes in volkumner dryvaltigkeit ewicklich.»⁵⁰³

Hätzer schreibt:

«[...] das helfff vñß Gott / durch den [/] der seinen willen seim himmlischen vatter auffgeben hat / der da lebt vnd herscht mit Gott dem vatter in eynigkeyt deß heylgen geysts / in volkommer dreiheyt ewig-lich Amen.»⁵⁰⁴

Man wird den Text kaum überinterpretieren, wenn man feststellt, dass Hätzer hier zum Ausdruck bringt, dass er die klassische Trinitätslehre im Frühling 1528 definitiv hinter sich gelassen hat. Er ist nun wirklich Antitrinitarier. Gott Vater und Gott Sohn sind nicht gleichen Wesens – nicht «Dreifaltigkeit», sondern nur «Dreiheit»!

Diese neue Sicht war Hätzer so wichtig, dass sie auch in eines seiner Gedichte einfloss. Er muss damals einen ganzen Zyklus geschrieben haben: «Reime bzw. Lieder unter dem Kreuzgang», die inhaltlich stark von der «Theologia teutsch» geprägt waren.⁵⁰⁵ Obwohl das kleine Werk im Druck erschien, ist es bis heute in den Bibliotheken unauffindbar. Nur eine einzige Strophe hat «überlebt», da sie mehrfach zitiert wurde, unter anderen von Ambrosius Resch, einem Täufer in Mähren. Dieser schrieb auf Hätzer einen Nachruf, in dem es heisst, «bruder Ludwig Hetzer» sei «ein hochbegabter man» und «ein diener des eu-angelions» gewesen und habe «die göttliche warheit riterlich mit seinem bluet bezeugt». Er habe «auch gar schöne articul geschriven vnd bekennt wider die bápstler vnd buechstäbler, er was hoch mit dem geist gottes verständiget, wie seine schrifften melden [...]».⁵⁰⁶

503 Zit. nach: Denck 1, S. 40 f.

504 Zit. nach: Denck 1, S. 40 f.

505 Vgl. Goeters, Hätzer, S. 138 f.

506 Krebs, S. 458 f.

In der textkritisch zuverlässigsten Variante lautet die Strophe so:

«Ich binn allein der einig Gott,
der on gehilff alle ding beschaffen hatt.
Fragstu, wievil meiner sey?
Ich bins allein, meinr seind nit drey.
Sag auch darbey on allen won,
daz ich glat nit weiß von keinr person.
Bin auch weder dis noch das,
wem ichs nit sag, der weiß nit was.»⁵⁰⁷

Die Verse sind eine deutliche Absage an die Trinitätslehre und an die Gottheit Christi. Wie wenige Jahre später Michael Servet, dessen Buch «De trinitatis erroribus libri VII», sieben Bücher über die Irrtümer der Trinität, 1531 erschien,⁵⁰⁸ verletzte Hätzer einen gesamtchristlichen Konsens und beging einen Tabubruch. Es dürfte kein Zufall sein, dass offenbar kaum eine Bibliothek seinen Gedichtzyklus in ihre Sammlung aufnahm.

Im Sommer 1528 liess sich Hätzer in Bischofszell nieder. Er hatte geheiratet; seine junge Frau Appollonia war die Magd Anna Manlichs aus Augsburg, die ihrerseits mit dem vornehmen Kaufmann Georg Regel verheiratet war. Während Hätzers erstem Aufenthalt in Augsburg hatte Regel zu seinén Gönnern gehört. Er besass in Lichtenberg am Lech ein Schloss und Güter. Dort hatte Regel den Bauern das Evangelium vorgelesen und auch das Abendmahl genommen «in beiderlei Gestalt».⁵⁰⁹ Später wandte sich Regel zuerst den Täufern, dann Caspar von Schwenckfeld zu.

Im November 1528, nur wenige Monate nach der Rückkehr in seine Heimatstadt, sollte Hätzer bei einem Besuch in Konstanz verhaftet werden.

507 Nach: Goeters, Hätzer, S. 138. Die Schreibweise «dz» wird hier und auch in den andern Quellentexten «daz» geschrieben.

508 Geiser/Hein, «Servet, Michael», S. 155.

509 Hege/Teufel/Crous, «Regel, Georg», S. 442 f.

13 Das Ende in Konstanz

Ludwig Hätsler wurde nur ungefähr 29 Jahre alt. Auf dem Hintergrund der damaligen Zeit ist das nicht ungewöhnlich. Der Tod war allgegenwärtig. Im Jahr 1519 erlagen in der Stadt St. Gallen mehr als 1600 Menschen der Pest, beinahe die Hälfte der Männer, Frauen und Kinder.⁵¹⁰ Nicht umsonst war der «Totentanz» eine im 15. und 16. Jahrhundert verbreitete Kunstgattung. Auch die häufige Vollstreckung der Todesstrafe galt als selbstverständlich und wurde fast nie kritisch hinterfragt.⁵¹¹ Eine Ausnahme waren ver einzelte Täufer.⁵¹² Da man sich im 16. Jahrhundert eine religiös pluralistische Gesellschaft kaum vorstellen konnte, kannte man gegenüber Menschen, die in religiösen Fragen von der Mehrheit abwichen, wenig Gnade. Im günstigsten Fall wurden sie zur Auswanderung gezwungen.

Auch in der Eidgenossenschaft und in Süddeutschland herrschte eine strenge Justiz, und dies unabhängig von der jeweils dominierenden Konfession. Als erster Protestant wurde am 9. März 1524 im katholischen Luzern Klaus Hottinger hingerichtet, einer der Hauptverantwortlichen für die Zerstörung des grossen Wegkreuzes in Stadelhofen bei Zürich.⁵¹³ Auf einer Geschäftsreise wurde er entführt und in die Innerschweiz verschleppt.⁵¹⁴ Am 28. September des gleichen Jahres folgte in Baden die Hinrichtung des Untervogts Hans Wirth aus Stammheim zusammen mit seinem älteren Sohn und dem Untervogt Reutimann von Nussbaumen, denen man – zu Unrecht – die Mitverantwortung für den Sturm auf die Kartause Ittingen vorwarf, ausdrücklich aber auch ihren «neuen Glauben».⁵¹⁵

Mit Jakob Kaiser, auch Schlosser genannt, evangelischer Prediger in Schwerzenbach bei Zürich, ging man folgendermassen um: Am 22. Mai 1529 wurde er widerrechtlich entführt, nach Schwyz verschleppt, vor eine Landsgemeinde gestellt und am 29. Mai als Ketzer bei lebendigem Leib verbrannt. «Herr Jacob war anfangs gar kleinmütig [...]. Bald aber gab ihm Gott grosse gnad, dass er [...] gar trostlich ward, willig

zum todt ging, seinen Glauben fry bekannt, und den Herren Jesus trüwlich im Für, bis in sin End, an rüeft.»⁵¹⁶

Auch reformatorisch gesinnte Obrigkeiten waren hart. Vorrangiges Ziel war für sie die konsequente Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Das erste Opfer, das im reformierten Zürich seinen Glauben mit dem Tod bezahlen musste, war Felix Manz, den man am 5. Januar 1527 in der Limmat ertränkte.⁵¹⁷ Als er ins Wasser gestossen wurde, soll er mit lauter Stimme gerufen haben: «'In manus tuas, domine, commendo spiritum meum', Herr, in dine Händ beflich ich minen Geist.»⁵¹⁸ Man kann zwar nicht sagen, dass Manz auf Zwinglis «Befehl» hingerichtet wurde. Wie aus Briefen Zwinglis an Vadian in St. Gallen und Capito in Strassburg hervorgeht, hat er die Hinrichtung aber gebilligt.⁵¹⁹ Das Urteil wurde von der Obrigkeit gefällt, die Manz vorwarf, gegen weltliches Recht verstossen zu haben. Unter anderem hatte er die Urfehde gebrochen. Als er aus der Stadt ausgewiesen worden war, hatte er schwören müssen, nicht zurückzukehren. Er hielt sich aber nicht an seinen Eid. «Es war dies das erste Todesurteil, das von der neuen evangelischen Staatskirche, die sich kurz vorher in heissem Kampf für die Glaubens- und Gewissensfreiheit eingesetzt hatte, an den wehrlosen Taufgesinnten vollstreckt wurde.»⁵²⁰ Da die Täufer sich nicht zum Schweigen bringen liessen, wurden am 5. September 1528 zwei weitere, Jakob Falck und Heini Reimann, «an der gleichen Stelle wie Mantz

510 Näf, S. 74.

511 Vgl. Schubert *passim*.

512 Vgl. Leu/Scheidegger, S. 38 f.

513 Vergl. oben Kapitel 5.

514 Köhler, S. 194 ff.

515 Köhler, S. 128 ff. Vgl. auch Locher, S. 158 f.

516 Nach: Locher S. 356.

517 Köhler, S. 187 f.

518 Nach: Köhler, S. 188.

519 Vgl. Krajewski, S. 145 f.

520 Geiser, S. 152. Nach: Leu/Scheidegger, S. 48.

Abb. 32: Hans Wirth wird «peinlich» befragt. Ähnlich wird man sich das Verhör Ludwig Hätzers vorstellen müssen.



und auf ganz die gleiche Weise wie dieser in der Limmat ertränkt».⁵²¹

Auch die habsburgischen Obrigkeiten bekämpften mit strengen Todesurteilen nicht nur die Anhänger Luthers und Zwinglis, sondern auch Taufgesinnte. Bereits erwähnt wurde das Martyrium Michael Sattlers am 20. Mai 1527 in Rottenburg am Neckar. Balthasar Hubmaier, vor der Reformation Prorektor der Universität Ingolstadt und Prediger am Dom von Regensburg, später Pfarrer in Waldshut, Teilnehmer an der Zweiten Zürcher Disputation und dann ein bedeutender Täuferführer, wurde am 10. März 1528 in Wien verbrannt. Seine ebenfalls täuferisch gesinnte Frau sprach ihm Mut zu und wurde «drei Tage später mit einem Stein um den Hals von der grossen Donaubrücke gestürzt und ertränkt». ⁵²² Die Beispiele liessen sich vermehren.

Dass Ludwig Hätzer gefährlich lebte, liegt auf der Hand. Als einer, der im täuferischen Umfeld ver-

kehrte und sich als Leugner der altkirchlichen Trinitätslehre vernehmen liess, war es nur eine Frage der Zeit, bis er irgendwo in die Hände einer Obrigkeit fiel.

Wenn man die verschiedenen Briefwechsel durchgeht, die aus der damaligen Zeit erhalten geblieben sind, wird deutlich, dass Hätzer zunehmend auch bei solchen, die anfänglich freundlich über ihn dachten, Verärgerung auslöste. Bereits zitiert wurde aus dem Schreiben Ökolampads an Capito vom 29. Januar 1527, in dem der Basler Reformator Hätzer als «ulcus»⁵²³ bezeichnet und betont: «Für die Kirche ist nichts nützlicher, als derart morsche Glieder abzustossen.»⁵²⁴ Fast alles spricht dafür, dass Ökolampad hier

521 Krajewski, S. 154.

522 Loserth, «Hubmaier, Balthasar», S. 362.

523 = Geschwür.

524 «Ecclesiae nihil utilius, quam si tam putrida membra alienet», zit. nach: Staehelin II, S. 6 f. Vgl. oben Kapitel 10.

Abb. 33: Jakob Kaiser wird in Schwyz verbrannt.

Quelle: www.habsburg-archiv.at/mediawiki/index.php?title=Jakob_Kaiser



nicht an Hätzers Beziehung zu einem Dienstmädchen dachte, über die weiter oben berichtet wurde, sondern dass es ihm um Hätzers Theologie ging. Ebenfalls wurde hingewiesen auf die beiden Briefe Capitos an Zwingli vom 7. und 9. Juli 1527, in denen der Strassburger Reformator Hätzer beschuldigt, Unruhe nach Worms gebracht zu haben.⁵²⁵

Äusserlich liefen die letzten zwei bis drei Monate im Leben Hätzers folgendermassen ab: Im November 1528 traf in Konstanz ein Schreiben der befreundeten Stadt Augsburg ein, in dem diese um Rechtshilfe ersuchte: Wenn Hätzer in Konstanz sei, bitte man, ihn zu verhaften. Der Brief selbst ist nicht erhalten. Aus den Akten im Stadtarchiv Konstanz geht aber indirekt hervor, dass es dem Augsburger Rat offenbar darum ging, «verderpliche laster» zu vernichten. Konstanz antwortete Augsburg am 20. November, dass man den Gesuchten in der Stadt nicht gesehen habe. Wenn er auftauchen sollte,

wolle man gerne helfen. Ein solcher Freundesdienst sei doch selbstverständlich.⁵²⁶ Kurz darauf kam Hätzer in die Stadt, was angesichts der vielfältigen Beziehungen zwischen Bischofszell und Konstanz nichts Aussergewöhnliches war – vielleicht besuchte er einen Markt –. Bereits am 28. November 1528 konnte der Rat von Konstanz demjenigen von Augsburg schreiben: «Wir habent jetz Ludwigen Hätzer in unser fangniß.»⁵²⁷ Man bitte um nähere Anweisungen und eine schnelle Antwort.

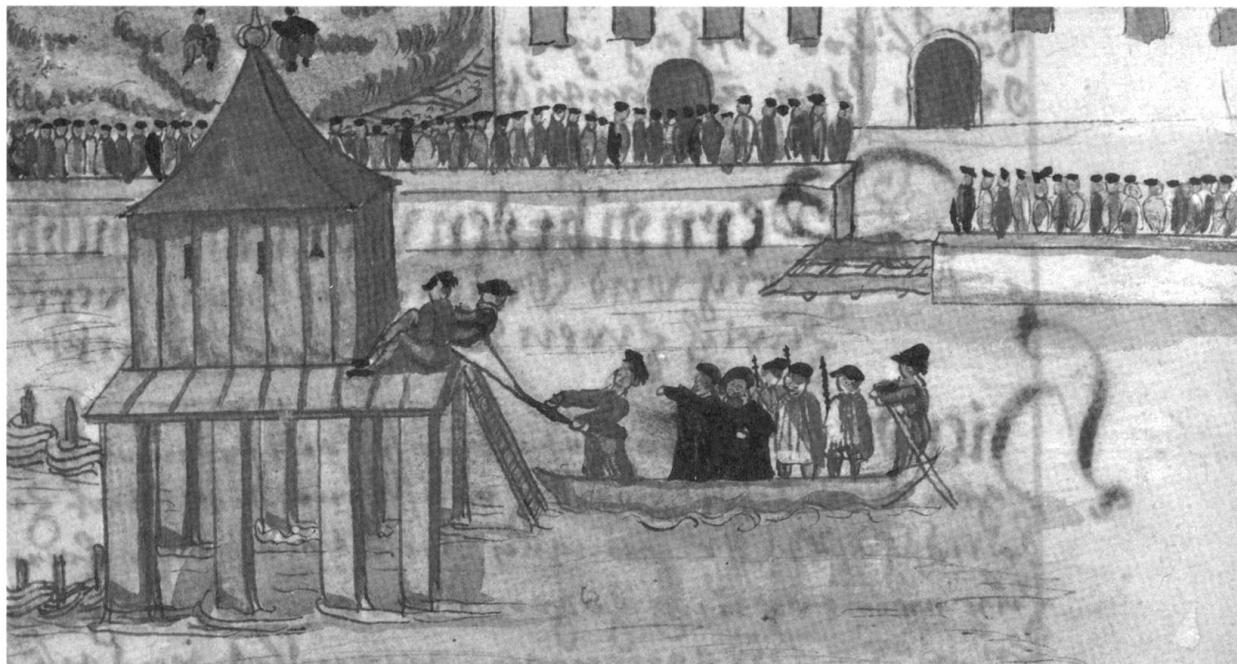
Hätzers Gefangenschaft war hart, was indirekt daraus hervorgeht, dass er vor seiner Hinrichtung öffentlich die Verhältnisse im Konstanzer Gefängnis rügte. Die Behörden würden die «armen gfangnen

525 Vgl. oben Kapitel 10.

526 Krebs, S. 453.

527 Zit. nach: Krebs, S. 454.

Abb. 34: Ertränkung von Jakob Falck und Heini Reimann in der Limmat am 5. September 1528.



[...] trostlos» liegen lassen.⁵²⁸ Der Historiker Ernst Schubert schildert die Zustände in den damaligen städtischen Gefängnissen so:

«Selten nur werden die unterirdischen Zellen gereinigt. Es stinkt hier so sehr, dass Wachslichter, von des geschmacks wegen' angeordnet werden, wenn Richter oder Schöffen sich zu den Gefangenen begeben. Bestenfalls wird zur Winterzeit die Erwärmung der nasskalten Räume durch einige Kohlenpfannen angeordnet. Die Haft in diesen Verliesen kam [...] mehr einer Körperstrafe denn einer Freiheitsstrafe gleich. [...] In dunkeln, schaurigen Räumen sitzen die Häftlinge an Ketten geschmiedet oder in ‚Stöcken‘ [...] geschlossen, an den Händen, am Fuss gefesselt oder an den Gliedmassen in Holzblöcken, in denen Arme und Beine eingeschlossen werden, verwahrt. In ‚Halsbändern‘ dicht an die Wand gefesselt, können die Gefangenen nur zwischen Hocken, Kauern und Sitzen die Lage wechseln.»⁵²⁹

Da es keine Prozessakten gibt, weiss man nicht, ob Hätzer gefoltert – oder mindestens mit der Folter bedroht – wurde. Angesichts dessen, was damals üblich war, ist dies jedoch zu vermuten.

Der Konstanzer Rat entwickelte eine grosse Hektik. Nicht nur von Augsburg wünschte er genauere Auskunft über Hätzer, er fragte auch in anderen Städten nach, unter anderem in Strassburg. In diesem Zusammenhang kam die Geschichte an den Tag, dass Hätzer in Basel angeblich eine Frau geschwängert hatte. Auch die Instanzen in Augsburg stellten den Vorwurf sexuellen Fehlverhaltens in den Vordergrund. Es ging um Hätzers Freundschaft mit Anna Manlich, die erwähnte zweite Ehefrau des Augsburgers Georg Regel. Zusammen mit ihren beiden Mägden Appollonia und Dorothea hatte sich Anna (in den Dokumenten meistens mit dem Namen ihres Vaters, Manlich,

528 Schiess, S. 180.

529 Schubert, S. 138.

Abb. 35: Darstellung der Stadt Konstanz in der Chronik von Gebhard Dacher gegen Ende des 15. Jahrhunderts.



genannt) ein zweites Mal taufen lassen und gehörte zu den führenden Mitgliedern der Augsburger Täufergemeinde.⁵³⁰ Wie Johannes Kessler, der reformierte St. Galler Chronist, zu wissen meinte, war ihre Ehe mit dem älteren Mann nur formal. Die beiden Eheleute würden nicht im gleichen Bett schlafen. Anna habe asketisch leben wollen. Eine Beziehung soll die kinderlose und lebhafte Frau aber zeitweise mit dem Arzt Gereon Sailer unterhalten haben.⁵³¹

Zwei Dinge stehen fest: Hätzer hatte sich im betreffenden Jahr mit Annas Magd Appollonia vermählt und war mit ihr nach Bischofszell gezogen. Und er verehrte Anna Manlich, was ein Gedicht aus seiner Feder auf ihren Namen dokumentiert.⁵³² Laut Johannes Kessler, der offenbar viel Klatsch gehört hatte, schrieb Ludwig Hätzer Anna Manlich einen Brief, in

dem er sie vor Gereon Sailer warnte und ihr drohte, die Affäre publik zu machen. Vielleicht war Hätzer eifersüchtig. Dieser Brief soll Annas Mutter in die Hände gekommen sein. Wutentbrannt habe diese 300 Gulden ausgesetzt, um Hätzer amtlich aufbringen zu lassen.⁵³³ Ausgerechnet der besagte Gereon Sailer kam im Auftrag der Augsburger Obrigkeit als Ankläger Hätzers nach Konstanz.⁵³⁴

Offensichtlich waren Hätzers Gegner für diese Wendung dankbar, weil man mit einem «weltlichen» Prozess gegen Hätzer eine religiöse Beunruhigung der Bevölkerung in der Stadt zu vermeiden hoffte. Hätzer wurde verhört und gestand offenbar, mit Anna Manlich eine Beziehung gehabt zu haben. Laut Kessler soll er versucht haben, sich mit biblischen Argumenten zu verteidigen, wohl mit dem Hinweis darauf, dass die Erzväter im Alten Testamente auch mehrere Frauen gehabt hätten und doch aufrechte Männer gewesen seien.⁵³⁵ Hätzer sagte angeblich aus, er habe sich mit Anna auf die Zukunft hin vermählt, wenn Regel verstorben wäre. Anna habe Hätzer einen Ring geschenkt, und er habe Geld von ihr genommen.⁵³⁶

Wie nicht anders zu erwarten, ist das Ratsprotokoll vom 3. Februar zu Hätzers Verurteilung kurz.⁵³⁷ In knappen Worten wird über Hätzers ehebrecherisches Verhältnis mit Anna Manlich referiert. Er habe Georg Regel «lib und gut abgetragen»⁵³⁸ und zugleich Ap-

530 Vgl. Goeters, Hätzer, S. 122 f.

531 Kessler, S. 307 f.

532 Siehe ganz am Schluss dieses Kapitels.

533 Kessler, S. 307 f.

534 Kessler, S. 308.

535 Luther brauchte diese Strategie ebenfalls, um dem Landgrafen Philipp von Hessen zu gestatten, in der «Not» neben seiner kränklichen ersten Frau eine weitere zu heiraten! Vgl. Ebeling, S. 78 ff.

536 Kessler, S. 307. Siehe auch Krebs, S. 456.

537 Ratsprotokoll vom 3. Februar 1529 im Stadtarchiv Konstanz, zit. nach: Krebs, S. 456.

538 = Leib und Vermögen geschmälerlt.

pollonia geheiratet. Um dieser Verbrechen willen habe Reichsvogt Jakob Zeller ihn «zum swert» verurteilt, «und das von furbitt wegen», womit auf die Fürsprache von Vogt und Rat zu Bischofszell für ihren Mitbürger angespielt wird.⁵³⁹ Im Unterschied zu andern Hinrichtungsformen galt «das Enthaupten als ehrliche Strafe».⁵⁴⁰

Die Ausdrucksweise berührt seltsam. Bereits wurde darauf hingewiesen, dass Ehebrecher in Konstanz sonst nicht mit dem Tod bestraft wurden. Wenn die Hinrichtung mit dem Schwert eine «Gnade» sein sollte, wäre Hätzer andernfalls also noch grausamer zu Tode gebracht worden, was darauf schliessen lässt, dass man ihn eigentlich der Häresie bezichtigte, sich jedoch davor scheute, dies zu protokollieren.

So wenig man über Hätzers Leben nach seiner Flucht aus Worms im Sommer 1527 weiß, so viel ist über seine Hinrichtung am 4. Februar 1529 überliefert. Es gibt drei Zeugenberichte, einen Bericht des Konstanzer Ratsschreibers Georg Vögeli,⁵⁴¹ ferner einen Privatbrief des Predigers Johannes Zwick vom 6. Februar 1529, zwei Tage nach Hätzers Tod an den Konstanzer Reformator Ambrosius Blarer geschickt, der sich damals in Memmingen aufhielt.⁵⁴² Als Drittes kommt ein Offener Brief des Bruders von Ambrosius Blarer, des Konstanzer Ratsherrn Thomas Blarer, hinzu, am 5. März 1529 als Flugschrift gedruckt in Konstanz.⁵⁴³

Johannes Zwick ist sich in seinem Privatbrief an Ambrosius Blarer bewusst, dass Hätzer teilweise von den kirchlichen Dogmen abwich. Deshalb hält er fest, Hätzer habe ausweichend geantwortet, als man ihn über seinen Glauben befragte. In der Nacht vor seiner Hinrichtung habe einer der anwesenden Seelsorger mit ihm über Christus diskutieren wollen. «[D]o gab er kurtzen bschaid. [...] Er hat gar kain lust zuo dispu-tieren.»⁵⁴⁴ Wenn es ans Sterben gehe, sei es mit allem Disputieren aus. Zwick habe ihn selbst gefragt, ob er nicht an die Vergebung der Sünden durch das Blut Christi glaube. «[D]o gab er ain selzame antwort, was

das bluot Christi were, und bat uns, mir sältends kurtz machen etc.» Anders als andere Täufer sei er aber nicht «fantestisch»⁵⁴⁵ gewesen. Nur ganz kurz habe er zum «kindertouff» gesagt, dass man «den nit zwinge, als muest man die kind touffen oder nit, son-der das man yn doch fry liess. [...] Summa: er ist gschickter xin, dan ich ym truwt hett [...].» Wer nicht gewusst hätte, dass es Ludwig Hätzer und damit ein Täufer gewesen sei, hätte es ihm nicht anmerken können. Zwick war sich also über die abweichenden theologischen Positionen Hätzers im Klaren. Deshalb staunte er darüber, dass in seinen letzten Stunden so wenig davon in Erscheinung trat.

Zwicks Brief erzählt noch anderes: Hätzer habe schwere Anfechtungen gehabt wegen Anna Manlich, aber auch wegen seiner Frau Appollonia. Zwick meint, dass Hätzer sich Selbstvorwürfe machte. Kurz vor seiner Hinrichtung – der Scharfrichter hatte ihn schon entkleidet – «stund er uffrecht und sprach: ,O min got, wie sols mir gon!‘ Ainer sagt: ,Ey, got wurt dich nit verlassen.‘ Daruff sagt er: ,Das flaischs ist werlich schwach.‘» Die gefassten Momente überwogen jedoch. In der Nacht vor der Hinrichtung sang Hätzer mit denen, die ihn besuchten, Lieder. Am Morgen forderte er alle Anwesenden auf, mit ihm zu beten. «Do bettet er zuo got mit solchem ernst, des glichen ich nie ghört noch gsechen hab.» In einem späteren Augenblick betete er wieder «ain ernstlich gepett, das[s] vil menschen mit ym waintend». Zur dabeistehenden Menge «thet er och ain fine verma-

539 Krebs, S. 456.

540 Schubert, S. 92. Hier „ehrlich“ im Sinne von „ehrenhaft“.

541 Krebs, S. 457 f., nennt als Quelle die *Collectaneen* des Chronisten Christoph Schulthais. Goeters, Hätzer, S. 152, nennt den Ratsschreiber Georg Vögeli als Urheber dieser Chronik.

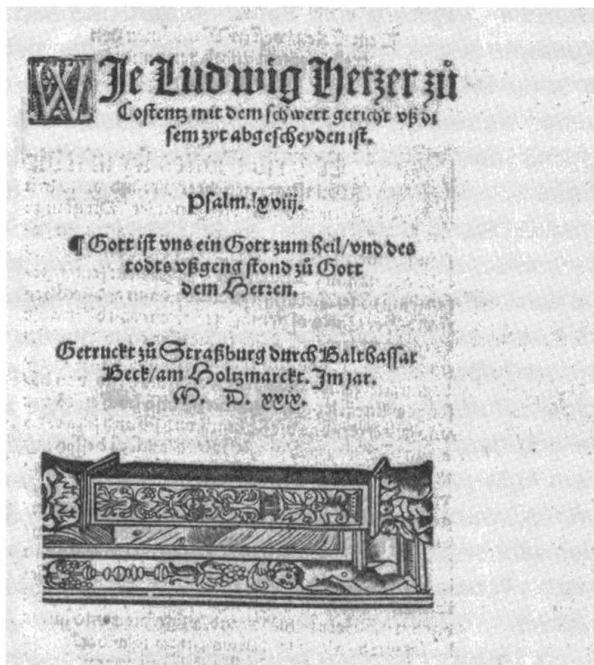
542 Schiess, S. 178–181.

543 Krebs, S. 460–468.

544 Schiess, S. 179 f.

545 = fanatisch.

Abb. 36: Thomas Blarer's Bericht über die Hinrichtung Hätzers in einem Strassburger Druck von 1529.



nung, wie Constantz das wort gots nit allain sölte ym mund haben, sunder auch ym leben». Ein Anliegen scheint hier auf, das er schon in den «Evangelischen zechen» vertreten hatte.

Die Behörden hatten wohl eine leise Furcht, Hätzer könnte die Gelegenheit nutzen, um das Volk gegen die Obrigkeit aufzuhetzen. Auf dem Platz vor dem Rathaus gab er aber nur «ain fine vermanung an den vogt⁵⁴⁶ und radt, das sy irem ampt trulich nachkemind und» – dies wurde schon einmal zitiert – «sunderlich das sy di armen gfangnen nit so trostlos liessind liegen». Die bestehenden Herrschaftsverhältnisse stellte Hätzer also nicht grundsätzlich in Frage, sondern er appellierte an die Verantwortung der Regierenden.

Besonders beeindruckt war Zwick davon, dass Hätzer laut den ganzen Psalm 25 betete. In den Worten der heutigen Zürcher Bibel beginnt er so: «Zu dir, HERR, erhebe ich meine Seele, mein Gott. Auf dich vertraue ich, ich will nicht zuschanden werden,» usw.

Ganz am Schluss habe Hätzer gesagt: «'Wolan, das ist mir⁵⁴⁷ in gottes namen', knuwt also dapfer nider und huob dapfer⁵⁴⁸, bis er gericht ward.» Betroffen schreibt Zwick, ein herrlicherer und mannhafterer Tod sei «in Costantz nie gesehen worden». Kein einziges böses Wort habe Hätzer gegen seine Gegner geäussert. «Mir sind all by im xin bis an sin end, und der almechtig, ewig got well mir und allen dienern sines worts solche gnad geben zuo der zit, so er uns auch will haimsuchen, amen.» Die alttümliche Vorstellung steht hinter dieser Bemerkung, dass man an der Art, wie ein Mensch sterbe, ablesen könne, wie es mit seinem Schicksal in der Ewigkeit bestellt sei.

Thomas Blarer, der als weiterer Augenzeuge einen Bericht schrieb und diesen umgehend publizierte, damit jedermann «richtig» informiert sei – und dessen Interpretation sich dann auch Johannes Kessler anschloss –, unterscheidet sich vom bisher Referierten in verschiedenen Aspekten.⁵⁴⁹ Als weitere Einzelheit erfährt man, dass Hätzer den auch von Zwick erwähnten Psalm 25 auf Hebräisch vorgelesen und Vers um Vers ins Deutsche übersetzt habe, damit alle ihn verstehen konnten. Vor seiner Hinrichtung habe er sich mit denen, die ihn im Gefängnis besuchten, über seine Prophetenübersetzung unterhalten, die gemäss seiner persönlichen Einschätzung sein bestes Werk gewesen sei, «wie auch war ist». In der Nacht habe man unter anderem auch Hätzers eigene Lieder gesungen. Auch Blarer hatte von diesen eine hohe Meinung.

Der Konstanzer Ratsherr gab sich sichtlich Mühe, zu unterstreichen, dass Hätzer seine Sünden bereut habe. Hätzer habe sich zwar der widernatürlichen Unzucht nicht schuldig gemacht – was ihm of-

546 Der Reichsvogt war der Vertreter des Kaisers, ihm stand die Blutgerichtsbarkeit zu, er war neben dem Bürgermeister der höchste Würdenträger in der Stadt.

547 = so geschehe es mir.

548 = hielt tapfer still.

549 Krebs, S. 460–468.

fenbar ebenfalls vorgeworfen wurde –, wohl aber des Ehebruchs. Während seines unsteten Lebens habe er in dieser Hinsicht häufig gefehlt. «[...] offt ist er vff-gestannden, offt wider gefallen, vnd sich doch von obligenden vrsachen vnnd anraitzung der sünden nit entschütten mogen [...].» Hätzer habe das Todesurteil deshalb mit «fröd vnd dapfferkait» entgegenommen: «Ich bins wol zu friden, bat ainen E[hrwürdigen] Burgermaister und Vogt, jm zuerzhen vnnd in befeich haben sin vatter [...] vnd sin hußfrowen». ⁵⁵⁰ Er sei gewissermassen dankbar für die Hinrichtung gewesen, weil er so hätte büßen können. Im Verlauf des letzten Jahres sei er «in ain wasser gefallen vnnd by nach⁵⁵¹ ertrunken». Hätzer habe gegenüber Thomas Blarer auch «sin ambition und eersüchtigkait» bekannt, «die jn zu vyl sachen ge-raitzt hett». Wegen seiner Sünden sei er «nit würdig», dass ihn «der weg hinus zur pyn⁵⁵² tragen sollte». An derartigen Äusserungen spürt man deutlich, dass Blarer Kritik an Todesurteil und Hinrichtung vorbeugen wollte. Die Konstanzer Behörden hätten auch in Hätzers Augen nur das Richtige gemacht.

Noch wichtiger war es Blarer zu betonen, dass Hätzer nicht als Ketzer gestorben sei. Man sollte keinen Märtyrer aus ihm machen können: Niemand dürfe sich auf seinen Tod berufen, um damit Irrtümer zu stützen, weder den freien Willen betreffend noch sektiererische Wiedertäuferei, auch nicht, was dem Wort Gottes widerspreche oder es zunichte mache. An diesem Punkt wird deutlich, dass Blarer seine Flugschrift vor allem publizierte, um die Täufer zu bekämpfen und ihnen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Vor seinem Tod, schrieb Blarer, habe Hätzer seine Glaubensirrtümer bereut und zurückgenommen. So wollte Blarer verhindern, dass täuferische Kreise ihn für sich in Anspruch nehmen könnten.

Hätzers «Büchlein von Christo», das er in seinen letzten Lebensmonaten geschrieben hatte, war seinen Häschern in die Hände gefallen. Es ist anzunehmen, dass das Manuskript bei Buchdrucker Silvan

Otmar in Augsburg vom Rat konfisziert und nach Konstanz geschickt worden war.⁵⁵³ Blarer behauptet in seiner Druckschrift, Hätzer habe zuletzt gesagt, er wäre froh, wenn er es nicht geschrieben hätte, «deß-glychen auch ain büchlein von den schullerern⁵⁵⁴». Er freue sich darüber, dass diese Schriften «bißhär nit getruckt weren worden». Ein Täufer habe ihn im Gefängnis besucht, und diesen habe er ermahnt, «wo er zu den brüdern käm, daz sy durch jn gebetten wurden, sich zuhüten vor fürwitz und vor verachtung». Hätzer habe zuletzt «durch bystand Gottes» eine grosse Würde an den Tag gelegt. Er habe seine Verurteilung durch ein weltliches Gericht zwar verdient. Sein Tod sei zugleich aber auch ein Beispiel dafür gewesen, wie es zu und her gehe, wenn jemand «umb deß gloubens und der bekantnus Christi wegen» sterbe. Paradoxerweise sei Hätzer in diesem Sinn ein Vorbild.

Wenn man den Text heute liest, kommen einem Schauprozesse in den Sinn. Nicht nur wurde Hätzer geköpft, sondern er wurde durch diesen damals viel gelesenen Offenen Brief zusätzlich seines Glaubens und damit seiner Identität beraubt und als Zeuge gegen seine eigene Sache eingesetzt. Der Brief von Johannes Zwick beweist, dass Thomas Blarers Darstellung der Wahrheit nicht entspricht, sondern dass dieser die Wirklichkeit nach der politischen Opportunität zurechtbog. Die beiden Buchmanuskripte Hätzers übergab der Ratsherr Blarer seinem Bruder, dem Reformator, zur Aufbewahrung. Dieser behielt sie bis 1552 bei sich. Dann verbrannte er sie, um die Welt vor ihrem «verderblichen Inhalt» zu bewahren.⁵⁵⁵

Wie wichtig dieses Anliegen den Reformatoren des «Mainstream» war, zeigt auch das Verhalten von

550 Offenbar lebte sein Vater in Bischofszell noch.

551 = beinahe.

552 = Todesstrafe, Marter.

553 Vgl. Goeters, Hätzer, S. 150 f.

554 = scholastischen, das heisst rein intellektuellen Theologen.

555 Goeters, Hätzer, S. 144.

Urbanus Rhegius, der zu einem weiteren heftigen Gegner Hätzers geworden war. Der Reformator Augsburgs schrieb am 22. Januar 1529 einen besonders unerbittlichen Brief an den Konstanzer Theologen Ambrosius Blarer, als Hätzer in Konstanz bereits im Gefängnis lag: Hätzer habe gegen die Gottheit Christi «abominandes impietates»⁵⁵⁶ geschrieben. Und Rhegius fährt fort: «Ich bitte dich, Bruder, tilge diese hoch giftige Pflanze mit den Wurzeln aus, damit diese ansteckende Seuche nicht zu (weiterem) Unglück führt.»⁵⁵⁷ Schon früher habe er gedacht, dass der Name «*Hetzer*» etwas Fatales an sich habe, da Hätzer nichts anderes als die Vernichtung der Kirche anstrebe.⁵⁵⁸ Und nach dessen Hinrichtung ergriff Urbanus Rhegius ein weiteres Mal das Wort: Er habe erfahren, dass Hätzer bei seinen Irrtümern geblieben sei, ja sogar voll von satanischen Lehren aus diesem Leben geschieden sei. Dies hätten freilich nicht alle realisiert, so blind seien die Menschen! Dabei liege es auf der Hand, dass Hätzer ein Arianer⁵⁵⁹ gewesen sei. Von den übrigen Lehrirrtümern Hätzers wolle er, Rhegius, schweigen. Es gelte jetzt aufzupassen, dass sich die Ketzerei nicht weiter verbreite. Sowohl der Name als auch der Wahnsinn Hätzers sollten eingeschläfert werden.⁵⁶⁰

Wenn man diese Äusserungen durchliest, ist deutlich, dass Hätzer auch als ein Märtyrer seines Glaubens starb. Kompliziert wird der Sachverhalt dadurch, dass in seinem Prozess andere Anklagepunkte in den Mittelpunkt gestellt wurden. Das Religiöse wurde gegenüber der Öffentlichkeit verschleiert. Hätzer wurde «moralisch demontiert».⁵⁶¹ Man warf ihm Ehebruch vor. Er gestand und wurde deswegen hingerichtet. Merkwürdig ist bloss, dass man in Konstanz sonst offenbar nie jemanden wegen Ehebruchs geköpft hat. Die «Constitutio Criminalis Carolina» von 1532, das erste allgemeingültige deutsche Strafgesetzbuch, sieht in Artikel 120 zwar vor, «dass Ehebrecher und Ehebrecherinnen nach alten Brauch und kaiserlichem Recht bestraft werden sollen. [...] Ge-

mäss dem Schwabenspiegel, dem Gewohnheitsrecht des 13. Jahrhunderts im südlichen Bereich des Heiligen Römischen Reichs nördlich der Alpen, ist die ordentliche Strafe für Ehebruch die Enthauptung.⁵⁶² Allerdings wurden in der Praxis männliche Ehebrecher in der Regel viel milder bestraft.»⁵⁶³ Nach Goeters muss man jedenfalls annehmen, «dass sowohl in Augsburg als wahrscheinlich auch in Konstanz Tendenzen verfolgt wurden, unter der Anklage eines unsittlichen Lebenswandels in Hätzer auch einen gefährlichen Irrlehrer auszumerzen. [...] All dies lässt die Konstanzer Justiz in etwas zweifelhaftem Lichte erscheinen.»⁵⁶⁴

An den Schluss dieses Kapitels sei das Gedicht gesetzt, das Hätzer wohl im Gefängnis schrieb und in dem er seine Verehrung für Anna Manlich bekannte.

556 = abscheuliche Gottlosigkeiten.

557 «Queso, frater, eradica plantationem hanc pestilentissimam, ne det hec contagia labem», zit. nach: Krebs, S. 456.

558 Krebs, S. 456.

559 Nach der Lehre des Arius, um 300, ist Jesus Christus nicht wesensgleich mit Gott, aber dessen vornehmstes Geschöpf.

560 Krebs, S. 459.

561 So Lukas Gschwend in einem Brief an den Verfasser vom 10. Juni 2011.

562 Landrecht II, Artikel 174.

563 So Lukas Gschwend im vorgenannten Brief an den Verfasser. Schubert, S. 220 ff., erwähnt, dass die «Bambergensis», die Bambergische Peinliche Halsgerichtsordnung von 1507, für die Ehebrecher den Tod durch das Schwert vorsehe, wogegen die «Carolina» nicht so rigoros sei. «Erst mit Beginn des 17. Jahrhunderts finden, und vor allem Frauen waren hievon betroffen, Hinrichtungen wegen Ehebruchs statt.» Strenger sei man bei Bigamie vorgegangen: «Die Todesstrafe drohte dem Mann, der – was gar nicht so selten vorkam – im Mittelalter zwei oder gar drei Ehefrauen gleichzeitig hatte. [...] Wenn ein solcher Missetäter oft bei ewiger Stadtverweisung mit dem Leben davonkam, lag das angesichts der lockeren Formen des Eheschlusses an den Schwierigkeiten, die Bigamie nachzuweisen.»

564 Goeters, Hätzer, S. 153 und S. 157.

Es ist ein Akrostichon über ihren Namen, das heisst,
die Anfangsbuchstaben der Strophen ergeben Anna
Manlichs Namen:

«Ach gott, erhör myn seufftzen gross,
Gnädig thuo dich ertzaigen.
Myn hertz, das lydet mengenn stoss,
der unmüt macht yms aygen.
Ach hertzlichis wee,
onsäglich not,
was wil es doch nun werden?
o vatter guott,
schaff Ringen muot,
sich Herre,
wie ist mir fröud so ferre.

Nach deyner art handlest mit mir,
Ach möcht ichs nun erzeügen.
Ich schry und rüff auss tyefer bgyr,
mein hertz, das thuot sich beügen
auss liebe gar
dess gaists fürwar,
und brinnt recht in dinr warheit.
O vatter milt,
Schaff nun was du wilt,
Sich Herre,
wie ist mir fröwd so ferre.

Manlich solt sein der gaiste mein,
Das kan ich frey bekennen,
Du bist doch nun der vatter mein!
wye offt thätst du zertrennen
gross jamers wee?
was bdarff es mee?
Du wirst uns furter bhuoten.
Ach ia, du thuost,
hilf unserm bluost,
in eren
all unser tag verzeeren.»⁵⁶⁵

565 Nach: Odinga, S. 124.

14 Ludwig Hätzers Lieder⁵⁶⁶

Zweimal wurde in diesem Buch aus Liedern Ludwig Hätzers zitiert. Die Beispiele – besonders das Gedicht über den Namen Anna Manlich – bezeugen seine poetische Begabung. Hätzers Zeitgenossen haben dies anerkannt, so Johannes Kessler, wenn er den Abschnitt über Häutzer in seiner Chronik mit den Worten ausklingen lässt: «Dieser Ludwig hat och under andrem gar kunstriche liedli und psalmen in gsangwis gemacht, under welchen ainer ist fürnemlich: Erzürn dich nit, o frommer Christ etc., der 37. psalm.»⁵⁶⁷

Dieses von Johannes Kessler erwähnte Lied, die Nachdichtung von Psalm 37, wurde in den ersten Generationen nach der Reformation in der Eidgenossenschaft und in Süddeutschland in verschiedene Gesangbücher aufgenommen und offenbar geschätzt. Es wurde das erfolgreichste Lied Hätzers. Es findet sich im Strassburger Gesangbuch von 1530, im St. Galler Gesangbuch von 1533⁵⁶⁸ sowie in weiteren Sammelbänden, unter anderem in Konstanz, Zürich, Basel und Bern.⁵⁶⁹ Als Einzeldruck erschien es kurz nach Hätzers Tod auch bei seinem alten Arbeitgeber und Freund Silvan Otmar in Augsburg.

Es ist dieses Lied, das mich – beinahe 500 Jahre später – zu diesem Buchprojekt angeregt hat. Wie dergegeben wird es hier in der St. Galler Fassung von 1533:

1. Erzürn dich nit o frommer Christ
Vorm nyd thuo dich behueten /
Ob schon der gottloß geschrieben rycher ist
So hilfft doch nit sin wueten /
Mit bain und hut⁵⁷⁰ / glych wie daz krut
Wirt er inn kurtz abghowen /
Sin gwalt und rych / gilt eben glych
Dem graß uff gruener owen.

2. Dem Herren schenck dich gantz und gar
Sins willens solt dich halten /
So blybst im land in guoter gwar
Laß nun den Herren walten /

Denn wirst du dich / gantz sicherlich
On alle not erneeren /
Und gibt dir Gott on allen spott
Was din hertz thuot begeren.

3. All dine waeg uß frischen muot
Darzuo all dine sachen
Befilch mit flyß dem vatter guot
Er wirt all ding wol machen /
Biß du on sorg / und wart uff borg⁵⁷¹
Er wirt dir nüts ufschlauen⁵⁷² /
Din recht und gricht wirdt wol geschlicht
Es kompt noch als ann tage.

4. Trutz reg dich nit und halt im still
Dem Herren mit gedulte /
Erzürn dich nit das ist sin will
Hiemit sich kainr verschulde /
Und ob es schon glücklich thuot gon
Dem schalck⁵⁷³ uff dieser erden /
Woltst du darumb / ouch nit sin frumm
Von Gott abtrünnig werden?

566 Nach Ausarbeitung seiner Dissertation von 1955 widmete J. F. Gerhard Goeters 1957 den Liedern Hätzers eine Spezialuntersuchung (Goeters, Lieder). Darin dokumentiert er das Bibliographische und versucht, die Texte biographisch einzuordnen. Er unterschied zwischen Echtem, Zweifelhaftem und Unechtem, ohne allerdings die Texte selbst zu publizieren. In meiner Darstellung halte ich mich an seine Zuschreibung, Datierung und Bewertung.

567 Kessler, S. 308. Druckfehler korrigiert.

568 Vgl. Zili, S. 19–22.

569 Bibliographische Angaben bei Goeters, Lieder, S. 5.

570 = Knochen und Haut.

571 = bis dir einer borgt.

572 = keinen Zins verlangen.

573 = Verbrecher.

5. Gwüß ists daß gar in kurtzer zyt
Der gottloß gantz muoß zergon /
Der yetz in allen lüsten lyt
Von Gott wirt er bald abgethon /
Hab du nur acht / uff sinen pracht
Er wirt vor dir verschwinden /
Glych wie ain lufft / och rouch und tufft
Laßt er sich nit mer finden.

6. Waer aber hie in dieser frist
Mit jammer und mit note /
Darzuo mit arbait bladen ist
Das er kum hat ain brote /
Und dennoch nit / vom Herren tritt
Der wirt im land belyben /
Und haben gnuog / mit ruow und fuog
Niemants wirt in vertryben.

7. Ob yetz der gottloß fuert sin pracht
Sin zaen thuot zsamen byssen /
Ouch troewet vast⁵⁷⁴ / erzaigt sin macht
Die frommen all / in disem tal
Von Gott abtrünnig machen /
Wart nur ain wyl / in schnaeller yl
Wirt Gott sins wuetens lachen.

8. Jetz boeumt sich uf das göttlos gschlecht
Mit bogen und mit spiessen /
Ze würgen alle Gottesknecht
Die d sünd gern woltend buessen /
Der arme mann / muoß kurtzumb dran
Sin ruggen ynhäer halten /
Doch wirdt der Herr / mit aigner weer
Ir hertz entzway zerspalten.

9. Das wenig so aim Christen bluot
Allhie im zyt wirt geben /
Ist besser dann das grosse guot
Des die gottlosen gleben /
Die rechte zyt / ist nimmer wyt

Daß ir arm wirt zerbrechen /
Dem Herrn sey lob / der hältet drob
Er wirt die frommen rechen.

10. Waer aber fromm und redlich ist
Und flyßt sich Gottes von hertzen /
Den schirmpft der Herr zuo aller frist
Vor angst und och vor schmertzen /
In hungers not / wirt haben brot
Der sich yetz muoss lassen bochen⁵⁷⁵ /
Von yederman / wirt denn zmal han
Was sin hertz lust zuo kochen.

11. Dagegen muoß das gottloß gsind
Vor hungers angst umbkommen /
Die yetz in hohen eeran sind
Und gruonend als die bluomen /
Die werdent och glych wie der rouch
Zerfaren und verschwinden /
Im ougenblick / straft Gott ir tück
Die uns yetz woellend schinden.

12. Gross übermuot und hochfart⁵⁷⁶ vil
Muoß man von inen lyden /
Der dennoch niemant zalen will
Er richts all uß mit kryden⁵⁷⁷ /
So doch ain Christ / on trug und list
Aim yeden gibt sin schulden /
On alles gsperrr / und wirrewerr
Laebt er in Gottes hulden.

13. Der yetz vom sinen wirt verjagt
Daß er kann nienen blyben /
Der sey nun frisch und unverzagt
Gott wirt es alls ufschryben /

574 = stößt heftige Drohungen aus.

575 = prügeln.

576 = Hoffart, superbia.

577 = lässt sich alles ankreiden, das heißtt, er bezahlt nicht.

Biß uff den tag / dem niemant mag
Uß dieser waelt entwychen /
Ist nümmer verr⁵⁷⁸ / denn wirt der Herr
All sin fynd ußerstrychen.

14. Dann Gottes lust der stat in dem
Und will soelchs kurtzumb haben /
Daz sich sins nammens kainer bschem
Jetz in den letsten tagen /
Waer sich sin halt⁵⁷⁹ / ob er wol falt
Wirt er doch nit verschupffet⁵⁸⁰ /
Dwyl Gottes gwalt / in ufenthalte:
Dass er nit gar verschlupffet⁵⁸¹.

15. Ich was ain kind yetz bin ich alt
Noch hab ich nie vernommen /
Daß der inn Gott sin hoffnung stalt
In hungers not sey kommen /
Ob ander lüt / schon habend nüt
So hat der Christ sin spyse /
Und taylet mit / dem der in bitt
Nach sines vatters wyse.

16. Wilt du deß Herren hulde han
Daß er dich nit thuo lassen /
So bharr allzyt off siner ban
Des übels thuo dich massen⁵⁸² /
Dann Gott ist rain / und lydet kain
Unflat in seinen grentzen / |
Was boßhait trybt / by im nit blybt
Es muoß sich fürbaß schwentzen⁵⁸³.

17. Deß frommen mund redt nit umbsunst
Vil gschwaetz kann er vermyden
Mit Gottes wyßhait und sinr kunst
Thuot er lang wyl vertryben /
All sin gemuet / das toutb und wuet
Wie er Gotts gsatz moeg fassen /
Dem sinnt er nach / und ist im gach⁵⁸⁴
Dass er blyb off der strassen.

18. Im widerspil uebt sich der schalck
Mit flyß thuot er nach trachten /
Und lurt uff in glych wie ein falck
Vermaint den Christen zschlachten /
So kumpt der Herr / nimpt im die weer
Errett mit gwalt sin knechte /
Den man kurtzumb / wolt bringen umb
Es wär krumb oder schlechte⁵⁸⁵.

19. O frommer Christ kain zwyfel trag
Lass dich nicht anders leeren /
Ob du glych yetzund bist schabab⁵⁸⁶
Harr nur uff Gott den Herren /
Der wirdt dich schier / das gloub du mir
Des lands zum erben setzen /
Dann wirt din Gott / die gottlos rott
Mit schand zum land ußhetzen.

20. Es ist nit lang [/] ich habs erlaebt
Und selbst personlich gsaehen /
Daß ainr in grossen eeren schwaebt
Und thett all waelt verschmaehen /
Er gruont dahaer / als ob er waer
Ain lorberboum mit luste /
Als ich fürzoch⁵⁸⁷ / fragt ich im nach
So was er schon vertufte.

578 = fern.

579 = sich an ihn hält.

580 = verstoßen.

581 = ausgleitet.

582 = mässigen, das heisst, sich enthalten.

583 = weggehen.

584 = gäh, steil, das heisst, er konzentriert sich darauf.

585 = wie wenn er schief und unbrauchbar wäre.

586 = Pelle, das heisst Abfall.

587 = weiterging.

21. In Gottes dienst blyb unbewegt
Laß dich darvon nit tringen⁵⁸⁸ /
Dann waer yetz sines willens pflegt
Wirt bald vor froeuden springen /
Das ist die summ / luog blyb nur frumm
Dann bald wirt ußgerottet /
Der gottsloß huff / merck eben druf
Der yetzund Gottes spottet.

22. Biß dapffer und on alle forcht
Laß dich kain unfal krencken /
Wol dem [/] der Gottes willen ghorcht
Und sich an in thuot hencken /
Uß rechtem grund / mit hertz und mund
Dem wirt Gott unser vatter /
Mit seinem gaist / wie er wol waißt
Byston in aller marter.

23. Nun halt dich staet und blyb darby
Laß dir die lieb nit nemmen /
Ob du muost lyden groß gespey
So wirts doch Gott wol temmen⁵⁸⁹ /
Deß tüfels gsind und welte kind
Die yetz hoch ynhäer bringen⁵⁹⁰ /
O frommer man / keer dich nit dran
O Gott erloeß die gfangnen.⁵⁹¹

Hans Hut: Lieder und Gedichte aus dem 16. Jahrhundert

Ähnlich wie Luther in seinen besten Versen arbeitet auch Hätzer oft mit einsilbigen Wörtern.

Das Lied – in einer Strassburger Ausgabe mit dem Untertitel «Von dem urthel Gottes über der welt Tyrannen, Auch von der zeitlichen und ewigen belonung der gottseligen»⁵⁹² – hat eine vorwiegend ethische Botschaft und will diejenigen, die es singen, dazu aufrufen, dem Evangelium treu zu bleiben, auch wenn es manchmal so aussieht, dass die Gottlosen ein leichteres Leben hätten. Am Ende wird es sich erweisen, dass sich das gottlose Leben nicht auszahlt. «Das ist die summ / luog blyb nur frumm.» Beim Adjektiv «fromm» ist in Betracht zu ziehen, dass es im 16. Jahrhundert eine weitere Bedeutung hatte. Gemeint war «brauchbar» oder «rechtschaffen».

Obwohl Hätzer sich an seine biblische Vorlage anlehnt, schimmert an vielen Stellen seine eigene Erfahrung durch: «Der arme mann» muss «sin ruggen ynhäer halten». Menschen, die «yetz» von ihrem Grund und Boden «verjagt» werden und nirgends bleiben können, sollen «frisch und unverzagt» bleiben. Gott führt Buch über das Unrecht, das ihnen geschieht.

Hätzers Nachdichtung geht insofern über die alttestamentliche Vorlage hinaus, als ein eschatologischer Horizont aufgerissen wird, und zwar im Sinne der von Hans Hut gepredigten glühenden Naherwartung: «Die rechte zyt / ist nimmer wyt.» Wir leben «Jetz in den letsten tagen». Mag das gottlose Geschlecht sich aufbäumen und sich «Mit bogen und mit spiessen» daran machen, «alle Gottesknecht» zu erwürgen, Gott wird einschreiten und «Ir hertz entzway zerspalten». Das Jüngste Gericht stehe unmittelbar bevor.⁵⁹³

588 = wegdrängen.

589 = eindämmen.

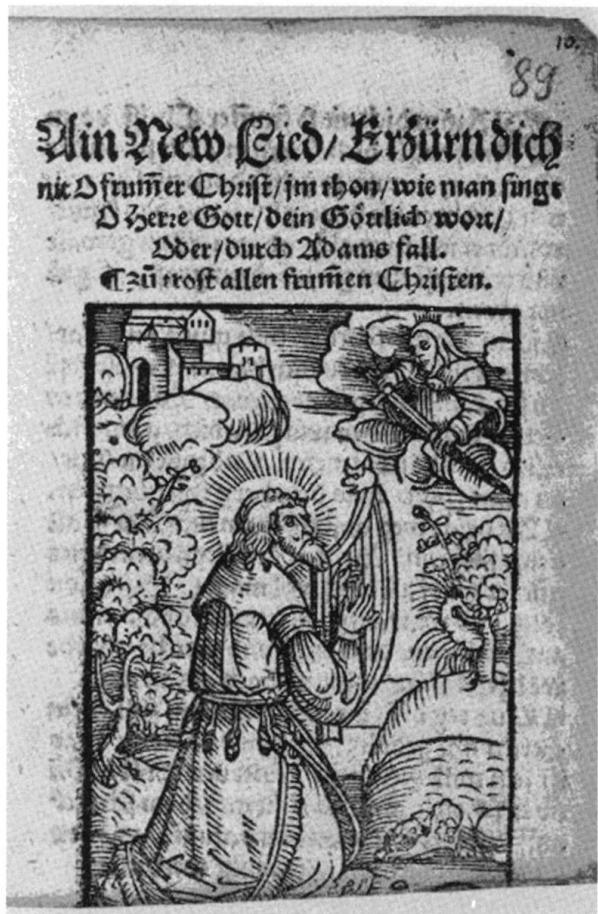
590 = mit grossem Prunk einhergehen.

591 Nach: Zili S. 19–22.

592 Wackernagel, K. E. Philipp, S. 451.

593 Siehe Kapitel 12.

Abb. 37: Der Holzschnitt auf dem Titelblatt einer späteren Ausgabe der Nachdichtung Hätzers von Psalm 37 (1544) stellt in der Mitte König David dar, der die Harfe spielt. Rechts oben erblickt man Jesus Christus (oder den Erzengel Michael) mit einem Schwert in der Hand. Es ist dies eine Anspielung auf die Johannesoffenbarung.



Allen widerwärtigen Erfahrungen zum Trotz spricht Hätzter der Gemeinde Mut zu. Etwa die 10. Strophe entwirft eine geradezu hyperrealistische Zukunftsvision: Die Hungrigen werden in der Ewigkeit «kochen» – und natürlich auch essen und trinken – dürfen, wonach ihr Herz begehrte. Vor allem kleine Leute und Aussenseiter fanden hier Balsam für die Seele.⁵⁹⁴

Die weiteren Lieder Hätzters gerieten hierzu lande in Vergessenheit und überlebten fast nur im Gesangbuch der Hutterischen (auch Huterischen) Brüder in den USA und in Kanada. Es ist dies eine täuferische Gruppe, die anfänglich besonders in

Mähren vertreten war. Etwa zweihundert Erwachsene hatten sich für unbedingte Wehrlosigkeit und die Gütergemeinschaft entschieden. Sie übten eine grosse Anziehungskraft aus: «In mehr als 80 Orten Mährens [...] bildeten sich im 16. Jahrhundert gemeinsame Haushalte, Haushaben genannt, die bald eine hervorragende Stellung im wirtschaftlichen Leben des Landes einnahmen.»⁵⁹⁵ Wegen ihres Fleisses waren die Hutterer geschätzt. Progressiv waren sie in der Kindererziehung und in der Berufsbildung. Es gab kaum Analphabeten unter ihnen. Im Zeichen der Gegenreformation waren sie schweren Verfolgungen ausgesetzt. Ihr Gründer, der Tiroler Jakob Hutter, erlitt am 25. Februar 1536 nach grausamer Folter den Tod auf dem Scheiterhaufen in Innsbruck. 1547 wurde den Hutterern Hab und Gut mit Gewalt weggenommen. «Die Vertriebenen suchten in Wäldern und Höhlen ihr Leben zu fristen [...].»⁵⁹⁶ Im Lauf der Zeit verschob sich ihr Siedlungsgebiet unter diesem Druck immer weiter nach Osten, zunächst in die Slowakei und nach Siebenbürgen, und 1770, zur Zeit Kaiserin Katharinas der Grossen, besonders auch in das Gebiet der heutigen Ukraine. Nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Russland wanderten viele Hutterer weiter nach Nordamerika, wo sie ihre deutsche Muttersprache beibehielten und damit auch ihre traditionellen Lieder.

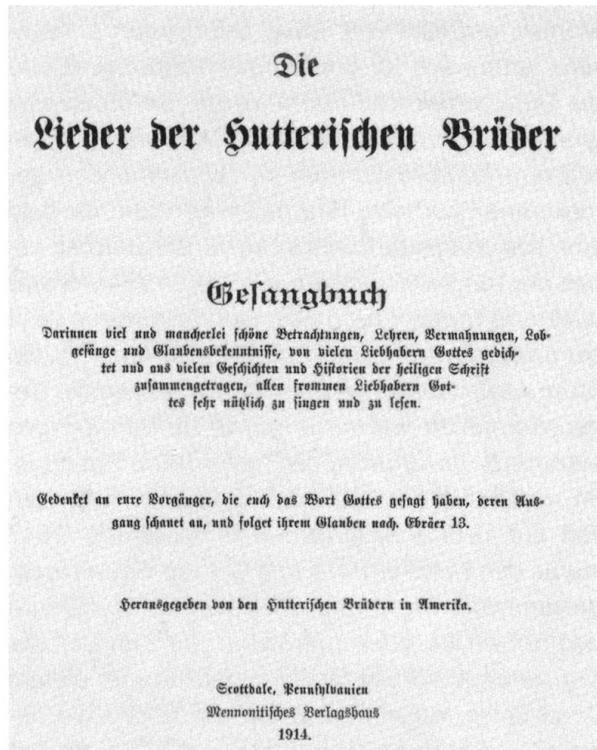
1914 erschien in Scottdale, Pennsylvania, im Mennonitischen Verlagshaus der umfangreiche Band: «Die Lieder der Hutterischen Brüder. Gesangbuch. Darinnen viel und mancherlei schöne Betrachtungen, Lehren, Vermahnungen, Lobgesänge und Glaubensbekenntnisse, von vielen Liebhabern Gottes gedichtet und aus vielen Geschichten und Historien der heiligen Schrift zusammengetragen, allen from-

594 Diese Ausführungen sind fast wörtlich aus Zili, S. 79–80, übernommen.

595 Hege/Teufel/Crous, «Huterische Brüder», S. 379.

596 Hege/Teufel/Crous, «Huterische Brüder», S. 381.

Abb. 38: Titelblatt des Gesangsbuches der Hutterischen Brüder in Pennsylvania, dank deren Tradition einige Lieder Ludwig Hätzers die Jahrhunderte überdauert haben.



men Liebhabern Gottes sehr nützlich zu singen und zu lesen. Gedenket an eure Vorgänger, die euch das Wort Gottes gesagt haben, deren Ausgang schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Ebräer 13. Herausgegeben von den Hutterischen Brüdern in Amerika.»⁵⁹⁷ In diesem Buch finden sich nicht weniger als sechs Lieder Hätzers, wobei die in diesem Buch in früheren Kapiteln zitierten Verse fehlen, da sie nicht für den Gebrauch im Gottesdienst bestimmt sind. In der Folge sollen diese Lieder hier nach der Ausgabe von 1914 zum Abdruck kommen, damit so ein bisher nahezu verschollener Dichter des 16. Jahrhunderts für die Geschichte der deutschen Literatur neu gewonnen werden kann.

Das erste Lied ist inhaltlich mit der Flugschrift «Von den Evangelischen zechen» und der Vorrede Hätzers zu Ökolampads Abendmahlsschrift verwandt und dürfte aus dem Jahr 1525 stammen:⁵⁹⁸

Die Lieb ist kalt jetzt in der Welt,
Nicht jung noch alt ihr mehr nachstellt.
Zu Grund will sie ganz fahren.
So ist sie doch des Gsetzes End⁵⁹⁹,
Der sie recht weiß, auch Gott wohl kennt.
Bald wird er neu geboren.

1. Die Lieb ist kalt jetzt in der Welt,
Nicht jung noch alt ihr mehr nachstellt.
Zu Grund will sie ganz fahren.
So ist sie doch des Gsetzes End⁵⁹⁹,
Der sie recht weiß, auch Gott wohl kennt.
Bald wird er neu geboren.

2. Freundlich fürwahr ist sie in Geduld,
Ohn Eifer gar nimmt alle Schuld
Auf sich mit ganzem Willen.
Sie widerstrebt noch zanket nicht,
Bläht sich nicht auf, ist langmüthig,
Tut allen Hader stillen.

3. Hat züchtig Gebärd, nicht schambar redt.
Stellt sich nicht schwer, hasst das Gespött.
Nichts Eigens tut sie suchen.
Nicht bitter ist noch zornig gäch.
All Ding sie nützt zum Besten Gspräch,
Enthält sich alles Fluchens.

4. Unrechtes zwar freut sie sich nicht,
Am Aerger gar und am Unfried
Hat sie gar kein Gefallen.
Der Wahrheit gschwind freut sie sich sehr,
Deckt zu die Sünd, hält auch die Lehr
Gottes Befehl in allen.

5. All Ding sie duld und gern verträgt,
Niemand beschuld, sondern bewegt
All Ding zum rechten Grunde.

597 Lieder der Hutterischen Brüder, Titelblatt.

598 Dieses und die folgenden Lieder werden, wenn nicht anders angegeben, nach dem Gesangbuch der Hutterischen Brüder von 1914 zitiert. Beim vorliegenden Lied wurden einige Korrekturen vorgenommen nach: Davidisches Psalterspiel, S. 73 f. Man muss sich bewusst sein, dass die Überlieferung nicht immer eindeutig ist.

599 = Ziel, Erfüllung.

Sie glaubt all Ding und hoffet alls,
Gduld ist ihr ring⁶⁰⁰, streckt dar den Hals,
Auf dass Unfried verschwinde.

6. Ganz nimmermehr die Lieb vergeht,
Sonst als aufhört, sie aber bsteht.
Kann uns auf die Hochzeit kleiden.
Gott ist die Lieb, die Lieb ist Gott.
Hilft früh und spat aus aller Not.
Wer will uns von ihr scheiden.

7. All Kunst bläht auf, die Lieb allein baut,
Geht alls zu Hauf⁶⁰¹, was sie nicht bschaut.
Und ordentlich regieret.
O Lieb, o Lieb mit deiner Hand
Führ uns mit dir am Liebesband,
Denn falsche Lieb verführt.

Dieses Lied, das später mit drei weiteren Strophen ergänzt wurde, ist ein typisches Katechismuslied mit pädagogischer Zielsetzung. Die singende Gemeinde sollte mit biblischen Inhalten bekannt gemacht werden, sich diese verinnerlichen können. Eine gute Parallel ist Luthers Lied über die Zehn Gebote aus dem Jahr 1524: «Dis sind die heylgen zehn gebott.»⁶⁰² Im Falle dieses Liedes Hätzers, das eher ungelenk ist und keine literarische Meisterleistung darstellt, geht es um das Hohe Lied der Liebe in 1. Kor. 13.⁶⁰³ Es ist dies das einzige Lied Hätzers, das 1583 in den «Ausbund» aufgenommen wurde, das älteste Gesangbuch der Schweizer Täufer und oberdeutschen Mennoniten, dessen erster Teil 80 Lieder umfasst, die mit zu den ältesten Dichtungen der oberdeutschen Täufer gehören: «Sie atmen den Geist unerschütterlicher Glaubensfreudigkeit und hingebenden Opfermutes.»⁶⁰⁴ Auch heute noch wird dieses Gesangbuch von den «Amish», einer täuferischen Gemeinschaft in Pennsylvania und Indiana, gebraucht. Der «Ausbund» schreibt das Lied allerdings einem anderen Verfasser zu. Es mag dies damit

zusammenhängen, dass Hätzer als «Ehebrecher» in dieser Täufergruppe diskreditiert war.

Das folgende Lied stammt wohl ebenfalls aus den unsteten Monaten des Getriebenseins. Es ist ein Akrostichon über den Satz: «Geduld bringt Erfahrung»⁶⁰⁵ und wurde auch in verschiedene Sammelbände von Lutheranern und Reformierten aufgenommen.⁶⁰⁶ Gemäss dem Bericht Thomas Blarers wurde es in der Nacht vor Hätzers Hinrichtung im Gefängnis gesungen.⁶⁰⁷

1. Geduld sollst han auf Gottes Bahn,
Willst du sein Kunst recht lernen.
Wer nicht mit Huld hat hier Geduld,
Dem fehlt am rechten Keren⁶⁰⁸.
Geduld in Not ist Himmelsbrot,
In Gottes Schatz verborgen.
Von dieser Speis wirst klug und weis
Und ledig aller Sorgen.
Das du der Rach magst borgen⁶⁰⁹.

2. Bringt dich ein Sach in Ungemach,
In Angst und grosses Leiden,
Daß du nicht weißt vor Gottes Geist,
Was tun sollst oder meiden.

600 = leicht.

601 = zugrunde.

602 Vgl. Luther, Lieder, S. 20 ff.

603 Vgl. besonders 1. Kor 13,4 ff. in der Zürcher Bibel von 2007: «Die Liebe hat den langen Atem, gütig ist die Liebe, sie eifert nicht. Die Liebe prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf, sie ist nicht taktlos, sie sucht nicht das ihre, sie lässt sich nicht zum Zorn reizen, sie rechnet das Böse nicht an, sie freut sich nicht über das Unrecht, sie freut sich mit an der Wahrheit. Sie trägt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles.»

604 Hege/Teufel/Crous, «Ausbund», S. 97.

605 Nach Röm 5,4 in der Fassung der Lutherübersetzung.

606 Vgl. Goeters, Lieder, S. 6 f.

607 Krebs, S. 465.

608 = Kern.

609 = auf Rache verzichten.

Und dann in Streit Glaub oben leit⁶¹⁰,
So musst dich lassen schinden.
In solchem Strauß, wo willst nur auß,
Kein Hilf ist mehr zu finden –
Geduld muß überwinden.

3. Erfahrung führt und dich probirt⁶¹¹,
Ob du die Zucht magst tragen.
Wer nicht Geduld, studirt ohn' Schuld⁶¹².
Von Grund⁶¹³ kann niemand sagen.
Dann der allein mit Gott hat gmein⁶¹⁴.
Und trägt das Kreuz mit Harrung.
In solchem Ort ist Geduld der Hort
Und gibt der Seelen ihr Nahrung –
Geduld bringt gwisse Erfahrung.

Das nächste Lied Hätzers, in den ersten sechs Strophen ein Akrostichon über das Wort Sophia, Weisheit, ist die Überarbeitung und Ergänzung eines bereits älteren Textes. Besonders die von ihm hinzugefügten Strophen 7. und 8. sind gemäss Goeters ganz und gar «Hätzerschen Geistes». ⁶¹⁵ Die 5. Strophe ist eher schwer verständlich, aber typisch für die theologische Sicht Hätzers – und natürlich Dencks! –: Ironisch wird die klassisch reformatorische Lehre von der Rechtfertigung allein aus Glauben als «Lehre der Welt» und «Erdichtung des Teufels» denunziert: Da Christus stellvertretend für uns den Tod erlitten habe, sei es nicht nötig, selber «mit Christo» zu leiden. Da er für uns bezahlt habe, könnten wir ungeniert und bequem auf seine Kosten leben. Eine Ethik brauche es streng genommen nicht. Das Lied erinnert an die Baruchvorrede Hätzers. Erstaunlich ist, dass der Text trotzdem auch in die Gesangbücher von Konstanz und später von Zürich aufgenommen wurde. ⁶¹⁶

1. Sollst du bei Gott dein Wohnung han
Und seinen Himmel erben,
So bleib nun stät auf seiner Ban,
Mit Christo mußt du sterben.

Du mußt dein Herz, es gilt kein Scherz,
In Gottes Gunst versenken.
Dein Hab und Gut, auch Leib und Blut
Gänzlich dem Vater schenken.

2. Ohn alle Furcht weibische Art,
Seins Willens sollst dich halten.
Ihm frei bekennen offenbar,
Ihn darnach lassen walten.
Greifs tapfer an, du mußt daran,
Kehr dich an niemands Wüten.
Wer nicht mitstreit wohl draußen bleibt,
All Christen müssen blüten⁶¹⁷.

3. Pracht, Adel, Gwalt, Stärk, Schön und Kunst,
Mag dich zu Gott nicht bringen.
Es stenkt vor ihm und ist umsonst,
Nach Demut sollst du ringen.
Aus seiner Kraft da kommt der Saft
Und macht uns freudig laufen.
Aufs Herren Straß ja Ziel und Maß,
Das heißt all Ding verkaufen.

4. Hast du Gott lieb und kennst sein Sohn,
Als du dich rühmst mit Worten.
So sollst du seinen Willen tun
Auf Erd an allen Orten.
Es hilft kein Gloß⁶¹⁸, die Schrift ist bloß,
Ich kanns nicht anders lesen.
Willst du sein fromm so magst kurzum
Vor's Teufels Gwalt nicht gnesen.

610 = der Glaube wichtiger ist.

611 = stellt dich auf die Probe.

612 = vergeblich.

613 = Fundament.

614 = Gemeinschaft.

615 Vgl. Goeters, Lieder, S. 12.

616 Vgl. Goeters, Lieder.

617 = blüten.

618 = Ausrede.

5. Ja spricht die Welt, es ist ohn' Not⁶¹⁹,
Dass ich mit Christo leide.
Er litt doch selbst für mich den Tod,
Drum zech ich auf sein Kreiden.⁶²⁰
Er zahlt für mich dasselb glaub ich,
Damit ist's ausgerichtet.
O Brüder mein, es ist ein Schein,
Der Teufel hat's erdichtet.

6. Ach wär es gnug an solchem Ort,
So hat die Welt schon gewonnen.
Glaub ist noch viel ein edler Hort,
Wo einem hat gelungen.
Der weiß ganz wohl, von wem er soll
Das Kleinod z'wegen bringen⁶²¹.
Er sagt ab der Welt, dem Gut und Geld,
Er hofft, ihm solls gelingen.

7. Ergibt sich Gott, treibt keinen Spott,
Läßt alle Menschen schelten,
Leid willig Armut, Angst und Not,
Ob's schon das Leben muß gelten.
So ist er bereit, spart kein Arbeit,
Gotts Willen zu behalten.
Er duld und leid, ist ihm ein Freud,
Sein Lieb mag niemand spalten.

8. Das ist zu Gott die rechte Bahn,
Darnach solst fleißig ringen.
So reich und stark war nie kein Mann,
Er muß zuletzt von hinnen.
Gwalt, Gunst und Hab wird dem Schabab
Der Stolz in Furcht verwendet.
Allein die Ehr wird haben der,
Der hier mit Christo endet.

Digitized by Google

beiden «von gutem willen Gotes vnd seiner barmherzigkait lutende» während seiner letzten Nacht im Gefängnis gesungen.⁶²² Das erste Lied ist eine Reaktion auf einen Trostbrief seines Gönners Wilhelm von Zell aus Mindelheim bei Memmingen, den dieser an den inhaftierten Hätzer adressierte. Zell war offensichtlich kritisch gegenüber den Konstanzer Behörden eingestellt, und Thomas Blarer sah sich genötigt, die Hinrichtung Hätzers ihm gegenüber zu rechtfertigen.⁶²³ Hätzer nahm die tröstlichen Gedanken des Briefes auf und schrieb über Zells Namen ein Akrostichon mit einer überschüssenden 5. Strophe. Das Gesangbuch der Hutterischen Brüder von 1914 vermerkt ausdrücklich, dass Hätzer auch der Komponist gewesen sei.

1. **Will**, Sinn und Gmüth richt auf zu Gott.
Aus seiner Güt, lug⁶²⁴, treib kein Spott.
Ach schick dein Herz nach seiner Kunst,
Denn Gottes Gunst ohn allen Scherz
Tut sich an dir erzeigen.
Ergib dich ihm für eigen.

2. **Helm**, Schwert und Schild putz sauber aus,
Fürwahr es gilt, richt dich zum Strauß⁶²⁵.
Stell dich auf die Wacht, mach wenig Gsperr⁶²⁶
Ergreif dein Wehr, denn all ihr Pracht
Wird gar bald ausgerottet,
Weh dem, der Gottes spottet.

619 = nicht nötig.

620 = deshalb lebe ich auf seine Kosten.

621 = zuwege bringen, das heißt erreichen.

622 Krebs, S. 465.

623 Krebs, S. 460.

624 = schaue, achte darauf.

625 = Kampf.

626 = zögere nicht.

Die folgenden, letzten beiden Lieder muss Hätzer während seiner Gefangenschaft geschrieben haben. Laut Thomas Blarer wurde nicht nur das «christliche liedlin» von der Geduld, sondern auch die

3. **Von** falscher Lehr kehr dich behend,
Glaub ihr nicht mehr, dass dich nicht schänd
Ihr giftig Art und tückisch Weis,
Gib Gott den Preis, der doch nicht spart
Ob er dich möchte bekehren.
Ach warum tut dich wehren.

4. **Zel**, Haus und Hof schlag in die Schanz⁶²⁷,
Gleichwie ein Schaf treib wenig Glanz⁶²⁸,
Schenk dich frei hin dem Höchsten ein,
Mit ihm hab gmein, er sei dein Gwinn.
Zum besten tu dich schwingen.
Nach Gottes Wort selbst ringen.

5. Ach Liebster mein, aus Herzensgrund
Merk auf den Schein und falschen Mund
Der Glehrten Rott, noch ist ihr Kunst
Nur schlechter Dunst und nicht aus Gott,
Ihr Wort das ist gestohlen,
Das sag ich unverholen.

Der Wortlaut besonders der letzten Strophe zeigt, dass Hätzer seine Kritik gegenüber der Theologie der «Schriftgelehrten» bis zuletzt aufrechterhielt und sich treu blieb.

Das letzte Lied Hätzers – ein Akrostichon auf seinen eigenen Namen – wurde unmittelbar nach seinem Tod wohl in Konstanz gedruckt. Die nachträglich hinzugefügte anerkennende 7. Strophe stammt aus täuferischen Kreisen:⁶²⁹

1. **Lug** Herr, wie schwach ist mein Gemüt,
Ich möchte vor Trauern sterben,
Erschrocken ist all mein Geblüt,
Mag ich kein Gunst erwerben.
Vor Leid ich stürb, nach Gnad ich würb,
Mein Not ist größer worden
In höllisch Pein, doch ich bin dein,
Warum hast dich verborgen.

2. **Der** Trost ist groß in deinem Wort,
Muß ich dir je verjehen⁶³⁰.
Wie groß ist meines Herzens Mord,
So ich mein Not tu sehen.
Ach Herr, nur Trutz es bringt, kein Nutz,
So tut mein Fleisch ergellen⁶³¹.
O Herr, fahr für, wie ist so dürr
Mein Angst in trauern hellen⁶³².

3. **Willst** du denn mich umbringen gar,
So will ich mich drein geben,
Du hast sein Macht⁶³³, bekenn ich zwar,
Möchte ich nur eines erleben.
Aus Gnaden dein, dass ich sollt sein
Im Geist deins Worts erleuchtet,
Trutz der mir tät, so ich nur hätt
Dein Huldschaft mir verpflichtet.

4. **Gott** du mein Hort bist überall,
Wie ich das hab erfahren.
Ach Jammers Weh in diesem Tal
Tust du mir nicht bewahren.
So geh ich um und wein darum
Es muß erfochten werden.
O du mein Gott, ich treib kein Spott,
Was tu ich nur auf Erden.

5. **Häts** etwa einer zu mir gsagt,
Die Stirn hät sich gerumpfen.
Nun seh ichs selbst und bin verzagt,
So du mich so tust rupfen.

627 = setze aufs Spiel.

628 = tritt bescheiden auf.

629 Goeters, Lieder, S. 8.

630 = bekennen.

631 = aufschreien.

632 = in der Hölle der Trauer.

633 = Macht darüber.

Aus ganzer Haut, wie bochen⁶³⁴ die Leute,
Vater, wenn willst mich holen.
Aus Jammers Angst wie du wohl kannst,
Erlösch die heißen Kohlen.

6. Erbarm dich mein, o Vater mild,
Und laß mich nichts entgelten.
Es tut fürwahr heftig und gilt,
Ich tu dich nichts denn schelten.
O Herr verzeih, ich bekennns frei,
Du wirst mir nichts ausschlagen.
Ich trau auf dich, halt nichts auf mich,
Tu dich bald zu mir nahen.

7. Der uns das Liedlein hat gemacht,
Aus Trauern hat ers gschriven.
Das hat gemacht weltlicher Pracht,
Ein Fürst⁶³⁵ hat ihn vertrieben
Aus Gottes Haß, doch weiß er das,
Daß Gott bald dämpft sein Prangen
In kurzer Zeit, ist nimmer weit,
O Gott, erlös die Gfangnen.

Der anonyme Autor der 7. Strophe fügte am Schluss Hätzers Motto hinzu. J. F. Gerhard Goeters hat den Text dieses Liedes abschliessend mit den folgenden Worten kommentiert: «Wortlaut und Stimmungsgehalt des Liedes selbst lassen es zur festen Gewissheit werden, dass es aus Hätzers letzten Tagen im Konstanzer Gefängnis stammen muss. Anfechtung, Verzagtheit und innere Not des Sängers durchziehen die Strophen, bis er sich in der letzten [6.] Strophe zu Bekenntnismut und Gottvertrauen durchringt. Die Bitte zu Gott, ihn bald zu sich zu laden, ist [...] im Angesicht des nahen Todes gesprochen. Ergrifend wie alle täuferischen Märtyrerlieder, ist dies Lied das unmittelbarste Zeugnis von Hätzers eigener Hand, das wir besitzen [...]. Seine Auffassungszeit wird in die Zeit von Januar bis Anfang Februar 1529 fallen.»⁶³⁶

634 = prügeln.

635 = der Teufel.

636 Goeters, Lieder, S. 8.

15 Schlussbetrachtung

Lohnt es sich, ein Buch über Ludwig Hätzer zu lesen oder sogar zu schreiben? Das Ja, das diese Frage beantworten soll, hat verschiedene Facetten. Zunächst geht es schlicht um ein menschliches Schicksal, Stoff für eine Tragödie. Ein hochbegabter, auch nach den Massstäben seiner eigenen Zeit junger Mensch wird umgebracht, ohne dass ihm vergönnt ist, sein Lebenswerk zu vollenden. Was bleibt, ist bruchstückhaft, lässt aber ahnen: Vieles war erst im Werden. Einige der Liedstrophen Hätzers sind von hoher literarischer Qualität. Seine Prophetenübersetzung ist bewundernswert. Sie offenbart nicht nur hohe wissenschaftliche Fähigkeiten, sondern auch eine aussergewöhnliche Sprachbegabung.

Darüber, dass Hätzer in seinen Beziehungen zu Frauen den Normen einer – wie man seit dem 19. Jahrhundert sagen würde – «bürgerlichen» Moral nicht immer entsprach, wird man nicht streiten wollen. Entschuldigungsversuche sind müsig, aber auch nicht nötig. Über viele Männer, die Geschichte machten, könnte man Ähnliches berichten, um nur ein einziges Beispiel zu nennen: auch über den Philosophen Hegel.⁶³⁷

Hätzer lebte in der Zeit der Renaissance. Er führte ein unstetes Wanderleben, was teilweise damit zusammenhing, dass es damals noch keine Religionsfreiheit im modernen Sinn gab, aber auch damit, dass er sich als «typischer Intellektueller» buchstäblich zwischen alle Stühle setzte. Nachdem er sich von der römischen Kirche gelöst hatte, behagte ihm auch der sich bildende Protestantismus mit seinem Staatskirchentum und seinem Dogmenglauben nicht.

Um es zugespitzt zu sagen: Hätzer war ein «Freigeist». Auch wenn sein theologisch wohl vielseitigstes Werk, das «Büchlein von Christo», ins Feuer geworfen wurde, ist genügend überliefert, um zu zeigen, dass er viel vorwegnahm, was später weit verbreitet wurde: ein «undogmatisches» Christentum, historisch-kritischer Umgang mit der Bibel, Mys-

tik. Hätzers scheuklappenfreie Haltung gegenüber den Juden war ungewöhnlich und in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, dass er das Alte Testament aus der Umklammerung durch die christliche Dogmatik löste. Ganz schlicht las er den Text und versuchte wahrzunehmen, was wirklich dastand. Wenn die Propheten im alten Israel von einem Messias sprachen, meinten sie damit nicht Jesus Christus, sondern eine Herrschergestalt, die das irdische Reich der Könige David und Salomo wiederherstellen würde.

Die Beschäftigung mit Ludwig Hätzer zeigt, dass die Reformationszeit vielschichtiger war, als man häufig annimmt. Die traditionelle Kirchengeschichtsschreibung hat in der Regel eine konfessionelle, wenn nicht sogar konfessionalistische Perspektive. Katholische Forscher stellten noch weit bis ins 20. Jahrhundert hinein die Reformation als Abfallbewegung dar, als «Glaubensspaltung». Mit umgekehrten Vorzeichen pflegten evangelische Autoren das Zeitalter vor der Reformation rabenschwarz zu malen, um Luther, Zwingli und die andern Protagonisten der Glaubenserneuerung umso mehr leuchten zu lassen; Reformationsgeschichte mit dem Ziel der Rechtfertigung des Protestantismus. Wenn man sich in die Schuhe eines Aussenseiters wie Ludwig Hätzer stellt, ergibt sich ein anderes Bild. Auch er kritisierte die «bäpstler» massiv, aber ebenso die «buchstäbler», womit die theologisch orthodoxen Vertreter der aus der Reformation hervorgegangenen grossen Kirchen anvisiert waren. Mit dem Zürcher Flügel der Täuferbewegung konnte er sich wegen dessen starrem Biblizismus auf die Dauer aber ebenfalls nicht vertragen.

Es lässt sich aus heutiger Sicht nicht entscheiden, ob ein freieres Christentum im Sinne Hätzers und Hans Dencks unter den Bedingungen des 16. Jahrhunderts eine realistische Alternative war. An ver-

637 Vgl. Wiedmann, S. 37 und S. 45 f.

schiedenen Orten in Europa wurde es versucht, konnte sich aber nirgends behaupten. Fast immer galt der Grundsatz «cuius regio, ejus religio»⁶³⁸. In relativ freiheitlichen Reichsstädten wie Augsburg wurden nur Katholiken und Lutheraner geduldet, teilweise – wie in Frankfurt – auch Reformierte. Aber wirkliche Religionsfreiheit gab es in den deutschsprachigen Ländern nicht. Man hielt an der konstantinischen Vorstellung eines «corpus christianum» fest. Der oder die Einzelne musste sich in Glaubenssachen fügen. Die Moderne fing erst nach dem Dreissigjährigen Krieg an, und auch dann nur zaghaf.

Alles in allem mag die Erinnerung an Ludwig Hätzer hilfreich sein, um andere Möglichkeiten der europäischen Geschichte anzudenken. Vielleicht wäre diese weniger blutig verlaufen, wenn Hätzer und seinesgleichen nicht unterdrückt und verfolgt worden wären. Leider verhielt es sich nicht so. Um der Ordnung willen verzichtete man auf die individuelle Freiheit.

638 = wessen Gebiet, dessen Religion.

Quellen und Literatur

Werke und Übersetzungen Ludwig Hätzers (chronologisch):

- Hätzer, Goetzen Ein urteil gottes unsers eegemahels / wie man sich mit allen goetzen und bildnussen halten sol / uß der heiligen gschrifft gezogen durch Ludwig Haetzer. (Zürich 1523. Gedruckt bei Christoph Froschauer.)
- Hätzer, Acta Acta oder geschicht wie es uff dem gesprech der 26. 27. unnd 29. tagen Wynmonadts / in der Christenlichen Statt Zürich / vor eim Ersamen geseßnem großen und kleinen Radt / ouch in by sin mer dann 500. priesteren / und vil anderer biderber lüten / ergangen ist: Anbetreffend die goetzen und die Meß. Anno M. D. XXIII. Jar. O Got erloeß die gfangnen. Getruckt in der Christenlichen statt Zürich / durch Christophorum Froschouer.
- Abgedruckt in: Zwingli, Werke 2, S. 664–803.
- Hätzer, Bewysung Ein Bewysung / das der war Messias kummen syg / des die Juden noch on Ursach zuokünftig sin / wartend. Beschriften durch Rabbi Samuelem. Nutzlich für die schwachgleubigen / dann hierinn ein yetlicher Christ sinen Grouben wol stercken mag / in dem / so er findet die klare Zügnus aller Propheten &c. (Augsburg 1524. Gedruckt bei Silvan Otmar.)
- In der Zentralbibliothek Zürich befindet sich ein Nachdruck von Johann Hager, Zürich 1524, Signatur der digitalisierten Version: Zwingli MvK A 71,16.
- Hätzer, Bugenhagen Ain kurtze / wolgegründte Außlegung über die Zehen nachgeenden Episteln S. Pauli / Erstlich im Latein / durch Johannen Bugenhag / auß Pomern / Bischoff zuo Wittemberg / beschrieben / verteütscht durch Ludwig Haetzer. (Augsburg 1524. Gedruckt bei Silvan Otmar.)
- Digitalisierte Ausgabe: <http://mdz10.bib-bvb.de/~db/pdf/1269854061bsb00021784.pdf>. (31. Mai 2010.)
- Hätzer, zechen Von den Evangelischen zechen / Und von der Christen Red / auß hailiger gschrifft. Ludwig Haetzer. O Gott / erloeß die gefangnen. (Augsburg 1525. Gedruckt bei Silvan Otmar.)
- Leiden, Inter Documentation Company, 1976. Mikroreproduktion der Ausgabe 1525. [21] S. Keine Paginierung.

Hätzer, Vom Sacrament der Dancksagung	Vom Sacrament der Dancksagung. Von dem waren nateürlichen verstand der worten Christi DAS IST MEIN LEIB / nach der gar alten Lerern erklaerung / im Latein bschriben durch IOANN. Ecolampodium / verteütscht durch LUDWIGEN Haetzer. O Gott erloeß die gefangnen. (Zürich 1526. Gedruckt bei Christoph Froschauer.)
Hätzer, Nachtmal	Vom Nachtmal / Beweisung auß evangelischen schrifften / wer die seyen / so des Herren Nachtmals wort unrecht verstanden und außlegen. Item Zwo predigen von hochwirdigkeyt des Sacraments / beschutz weyß im Latein beschrieben / durch IOAN. Ecolampodium / Christlicher gemein zuo nutz verdeutscht / durch Ludwig Haetzer. O Gott erloeß die gefangnen. (Basel 1526. Gedruckt bei Thomas Wolf.)
Hätzer, Zwen Schön Sermon	Zwen Schön Sermon: inhaltende / das man von wegen des Herren Nachtmals / Bruederlich Liebe nitt soll zertrennen. Auch von der wirdigkeit des Sacraments / mit kurtzen ablaynungen viler einreden der widersaechern / durch Johan. Ecolampodium zuo Basel geprediget / Pfarrherren zuo Sant Martin daselbst. O Gott erloeß die gefangnen. (Augsburg 1526. Gedruckt bei Philipp Ulhart.)
Hätzer, Maleachi	Der Prophet Maleachi / mit ausßlegung Johann. Ecolampadii / durch in ihm latein beschrieben / mit fleyß verdeutscht durch Ludwig Haetzer. O Gott erloeß die gefangnen. (Basel 1526. Gedruckt bei Thomas Wolf.)
Zentralbibliothek Zürich: Alte Drucke 18.419,2; Handschriftenabteilung Ms S 17,47a	
Hätzer, Jesaia	Das Sechst und Sybenunddreyssigest Capitel Jesaia des Propheten / Außgelegt durch Johann. Ecolampodium / Predicanten zuo Basel. Hierinn findest du ain schoen beyspil ains waren vertruwens in Got / Betrueden angefochten herten / wunder trostlich zulesen. O Gott erloeß die gefangnen. (Augsburg 1526. Gedruckt bei Silvan Otmar.)
Hätzer, Propheten	Alle Propheten nach Hebräischer sprach verteuscht. O Gott erloeß die gfangnen. (Worms 1527. Gedruckt bei Peter Schöffer.)
Faksimile: Sepher Verlag, Herborn 2007.	

Hätzer, Baruch	Baruch der Prophet. Die Histori Susannah. Die histori Bel zuo Babel. Alles newlich auß der Bybli verteutscht. O Gott erloeß die gfangnen. (Worms 1528. Gedruckt bei Peter Schöffer.)
Hätzer, Theologia deutsch	Digitalisierte Ausgabe: http://mdz10.bib-bvb.de/~db/0002/bsb00020194/images/index.html?id00020194&fip188.62.55.163&no4&seite1-38 . (31. Mai 2010.)

Publizierte Schriftquellen

Davidisches Psalterspiel	Das Kleine Davidische Psalterspiel der Kinder Zions [...], Germania 1829. (5. verbesserte Auflage).
Denck 1–3	Denck, Hans: Schriften, Bd. 1, Bibliographie, hrsg. von Georg Baring, Gütersloh 1955. (Denck 1) Schriften, Bd. 2, Religiöse Schriften, hrsg. von Walter Fellmann, Gütersloh 1956. (Denck 2) Schriften, Bd. 3, Exegetische Schriften, Gedichte und Briefe, hrsg. von Walter Fellmann, Gütersloh 1960. (Schriften und Forschungen zur Reformationsgeschichte 24).
Egli, Actensammlung	Egli, Emil (Hrsg.): Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519–1533, Zürich 1879.
Fast, Reformation	Fast, Heinold (Hrsg.): Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier, (Klassiker des Protestantismus, Band IV), Bremen 1962.
Fast, Täufer Ostschweiz	Fast, Heinold (Hrsg.): Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 2: Ostschweiz, Zürich 1973.
Kessler	Kessler, Johannes: Sabbata mit kleineren Schriften und Briefen, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1902.

- Köhler Köhler, Walther: Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis: von ihm selbst und gleichzeitigen Quellen, München 1926.
- Krebs Krebs, Manfred (Hrsg.): Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. IV: Baden und Pfalz, Gütersloh 1951.
- Krebs/Rott Krebs, Manfred; Rott, Hans Georg (Hrsg.): Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. VII: Elsass, 1. Teil: Stadt Strassburg 1522–1532, Gütersloh 1959.
- Lieder der Hutterischen Brüder Die Lieder der Hutterischen Brüder, Scottdale, Pennsylvania 1914.
- Luther, Biblia 1545 Luther, Martin: Biblia: das ist: Die gantze Heilige Schrifft: Deudsche Auffs new zugericht, Wittenberg 1545, hrsg. von Hans Volz, München 1972.
- Luther, Briefwechsel Martin Luthers Werke: kritische Gesamtausgabe, Abt. 4: Briefwechsel, Bd. 1: 1501–1520, Weimar 1930.
- Luther, Lieder Luther, Martin: Die deutschen geistlichen Lieder, hrsg. von Gerhard Hahn, Tübingen 1967.
- Luther, Pußpsalm Luther, Martin: Die sieben Pußpsalm mit deutscher Außlegung, nach dem schrifftliche Synne zu Christi und Gottes Gnaden, Wittenberg 1517. Gedruckt in: Martin Luthers Werke: kritische Gesamtausgabe, Abt. 1, Bd. 1: S. 154–220
- Luther, Testament Luther, Martin: Das neue Testament Deutsch, Wittenberg 1522.
- Luther, Theologia Martin Luthers Werke: kritische Gesamtausgabe, Abt. 1, Bd. 1: S. 152 f. und S. 375 ff.
- Luther, Übersetzung Martin Luthers Werke: kritische Gesamtausgabe, Abt. 3, Bd. 1, 2. Hälften: Die Übersetzung des Prophetenteils des Alten Testaments (Daniel bis Maleachi), hrsg. von Hans Volz [et al.], Weimar 1960.
- von Muralt/Schmid von Muralt, Leonhard; Schmid, Walter (Hrsg.): Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. 1: Zürich, Zürich 1952.
- Schiess Schiess, Traugott (Hrsg.): Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer 1509–1548, Bd. 1: 1509–1538, Freiburg im Breisgau 1908.

Staehelin 1–2	Staehelin, Ernst: Briefe und Akten zum Leben Oekolampads, Bd. 1: 1499–1526, Leipzig 1927; Bd. 2: 1527–1593, Leipzig 1934.
Wackernagel, K. E. Philipp	Wackernagel, K. E. Philipp: Das Deutsche Kirchenlied von Martin Luther bis auf Nicolaus Herman und Ambrosius Blaurer, Stuttgart 1841.
Zili	Zili, Dominik: Zu Lob und Dank Gottes. Das St. Galler Kirchengesangbuch von 1533, hrsg. von Frank Jehle, St. Gallen/Zürich 2010.
Zürcher Bibel 1531	Die gantze Bibel der ursprünglichen Ebraischen und Griechischen waarheyt nach / auffs aller treülichest verteütschet, gedruckt bei Christoffel Froschouer, Zürich 1531.
Zwingli, Schriften 1	Zwingli, Huldrych: Schriften, Bd. 1, hrsg. von Thomas Brunschweiler, Samuel Lutz [et al.], Zürich 1995.
Zwingli, Werke 1, 2, 6, 8, 9	Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, hrsg. von Emil Egli, Georg Finsler [et al.], Bd. 1: Werke Herbst 1510 bis Juli 1523, Zürich 1905; Bd. 2: Werke Juli 1523 bis Dezember 1523, Leipzig 1908; Bd. 6: Werke August 1528 bis Juli 1530, Zürich 1968; Bd. 8: Die Briefe von 1523 bis 1526, Zürich 1914; Bd. 9: Die Briefe von 1527 bis 1528, Leipzig 1925.

Literatur

Baring	Baring, Georg: Die «Wormser Propheten». Beigabe zum Dritten Bericht des Deutschen Bibel-Archivs Hamburg, Potsdam 1933.
Barth	Barth, Karl: Der Römerbrief (zweite Fassung) 1922, hrsg. von Cornelis van der Kooi und Katja Tolstaja, Zürich 2010.
Barthélémy	Barthélémy, Dominique: Isaïe, Jérémie, Lamentations. Critique textuelle de l'Ancien Testament 2, (Orbis Biblicus et Orientalis 50/2), Freiburg (Schweiz)/Göttingen 1986.
Berger	Berger, Arnold E.: Die Sturmtruppen der Reformation, Leipzig 1931.
Berner/Röthlin	Berner, Hans; Röthlin, Niklaus: Basel (-Stadt), in: Historisches Lexikon der Schweiz, http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7478-1-14.php . (24.03.2011).

- Bister, Ulrich (Hrsg.): Die Wormser Propheten, Herborn 2003.
- Blanke, Fritz: Reformation und Alkoholismus, in: *Zwingliana* Bd. IX., Nr. 2, Zürich 1949, S. 75–89.
- Boehmer, Heinrich: Der junge Luther, Leipzig 1939.
- Bonhoeffer, Dietrich: Nachfolge, München 1961. (7. Auflage).
- Büsser, Fritz: Wurzeln der Reformation in Zürich, Leiden 1985.
- Campi, «Zwingli, Ulrich» Campi, Emidio: Zwingli, Ulrich, in: Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, hrsg. von Hans Dieter Betz [et al.], Band 8, Tübingen 2005. (4. Auflage).
- Christ-von Wedel, Christine (Hrsg.): Theodor Bibliander (1505–1564). Ein Thurgauer im gelehrten Zürich der Reformationszeit, Zürich 2005.
- Ebeling, Gerhard: Luthers Seelsorge. Theologie in der Vielfalt der Lebenssituationen an seinen Briefen dargestellt, Tübingen 1997.
- Eugster, «Manz, Johannes» Eugster, Erwin: Manz, Johannes, in: Historisches Lexikon der Schweiz, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12779.php>. (24.04.2010).
- Fluri, Adolf: Luthers Übersetzung des neuen Testaments und ihre Nachdrucke in Basel und Zürich, in: Schweizerisches Evangelisches Schulblatt 57 (1922), Basel 1922, S. 273 ff.
- Geiser, Samuel Henri: Die taufgesinnten Gemeinden, Courgenay 1971. (2. Auflage).
- Geiser/Hein, «Servet, Michael» Geiser, Samuel Henri; Hein, Gerhard: Servet, Michael, in: Mennonitisches Lexikon, Bd. 4, hrsg. von Christian Hege und Harold S. Bender, Karlsruhe 1967.
- Gerber, «Grebel, Konrad» Gerber, Ulrich J.: Grebel, Konrad, in: Historisches Lexikon der Schweiz, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10454.php>. (24.04.2010).

- Goertz, «Münzter, Thomas» Goertz, Hans-Jürgen: Münzter (Münzter), Thomas, in: Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, hrsg. von Hans Dieter Betz [et al.], Band 5, Tübingen 2002. (4. Auflage).
- Goertz, Revolutionär Goertz, Hans-Jürgen: Thomas Münzter. Revolutionär aus dem Geist der Mystik, in: Goertz, Hans-Jürgen (Hrsg.): Radikale Reformatoren. 21 biographische Skizzen von Thomas Münzter bis Paracelsus, München 1978, S. 30–43.
- Goeters, Hätzer Goeters, Johann Friedrich Gerhard: Ludwig Hätzer (ca. 1500 bis 1529). Spiritualist und Antitrinitarier: eine Randfigur der frühen Täuferbewegung (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, 25), Gütersloh 1957.
- Goeters, Lieder Goeters, Johann Friedrich Gerhard: Ludwig Hätzers Lieder. Ein hymnologischer Versuch, in: Mennonitische Geschichtsblätter, N. F. Nr. 9/1957, S. 3–14.
- Gschwind Gschwind, Franz: Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsstruktur der Landschaft Basel im 18. Jahrhundert. Ein historisch-demographischer Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der langfristigen Bevölkerungsentwicklung von Stadt (seit 1100) und Landschaft (seit 1500) Basel, Liestal 1977.
- Haas Haas, Martin: Huldrych Zwingli und seine Zeit, Zürich 1969.
- Hangartner Hangartner, Norbert: Diepolt Huter (1475/80–1546), in: Verein für die Geschichte des Rheintals (Hrsg.): Rheintaler Köpfe. Historisch-biografische Porträts aus fünf Jahrhunderten, Berneck 2004, S. 225–230.
- Hauser Hauser, Martin: Prophet und Bischof. Huldrych Zwinglis Amtsverständnis im Rahmen der Zürcher Reformation, Freiburg (Schweiz) 1994.
- Hege/Teufel/Crous, «Ausbund» Hege, Christian; Teufel, Eberhard; Crous, Ernst: Ausbund, in: Mennonitisches Lexikon, Bd. 1, hrsg. von Christian Hege, Frankfurt am Main/Weierhof 1913.
- Hege/Teufel/Crous, «Huterische Brüder» Hege, Christian; Teufel, Eberhard; Crous, Ernst: Huterische Brüder, in: Mennonitisches Lexikon, Bd. 2, hrsg. von Christian Hege, Frankfurt am Main/Weierhof 1937.

- Hege/Teufel/Crous, «Kautz, Jakob» Hege, Christian; Teufel, Eberhard; Crous, Ernst: Kautz, Jakob, in: Mennonitisches Lexikon, Bd. 2, hrsg. von Christian Hege, Frankfurt am Main/Weierhof 1937.
- Hege/Teufel/Crous, «Regel, Georg» Hege, Christian; Teufel, Eberhard; Crous, Ernst: Regel, Georg, in: Mennonitisches Lexikon, Bd. 3, hrsg. von Christian Hege, Karlsruhe 1958.
- Hein, «Schöffer, Peter» Hein, Gerhard: Schöffer, Peter, in: Mennonitisches Lexikon, Bd. 4, hrsg. von Christian Hege und Harold S. Bender, Karlsruhe 1967.
- Himmighöfer Himmighöfer, Traudel: Die Zürcher Bibel bis zum Tode Zwinglis (1531), Mainz 1995.
- Holfelder, «Bugenhagen, Johannes» Holfelder, Hans Hermann: Bugenhagen, Johannes, in: Theologische Realenzyklopädie (TRE), Bd. 7, hrsg. von Gerhard Krause und Gerhard Müller, Berlin 1981.
- Hux/Troehler Hux, Angelus; Troehler, Alexander: Klangräume. Kirchen und Orgeln im Thurgau, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2007.
- Jecker, «Manz, Felix» Jecker, Hanspeter: Manz [Mantz], Felix, in: Historisches Lexikon der Schweiz, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D21518.php>. (24.04.2010).
- Jung, «Sattler, Michael» Jung, Martin H.: Sattler, Michael, in: Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, hrsg. von Hans Dieter Betz [et al.], Bd. 7, Tübingen 2004. (4. Auflage).
- Kaufmann Kaufmann, Thomas: Geschichte der Reformation, Frankfurt am Main/Leipzig 2009.
- Kisch Kisch, Guido: Erasmus' Stellung zu Juden und Judentum, in: Philosophie und Geschichte. Eine Sammlung von Vorträgen und Schriften aus dem Gebiet der Philosophie und Geschichte, Nr. 83/84, Tübingen 1969, S. 5–39.
- Krajewski Krajewski, Ekkehard: Felix Mantz (ca. 1500–1527). Das Leben des Zürcher Täuferführers, Diss. Zürich 1956.

- Lavater Lavater, Hans Rudolf: Die Froschauer Bibel 1531 – Das Buch der Zürcher Kirche. Nachwort zur Faksimileausgabe der Zürcher Bibel von 1531, Zürich 1968, S. 1359–1422.
- Leppin, «Denck, Hans» Leppin, Volker: Denck, Hans, in: Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, hrsg. von Hans Dieter Betz [et al.], Bd. 2, Tübingen 1999. (4. Auflage).
- Leu/Scheidegger Leu, Urs Bernhard; Scheidegger, Christian (Hrsg.): Die Zürcher Täufer, 1525–1700, Zürich 2007.
- Liebmann Liebmann, Maximilian: Urbanus Rhegius und die Anfänge der Reformation. Beiträge zu seinem Leben, seiner Lehre und seinem Wirken bis zum Augsburger Reichstag von 1530; mit einer Bibliographie seiner Schriften (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 117), Münster 1980.
- Locher Locher, Gottfried Wilhelm: Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte, Göttingen/Zürich 1979.
- Loserth, «Hubmaier, Balthasar» Loserth, Johannes: Hubmaier, Balthasar, in: Mennonitisches Lexikon, Bd. 2, hrsg. von Christian Hege, Frankfurt am Main/Weierhof 1937.
- Loserth, «Hut, Hans» Loserth, Johannes: Hut, Hans, in: Mennonitisches Lexikon, Bd. 2, hrsg. von Christian Hege, Frankfurt am Main/Weierhof 1937.
- Meyers grosses Taschenlexikon Meyers grosses Taschenlexikon, hrsg. und bearb. von Meyers Lexikonredaktion, 24 Bde., Mannheim/Zürich [etc.] 1995. (5. Auflage).
- Moeller, Disputationen Moeller, Bernd: Zwinglis Disputationen. Studien zur Kirchengründung in den Städten der frühen Reformation, Göttingen 2011.
- Moeller, Flugschriften Moeller, Bernd: Flugschriften der Reformationszeit, in: Theologische Realenzyklopädie (TRE), Bd. 11, hrsg. von Gerhard Krause und Gerhard Müller, Berlin 1983.
- Moeller, Ursprünge Moeller, Bernd: Die Ursprünge der reformierten Kirche, in: Theologische Literaturzeitung (ThLZ) 100, Leipzig 1975, Sp. 643.

- Müller, Gerhard: Bugenhagen, Johannes, in: Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, hrsg. von Hans Dieter Betz [et al.], Bd. 1, Tübingen 1998. (4. Auflage).
- Näf, Werner: Vadian und seine Stadt St. Gallen, Bd. 2: Bürgermeister und Reformator von St. Gallen (1518–1551), St. Gallen 1957.
- Neff, Christian: Denk, Hans, in: Mennonitisches Lexikon, Bd. 1, hrsg. von Christian Hege, Frankfurt am Main/Weierhof 1913.
- Neff, Christian: Haetzer, Ludwig, in: Mennonitisches Lexikon, Bd. 2, hrsg. von Christian Hege, Frankfurt am Main/Weierhof 1937.
- Oberman, Heiko Augustinus: Luthers Beziehungen zu den Juden, in: Helmar Junghans (Hrsg.): Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546; Bd. 1, Berlin 1983, S. 519–530.
- Odinga, Theodor: Das deutsche Kirchenlied der Schweiz im Reformationszeitalter, Frauenfeld 1889.
- Reske, Christoph: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 51), Wiesbaden 2007.
- Rieger, Reinhold: Gnade/Gnade Gottes IV, in: Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, hrsg. von Hans Dieter Betz [et al.], Bd. 3, Tübingen 2000. (4. Auflage).
- Schindler, Alfred: Zwingli und die Kirchenväter, Zürich 1984.
- Schuber, Ernst: Räuber, Henker, arme Sünder. Verbrechen und Strafe im Mittelalter, Darmstadt 2007.
- Spirig-Bülte, Stefanie: Bischofszell (Stift), in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), <http://hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12008.php>. (03.01.2010).
- Spuhler, Gregor: Bischofszell (Gemeinde), in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D1865.php>. (03.01.2010).

- Staerkle, Paul: Beiträge zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte St. Gallens, St. Gallen 1939.
- Steiff, Karl: Otmar (Drucker- und Verlegerfamilie), in: Allgemeine Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 24, Leipzig 1886.
- Triet, Max: Basel, Universität, in: Theologische Realenzyklopädie (TRE), Bd. 5, hrsg. von Gerhard Krause und Gerhard Müller, Berlin 1980.
- Troxler, «Oekolampad, Johannes»: Troxler, Walter: Oekolampad, Johannes, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 6, hrsg. von Traugott Bautz, Hamm 1993. (Online-Ausgabe 05.02.2010).
- Vischer, Manfred: Bibliographie der Zürcher Druckschriften des 15. und 16. Jahrhunderts (Bibliotheca bibliographica Aureliana 124), Baden-Baden 1991.
- Vischer, Wilhelm: Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529, Basel 1860.
- Volz, Hans: Vorwort, in: Luther, Martin: Die gantze Heilige Schrifft Deudsche auffs new zugericht, Wittenberg 1545, hrsg. von Hans Volz [et al.], Darmstadt 1972 (Nachdruck).
- Wackernagel, Hans Georg: Die Matrikel der Universität Basel, Bd. 1: 1460–1529, Basel 1951.
- Wiedmann, Franz: Georg Wilhelm Friedrich Hegel in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg 1965.
- Wolf, Norbert: Hans Holbein d. J. 1497/98–1543. Der deutsche Raffael, Köln/London/Los Angeles/Madrid/Paris/Tokyo 2004.
- Ziegler, Peter: Die Johanniterkomturei Wädenswil 1287 bis 1550, Wädenswil 1987.
- Zschoch, Hellmut: Reformatorische Existenz und konfessionelle Identität: Urbanus Rhegius als evangelischer Theologe in den Jahren 1520 bis 1530 (Beiträge zur historischen Theologie 88), Tübingen 1995.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 Ruchat, Abraham; Kypseler, Gottlieb: *L'Etat et les Delices de la Suisse*, Amsterdam (Wetstein et Smith) 1730.
- Abb. 2 *Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae*, von Matthaeus Merian, Frankfurt a. M. 1642. (Faksimile-Nachdruck, Basel 1960).
- Abb. 3 *Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae*, von Matthaeus Merian, Frankfurt a. M. 1642. (Faksimile-Nachdruck, Basel 1960).
- Abb. 4 «Ein urteil gottes unsers eegemahels / wie man sich mit allen götzen und bildnussen halten sol / uß der heiligen gschrift gezogen durch Ludwig Haetzer,» gedruckt bei Christoph Froschauer, Zürich 1523, Titelblatt 1. Auflage.
- Abb. 5 Hätzer, Ludwig: «*Judicium Dei et sponsi nostri, quid cum imaginibus, seu simulachris agendum sit*», Augsburg 1524, Titelblatt.
- Abb. 6 Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung Ms B 316, fol. 75v.
- Abb. 7 Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung Ms B 316, fol. 99r.
- Abb. 8 Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung Ms B 316, fol. 100v.
- Abb. 9 Hätzer, Ludwig: «*Acta oder geschicht wie es uff dem gesprech der 26. 27. unnd 29. tagen Wynmonadts / in der Christenlichen Statt Zürich / vor eim Ersamen geseßnem großen und kleinen Radt / ouch in by sin mer dann 500. priesteren / und vil anderer biderber lüten / ergangen ist: Anbetrefend die goetzen und die Meß*», gedruckt bei Christoph Froschauer, Zürich 1523, Titelseite.
- Abb. 10 Holzschnitt von 1493. <http://www.slideshine.de/16825/Augsburg-1493.jpg>.
- Abb. 11 Hätzer, Ludwig: «*Ein Bewysung / das der war Messias kummen syg / des die Juden noch on Ursach zuokünftig sin / wartend. Beschriben durch Rabbi Samuelem. Nutzlich für die schwachgleubigen / dann hierinn ein yetlicher Christ sinen Glouben wol stercken mag / in dem / so er findet die klare Zügnus aller Propheten &c.*», gedruckt bei Johann Hager, Zürich 1524, Titelseite.
- Abb. 12 Hätzer, Ludwig: «*Ein Bewysung / das der war Messias kummen syg / des die Juden noch on Ursach zuokünftig sin / wartend. Beschriben durch Rabbi Samuelem. Nutzlich für die schwachgleubigen / dann hierinn ein yetlicher Christ sinen Glouben wol stercken mag / in dem / so er findet die klare Zügnus aller Propheten &c.*», gedruckt bei Johann Hager, Zürich 1524, Vorwort.
- Abb. 13 «*Ain kurze / wolgegründte Außlegung über die Zehen nachgeenden Episteln S. Pauli / Erstlich im Latein / durch Johannen Bugenhag / auß Pomern / Bischoff zuo Wittemberg / beschriben / verteütscht durch Ludwig Haetzer*», gedruckt bei Silvan Otmar, Augsburg 1524, Titelblatt.
- Abb. 14 «*Ain kurze / wolgegründte Außlegung über die Zehen nachgeenden Episteln S. Pauli / Erstlich im Latein / durch Johannen Bugenhag / auß Pomern / Bischoff zuo Wittemberg / beschriben / verteütscht durch Ludwig Haetzer*», gedruckt bei Silvan Otmar, Augsburg 1524, Vorwort.
- Abb. 15 Hätzer, Ludwig: «*Von den Evangelischen zechen / Und von der Christen Red / auß hailiger geschrift*», gedruckt bei Silvan Otmar, Augsburg 1525, Titelblatt.
- Abb. 16 Ökolampad, Johannes: «*De Genuina Verborum Domini, Hoc est corpus meum, iuxta vetustissimos authores, expositione liber*», Strassburg 1525, Vorwort.

- Abb. 17 «Vom Sacrament der Dancksagung. Von dem waren nateürlichen verstand der worten Christi DAS IST MEIN LEIB / nach der gar alten Lerern erklaerung / im Latein bschriben durch IOANN. Ecolampadum / verteütscht durch LUDWIGEN Haetzer. O Gott erloeß die gefangnen», gedruckt bei Christoph Froschauer, Zürich 1526, Titelblatt.
- Abb. 18 Latomus, Jacobus, und Ökolampad, Johannes: Iacobi Latomi theologiae professoris De confessione secreta. Ioannis Oecolampadii Elleboron, pro eodem Iacobo Latomo, Basel 1525. Exemplar Hätzers in der Stadtbibliothek Winterthur, Signatur c_674/4.
- Abb. 19 «Vom Nachtmal / Beweisung auß evangelischen schrifften / wer die seyen / so des Herren Nachtmals wort unrecht verstanden und außlegen. Item Zwo predigen von hochwirdigkeyt des Sacraments / beschutz weyß im Latein beschriben / durch IOAN. Ecolampadum / Christlicher gemein zuo nutz verdeutscht / durch Ludwig Haetzer. O Gott erloeß die gefangnen», gedruckt bei Thomas Wolf, Basel 1526, Titelblatt.
- Abb. 20 Hätzer, Ludwig: «Zwen Schön Sermon: inhaltende / das man von wegen des Herren Nachtmals / Bruederlich Liebe nitt soll zertrennen. Auch von der wirdigkeit des Sacraments / mit kurtzen ablaysungen viler einreden der widersaechern / durch Johan. Ecolampadum zuo Basel geprediget / Pfarrherren zuo Sant Martin daselbst. O Gott erloeß die gefangnen», gedruckt bei Philipp Ulhart, Augsburg 1526, Titelblatt.
- Abb. 21 «Der Prophet Maleachi / mit ausßlegung Johann. Ecolampadii / durch in ihm latein beschriben / mit fleyß verdeutscht durch Ludwig Haetzer. O Gott erloeß die gefangnen», gedruckt bei Thomas Wolf, Basel 1526, Titelblatt.
- Abb. 22 «Das Sechst und Sybenunddreyssigest Capitel Jesaia des Propheten / Außgelegt durch Johann. Ecolampadum / Predicanten zuo Basel», gedruckt bei Silvan Otmar, Augsburg 1526, Titelblatt.
- Abb. 23 Braun, Georg; Hogenberg, Franz: Civitates orbis terrarum, Volume 1, 1572. Download: http://historic-cities.huji.ac.il/france/strasbourg/maps/braun_hogenberg_I_33_b.jpg
- Abb. 24 Merian, Matthaeus: Topographia Hassiae, 1655. Download: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a7/Worms_De_Merian_Hassiae.jpg
- Abb. 25 Hätzer, Ludwig: «Alle Propheten nach Hebraischer sprach verteuscht. O Gott erloeß die gfangnen», gedruckt bei Peter Schöffer, Worms 1527. (Faksimile: Sepher Verlag, Herborn 2007.)
- Abb. 26 Hätzer, Ludwig: «Alle Propheten nach Hebraischer sprach verteuscht. O Gott erloeß die gfangnen», gedruckt bei Peter Schöffer, Worms 1527, Titelblatt der Erstausgabe 13. April 1527. (Faksimile: Sepher Verlag, Herborn 2007.)
- Abb. 27 Hätzer, Ludwig: «Alle Propheten nach Hebraischer sprach verteuscht. O Gott erloeß die gfangnen», gedruckt bei Peter Schöffer, Worms 1527, Anfang von Jesaja 1. (Faksimile: Sepher Verlag, Herborn 2007.)
- Abb. 28 Hätzer, Ludwig: «Alle Propheten nach Hebraischer sprach verteuscht. O Gott erloeß die gfangnen», gedruckt bei Peter Schöffer, Worms 1527, Anfang von Jeremia 1. (Faksimile: Sepher Verlag, Herborn 2007.)

- Abb. 29 Hätzer, Ludwig: «Baruch der Prophet. Die Histori Susannah. Die histori Bel zuo Babel. Alles newlich auß der Bybli verteutscht. O Gott erloeß die gfangnen», gedruckt bei Peter Schöffer, Worms 1528, Titelblatt.
- Abb. 30 «Theologia, teutsch: Newlich mit grossem fleiß corrigirt und gebessert. Etliche hauptreden / eyнем ieden schueler Christi wol zuo studieren», gedruckt bei Peter Schöffer, Worms 1528, Titelblatt des Exemplars in der Herzog-August-Bibliothek in D-Wolfenbüttel.
- Abb. 31 «Theologia, teutsch: Newlich mit grossem fleiß corrigirt und gebessert. Etliche hauptreden / eyнем ieden schueler Christi wol zuo studieren», gedruckt bei Peter Schöffer, Worms 1528, Vorwort des Exemplars in der Herzog-August-Bibliothek in D-Wolfenbüttel.
- Abb. 32 Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung Ms B 316, fol. 145r.
- Abb. 33 Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung Ms B 316, fol. 400r.
- Abb. 34 Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung Ms B 316, fol. 336v.
- Abb. 35 Konstanzer Chronik von Gebhard Dacher, 1472–1476, Codex Sangallensis 646, p. 18.
- Abb. 36 Blarer, Thomas: «Wie Ludwig Hetzer zuo Costentz mit dem schwert gericht uß disem zyt abgescheyden ist», gedruckt bei Balthasar Beck, Strassburg 1529.
- Abb. 37 «Ein New Lied / Erzürn dich nit O frummer Christ», gedruckt bei Ramminger, Augsburg 1544, Titelblatt.
- Abb. 38 Die Lieder der Hutterischen Brüder, Scottdale (Pennsylvania) 1914, Titelblatt.

Dank

Viele haben mir bei diesem Projekt in vielfältiger Weise geholfen. Besonders danke ich:

André Salathé
Nathalie Kolb Beck
Reinhard Bodenmann
Lukas Gschwend
Romy Günthart
Jost Hochuli
Alfred Jäger
Harry Joelson
Christian Scheidegger
Adrian Schenker
Martin Anton Schmidt

Bibliothekspersonal

Marianne Jehle-Wildberger

St.Gallen, 4. Oktober 2011

Frank Jehle

